

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN

Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie

TÜKRIM

**Hyunseng You**

BEWÄLTIGUNG VON SELBSTDISKREPANZEN  
DURCH ZIELGEDANKEN BEI JUGENDLICHEN

Herausgegeben vom Direktor des Instituts für Kriminologie  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner

**TOBIAS-lib Universitätsbibliothek Tübingen**

JURISTISCHE FAKULTÄT  
Institut für Kriminologie





**Hyunseng You**

**Bewältigung von Selbstdiskrepanzen durch Zielgedanken bei Jugendlichen**



EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN

**Hyunseng You**

# Bewältigung von Selbstdiskrepanzen durch Zielgedanken bei Jugendlichen

Eine vergleichende Untersuchung an Jugendstrafgefangenen und Kontrollgruppen  
von Schülern in Deutschland und Südkorea

**TOBIAS-lib Universitätsbibliothek Tübingen  
2011**

Juristische Fakultät  
**Institut für Kriminologie**



# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Institut für Kriminologie der Universität Tübingen  
Sand 7, 72076 Tübingen  
Tel: 07071-29-72931  
Fax: 07071-29-5104  
E-mail: [ifk@uni-tuebingen.de](mailto:ifk@uni-tuebingen.de).  
Homepage: <http://www.ifk.jura.uni-tuebingen.de>

Alle Rechte vorbehalten.  
Tübingen 2003.

Gestaltung des Deckblatts: Universität Tübingen, Hochschulkommunikation  
Gestaltung des Textkorpus: Monika Lieb  
Gesamtherstellung: Institut für Kriminologie der Universität Tübingen  
Printed in Germany.

ISSN: 1612-4650  
ISBN: 978-3-937368-40-5 (elektr. Version)  
ISBN: 978-3-937368-41-2 (Druckversion)

Hinweis: Die nach Bedarf gedruckte Version entspricht vollständig der elektronischen Originalpublikation.

# Vorwort

Bei diesem Buch handelt es sich um die überarbeitete und an einigen Stellen ergänzte Version meiner Dissertation unter dem Titel „Ziele und Selbstwert bei jugendlichen Straftätern in Deutschland und Südkorea“, mit der ich am Institut für Psychologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Wintersemester 2010/2011 promoviert wurde.

Ich danke an erster Stelle meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Rainer Banse, für die Begleitung der Dissertation, die Bereitstellung des Arbeitsplatzes. Er hat mir in vielen hilfreichen Diskussionen und Gesprächen über mögliche Korrekturen erster Entwürfe sehr viel Geduld entgegen gebracht und mit wertvollen Ratschlägen für das Gelingen der Arbeit gesorgt. Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner, meinem Zweitbetreuer, danke ich für seine herzliche Unterstützung und die anregenden Gespräche und Diskussionen. Er hat mir bei jedem Besuch in Tübingen neue Energie für kraftvolles Weitermachen vermittelt. Ein großer Dank gilt darüber hinaus meinen ehemaligen Kollegen in der Abteilung Sozial- und Rechtspsychologie des psychologischen Instituts, Herrn Dr. Alexander Schmidt, Frau PD. Dr. Ina Grau, Herrn Dr. des. Roland Imhoff und Herrn Dr. Christophe Blaison. Sie gaben mir mit ihrem fundierten Fachwissen viele Anregungen für meine wissenschaftliche Arbeit. Insbesondere ohne die Ratschläge und die verständnisvolle Unterstützung durch Herrn Schmidt wäre mein Forschungsprojekt niemals so gediehen. Ein herzlicher Dank geht an die Jugendlichen sowie deren Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland und Südkorea, die an meinen Studien teilgenommen haben, für ihre Hilfsbereitschaft bei der Durchführung der Befragung.

Des Weiteren bedanke ich mich bei meinen Freunden und Freundinnen, die mir immer zur Seite standen. Besondere Hervorhebung verdient mein lieber Freund Koen Stein für seinen nachhaltigen Beistand. Ein sehr herzlicher Dank gilt meiner Familie, die mich immer in allen Belangen unterstützte. Die bedingungslose Hingabe und Liebe meiner Eltern führten mich zum Weg, mich sinnvoller Arbeit zu widmen. Ihnen widme ich diese Arbeit, als ein Zeichen für meine Anstrengung, Ihnen etwas von dem zurückzugeben, was sie mir an Lebenskraft und Einstellung zum beruflichen Wirken vermittelt haben.

Berlin, im Mai 2011

Hyunseng You





# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT</b> .....	<b>5</b>
<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>11</b>
<b>1. WICHTIGKEIT DER ZIELE UND ZIELERFASSUNG BEI JUGENDLICHEN STRAFTÄTERN</b> .....	<b>19</b>
1.1 Allgemeines zu Zielaspekten .....	19
1.2 Persönliche Einstellung zu Zielen .....	20
1.3 Ziele im Jugendalter .....	24
1.4 Kulturelle Unterschiede in der Zielsetzung und emotionalen Folgen .....	25
1.5 Bedeutung der Erfassung von Zielstrukturen bei Straftätern .....	27
1.5.1 <i>Zukunftsaspektive bei der Rehabilitation von Straftätern</i> .....	27
1.5.2 <i>Wichtigkeit der Motivation von Straftätern zur erfolgreichen Rehabilitation</i> ...	29
1.5.3 <i>Messinstrumente der Motivationsstruktur</i> .....	30
1.5.4 <i>Hintergrund für die Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Motivationserfassung</i> .....	31
<b>2. BEDEUTUNG DER BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN UND SELBSTBEZOGENEN EINSTELLUNGEN IM KRIMINELLEN UMFELD</b> .....	<b>33</b>
2.1 Allgemeines zu Bewältigungsstrategien.....	33
2.1.1 <i>Strategien der Bewältigung</i> .....	33
2.1.2 <i>Bewältigungsstrategien im Jugendalter</i> .....	35
2.2 Allgemeines zu selbstbezogenen Einstellungen: Selbstwirksamkeit und Selbstwert .....	36
2.2.1 <i>Selbstwirksamkeit</i> .....	36
2.2.2 <i>Selbstwert</i> .....	37
2.2.3 <i>Selbstwirksamkeit und Selbstwert im Jugendalter</i> .....	38
2.3 Dispositionelle Bewältigungsstrategien bezüglich persönlicher Ziele: Hartnäckige Zielverfolgung und Flexible Ziellanpassung von Brandtstädter .....	40
2.4 Wirkung der Ziellanpassung auf das Selbst .....	41
2.4.1 <i>Ziellanpassung als Affektregulationsstrategie im Bewältigungsprozess</i> .....	41
2.4.2 <i>Ziellanpassung zur Aufrechterhaltung der subjektiven Kontrollfähigkeit</i> .....	42
2.4.3 <i>Ziellanpassung für Selbstkonzeptkonsistenz</i> .....	43
2.4.4 <i>Die Studie von Greve und Enzmann</i> .....	44
<b>3. HANDLUNGSREGULIERENDE SELBSTSTEUERUNG IN DER PERSÖNLICHKEITS-SYSTEM-INTERAKTIONSTHEORIE VON KUHLMANN</b> .....	<b>47</b>
3.1 Rolle der Gefühlsregulation .....	47
3.2 Funktion der Selbstregulation zur Ausführung der Zielhandlung .....	48

<b>4. ZUSAMMENSTELLUNG DER RELEVANTEN ANSÄTZE UND KRITISCHE WÜRDIGUNG DER KONZEPTE .....</b>	<b>53</b>
<b>5. HYPOTHESEN .....</b>	<b>57</b>
5.1 Replikation der Studie von Greve und Enzmann (2003) in Hinblick auf Wirkung der Bewältigungsstrategie: Flexible Zielanpassung und Selbstwert.....	57
5.2 Erweiterung der Studie: Zusätzliche Aspekte .....	57
<b>6. EMPIRISCHER TEIL .....</b>	<b>63</b>
6.1 Ziel der Studie.....	63
6.2 Untersuchungsdesign .....	63
6.3 Stichproben.....	64
6.4 Erhebung .....	66
6.5 Messinstrumente .....	68
6.5.1 <i>Bewältigungsstrategien: Flexible Zielanpassung und hartnäckige Zielverfolgung</i> .....	68
6.5.2 <i>Selbststeuerung: Selbststeuerungsinventar</i> .....	69
6.5.3 <i>Selbstbezogene Einstellungen: Selbstwirksamkeit und Selbstwert</i> .....	69
6.5.4 <i>Zielbezogene Einstellungen: Ein neues quantitatives Messinstrument zur Motivationserfassung</i> .....	71
6.5.5 <i>Verhaltensmaß: Beurteilung von Motivation und Leistung</i> .....	77
6.6 Ergebnisse.....	78
6.6.1 <i>Psychometrische und deskriptive Daten</i> .....	78
6.6.1.1 Reliabilität und Stabilität der abhängigen Variablen .....	78
6.6.1.2 Reliabilität der unabhängigen Variablen.....	80
6.6.1.3 Mittelwert und Korrelation.....	81
6.6.2 <i>Überprüfung der Hypothesen</i> .....	86
6.6.2.1 Effekt der flexiblen Zielanpassung bei deutschen Inhaftierten .....	86
6.6.2.2 Effekt der hartnäckigen Zielverfolgung bei deutschen Inhaftierten.....	86
6.6.2.3 Haft als Moderator zwischen Bewältigungsstrategie und Selbstentwicklung.....	87
6.6.2.4 Interkultureller Unterschied in den Bewältigungsstrategien.....	90
6.6.2.5 Handlungsorientierte Selbststeuerungseigenschaft als Mediator zwischen Bewältigungsstrategie und Selbstentwicklung.....	93
6.6.3 <i>Explorative Dateninspektion: Zielbezogene Leistungs- und Verhaltensmaße</i> .....	102
<b>7. DISKUSSION .....</b>	<b>107</b>
7.1 Zusammenfassung .....	107
7.2 Diskussion .....	110
7.2.1 <i>Bewältigungsstrategien und Affektregulation</i> .....	110
7.2.2 <i>Bedeutung der Affektregulation bei Straftätern</i> .....	114

---

7.2.3	<i>Mediation durch Handlungsinitiative</i> .....	116
7.2.4	<i>Effekt der Bewältigungsstrategie und Vorliegen einer kritischen Situation: Belastung und Resilienz bei Straftätern</i> .....	118
7.2.5	<i>Bedeutung der erhobenen selbstbezogenen Einstellungen</i> .....	121
7.2.6	<i>Bedeutung der erhobenen zielbezogenen Einstellungen</i> .....	123
7.2.7	<i>Bedeutung von Zielen und Hoffnung bei Straftätern</i> .....	125
7.3	<i>Ausblick: Kritikpunkte und offene Fragen</i> .....	126
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....		<b>131</b>
<b>ANHANG A – FRAGEBOGEN ZUM ERSTEN MESSZEITPUNKT FÜR DEUTSCHE STICHPROBEN</b> .....		<b>157</b>
<b>ANHANG B – DER ZUM ZWEITEN MESSZEITPUNKT EINGESETZTE TEIL DES SELBSTSTEUERUNGSINVENTARS (KUHLMANN &amp; FUHRMANN, 2004) ZUR ERFASSUNG DER SELBSTKONTROLLE UND DER WILLENSBAHNUNG</b> .....		<b>161</b>
<b>ANHANG C – FRAGEBOGEN ZUM ERSTEN MESSZEITPUNKT FÜR KOREANISCHE STICHPROBEN</b> .....		<b>163</b>
<b>ANHANG D – DER ZUM ZWEITEN MESSZEITPUNKT EINGESETZTE TEIL DES SELBSTSTEUERUNGSINVENTARS (KUHLMANN &amp; FUHRMANN, 2004) ZUR ERFASSUNG DER SELBSTKONTROLLE UND DER WILLENSBAHNUNG AUF KOREANISCH</b> .....		<b>167</b>
<b>ANHANG E – FRAGEBOGEN ZUR BEURTEILUNG DER MOTIVATION DER SCHÜLER DURCH DIE LEHRBEAUFTRAGTEN AUF DEUTSCH</b> .....		<b>169</b>
<b>ANHANG F – FRAGEBOGEN ZUR BEURTEILUNG DER MOTIVATION DER SCHÜLER DURCH DIE LEHRBEAUFTRAGTEN AUF KOREANISCH</b> .....		<b>171</b>



## Einleitung

*All life is problem solving*

— Karl Popper

*When we meet tragedy and hardness in life, we can react in two ways -  
either by losing hope and falling into self-destructive habits, or by using the challenge to  
find our inner strength*

— Dalai Lama XIV

Gemäß der in der Kriminologie so bezeichneten Alters-Kriminalitäts-Kurve steigt die amtlich registrierte Kriminalität vor allem bei männlichen Angehörigen der Normalpopulation ab ca. dem 13. Lebensjahr steil an, erreicht in der Altersspanne zwischen 18 und 21 Jahren einen Höhepunkt, fällt bis zum 25. Lebensjahr und dann noch deutlicher bis zum 30. Lebensjahr rasch ab, um von da an allmählich und recht stetig auszulaufen. Für das Thema dieser Arbeit sind besonders die jugendstrafrechtlich definierten Altersgruppen der Jugendlichen (zwischen 14 und 18 Jahren) sowie der Heranwachsenden (zwischen 18 und 21 Jahren) belangvoll.

Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik des Berichtsjahrgangs 2009 (PKS, 2010) hatten diese Gruppen – wie schon in früheren Jahrgängen – die dominierende Position inne. Als Maßstab der Belastung mit strafrechtlich relevanten Verhaltensauffälligkeiten wird die so bezeichnete Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) verwendet. Sie ist definiert als die Anzahl der von der Polizei als tatverdächtig identifizierten Personen, standardisiert auf je 100.000 Angehörige der altersgleichen Wohnbevölkerung. Durch diese Prozedur werden jedenfalls etwaige Bevölkerungsschwankungen neutralisiert.

Im Überblick der hier ausgewählten Altersgruppen von 8 bis 40 Jahren zeigt sich in der Tabelle 1 die Dominanz der Belastung der Jugendlichen und Heranwachsenden recht eindrucksvoll. Die PKS deckt freilich insofern nicht das ganze „Kriminalitätsbild“ ab. Zum einen wird seit vielen Jahren die TVBZ nur für die Tatverdächtigen mit deutscher Staatsangehörigkeit berechnet. Dies wird, dem Grunde nach zutreffend, mit der Unsicherheit bezüglich verlässlicher entsprechender Bevölkerungsangaben seitens der Meldebehörden begründet. Zum anderen findet eine Begrenzung der berücksichtigten Deliktsarten statt. Die PKS nimmt Delikte aus dem durch das Strafgesetzbuch (StGB) repräsentierten so genannten Kernbereich der Kriminalität auf, daneben Delikte aus einigen Gesetzen des so genannten Nebenstrafrechts, wie beispielsweise Drogendelikte nach dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG). Straßenverkehrsdelikte werden jedoch nicht erfasst. Dieser Umstand ist grundsätzlich deshalb bedeutungsvoll, weil „Delikte rund um das Kraftfahrzeug“ gerade bei Halbwüchsigen und Jungmännern eine erhebliche Rolle im alltäglichen Kriminalitätsaufkommen spielen. Dazu gehören auch Straßenverkehrsdelikte aller Art, beispielsweise Fahren ohne Führerschein, Fahren unter dem Einfluss von Alkohol oder illegalen Drogen, Fahren mit überhöhter Geschwindigkeit unter Gefährdung von fremdem Eigentum, Leib oder Leben.

**Tabelle 1: Tatverdächtigenbelastungszahl männlicher Deutscher im Jahr 2009**

<b>Altersgruppe</b>	<b>Anzahl der Tatverdächtigen</b>	<b>TVBZ</b>
Kinder (8 < 10)	6.820	935
Kinder (10 < 12)	14.510	1.953
Kinder (12 < 14)	33.656	4.599
<b>Kinder insgesamt</b>	<b>54.986</b>	<b>2.494</b>
Jugendliche (14 < 16)	62.646	8.416
Jugendliche (16 < 18)	81.976	10.302
<b>Jugendliche insgesamt</b>	<b>144.622</b>	<b>9.391</b>
Heranwachsende (18 < 21)	145.838	10.722
Jungerwachsene (21 < 23)	85.848	9.555
Jungerwachsene (23 < 25)	72.259	8.401
Erwachsene (25 < 30)	146.054	6.753
Erwachsene (30 < 40)	200.942	4.521

Quelle: PKS 2009 (Bundeskriminalamt, 2010), Tabelle 61 auf S. 97 (Auszug)

Die 14 bis unter 21-jährigen männlichen deutschen Tatverdächtigen machen zusammen genommen 290.460 Personen aus. Einschließlich der nichtdeutschen Tatverdächtigen dieser Altersgruppen (63.944) wurden 354.404 Personen als Tatverdächtige registriert, darunter 176.345 Jugendliche und 178.059 Heranwachsende (PKS, 2009, S. 88-89). Wenn man die Bedenken des Bundeskriminalamtes (BKA) bezüglich der Bevölkerungsangaben einmal außer Acht lässt, und die vom Statistischen Bundesamt für das Jahr 2009 mitgeteilten Bevölkerungszahlen verwendet, um wenigstens in der Größenordnung zu einem Gesamteindruck zu gelangen, dann kommt man für alle in Deutschland als tatverdächtig registrierten männlichen Jugendlichen auf eine TVBZ von 9.614, und bei den männlichen Heranwachsenden auf eine TVBZ von 11.859.

Nach der vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden herausgegebenen Strafverfolgungsstatistik für 2009 (DESTATIS, 2010) wurden 50.964 männliche Jugendliche und 73.302 männliche Heranwachsende rechtskräftig verurteilt. Das ergibt, standardisiert auf je 100.000 der alters- und geschlechtsgleichen Wohnbevölkerung eine Verurteilenziffer (VUZ) von 2.779 bei den Jugendlichen und von 4.882 bei den Heranwachsenden. Rechnet man die Verurteilungen wegen Straßenverkehrsdelikten heraus, so bleiben 45.747 Jugendliche bzw. eine VUZ von 2.394, sowie 59.718. Der erhebliche Unterschied zu den aus der vorstehenden Tabelle ersichtlichen TVBZ erklärt sich, neben Verfahreneinstellungen aus Legalitätsgründen, etwa mangels Beweisen, vor allem durch das Absehen von der Verfolgung seitens der Jugendstaatsanwaltschaften und der Einstellung des Verfahrens durch die Jugendgerichte, namentlich im Wege des so genannten formlosen Erziehungsverfahrens gemäß §§ 45 ,47 JGG, ggf. verbunden mit speziellen Diversionsprogrammen.

Von den vergleichsweise wenigen jungen Menschen, die also noch vor ein Gericht kommen und entweder im vereinfachten Jugendverfahren oder in einer regulären Hauptverhandlung abgeurteilt bzw. schließlich rechtskräftig verurteilt werden, erhalten die meisten nur eine Maßnahme, also eine Erziehungsmaßregel (namentlich Weisungen) oder – häufiger – ein Zuchtmittel (namentlich eine Arbeitsaufgabe, eine Geldaufgabe oder einen Jugendarrest bis maximal 4 Wochen). In schweren Fällen verhängen die Jugend-

gerichte eine Jugendstrafe. Im Jahr 2009 taten sie dies insgesamt in 18.684 Fällen, darunter ohne Straßenverkehrsdelikte in 18.195 Fällen (DESTATIS 2010). Das waren 16,0 % aller Sanktionen nach Jugendstrafrecht bzw. 17,4 % der Sanktionen ohne Straßenverkehrsdelikte.

Von den verhängten Jugendstrafen werden seit langen Jahren im Schnitt rund 2/3 zur Bewährung ausgesetzt (§ 21 JGG), für eine Bewährungszeit von 2-3 Jahren, und regelmäßig mit einer Unterstellung der Probanden unter Bewährungsaufsicht, also der Hilfe und Kontrolle durch eine Bewährungshelferin oder einen Bewährungshelfer. Im Jahr 2009 erhielten von den 18.684 zu Jugendstrafe Verurteilten 12.010, also 64,3 % eine entsprechende Bewährungschance. Mithin stand für 6.185 junge Verurteilte im Grundsatz fest, dass sie ihre Strafe in einer Justizvollzugsanstalt würden antreten müssen. Diese Zahl macht 5,3 % aller Verurteilungen aus, und 6,3 % aller Verurteilungen ohne solche wegen Verkehrsdelikten. Mit anderen Worten: Die unbedingte Jugendstrafe ist im Jugendverfahren eine relativ sparsam eingesetzte Sanktion.

Die Zahl der Insassen der deutschen Jugendstrafanstalten wird an verschiedenen Stichtagen im Verlauf des Jahres erhoben. Sie schwankt längerfristig in einem Rahmen zwischen ca. 6.500 und ca. 7.000 Personen. Folgende Zahlen aus der Strafvollzugstatistik 2009 (DESTATIS, 2010) verdeutlichen auszugsweise den Befund für den Stichtag 31. März in ausgewählten Jahren:

**Tabelle 2: Strafgefangene im Jugendstrafvollzug**

<b>Jahrgang (31.3.)</b>	<b>Alle Insassen</b>	<b>Nur männliche Insassen</b>
2000	7.396	7.192
2005	7.061	6.797
2006	6.995	6.705
2007	6.989	6.685
2008	6.557	6.293
2009	6.344	6.107

Nach der Entlassung aus dem Jugendstrafvollzug werden viele der jungen Entlassenen wieder rückfällig. Die erste bundesweit verlässlichen Zahlen dazu wurden in der Bundesrückfallstatistik veröffentlicht, die von Jehle, Heinz, Sutterer und Mitarbeitern im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz aus dem Datenbestand des Bundeszentralregisters erarbeitet wurde (2003). Diese prospektive Rückfallstudie überprüfte insgesamt rund 950.000 Personen, die im Jahr 1994 entweder rechtskräftig verurteilt worden waren oder eine Strafvollstreckung (Bewährungsstrafen bzw. unbedingte freiheitsentziehende Strafen) beendet hatten, daraufhin ob sie im Verlauf von vier individualisiert berechneten Beobachtungsjahren überhaupt eine erneute und mit einem Registereintrag verbundene neue Verurteilung („Folgeentscheidung“) erhalten hatten und, im bejahenden Fall, auch wie häufig und von welcher Art der Sanktion.

Für die aus dem Vollzug einer Jugendstrafe - aus Jugendstrafanstalten bzw. nicht unterscheidbar auch aus Erwachsenenstrafanstalten - entlassenen Gefangenen ergab sich folgender Befund (Jehle, Heinz & Sutterer, <http://www.uni-konstanz.de/rtf/kis>, 2009, S. 125):

- Nach der weitesten Rückfalldefinition, festgelegt als mindestens 1 Folgeentscheidung gleich welcher Art im Beobachtungszeitraum, wurden 77.9 % wieder rückfällig. Das

erscheint zunächst als ein sehr hoher und ggf. beunruhigender Wert. Jedoch ist zu bedenken, dass man es hier mit jungen Strafentlassenen zu tun hat, die zum Teil schon eine beachtliche kriminelle Karriere hinter sich haben und auch dann, wenn sie sich eigentlich schon auf dem Weg hin zur Resozialisierung befinden, dennoch aufgrund aktueller kritischer Ereignisse noch einmal scheitern können. Vergleichsweise kann darauf hingewiesen werden, dass von den aus dem Vollzug einer Freiheitsstrafe entlassenen, also regelmäßig schon etwas älteren, Gefangenen rund 56 % entsprechend rückfällig geworden waren.

- Nach der engeren zweiten Rückfalldefinition, festgelegt als mindestens 1 Folgeentscheidung mit mindestens einer Bewährungsstrafe, waren noch 62.8 % der jungen Entlassenen rückfällig geworden.
- Nach der engsten dritten und für den Strafvollzug besonders bedeutsamen Rückfalldefinition, festgelegt als mindestens 1 Verurteilung zu einer unbedingten Jugendstrafe oder Freiheitsstrafe im Beobachtungszeitraum von vier Jahren nach der Entlassung, waren schließlich noch 45.1 % der jungen Entlassenen rückfällig geworden.

Positiv gewendet heißt dies, dass sich von ehemaligen Jugendstrafgefangenen des Entlassungsjahrgangs 1994 zwar nur 22.1 % vollständig straffrei halten konnten, dass es jedoch insgesamt 54.9 % immerhin schafften, Straftaten von geringerer Schwere zu begehen mit der Folge, dass die Gerichte von einer unbedingten Freiheitsstrafe (oder Jugendstrafe) absahen.

Das im Strafvollzugsgesetz von 1976 vorgeschriebene Vollzugsziel, dass der Gefangene im Vollzug der Freiheitsstrafe fähig werden soll, ein Leben ohne Straftaten zu führen (§ 2 Satz 1 StVollzG), wird seit 1978 durch Ländergesetze modifiziert. Es handelt sich dabei entweder um besondere Jugendstrafvollzugsgesetze oder auch um entsprechende Kapitel in allgemeinen Vollzugsgesetzen; diese waren infolge einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Mai 2006 zur Verfassungswidrigkeit des Rechtszustandes beim Vollzug der Jugendstrafe, und aufgrund einer Zuständigkeitsverschiebung vom Bund auf die Länder durch die ebenfalls im Jahr 2006 beschlossene sowie das Grundgesetz ändernde Föderalismusreform erlassen worden.

Nach dem vorher geltenden § 91 Abs. 1 JGG alter Fassung galt es, den Erziehungsgedanken zu verwirklichen, d.h. dem verurteilten Jugendlichen „einen rechtschaffenen und verantwortungsbewussten Lebenswandel“ zu ermöglichen. Das JGG schreibt in der Neufassung nunmehr in § 2 Abs. 1 für alle jugendstrafrechtlichen Sanktionen, auch für die Jugendstrafe und deren Vollzug, eine generelle Zielsetzung vor. Sie lautet: „Die Anwendung des Jugendstrafrechts soll vor allem erneuten Straftaten eines Jugendlichen oder Heranwachsenden entgegenwirken. Um dieses Ziel zu erreichen, sind die Rechtsfolgen und unter Beachtung des elterlichen Erziehungsrechts auch das Verfahren vorrangig am Erziehungsgedanken auszurichten“. Die Vollzugsgesetze der Länder für den Jugendstrafvollzug konkretisieren diese Zielvorgabe in den Grundlinien sehr ähnlich, aber doch im Einzelnen mit Nuancen. Das im Januar 2008 in Kraft getretene Jugendstrafvollzugsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen beispielsweise formuliert das Vollzugsziel und die weiteren Aufgaben des Jugendstrafvollzugs wie folgt: „(1) Der Vollzug der Jugendstrafe dient dem Ziel, die Gefangenen zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. (2) Der Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten ist bei der Gestaltung des Vollzuges zu gewährleisten“. (JStVollzG NRW vom 20. November 2007, Gesetzesstand 8.12.2009, § 2).



Aus dem Umstand, dass eine Haftstrafe meist als letzte Maßnahme eingesetzt wird, nachdem bereits familiäre, schulische sowie gesetzliche Erziehungsmittel ausgeschöpft sind, kann man schlussfolgern, dass sich die Klientel im Jugendstrafvollzug zum größten Teil aus Personen zusammensetzt, die bereits seit längerem ernsthafte Entwicklungs- und Sozialisationsdefizite aufweisen. Bei diesen Jugendlichen mit schwerwiegenden Problemen lässt sich ein erzieherisch oder kriminalpädagogisch umschriebenes Vollzugsziel in der üblicherweise nur recht kurzen effektiven Verbüßungszeit auch mit den beschränkten Möglichkeiten des Strafvollzuges nur bedingt realisieren (Greve & Hosser, 2002a). Auch von daher wird man die besonders hohe allgemeine Rückfallquote nach einer Jugendstrafe durchaus als nicht völlig unerwartbare Folge einzuschätzen haben. Man sollte hierbei eine realistische Stellung in Bezug auf den Sanktionserfolg nehmen, indem differenzierte Fragen gestellt werden, z.B. was diese Strafmaßnahme überhaupt leistet, was von ihr erwartet werden kann und was nicht (zitiert nach Maelicke, 2001, S. 20). Die Rückfallrate nach einer Sanktion stellt in diesem Kontext betrachtet ein unübersehbares Zeichen dafür dar, die Bemühungen zu verstärken und die Interventionsprogramme zu verbessern, sie kann jedenfalls definitiv nicht als der einzige relevante oder gar stets entscheidende Maßstab für die Bewertung eingestuft werden, ob der Zweck des Vollzuges erfüllt oder gescheitert ist (Greve & Hosser, 2002a). Das Phänomen Inhaftierung beinhaltet viel komplexere Vorgänge, als man lediglich anhand der Rückfälle beobachten kann, und es liegen noch zu wenig Belege dafür vor, wie sich eine Haftstrafe in mittlerer bis längerer Frist auf das Leben und die Entwicklung gerade von jungen Menschen auswirkt (Kerner, Dolde & Mey, 1996; Greve & Hosser, 1996, Greve & Hosser, 2002b; Suhling, 2005a).

Die Problematik der im sowohl qualitativen als auch quantitativen Sinne mangelhaften bisherigen Sanktionsforschungen wurde von vielen Kriminologen benannt (Kerner, 1996; Wirth, 1996, Albrecht, 2002; Lösel & Bender, 1998). Kerner (1996) kritisiert, dass es sich bei vielen Rückfallstudien zum Strafvollzug um „Black-Box-Studien“ handle. In solchen Studien werden oft Merkmale der Betroffenen aus ihrer Vorgeschichte bis zur Einlieferung (Input) erhoben und mit Ereignissen nach der Entlassung aus dem Vollzug (Output) in Verbindung gesetzt, aber das Geschehen im Vollzug (Throughput) wird dabei entweder gar nicht oder nur mit wenigen groben Kriterien erhoben. Aufgrund solcher fehlenden Informationen über den Prozess in der Haft wird es erschwert, eine klar ausgearbeitete kausale Hypothese bezüglich des Sanktionseffekts aufzustellen und diese empirisch zu testen. Ebenso warnt Wirth (1996) vor der Gefahr eindimensionaler Schlussfolgerungen hinsichtlich der Ursache-Wirkungsverhältnisse bei Strafvollzugsforschungen. Nimmt man die Rückfälligkeit als einzigen Erfolgsindikator des Strafvollzuges an, werden dadurch viele relevante andere Evaluationskriterien vernachlässigt, wie z.B. weitergehende Veränderungen von Gefangenen in ihrer Motivationsstruktur oder Handlungskompetenz infolge der Haft.

Das Phänomen Rückfälligkeit stellt, vom Individuum her betrachtet, eine aktiv gesteuerte Handlung dar und ist somit ein Ausdruck von vielen Eigenschaften der Person. Wie spezifisch die Haft auf die Person bzw. ihre bestimmten Eigenschaften wirkt, kann insofern wesentliche Auskünfte über die notwendigen bzw. unterstützenden Bedingungen in der Person für eine mögliche Rückfalltat liefern. Dieser Verlauf ist aber ohne eine prozessorientiert angelegte Analyse nicht identifizierbar (Kerner, Dolde & Mey, 1996). Die Klärung, wie das Ziel einer sozialen Reintegration durch das Mittel einer sozialen Ausgrenzung erreicht werden kann (Hosser, 2001; 2007) oder inwiefern eine Strafe ein produktiver und potentialer Bestandteil von Erziehung sein kann (Greve & Höynck, 1999), setzt voraus, die Haftwirkung auf die Person konkret zu betrachten. Dabei stellt

sich die Frage, welche inneren Prozesse in einem Individuum während der Inhaftierung ablaufen, welche auf die Rückfälligkeit und das spätere Leben eine nachhaltige Wirkung haben können.

Im Rahmen des Längsschnittprojekts des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) „Gefängnis und die Folgen“ (Greve, Hosser & Pfeiffer, 1997) wurde der Einfluss einer Jugendstrafe auf die weitere Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit dem Schwerpunkt auf psychischer und sozialer Veränderung in der Strafhafte untersucht. Dabei wurde vor allem die Interaktion zwischen den individuellen Eigenschaften und der Veränderung der Indikatoren psychischen Befindens berücksichtigt. Jugendliche und heranwachsende Inhaftierte wurden in der Untersuchung zwischen 1998 und 2001 anhand eines standardisierten Fragebogens in Interviewform in verschiedenen Haftphasen wiederholt befragt. Zum Inhaftierungsbeginn nahmen 2226 in deutschen Jugendstrafvollzugsanstalten Inhaftierte an der Befragung teil. Erfasst wurde dabei eine Vielzahl von Variablen, unter anderem Selbstangaben zu soziodemographischen Faktoren, zur psychischen Befindlichkeit, zu Gesundheit, zu Persönlichkeitsmerkmalen, zu sozialen Beziehungen sowie zu Haft- und Entlassungsbedingungen (Hosser & Greve, 1999; Greve & Hosser, 2002b).

Das bekannte Phänomen "Inhaftierungsschock" und dessen Auswirkungen auf das Befinden bei den gerade eingelieferten Gefangenen wurden auch in dieser Untersuchung deutlich. Diese zeigten sich in Form von häufig berichteten Depressions- und Angstsymptomen aufgrund der radikalen Veränderung der Lebensumstände und damit zusammenhängenden massiven Belastungen. Die Anpassung gelang jedoch mit der Zeit den meisten Insassen, und dauerhafte psychische Beeinträchtigungen oder Schädigungen als Folge einer Haftstrafe ließen sich somit im Rahmen der Untersuchung für den überwiegenden Teil der Inhaftierten nicht belegen (Greve & Hosser, 2002b). Die Veränderungen der Befindlichkeit inklusive des Selbstwerts waren jedoch von Person zu Person unterschiedlich, so dass deren Grad von den verfügbaren individuellen Bewältigungsressourcen abhing. Der Befund belegt, dass es Personen mit hoher kognitiver Flexibilität hinsichtlich der Zielanpassung selbst in den ersten Haftwochen gelungen ist, ohne auffällige Beeinträchtigungen ihres Selbstwerts schneller und effektiver den Inhaftierungsschock zu überstehen (Greve & Enzmann, 2003; Greve & Hosser, 2002b).

Zusammenfassend wurde in der Studie die relevante Rolle der Selbstregulation anhand der Bewältigungsstrategie hinsichtlich der Lebensziele für die Veränderung des Selbstbildes bei jungen inhaftierten Straftätern beleuchtet. Wie bei Greve und Enzmann (2003) geschehen, überprüft auch die vorliegende Studie die abschirmende Rolle der individuellen Resilienz für die negativen Entwicklungsfolgen der Haft bei kriminellen Jugendlichen. Die Untersuchung von Greve und Enzmann (2003) stellt die Basis für die vorliegende Studie dergestalt dar, dass deren Grundidee und das wesentliche Untersuchungsdesign, wie z.B. die Längsschnittstudie, übernommen werden.

Unter der Resilienz versteht man eine positive Adaptation trotz der ungünstigen Lage (Garmezy, 1991; Luther, 2006). Die Resilienz ist aber auch als Brücke zwischen der situationsspezifischen Bewältigung und der dauerhaften Entwicklung im Prozess anzusehen, in dessen Verlauf aufgrund der erfolgreichen Bewältigung des Problems und der schnellen Erholung von den kritischen Bedingungen eine lang anhaltende positive Entwicklung des Selbst ermöglicht wird (Leipold & Greve, 2009). Dabei wird sie als eine Trait-Konstellation und somit als eine stabile Ressource angenommen (Lazarus, 1993;

Asendorpf & van Aken, 1999). Dies passiert oft in der Reihenfolge, dass zuerst eine belastende Emotion reguliert wird, wodurch eine kurzfristige State-Änderung als Reaktion auf die Herausforderung entsteht, die in eine für die tatsächliche Bewältigungshandlung günstige Richtung geleitet wird, und dann im nächsten Schritt die problemorientierte Klärung folgt, worauf wiederum eine langfristige persönliche Entwicklung basiert (Folkman, 1984; Weed, Keorgh & Borkowski; Leipold & Greve, 2009).

Belastbare Personen nutzen insbesondere positive Gefühle für Coping z.B. durch Humor (Masten, 1994) oder optimistische Gedanken (Anthony, 1987). Die Resilienz als Trait korrelierte in einer Studie hoch mit dem Optimismus, der positiven Umdeutung der Stressoren und auch mit positiven Gefühlen. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde auch eine Mediation der positiven Emotion zwischen der Resilienz und den depressiven Symptomen nach einer Krise berichtet (Fredrickson, Tugade, Waugh & Larkin, 2003).

In mehreren der oben genannten Studien bewies sich die relevante Rolle der Gefühlsregulation anhand der dispositionellen Belastbarkeit für das Wohlbefinden sowie die Entwicklung der selbstbezogenen Einstellung in einer Krisensituation. Der individuelle Unterschied in dieser Resilienz und dessen Folge auf die Gefühlsregulation und auf die Entwicklung des Selbst sollten auch in einer Haftsituation stark in Erscheinung treten, da diese als eine kritische Phase im bisherigen Leben der Jugendlichen zu betrachten ist.

In der vorliegenden Untersuchung wird wie in der Studie von Greve und Enzmann (2003) die Resilienz der inhaftierten Jugendlichen in Form von Bewältigungsstrategien bezüglich der Zieldiskrepanz erhoben. Dabei werden deren Folgen für ihre selbstbezogenen und ihre zielbezogenen Einstellungen jedoch im Vergleich zur Bezugsstudie auf einer breiteren Basis von Variablen und Analysen ermittelt.



# 1. Wichtigkeit der Ziele und Zielerfassung bei jugendlichen Straftätern

Die Bewältigungsstrategien, die in der zugrundeliegenden Studie von Greve und Enzmann (2003) die unterschiedlich starke Auswirkung der Haft auf die Selbstwertveränderung der inhaftierten Jugendlichen ausmachten, beziehen sich auf die Modifikation ihrer persönlichen Ziele. Somit stellen Ziele der jugendlichen Inhaftierten sowohl in der oben genannten Studie als auch in der vorliegenden Untersuchung einen der zentralen Forschungsgegenstände dar. Deshalb ist es notwendig, zunächst allgemeine und spezifische Aspekte der Ziele zu veranschaulichen, bevor die zielbezogenen Bewältigungsstrategien näher erläutert werden. Im folgenden Kapitel werden die allgemeinen Aspekte hinsichtlich der Ziele nach der Forschungsrelevanz selektiert und dargestellt. Desweiteren werden folgende spezifische Zielaspekte behandelt: die persönliche Einstellung zu Zielen, die Bedeutung der Ziele im Jugendalter und der kulturelle Unterschied in der Zielsetzung sowie die Zielstruktur bei Straftätern.

## 1.1 Allgemeines zu Zielaspekten

Persönliche Ziele sind die durchdachten kognitiven Repräsentationen dessen, was eine Person in ihren aktuellen Lebensumständen erreichen oder vermeiden möchte (Brunstein, Schultheiss & Graessmann, 1998). Die Gesamtheit von persönlichen Zielen, wonach eine Person strebt, verleiht der Person einen großen Teil von Sinn, Struktur und Bedeutung des Lebens (Klinger, 1977; Cantor, 1990). Außerdem sind mehrere Befunde über die Relevanz der Ziele für das subjektive Wohlbefinden zu finden (Brunstein et al., 1998; Schmuck & Sheldon, 2001; Meier & Brunstein, 2001). Bei denjenigen, die stark an Ziele gebunden sind und gleichzeitig ihre Umstände für diese Zielerreichung für günstig halten, ist ein höherer Grad von Fortschritt im Zielannäherungsprozess sowie die Steigerung vom emotionalen Wohlbefinden bei der Zielverfolgung zu beobachten als bei denjenigen, die nicht zielgebunden sind (Meier & Brunstein, 2001).

Neben den Zielprozesstheorien, in denen die Frage in Betracht gezogen wird, wie Ziele von Menschen verfolgt werden, beschäftigen sich die Zielinhaltenstheorien mit der Thematik, die Wirksamkeit von Zielen zu vergleichen, die sich in Inhalts- oder Strukturmerkmalen unterscheiden (Gollwitzer & Moskowitz, 1996). Ein Beispiel für Inhaltstheorien der Zielsetzung ist die Unterscheidung zwischen Lern- und Leistungszielen von Dweck und Elliot (Elliot & Dweck, 1988). Nach ihrer Theorie sollen Lern- und Leistungsziele aufgrund ihrer Charakteristik und Wirksamkeit in der Zielrealisierung voneinander differenziert werden. Personen mit Lernzielen versuchen eher herauszufinden, wie sie kontextuell besser werden könnten, während Personen mit Leistungszielen wissen wollen, wo ihre Leistung einzuordnen ist, d. h. wie gut sie sind. Wird das Ausmaß an Fähigkeit als eine instabile Größe betrachtet, die durch das Lernen verbessert werden kann, führt dies zu Lernzielen. Gilt aber Begabung als fixe und stabile Entität, werden eher Leistungsziele verfolgt. Solche inhaltlich unterschiedlichen Zielsetzungen führen auch zu einer unterschiedlichen Zielrealisierungstendenz. Während Personen mit Lernzielen Feedback eher als Herausforderung annehmen und folglich versuchen, diese mit vermehrter Anstrengung und neuen Strategien zu bewältigen, werden Personen mit Leistungszielen durch negatives Feedback leicht entmutigt und zeigen sich hilflos (Grant & Dweck, 2003).

Gemäß der Richtung der Zielsetzung sind Ziele auch in die zwei folgenden Arten zu unterteilen: Annäherungs- und Vermeidungsziele (Elliot, 2006). Die Annäherungsziele

repräsentieren die Tendenz vom Sich-Annähern an den positiven Zustand bzw. Beibehalten desselben, während Vermeidungsziele die Tendenz vom Sich-Fortziehen bzw. Sich-Fernhalten von negativ zu bewertenden Zuständen bzw. Objekten beinhalten (Lewin, 1926). Die beiden Motivationsrichtungen sind Teil unseres evolutionären Erbe sowohl physiologisch also auch psychologisch. Ohne die Operation beider können wir die Lebensaufgaben nicht erfolgreich meistern und das Überleben wird somit gar gefährdet (Elliot, 2006). Die Vermeidungsmotivation ist jedoch im alltäglichen Leben eher als überlebensnotwendig zu charakterisieren, während die Annäherungsmotivation stärker dazu beitragen mag, der Person die allgemeine Entfaltung zu ermöglichen. Individuen schalten jedoch oft den Überlebensmodus an, obwohl die Gefahr nicht unmittelbar bevorsteht, und verlieren nicht selten durch dieses Zurückziehen die günstige Gelegenheit für Entwicklung und Wachstum. Trotz der Notwendigkeit von Vermeidungszielen werden deshalb die Annäherungsziele generell als optimierend bewertet und als geeigneter und effektiver für die weitgehende Leistung angenommen (Elliot & Niesta, 2009).

Higgins unterscheidet auch in seiner späteren Regulations-Fokus-Theorie grundlegende Selbstregulationsorientierungen ihrer Richtung nach in folgenden zwei Ausprägungen: Promotionsfokussierung und Präventionsfokussierung. Strebt man nach der Promotion des gegenwärtigen Zustandes, achtet man auf die Differenz zwischen 0 und +1, so dass man sich für einen Gewinn anstrengt (Higgins, 1997; 1998). Der Zielverfolgungsstil ist unter dem Fokus meistens begierig und offensiv (Freitas & Higgins, 2002; Higgins, Idson, Freitas, Spiegel & Molden, 2003). Fokussiert man hingegen auf der Prävention, ist man eher motiviert, den Verlust zu vermeiden, und somit sensitiver gegenüber der Differenz zwischen 0 und -1. In dem Fall werden derartigen Ziele eher in einer umsichtigen und aufmerksamen Art und Weise verfolgt (Higgins, 2009). Je nachdem, wonach man strebt, unterscheiden sich insofern die Strategien der Selbstregulation. Entsprechend gibt diese Orientierung der Person ein evaluierendes Gefühl „*feel right*“ bezüglich ihrer regulierten Handlungen. Dieses Gefühl „ich tue gerade das richtige für mein Ziel“ spielt bei der Selbstregulation eine ausgleichende Rolle zwischen der Zielorientierung und Zielhandlung, so dass die Richtung und Intensität eigener Handlung nach diesem Gefühl als Maßstab von Moment zu Moment bewertet und reguliert werden (Cesario & Higgins, 2008; Higgins, 2009).

## 1.2 Persönliche Einstellung zu Zielen

In der Fantasien-Realisations-Theorie (Oettingen, 1996; 1999) lassen sich Gedanken über die Zukunft in zwei Formen, Erwartung und Fantasie, unterscheiden. Die Erwartung enthält das Urteil der Person darüber, wie wahrscheinlich es ist, dass bestimmte Ereignisse oder Verhalten tatsächlich in der Zukunft vorkommen werden (Bandura, 1977; Oettingen, Pak & Schnetter, 2001). Der Glaube vom Vorkommen des erwünschten Zustandes umfasst die subjektive Einschätzung über eigene Wirksamkeit hinsichtlich zielbezogener Handlungen sowie Einschätzung über Wirksamkeit dieser Handlung (Mittel) für die Konsequenz (Folge). Die Erwartung basiert insofern auf den vergangenen Erfahrungen inklusive der persönlichen Leistungsgeschichte, welche stark auf der Realitätsebene beruht (Bandura, 1997). Freie Fantasien sind dagegen vielmehr positive Gedanken, die unabhängig von der subjektiven Wahrscheinlichkeit für Vorkommen der Ereignisse einfach durch den Kopf gehen (Klinger, 1990). Diese entspricht realitätsfernen Assoziationen bzw. freien Vorstellungen über erwünschten Zukunftszustand, was als Tagestraum zu bezeichnen ist. Die Fantasie hat die Funktion, dass man durch Fantasien über den erreichten Zustand des von sich erwünschten Zieles mentale Zufriedenheit sowie Glücksgefühl erleben kann (Oettingen & Mayer, 2002; Oettingen et al., 2001).

Die Fantasie alleine besitzt jedoch keine handlungsverursachende Funktion, sondern kann sogar handlungshemmende Rolle spielen, indem man durch die Fantasien momentane mentale Befriedigung erlebt und dadurch weniger inneren Druck und Motivation zur Zielhandlung spürt (Oettingen, Mayer, Thorpe, Janetzke & Lorenz, 2005; Oettingen & Stephens, 2009). Im Gegensatz dazu ist die positive Erwartung ein starker Prädiktor für den Auftritt zielbezogenen Verhaltens, bspw. Anstrengung (Bandura, 1977). In anderen Worten, bloße Gedanken über den erreichten Zielzustand ohne Realitätsreflektion lassen die Person sich eher von der Realität entfernen und können ihr sogar die Selbstmotivierung zur Handlung erschweren. Die Erwartung ermöglicht hingegen eine mentale Bindung zwischen Erfahrungen in Vergangenheit, Realitätsfaktoren in Gegenwart und Ziele in Zukunft. Dadurch ist möglich, dass sich die motivationale Basis für die Ausführung der Handlungen bildet.

Die Fantasie kann aber eine positive Wirkung für Zielbindung und somit für den tatsächlichen Auftritt der Zielhandlung haben, wenn der Prozess von mentalem Kontrast mit der Fantasie kombiniert wird (Oettingen, 2000; Oettingen et al., 2001). In einer experimentalen Laborbedingung wurden die Versuchspersonen in den Kontrollgruppen dazu eingeleitet, entweder nur an positive Zukunft mit erreichtem Zielzustand (Fantasie-Bedingung ohne Realitätskontrast) oder nur an negative Realitätsbedingungen für Zielerreichung (Realitätsbedingung ohne Fantasie) zu denken, indem sie jeweils diese auflisten mussten. In der Experimentalgruppe wurden die Versuchspersonen angehalten, neben dem positiven Zukunftsgedanken gleichzeitig sich mental mit den negativen Realitätsaspekten diesbezüglich zu beschäftigen (Fantasie mit Realitätskontrast). Nach einer bestimmten Zeit wurden die Intensität der Zielbindung, Zielhandlungen sowie Leistungen in dem Zielbereich erfasst. In mehreren Studien mit dem ähnlichen Design zeigten sich in der Experimentalgruppe mit Realitätskontrast einheitlich höhere Zielbindung, intensivere zielbezogene Handlungen und bessere Leistungen als in den beiden Kontrollbedingungen (Oettingen, 1996; 2000; Oettingen et al., 2001; Oettingen & Mayer, 2002; Oettingen et al., 2005).

Die Rolle des Realitätskontrasts hat die Autorin folgendermaßen interpretiert: Lediglich separates Auflisten (mentale Elaboration) von positiven Aspekten der Zukunft und negativen Aspekten der Realität scheint den Zugang zu den beiden diskrepanten Kognitionen zu ermöglichen (Oettingen et al., 2001). Die dadurch hergestellte Bindung zwischen beiden Kognitionen aktiviert wiederum ein relationales Konstrukt des realen Zustandes zu der erwünschten Zukunft. D. h. die Realität und das Ziel werden der Person mental zusammen vor Augen gestellt, und somit wird die Diskrepanz zwischen beiden wahrgenommen. Diese Diskrepanz zwischen dem erwünschten Ziel und der dazu hemmenden Realität wirkt auf die Motivation der Person aus, wodurch die Wahrscheinlichkeit vom Auftritt der konkreten Zielhandlungen erhöht werden kann (Bandura, 1997; Carver & Scheier, 1999). In der kausalen Kette zwischen der so entstandenen Motivation und der tatsächlichen aufgetretenen Handlung spielt jedoch die dispositionelle Selbstwirksamkeit des Individuums eine wichtige Rolle, die im späteren Kapitel näher erläutert wird (vgl. Kap. 2.2.1).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass allein die vage Vorstellung von der erhofften Zukunft nicht reicht, um die Ziele tatsächlich ins Selbstsystem zu integrieren, was sich in der Form von Zielbindung widerspiegeln lässt. Die mentale Auseinandersetzung zwischen Realität und Ziel ermöglicht die Wahrnehmung der Diskrepanz (Problemwahrnehmung) und die Motivationen bewegen den Akteur zum tatsächlichen Handeln. Wenn dieses Problem mit eigenen Ressourcen als bewältigbar bewertet wird, wird mit einer hohen

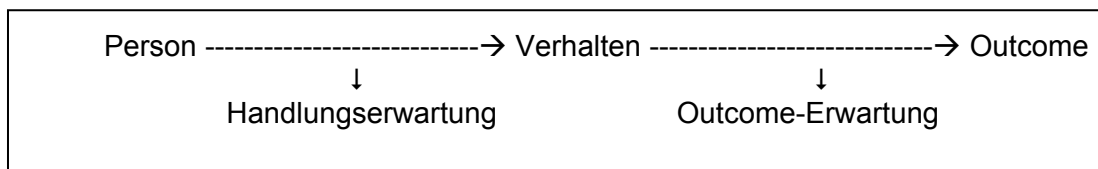
Wahrscheinlichkeit eine zielbezogene Handlung im Gang gesetzt (Bandura, 1997). Im Weiteren werden diese für die Ausführung der Zielhandlung relevanten Konzepte, Zieldiskrepanz, Zielerwartung und Zielbindung, in Betracht gezogen, um das Verhältnis zwischen den persönlichen Einstellungen zu Zielen und den tatsächlichen Zielhandlungen verständlich zu machen.

Persönliche Ziele können einem Individuum weitere Richtungen im Leben und positive Bestätigungen für das Selbstbild geben. Auf der anderen Seite können sie Enttäuschung und Unzufriedenheit auslösen, weil die aktuelle Situation ständig verglichen und bewertet wird, indem man einen zu erreichenden Zustand festlegt (McIntosh & Martin, 1992). Eine erlebte Zieldiskrepanz kann auftreten, wenn ein Ziel, das von einer Person verfolgt wird, verfehlt wird bzw. Umstände vorliegen, welche die Zielerreichung subjektiv behindern oder gefährden. Insbesondere sind Ziele von hoher persönlicher Bedeutung, die z. B. zentrale Bedeutung für die persönliche Identität darstellen, nicht leicht durch andere Ziele zu ersetzen (Brandtstädter, 2006). Die Bedrohung solcher Ziele kann insofern Hilflosigkeit, aversive Gefühle aufgrund Ruminaton sowie Depression verursachen (Martin & Tesser, 1996; Carver & Scheier, 1998; Alloy & Abramson, 1988).

Higgins (1987) betrachtet die Spannung bzw. Diskrepanz zwischen den gegenwärtigen und zukünftigen Aspekten des Selbst als der wichtige Einflussfaktor für Handlungspotenzial. Die anzustrebenden Aspekte des Selbst unterscheidet er wiederum in das Ideal-Selbst und das Soll-Selbst. Das Soll-Selbst besteht aus den Überzeugungen, die das Individuum von seinen Pflichten und Verantwortungen hat, während dem Ideal-Selbst eher die Hoffnungen, Ambitionen und Wünsche des Individuums gleich zu setzen sind. Er schlägt aufgrund seiner Definitionen eine allgemeine Theorie zu den Diskrepanz-Effekten vor. Seiner Selbstdiskrepanztheorie nach führen Diskrepanzen zwischen Selbst und Ideal-Selbst zu Gefühlen, die der Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit verwandt sind, und Diskrepanzen zwischen Selbst und Soll-Selbst verursachen Angst, innere Unruhe und Spannung. Die Emotionen, die durch Diskrepanzen des Selbst zu sowohl Ideal-Selbst also auch Soll-Selbst entstehen mögen, stellen gleichzeitig eine negative Wirkung für den Selbstwert dar (Higgins, 1987). Um unangenehme Folgen bzw. psychische Zustände aufgrund der Zieldiskrepanz zu vermeiden, versucht man umso mehr, die vorliegenden Probleme bzw. Hindernisse für Zielerreichung direkt oder indirekt, behavioral oder kognitiv aufzuheben, z B., dadurch dass man angemessene zielannähernde Handlung unternimmt, sich vom blockierten Ziel auflöst oder weiter um den Gedanken an Probleme oder blockierte Ziele kreist (Brandtstädter, 2006). In der Hinsicht stellt die Zieldiskrepanz einen wichtigen Faktor für kognitive Selbstregulation sowie intentionale Handlungen einer Person dar.

In motivationspsychologischen Theorien ist das Konzept Zielerwartung als eine essenzielle Bedingung für den Eintritt einer zielbezogenen Handlung angenommen (Festinger, 1942; Hull, 1952; Atkinson, 1964). Zielerwartung entspricht demnach subjektiv wahrgenommener Erfolgswahrscheinlichkeit, dass eine instrumentelle Handlung zur Zielerreichung führen wird (Weiner, 1994). Bandura differenziert jedoch in seinem zweistufigen Erwartungsmodell die wahrgenommene Erwartung einer Person-Handlungskette von der Reaktions-Folge-Erwartung (1977). Es gibt demzufolge zwei Arten von Erwartung bei der kognitiven Evaluation einer Verhaltenskette:





Die Handlungserwartung bzw. Wirksamkeitserwartung lässt sich als subjektive Einschätzung über die eigene Wirksamkeit definieren, eine geplante Handlung tatsächlich durchzuführen. Diese Art der Erwartung wird von Bandura als durch frühere Erfahrungen lernbare persönliche Disposition gesehen. Die Outcome-Erwartung entspricht demgegenüber der subjektiven Einschätzung, inwieweit ein gegebenes Verhalten zu bestimmtem Outcome führt. Die Differenzierung zwischen Handlungserwartung und Outcome-Erwartung ist insofern notwendig, da ein Individuum zwar das Zustandekommen einer Person-Handlungskette als sicher ansieht, aber es vergleichsweise nicht so fest an die tatsächlich erzielte Folge durch das eigene Verhalten glauben kann, oder umgekehrt. Um die eigene Erfolgswahrscheinlichkeit als hoch zu bewerten, muss also entweder die Handlungserwartung oder die Outcome-Erwartung hoch sein oder am besten sollten beide Erwartungsarten im hohen Ausmaß vorliegen. Demnach entspricht die Zielerwartung dem zusammengesetzten Glauben einer Person, dass das gesetzte Ziel durch eigene Handlung erreicht wird. Der Grad der Zielerwartung wird somit als der Hauptdeterminant für Auswahl, Ausdauer sowie Commitment zu der Zielhandlung angenommen, wodurch ein großer Anteil des menschlichen Verhaltens vorherzusagen ist (Bandura, 1977).

Unter dem ebenfalls für die Zielhandlung relevanten Konzept Zielbindung (*Goal Commitment*) versteht man „*the level of determination and persistence put toward achieving a goal*“ (zitiert nach Renn, 2003, S. 565). Konzeptuell gesehen unterscheidet sich Zielbindung von der Zielakzeptanz, indem die Zielbindung als individuelle Resistenz gegen die Zieländerung zu verstehen ist, aber die Zielakzeptanz als individuelles initiales Agreement zum Ziel angenommen wird (Locke, Latham & Erez, 1988). Eine feste Zielbindung bewirkt, dass ein Ziel über einen längeren Zeitraum verfolgt wird und auch bei auftauchenden Hindernissen oder Misserfolgen beibehalten wird (Hollenbeck & Klein, 1987). Erfolgserwartung sowie Attraktivität der Ziele sind in der Goal-Setting-Theorie von Hollenbeck und Klein als relevante determinierende Faktoren für Zielbindungshöhe gesehen. Situationelle Faktoren wie z. B. *publicness* oder Belohnungsstruktur sind die zusätzlichen Faktoren, welche die Zielbindung durch Verstärkung der Attraktivität von Zielerreichung beeinflussen sollten (Hollenbeck & Klein, 1987). Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstwert können durch die wahrgenommene Fähigkeit zum Erfolg (Zielerwartung) ebenso die Zielbindungshöhe determinieren (Hollenbeck, Williams & Klein, 1989).

Locke et al. (1988) postulieren in ihrem Modell auch mehrere Determinanten für Zielbindung und teilen diese in folgende Kategorien auf: externe Einflüsse, interaktive Faktoren und interne Faktoren. Ein starker externer Einflussfaktor für Commitment ist bspw. ökonomischer Anreiz, dies wurde in mehreren Studien bestätigt (Locke & Latham, 1990; Mowen, Middlemist & Luther, 1981). Beispiel für einen interaktiven Faktor der Zielbindung ist die Komplexität der Zielaufgaben, so dass bei einfachen Handlungen bzw. Zielen die Ziel-Akzeptanz höher mit dem Eintritt der Handlung korreliert als die Zielbindung, z. B. einer leichter fallenden Teilnahmeerklärung bei einfachen Aufgaben. Denn bei solchen nicht-aufwändigen Aufgaben ist eine größere Einwilligung in Form von Zielbindung zu zugewiesenem Ziel nicht unbedingt notwendig (Renn, Fedor & Barksdale, 1999, zitiert nach Renn, 2003). Als interne Faktoren für Zielbindung werden im Lockes Modell die Selbstwirksamkeit sowie die subjektive Erfolgserwartung genannt. Dementsprechend wird eine deutlich niedrigere Zielbindung bei denjenigen beobachtet, die

weniger dispositionelles Selbstvertrauen hinsichtlich Zielerreichung haben (Locke et al., 1988). Zu den Modellen von Hollenbeck & Klein (1987) und von Locke et al. (1988) ergänzt Kanfer (1990) den Aspekt, wie die Zielbindung den Translationsprozess von Ziel zu Handlung bewirken kann. Nach diesem Ansatz sollte die Zielbindung direkt und indirekt auf die Handlungen auswirken, indem sie den Informationsprozess, Aufgabenstrategien und Strategien zur Ausführung sowie Feedbackbearbeitung beeinflusst.

In dem Rubikon-Modell von Gollwitzer (1999) wird der Prozess von Zielsetzung zu Handlung anhand von vier Phasen demonstriert. In der ersten Prä-Entscheidungsphase evaluieren Individuen die Realisierbarkeit und Attraktivität von Wünschen, die sie gerne verwirklichen möchten. In der Phase werden kognitive Ressourcen zur Abwägung von Informationen, wie z.B. Erfolgswahrscheinlichkeit und positive sowie negative Konsequenzen durch Zielerreichung, aktiviert und ein „*mindset*“ wird infolgedessen aufgestellt. In der prä-aktionalen Phase wird der so durchgekommene Wunsch als ein Ziel definiert und Individuen binden sich psychisch ans Ziel. Das Ausführungsmindset (*implemental mindset*) wird ebenso in dieser Phase aufgestellt. Danach folgt die aktionale Phase und die Handlung wird ausgeführt. In der letzten Phase werden die Folgen der Handlung evaluiert und für spätere Entscheidungen gespeichert (Gollwitzer, 1999). In diesem Modell werden die Prä-Entscheidungsphase und prä-aktionale Phase für die Bildung von *mindset* als entscheidend gesehen, welches die Entstehung der Zielbindung beinhaltet.

Zusammenfassend wird in den Modellen hinsichtlich der Zielbindung angenommen, dass die Zielbindung interagierend mit Zielschwierigkeit und Persönlichkeitseigenschaft auf Zielhandlungen wirkt und auch den Effekt von externalem Feedback für Leistung moderiert (Renn, 2003). Die Funktion der Zielbindung bietet insofern eine nützliche Brückeninformation für die Einsichtnahme vom Selbstregulationsprozess, wie die Motivation einer Person bezüglich ihrer Ziele zur Handlung führt.

### 1.3 Ziele im Jugendalter

In der Phase des Jugendalters findet ein Übergang von Fremddenkung zu Selbstlenkung statt, wobei selbstregulierende Systeme gefertigt werden. Das heißt, der junge Mensch kann jetzt von sich aus Ziele der Selbstveränderung setzen und auch Strategien entwickeln, um diese Ziele zu erreichen (Fend, 2003). In der Adoleszenz werden fantasievolle und subjektiv bedeutsame „*possible selves*“ der motivationale Schlüssel für intendierte Selbstentwicklung (Pinquart, Silberreisen & Wiesner, 2004). Die Ziele in der Adoleszenz reflektieren einen breiten Raum von realistischen Optionen, welche an konkrete Intentionen und Zielhandlungen für spätere Zeiten gekoppelt werden können (Nurmi, 1993). Die Verwirklichung dieser intendierten Selbstentwicklung beinhaltet wiederum das ständige Ineinanderspielen von Erhöhung und Reduzierung der Diskrepanz zwischen den erwünschten und aktuellen Entwicklungszuständen (Brandstädter, 1998). Im Jugendalter werden vor allem körperliche, kognitive und soziale Handlungskompetenzen in einer relativ kurzen Zeit stark erhöht und neue und schwierige Aufgaben werden dementsprechend zum Meistern gefordert, wie z. B. Gewinn emotionaler Autonomie von den Eltern, Beenden der Ausbildung und Treffen wichtiger Entscheidungen z. B. in Bezug auf die zukünftige Karriere und intime Beziehungen (Steinberg, 1999).

Die zielbezogene Selbstregulation in der Adoleszenz ist vielmehr mit aktiver und assimilativer Zielverfolgung charakterisierbar als mit Anpassung der Ziele an die Realität. In dieser dynamischen Periode wird der zielerhöhende Modus öfter beobachtet als der zieluntersetzende Modus. Aufgrund der schnell und dynamisch vorkommenden Veränderungen in

der Phase wird die durch Zielerhöhung vergrößerte Zieldiskrepanz jedoch als temporärer Zustand angenommen, der für die spätere Zielerreichung zu überwinden ist, und das Potenzial, was sie zur Zielerreichung besitzen, wird dabei eher im Vordergrund gestellt. Es sei denn, es wird angenommen, dass irreversible Verluste bzw. unüberwindbare Einschränkungen, die ihre Zielerreichung grundsätzlich unmöglich machen würden, in dem Alter eher ungewöhnlich vorliegen (Pinquart et al., 2004). Deshalb werden oft auch unrealistische Ziele im Jugendalter formuliert und verfolgt (Roscoe, Diana & Brooks, 1987).

Die viel Zeit und Energie in Anspruch nehmenden Aufgaben und Ziele werden in dieser Zeit schrittweise nachgegangen und neue Aufgaben und Ziele werden auf der Basis von bislang gelösten Aufgaben aufgestellt und weiter verfolgt (Coleman, 1980). Bei dem Prozess wird ebenso das Selbstkompetenzgefühl wie ein allgemeiner Selbstwert und eine generelle Selbstwirksamkeit aufgrund eigener Erfolgs- bzw. Misserfolgserfahrungen erweitert und verformt, was für weitere Zielverfolgung und Zielerreichung einen wesentlichen Grundstein bildet (James, 1890; Pinquart et al., 2004).

## **1.4 Kulturelle Unterschiede in der Zielsetzung und emotionalen Folgen**

Die Selbstevaluation davon, wie weit das Ist-Selbst von den zu erreichenden Maßstäben, z.B. dem Ideal-Selbst, entfernt ist, kann emotionale und motivationale Anregungen verursachen (James, 1890). Die Wahrnehmung dieser Diskrepanz assoziiert sich wiederum mit unterschiedlichen Arten von Emotionen, beispielsweise mit Unzufriedenheit, Traurigkeit, Enttäuschung, Scham, Frustration, Angst, Bedrohung oder gar Schmerzen (Higgins, 1987). Ob und wie stark die Diskrepanz tatsächlich diese Emotionen und dadurch weitere Handlungen hervorruft, um sie zu reduzieren, hängt jedoch mit der persönlichen Bedeutung der vorliegenden Diskrepanz zusammen. Hier ist entscheidend, wie man die Diskrepanz interpretiert und ob man sie als überwindbar ansieht (Higgins, Rholes & Jones, 1977). Welche Art Emotionen aufgrund der Diskrepanz ausgelöst wird, kommt auch auf die Art der Diskrepanz an, die mit der Charakteristik der Zielsetzung zusammenhängt (Higgins, 1987).

In Bezug auf die Zielsetzung von Annäherungs- und Vermeidungszielen (vgl. Kap. 1.1) ist ein deutlicher Unterschied zwischen individuellen und kollektivistischen Kulturen zu beobachten. In mehreren Studien zeigte sich, dass Menschen aus dem asiatischen Kulturkreis eher Vermeidungsziele setzen, größere Aufmerksamkeit für negative selbstrelevante Informationen und größere Angst vor dem Misserfolg haben als Menschen aus westlichen Gesellschaften, die eher dazu tendieren, Annäherungsziele zu setzen (Heine, Lehman, Markus & Kitayama, 1999; Elliot, Chirkov, Kim & Sheldon, 2001; Lee, Aaker & Gardner, 2000; Chang, 1996; Zusho, Pintrich & Cortina, 2005; Eaton & Dembo, 1997). In der Studie von Elliot et al. (2001) wurde gezeigt, dass Vermeidungsziele in kollektivistischen Gesellschaften wie in Südkorea und Russland viel mehr akzeptiert und betont werden als in einer individuellen Gesellschaft wie den USA. Die persönliche Tendenz, negativ formulierte Ziele zu setzen, z.B. eine negative Konsequenz zu vermeiden, war kein negativer Prädiktor für das subjektive Wohlbefinden in Südkorea und Russland, während diese Tendenz in den USA einen signifikanten negativen Prädiktor für das Wohlbefinden darstellte.

In anderen Studien wurde auch gezeigt, dass subjektives Wohlbefinden und Gesundheit bei Japanern signifikant positiv damit zusammenhängen, dass sie laut ihrer subjektiven

Selbstbetrachtung weniger bzw. keine negative Qualität haben. Dieser Effekt war jedoch bei Amerikanern nicht zu finden (Kitayama & Karasawa, 1995; Yeh, 1996; Taylor & Brown, 1988). In einer Vergleichsstudie zeigte sich auch diesbezüglich eine unterschiedliche Emotionsintensität, so dass die Amerikaner abgesehen von Affektrichtung hinsichtlich der promotionsfokussierten Ziele mehr Emotionen ausdrückten, während die Chinesen bei den präventionsfokussierten Zielen mehr Affekte berichteten. Besonders bei der Zielerreichung der Annäherungsziele zeigten Amerikaner meistens positive Emotionen, während die Chinesen mit der stärksten Emotion, z.B. mit Angst, auf die nicht gelungenen Vermeidungsziele reagierten (Lee, Aaker & Gardner, 2000).

Die unterschiedliche Zielsetzungstendenz zwischen den Kulturen ist folgendermaßen zu begründen: Die Ursache dafür liegt in den unterschiedlichen Grundmotiven der beiden Kulturen, die Asiaten haben ein Grundmotiv von Selbstverbesserung (*self-improving*) und legen deshalb auf die zu verbessernden Eigenschaften bzw. Ziele mehr Wert und reagieren folglich mit mehr Emotionen. Die starke Tendenz von Selbstkritik bei Asiaten spricht auch dafür, so dass man trotz der ungünstigen Wirkung auf den Selbstwert versucht, durch Selbstkritik spätere Misserfolge bzw. Fehler zu vermeiden. Hingegen haben Menschen aus westlichen Gesellschaften ein grundlegendes Motiv von Selbstbestätigung bzw. –verstärkung (*self-enhancing*), so dass sie die Promotion durch neue Zielerreichung mehr betonen und somit diese mit mehr Emotionen gebunden ist (Heine & Lehman, 1999; Kitayama, Markus, Matsumoto & Norasakkunkit, 1997).

Nicht nur die Intensität der Emotionen sondern auch die Art der Emotionen hängt stark mit den gesetzten Zielen zusammen. In mehreren Studien wurde einheitlich gezeigt, dass Asiaten pessimistischer sind als Amerikaner, obwohl es sich im Optimismus zwischen den beiden Gruppen nicht immer unterscheidet (Chang, 1996; Zane, Sue, Hu & Kwon, 1991; Kuo, 1984). Die Tendenz defensiven Pessimismus wird bei Asiaten mit viel Angst assoziiert. Tatsächlich war wesentlich mehr Angst hinsichtlich der Misserfolge bei Leistungsaufgaben in der Gruppe von ethnisch heterogenen Teilnehmern aus mehreren ostasiatischen Ländern zu beobachten als bei nicht-asiatischen Teilnehmern (Eaton & Dempo, 1997). Die Tendenz war auch bei Amerikanern mit asiatischer Abstammung ersichtlich, so dass sie deutlich mehr Angst und negative Emotionen bezüglich einer negativen Leistung berichteten als Anglo-Amerikaner (Zusho, Pintrich & Cortina, 2005).

Die verschiedenen Arten von Emotionen, die auf Zieldiskrepanz zurückzuführen sind, machen demnach die Bewältigungsweise aus, da eine effektive Coping-Strategie davon abhängt, welche Emotionen gerade zu bewältigen bzw. zu regulieren sind. Elliot postuliert auch, dass der regulierende Fokus mit der optimistischen bzw. pessimistischen Sichtweise der Person zusammenhängt (Elliot & Church, 1997). Um den länderspezifischen Unterschied in der Bewältigungsstrategie zu begründen, ist es wichtig, genauer zu betrachten, wie sich die Zielsetzung zwischen den Kulturen unterscheiden, wodurch die Effektivität der eingesetzten Strategie zur Bewältigung der zieldiskrepanzbedingten Emotionen zu beeinflussen.

## 1.5 Bedeutung der Erfassung von Zielstrukturen bei Straftätern

### 1.5.1 Zukunftsaspektive bei der Rehabilitation von Straftätern

Als Reaktion auf die prominente Schlussfolgerung aus der Evaluation mehrerer Resozialisierungsprogramme für Straftäter, „*nothing works*“, (Martinson, 1974), wurden die Studien danach stärker darauf gerichtet, ein tatsächlich in der Praxis anwendbares effektives Treatment-Modell zu entwickeln (Maruna & LeBel, 2003). Der Ansatz von Andrews und Bonta aus den 90er Jahren (Andrews & Bonta, 1994) ist aus seiner übersichtlichen Struktur und empirisch bestätigten Einsetzbarkeit in der Praxis als eine aussagekräftige Theorie sowie als ein effektiver Leitfaden im Rehabilitationsbereich bei Straftätern breit akzeptiert worden.

Der ausschlaggebende Kritikpunkt von Andrews und Bonta am traditionellen Sanktionssystem ist, dass dies kaum in der Lage sei, die Rückfälligkeit zu reduzieren (Andrews & Bonta, 1994). Sie schlagen drei relevante Regeln vor, wodurch die Effektivität der Interventionsprogramme bei Straftätern maximiert werden sollte. Die drei Prinzipien beinhalten Risiko, Bedürfnis und Ansprechbarkeit (Andrews & Bonta, 2007). Das Risikoprinzip besagt, dass generell je mehr Risiko der Straftäter besitzt, desto intensivere Intervention bei ihm eingesetzt werden soll. Das Bedürfnisprinzip hängt zwar konzeptuell mit dem Risikoprinzip zusammen, aber dies betont dazu, dass die Intervention spezifisch für die kriminogenen Bedürfnisse z.B. deliktspezifische Eigenschaft vom Täter ausgerichtet sein muss. Das letzte Prinzip der Ansprechbarkeit setzt die Empfänglichkeit eines Interventionsprogramms bei der Klientel voraus, so dass bei der Durchführung der Intervention, wie z.B. ihre kognitive Fähigkeit, Motivation und interpersönliche Umgebung, berücksichtigt werden müssen, um die maximale Effektivität eines Programmes zu erreichen (Andrews & Bonta, 2007). Die demnach gestalteten Interventionsprogramme wurden z.B. in einer Metaanalyse evaluiert, die zeigte, dass die auf sexuelle Straftäter gerichtete Therapieprogramme, die alle drei Prinzipien erfüllen, einen meist signifikanten Effekt hinsichtlich ihrer Rückfälligkeit erreichten im Kontrast zu den anderen, die diese Regeln nicht komplett befriedigt haben (Hanson, 2006).

Ward und seine Mitarbeiter thematisieren jedoch, dass Berücksichtigung der kriminogenen Bedürfnisse von Straftätern eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für ein effektives Treatment sei (Ward & Gannon, 2006; Ward, Mann & Gannon, 2007a; Ward, Melser & Yates, 2007b). Sie benennen den Punkt, dass die persönlichen Ziele und kognitiven Strukturen, die wichtige Grundlagen für selbstmotivierende Veränderungen darstellen, oft bei der Rehabilitation durch die überbetonten kriminellen Aspekte des Straftäters im Hintergrund bleiben. Außerdem wird kritisiert, dass dem Risiko-Bedürfnis-Modell von Andrews und Bonta eine theoretische Grundlage fehlt. Es sei auch unklar in Bezug auf kriminogene Bedürfnisse, wie genau therapeutische Methoden diesbezüglich in der Intervention eingesetzt werden sollen. Das Problem, dass man in dem Ansatz zu sehr auf Risiko-Reduktion des Straftäters fokussiert, könne vor allem seine intrinsische Motivation für Therapieverfahren stark einschränken bzw. nicht ausreichend herbeiführen, da das Ganze zu sehr auf Defizite konzentriert wird (Ward et al., 2007b). Von diesen Kritikpunkten ausgehend postulieren Ward und Stewart eine neue Richtung der Rehabilitation „*Good Lives Model (GLM)*“, in dem die primären persönlichen Bedürfnisse des Straftäters im Vordergrund der Rehabilitation stehen (Ward & Stewart, 2003).

Im GLM gelten Individuen als aktive zielgerichtete Wesen, die kontinuierlich fundamentale Bedürfnisse erreichen wollen, um ein befriedigendes Leben zu führen, welche die Autoren

als „*primary goods*“ genannt haben (Ward & Brown, 2004; Ward & Stewart, 2003). Die primären Güter basieren grundsätzlich auf drei generellen Aspekten, Körper, Selbst und soziales Leben. Die konkreten Bedürfnisse, die darauf beruhen, sind z.B. grundlegende physiologische Bedürfnisse, Autonomie, positive Selbstevaluation, Intimität sowie institutionelle Anordnung. Die instrumentalen Güter, die von diesen primären Bedürfnissen stammen, weisen auf konkrete Wege zur Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse hin. Dazu zählen z.B. bestimmte Typen der Arbeit oder Sprachfähigkeit. Ohne diese bestimmten Fertigkeiten, Fähigkeiten bzw. Gelegenheiten ist es schwer, ein erfüllendes und zufriedenes Leben zu führen, was wiederum stark auf normativen Werten beruht. Jedoch unterscheiden sich diese erfüllenden Lebensstile von Individuum zu Individuum in diesem Rahmen. Deshalb nennt Ward aufgrund der Verschiedenheit der Vorstellung von einem glücklichen Leben dieses „*good lives*“ statt „*good life*“ (Ward, 2002). Darin besteht der Kern des Modells. Die Straftäter streben genauso wie nicht-kriminelle Menschen nach dem Erfüllen ihrer Bedürfnisse, um ein gutes Leben zu führen. Diese können unterschiedlich sein, und das ist der Grund, warum man die primären Bedürfnisse vom Straftäter bei der Rehabilitation genau betrachten und berücksichtigen muss, um ihn zur Erfüllung seiner Ziele intrinsisch motivieren zu können.

Diese starke Betonung der Selbstregulation zugunsten persönlicher Ziele bei der Rehabilitation ergab sich aus dem ins GLM integrierten Selbstregulationsmodell von Ward (Ward & Hudson, 1998). Die Selbstregulation beinhaltet im Kern das Konzept „Verantwortung-Tragen für eigenes Leben“ (Ward, 2002; Ward & Stewart, 2003; Ward & Mann, 2004; Ward & Gannon, 2006; Ward et al., 2007a). Die zielorientierte und optimistische Herangehensweise der Rehabilitation ist vor allem für eine langanhaltende Selbstmotivation wichtig, da dieser Selbstregulationsprozess grundsätzlich durch die selbstständige Motivierung des Akteurs getrieben wird. Solch ein positiv formulierter Ansatz kann insofern den Straftäter viel leichter für das Treatment bewegen und dabei bleiben lassen, wenn er das Gefühl hat, dass er für sich und sein Ziel etwas Nützliches tut, anstatt für die Gesellschaft etwas Negatives von sich zu eliminieren.

Die Verbesserung bzw. Entwicklung solcher Fähigkeit zur Selbstmotivierung und Selbstregulation für die Zielerreichung unter Berücksichtigung der primären Bedürfnisstruktur des Straftäters können die Hauptaufgaben bei der Rehabilitation sein. Dabei lässt sich nicht nur die Korrektur seiner eigenen kriminogenen Eigenschaften betonen, weil sie nach einer Weile wieder aktiviert werden können, wenn die grundlegende Selbststruktur nicht auf Dauer seine Zielerfüllung unterstützen kann. Das Konzept der kriminogenen Bedürfnisse nach Andrews und Bonta stellt in dem Modell eher die behindernden Bedingungen dar, die primären Bedürfnisse in einer gesellschaftlich akzeptablen Weise zu erfüllen. Da Ziele die Schlüsselstruktur für Selbstregulation sind, die in vielen Momenten die inneren und äußeren Hindernisse zur Zielerreichung selbststeuernd zu unterdrücken bzw. herbeizuführen, kann die Korrektur auf der Verhaltensebene ohne Thematisierung und Einbeziehen der obersten Bedürfnisebene einer Person keine langhaltende Rehabilitation ermöglichen (Ward et al., 2007a). In einer Studie zeigten die Straftäter innerhalb des auf GLM-basierten Treatments signifikant höhere Level von Motivation, Engagement, Vollendung der Programme und Treatment-bedingter Veränderung als die Teilnehmer der Risiko-Bedürfnis-Modell-beruhten Programmen (Simons, McCullar & Tyler, 2008, zitiert nach Wilson & Yates, 2009, S. 159).

Neben der Wichtigkeit der Zielstrukturanschauung von Straftätern für effektive Rehabilitation wird im GLM die Unterstützung ihrer Ressourcen zur Zielerreichung als entscheidender Faktor für den Therapieerfolg angenommen. Im Rahmen der Rehabilita-

tion müssen die vorhandenen sowie nicht-vorhandenen Skills und Vorstellungen der Person gesteigert bzw. hergestellt werden. Dieses Vorgehen kann im Endeffekt dazu führen, sich über eigene Bedürfnisse bewusst zu werden, für deren Erreichung gesellschaftlich akzeptable Fertigkeiten zu erwerben, die Chancen zu erkennen, den Sinn der aktiven Kontrollierbarkeit auf Selbst und eigenes Leben zu stärken und soziale Unterstützung zu akzeptieren bzw. aktiv danach zu suchen sowie Veränderung der alten Lebensstile bzw. Identitäten selbst zu steuern (Ward, 2002; Ward et al., 2007a).

Da die GLM keine seit langer Zeit etablierte Theorie ist, liegt noch nicht ausreichende empirische Evaluationsevidenz für die Effektivität der darauf basierten Treatments bei Straftätern vor. Trotzdem wird der Ansatz mit seinen innovativen Grundgedanken im Rehabilitationsbereich als ein relevanter Wechsel zunehmend akzeptiert, welcher der bisherigen Rehabilitation eine neue Richtung weist (Wilson & Yates, 2009).

### **1.5.2 Wichtigkeit der Motivation von Straftätern zur erfolgreichen Rehabilitation**

Nach den umfangreichen Metaanalysen von Lösel (2001) und McGuire (2001), bei denen generell ein positiver Effekt der Interventionen bei Straftätern für Reduktion der Rückfälligkeit erwiesen wurde, nahmen die nachfolgenden Forschungen hinsichtlich der Interventionswirkung weiterhin eine unterstützende Position ein (Maruna & LeBel, 2003). Aber nicht alle Interventionen führen zum erwünschten Erfolg, und nicht alle Teilnehmer beenden ihr Treatment-Programm. Vor allem zeigte sich, dass der Abschluss des Treatments ein positiver Prädiktor und der Treatment-Abbruch ein Risikofaktor für spätere Rückfälligkeit darstellen (Cullen, 1994; Hanson & Bussière, 1998). In einer britischen Studie mit über 3700 Inhaftierten zeigte sich, dass die Gruppe der *treatment-completer*, die ihr Therapieprogramm zu Ende gebracht haben, signifikant weniger rückfällig wurde als die nicht behandelten. Bei den Therapieabbrechern war sogar höhere Rückfallquote zu beobachten als die Gruppe von den Nicht-behandelten (Cann, Falschaw, Nugent & Friendship, 2003). In einer anderen britischen Längsschnittstudie von Hollin und seinen Mitarbeitern (Hollin et al., 2004) war dasselbe Phänomen zu beobachten, dass nämlich die Therapieabbrecher, mit 66% von 1482 Teilnehmern der Gruppe, die höchste Rückfallrate unter allen Gruppen inkl. der Gruppe der Nicht-behandelten hatten. Die Rückfallquote der *treatment-completer* betrug 34% von den insgesamt 748 Teilnehmern.

In einer anderen Studie wurden die Therapieabbrecher sowie *treatment-completer* hinsichtlich ihrer Gründe für den Abbruch und ihrer Haltung gegenüber dem angebotenen Treatment-Programm interviewt. Die generelle Motivation für das Beenden ihrer kriminellen Karriere war bei beiden Gruppen gleich hoch. Die Einstellung zum angebotenen Treatment-Programm unterschied sich jedoch zwischen Gruppen, so dass die meisten *treatment-completer* das Programm genau als das Richtige für sie empfunden haben, während wesentlich weniger Therapieabbrecher dieser Meinung waren. Dementsprechend konnten sich *treatment-completer* viel besser auf das Programm und ihre Teilnahme sowie Gruppenarbeit konzentrieren als die Therapieabbrecher. Hingegen hielten die Therapieabbrecher das Programm für ihre aktuellen Probleme, beispielsweise dem akuten Drogen- bzw. Alkoholproblem, für nicht geeignet. Obwohl sich beide Gruppen in Bezug auf kriminelle Risikofaktoren, wie z.B. niedriges Alter und hohe kriminelle Risiken, unterschieden, die wahrscheinlich auch den Abbruch beeinflusst haben, deuten die Informationen über die Einstellung und Motivation bezüglich der angebotenen Rehabilitationsprogramme auf ihre Bereitschaft zu deren aktiven Teilnahme und Beendigung hin (McMurrin & McCulloch, 2007). Aufgrund dieser Studie wurde die

Tatsache noch einmal ersichtlich, dass die Rehabilitationsprogramme zu deren besseren Empfänglichkeit und Effektivität entsprechend aktueller individueller Relevanz bei den Klientel gestaltet und angeboten werden sollen. Insofern ist es bei der Rehabilitation von Straftätern unverzichtbar, ihre aktuellen Probleme, Motivationen und Ziele zu erfassen (McMurrin & Ward, 2004).

### 1.5.3 Messinstrumente der Motivationsstruktur

Um die individuelle Motivationsstruktur zu erfassen, entwickelten Cox und Klinger ein Interviewverfahren, das *Motivational Structure Questionnaire* (MSQ), und später eine ökonomische Version davon, das *Personal Concern Inventory* (PCI), welches nach demselben Prinzip wie das MSQ aufgebaut ist, bei dem jedoch weniger elaborierte Antworten verlangt werden als beim MSQ (Cox & Klinger, 2000; Klinger & Cox, 2004a). In dem ersten Teil des Verfahrens MSQ gibt der Befragte zu vorgegebenen Lebensbereichen, wie z.B. Beruf oder Partnerschaft, aktuelle Probleme frei an. Zu der jeweiligen angegebenen Besorgnis muss unter den vorgegebenen Handlungswörtern ein passendes Wort ausgewählt werden, was am besten beschreibt, was er zur Bewältigung bzw. Lösung der Besorgnis am ehesten unternehmen würde. Nach der Angabe dieser Handlungsziele, beispielsweise Sich-Befreien von dem beruflichen Stress, schildert er dies mit einem kurzen beschreibenden Satz. Im dritten und letzten Part sollte er mehrere Rating-Skalen beantworten, wonach diese Ziele bewertet werden. Unter den zu bewertenden Aspekten der Handlungsziele zählen beispielsweise Wahrscheinlichkeit, Wichtigkeit der Zielerreichung, erwartete emotionale Reaktion bei Erfolg oder die Rolle vom Alkohol- und Drogenkonsum bei der Zielerreichung, da dieses Verfahren ursprünglich für klinische Gruppen mit Suchtproblemen entworfen wurde (Klinger & Cox, 2004a).

MSQ bzw. PCI ermöglichen somit die qualitative und quantitative Erfassung der motivationalen Struktur eines Individuums, sowie Einsicht in seine Handlungsstile bezüglich seiner Motive. Die psychometrischen Daten des Instruments zeigten auch in mehreren Studien, dass die beiden Verfahren zuverlässig sind, indem sie über mehrere Erhebungen über zehn Monate stabile Werte ergaben. Die interne Konsistenz der Rating-Skalen des MSQ mittels Cronbachs Alpha über alle angegebenen Lebensbereiche lag zwischen .81 und .97 (Klinger & Cox, 2004b). Die Konstruktvalidität des MSQ wurde auch in einer Studie anhand von Kuhls Handlungssteuerungsskala (Kuhl, 1994) und von Becks Depression- sowie Angst-Inventar (Beck, Epstein, Brown & Steer, 1988) überprüft (Baumann, 2004). Es zeigten sich signifikant hohe Korrelationen einiger Zielaspekte des MSQ, wie z.B. Commitment und emotionale Intensität aufgrund der Ziele, mit der Typologie von Kuhl in Hinblick auf Handlungsorientierung und Lagerorientierung (vgl. Kap. 3.1). Mit Becks Depression- sowie Angst-Inventar korrelierten vor allem die Items des MSQ in Bezug auf Ambivalenz, Ineffizienz der Zielhandlung und auch wahrgenommene Zieldistanz.

Um die Motivation zum Lebenswandel bzw. die Bereitschaft zur Therapieteilnahme der Straftäter systematisch zu erfassen, wurde das oben beschriebene Verfahren PCI spezifisch für Straftäter modifiziert (*Personal Concern Inventory: Offender Adaptation*, PCI-OA, Sellen, McMurrin, Cox, Theodosi & Klinger, 2006). Zu den Ratingskalen des PCI wurden in PCI-OA folgende vier für Straftäter relevante Aspekte hinzugefügt: Inwiefern die Straftat für die genannte Zielerreichung hilfreich oder hinderlich ist und wieweit die Haft dabei hilft oder hindert, Ziele zu erreichen. In einer Pilotstudie lag Cronbachs Alpha der Offender-Version bei .72 in der Gruppe von Inhaftierten, was für eine teilweise idiografisch



konstruierte Methode eine relativ hohe innere Konsistenz darstellt (Theodosi & McMurrin, 2006).

In Rahmen einer anderen Pilotstudie mit dem PCI-OA wies es hinsichtlich der Validität eine hohe Gemeinsamkeit mit PCI auf, indem PCI-OA und PCI eine im wesentlichen gleiche Faktorenstruktur mit einem adaptiven und einem maladaptiven Motivationsfaktor zeigten, was wiederum eine Ähnlichkeit der Motivationsstruktur von den Straftätern mit der restlichen Population deutet (Sellen, McMurrin, Thodosi, Cox & Klinger, 2009). Diese Faktoren korrelierten auch hoch mit den Elementen von den anderen Motivationsmessverfahren für Straftäter wie z.B. URICA (The University of Rhode Island Change Assessment, McConaughy, Prochaska & Velicer, 1983) und TMQ (Treatment Motivation Questionnaire, Ryan, Plant & O'Malley, 1995). Der adaptive Faktor des PCI-OA, korrelierte dabei positiv mit der selbstberichteten internalen Therapiemotivation, während ein anderer maladaptive Faktor negativ mit der von Mitarbeitern berichteten Motivation zur aktiven Therapieerfassung korrelierte (Sellen et al., 2009).

#### **1.5.4 Hintergrund für die Entwicklung eines neuen Verfahrens zur Motivationserfassung**

Ein Krimineller wird hauptsächlich durch sein auffallendes Verhalten definiert, welches nach den gesetzlichen Vorschriften als nicht geeignet bzw. schädlich für die Gesellschaft und Mitmenschen bewertet wird. Die Verhaltensvorhersage der kriminellen Täter nimmt daher die wesentliche Funktion in den kriminologischen Forschungen ein, diese ist jedoch aufgrund der Motivation und Persönlichkeit der Täter möglich. Die Grundmotive, was man erreichen will, sind für das menschliche Verhalten Richtung gebend, und die Persönlichkeitsstruktur des Täters, wie und wodurch ein Ziel verfolgt wird, übernimmt die Steuerung des Verhaltens gemäß seiner Grundmotive. Der Gewinn der Informationen über die persönliche Motivationsstruktur und deren Veränderungen ist insofern eine der notwendigen Bedingungen, um eine zuverlässige Prognose für das zielbezogene Verhaltenspotential der kriminellen Täter zu ermöglichen.

Als weitere Frage stellt sich im folgenden, wie eine effektive und zuverlässige Erfassung der abstrakten Motivationsstruktur des Täters möglich ist. Geht es um die einzelne Evaluation eines Rehabilitationsprogramms bei einer Person bzw. um die Erfassung der individuellen Motivationsstruktur für die weitere Einzelfallprognose, könnten z.B. die bereits vorhandenen Messverfahren PCI bzw. PCI-OA diesen Zweck ausreichend erfüllen, da sie aufgrund ihrer guten Reliabilität und Validität sowie ihres qualitativen Charakters in der Lage sind, zuverlässige und auch inhaltlich ausführliche Informationen zu liefern (Sellen et al., 2009, vgl. Kap. 1.5.3). Sie sind effizient gestaltet und erhalten im Vergleich zu den übrigen stark qualitativ motivationsmessenden Verfahren vermehrt quantitative Aspekte (Klinger & Cox, 2004b; Sellen et al., 2009).

In den oben genannten Verfahren PCI bzw. PCI-OA werden zwar in einem ersten Schritt des Interviews die Lebensbereiche festgelegt, zu denen der Befragte seine Probleme angeben soll, in einem zweiten Schritt soll der Befragte seine Probleme und die Handlungsziele zu dem jeweiligen Problem jedoch frei angeben. Trotz der quantitativen Rating-Skalen in dem letzten Schritt sind diese Rating-Skalen zu dem jeweiligen Handlungsziel aufgrund der Verschiedenheit der Angaben, die sich im zweiten Schritt ergab, weder zwischenmenschlich noch innerhalb einer Person zu vergleichen, falls sich die Probleme einer Person über die Zeit ändern. Durch dieses Vorgehen haben die genannten Verfahren den Vorteil, personenspezifische inhaltsreiche Informationen über

die Motivationsstruktur und auch über diesbezügliche quantitative Einstellungen erfassen zu können, somit haben sie allerdings die Einschränkungen, dass sie keine Aussagen über den Einzelfall hinaus treffen können. Wegen des großen Freiraums der Angaben sind die Ergebnisse dieser Verfahren nicht systematisch miteinander vergleichbar.

Oft werden in der kriminologischen Forschungen jedoch Fragstellungen betrachtet, in denen der Tendenz mehrerer Personen mehr Bedeutung zukommt als dem Einzelfall, wie z.B. bei einer Effektivitätsüberprüfung eines neu entwickelten Rehabilitationsprogramms in Bezug auf die Veränderungen der Motivation bei den Teilnehmern. Für einen solchen Fall reichen die Daten aus den qualitativen Verfahren, wie z.B. PCI-OA, nicht aus, um eine statistisch abgesicherte allgemeine Aussage über die Effektivität eines Programms zu machen. Ein Gruppenvergleich, bei dem eine statistische Überprüfung der Hypothesen vorgenommen wird, setzt außerdem quantitative Daten voraus. Läge z.B. ein Fall vor, in dem systematische Veränderungen der Motivationsstruktur (abhängige Variable) im Zusammenhang mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen (unabhängige Variable) der Inhaftierten von Interesse sind, sollten die abhängigen Variablen auf quantitativem Niveau erfasst worden sein, um statistische Verfahren zur Hypothesenprüfung anwenden zu können.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der für die Notwendigkeit eines quantitativen Verfahrens zur Motivationserfassung im Kontext der kriminologischen Forschung spricht, sind die ungünstigen Rahmenbedingungen für eine komplexe Befragung im Vollzugskontext. Aufgrund des äußerst strikten Tagesablaufs im Strafvollzug ist eine lang andauernde Einzelbefragung mit vielen freien Antworten vor Ort nur schwer möglich. Eine regelmäßige Erfassung der Motivationsveränderungen bei mehreren Gefangenen über die Zeit hinweg würde einen enormen zeitlichen Aufwand sowohl für den Forscher als auch für die Vollzugsverwaltung bedeuten. Aus den oben genannten Gründen wird im Rahmen der vorliegenden Studie ein effizientes und rein quantitatives Verfahren zur Motivationserfassung entworfen und validiert, in dem die Antwortmöglichkeiten in einem festgelegten Rahmen bleiben und somit quantitativ ausgewertet werden können. In Kapitel 6.5.4 werden die genaue Entwicklungsprozedur des Messinstruments sowie die aus den vorliegenden Stichproben anhand des Verfahrens gewonnenen Ergebnisse eingehend erläutert.

## 2. Bedeutung der Bewältigungsstrategien und der selbst-bezogenen Einstellungen im kriminellen Umfeld

Die Bedeutung der durch Bewältigung erreichten Resilienz des Individuums für den Eintritt einer kriminellen Handlung ist in der letzten Zeit in den kriminalpolitischen Debatten ein oft diskutiertes Thema. Im Heft 2009 einer der in Deutschland verbreitesten kriminalpolitischen Zeitschriften, *Bewährungshilfe*, war die Resilienz bei Delinquenten das Hauptthema. Ein Individuum wird grundsätzlich bei der Frage nach Resilienz nicht mehr als ein passives Wesen mit determinierenden Faktoren verstanden, sondern vielmehr als ein interagierender und resistenter Mechanismus, der sich gegen ungünstige Bedingungen aktiv einsetzt (Ward & Maruna, 2007). Unter ungünstigen Bedingungen sind hier sowohl die für die Entstehung der Kriminalität verantwortliche Bedingungen, wie z.B. ungünstige familiäre Umgebung (Kerner & Janssen, 1996), als auch möglicherweise weitere kriminelle Handlungen begünstigende Situationen, wie z.B. mehrfache Haftbefahrungen (Kerner, 1996), zu verstehen. Die individuelle Resilienz kann dabei einen protektiven Faktor nicht nur gegen Entstehung bzw. Fortsetzung der kriminellen Handlungen sondern auch gegen die langhaltende Entwicklung der negativen Selbstevaluation unter solchen Bedingungen darstellen (Greve & Enzmann, 2003; Leipold & Greve, 2009). Im folgenden Kapitel werden die Bewältigungsstrategien und der Selbstwert sowie die Selbstwirksamkeit, die durch diese Bewältigungsstrategien beeinflusst werden können, allgemein geschildert. Desweiteren werden zwei für die vorliegende Studie relevante zielbezogene Bewältigungsstrategien, die hartnäckige Zielverfolgung und die flexible Zielanpassung, näher erläutert. Danach werden die empirischen Befunde über die Folgen für die selbstbezogenen Einstellungen aufgrund einer der beiden Bewältigungsstrategien, der flexiblen Zielanpassung, dargestellt. Abschließend wird die für die vorliegende Untersuchung zugrundeliegende Studie von Greve und Enzmann (2003) vertieft vorgestellt, in der sich ein positiver Effekt für die Selbstwertsaufrechterhaltung durch die Bewältigungsstrategie flexibler Zielanpassung bei kriminellen Jugendlichen unter Haftbedingung erwies.

### 2.1 Allgemeines zu Bewältigungsstrategien

#### 2.1.1 Strategien der Bewältigung

Bewältigung (*Coping*) wird von Lazarus und Folkman (1984) als kognitive und behaviorale Bemühung definiert, die interne oder externe Anforderungen reduzieren, meistern oder tolerieren soll. Skinner und Wellborn (1994) definieren Coping als die Art und Weise, wie man seine Emotionen, Orientierungen und sein Verhalten besonders unter psychischen Stressbedingungen reguliert. Eisenberg schließt dabei auch automatische Reaktionen der Person auf Stressbedingungen ein, die weder intentional noch bewusst zustande kommen können (Eisenberg, Fabes & Gurthrie, 1997). Zusammenfassend, Bewältigung besteht aus kontinuierlichen intentionalen sowie automatischen Reaktionen eines Individuums auf Belastungen mit dem Ziel, mit einer als subjektiv belastend erlebten Situation erfolgreich umzugehen.

Als meist verbreitete Klassifikationen zur systematischen Darstellung unterschiedlicher Coping-Mechanismen sind folgende Dimensionen zu zählen: problem- vs. emotionsfokussierte Bewältigung, Engagement (Annäherung) vs. Disengagement (Vermeidung) Bewältigung, primäre vs. sekundäre Bewältigung, assimilative vs. akkommodative Bewältigung (Compas, Connor-Smith, Saltzman, Thomsen & Wadsworth, 2001).

Zunächst reflektiert die problem- vs. emotionsfokussierte Bewältigung die Funktion der Bewältigung im Sinne der direkten Problemlösung oder der Reduzierung negativer Emotionen aufgrund vorliegender Belastung. Die problemfokussierte Bewältigung beinhaltet Strategien wie z. B. Informationssuche, Generieren von möglichen Lösungen zu Problemen oder aktives Handeln zur Veränderung der problemauslösenden Umstände. Hingegen konzentriert sich die emotionsfokussierte Bewältigung auf das Heruntersetzen von stressbedingten negativen Gefühlen, indem man bspw. Unterstützung von anderen sucht, ihre Gefühle ausdrückt oder die Konfrontation mit der Stressquelle bewusst vermeidet (Lazarus & Folkman, 1984). Die Engagement- und Disengagement-Bewältigung unterscheiden sich davon in ihrer Orientierung. Während die Engagement-Bewältigung durch Fokussierung (*toward*) auf den Stressoren bzw. darauf bedingten Emotionen und Gedanken charakterisierbar ist, orientiert sich die Disengagement-Bewältigung an Distanz-Gewinn (*away*) zu den Stressoren, Emotionen oder Gedanken durch Sich-Zurückziehen oder Verleugnen von Stressquellen (Compas, Connor, Saltzman, Thomsen & Wadsworth, 1999).

Folgende beide Typologien der Bewältigung betonen im Vergleich zu den oben genannten beiden Klassifikationen eher die Bedeutung der Realitäts-Ziel-Diskrepanz und die Regulation der darauf resultierenden subjektiven Kontrollwahrnehmung. Heckhausen und Schulz unterteilen in ihrer Lebenslauftheorie der Kontrolle (1995) die Bewältigungsstrategien in primäres und sekundäres Kontrollstreben. Während primäre Kontrolle darauf abzielt, externale Bedingungen mittels aktiver Einflussnahme zugunsten der eigenen Handlungs- und Lebensziele zu verändern, umfasst sekundäre Kontrolle kognitive Um- bzw. Restrukturierungen des bisherigen Lebens- und Selbstkonzeptes zur Anpassung der Person an die gegebenen Umweltbedingungen. Diese von Heckhausen und Schulz definierten Kontrollprozesse sind eher als situationspezifisch zu betrachten und ihre Ausprägung ist jeweils stark von den gegebenen Entwicklungszuständen der Person abhängig (Wahl, Becker, Schilling, Burmedi & Himmelsbach, 2005). Brandtstädter und Renner (1990) postulieren dagegen ein Dualprozessmodell der Selbstregulation bezüglich der Zielerreichung, die insbesondere dann ausschlaggebend wird, wenn krisenhafte Entwicklungen bzw. Ereignisse vorliegen. Das Modell beinhaltet zwei assimilative und akkommodative Bewältigungskonstrukte, flexible Zielanpassung und hartnäckige Zielverfolgung. Der Unterschied dieser Konstrukte zu den Konzepten in der Lebenslauftheorie der Kontrolle ist, dass sie domainübergreifender und viel mehr als individuelle Dispositionen zu verstehen sind (Wahl et al., 2005). Das Dualprozessmodell stellt eine der grundlegenden Konzepte für die vorliegende Arbeit dar und wird im nächsten Kapitel 2.3 näher erläutert.

In den nachfolgenden empirischen Studien wurden in Hinsicht auf die Dimension der Bewältigungsstrategien anhand der Faktorenanalyse die Bewältigungsstrategien jedoch als multidimensional ausgewiesen, und somit die theoretisch überlegten bisherigen unidimensionalen Modelle als inadäquat zur übergreifenden Differenzierung der tatsächlichen Bewältigungsmuster bewertet (Ayers, Sandler, West & Roosa, 1996; Walker, Smith, Garber & Van Slyke, 1997; Conner-Smith, Compas, Wadsworth, Thomsen & Satzman, 2000). Trotzdem haben die theoretischen unidimensionalen Modelle die Wichtigkeit vom Konzeptualisieren der Bewältigungsstrategien hervorgehoben und werden nach wie vor als Grundstein für ein besseres Verständnis der höchst komplizierten Bewältigungsprozesse angesehen (Compas et al., 2001).

Ein generell effektive Bewältigungsstrategie lässt sich nicht einfach identifizieren, da die Effektivität vom Inhalt und von den Merkmalen der zu bewältigenden Situation, von

Personenmerkmalen der Betroffenen, wie z. B. kognitiver Kapazität oder dispositionellen Bewältigungspräferenzen, abhängig ist (Compas et al., 2001). Jedoch wurden die unterschiedlichen Formen der Bewältigungsmechanismen in Bezug auf deren Effektivität unter Berücksichtigung von anderen Einflussfaktoren untersucht, wobei einige Formen der Bewältigung als dispositionelle Personeneigenschaft überwiegend als effektiver nachgewiesen wurden. Diese waren wie z. B. aktives Problemlösen unter kontrollierbaren Situationen, positives Umdeuten, Inanspruchnahme von sozialer Unterstützung und Kontrolle negativer Emotionen unter nicht aktiv kontrollierbaren Situationen. Als ineffektiv erwiesen sich demgegenüber passiv-resignatives Verhalten sowie Selbstvorwürfe (Weber, 1994). Hinsichtlich der Bewältigungsdimension zeigten sich in vielen Studien die problem-fokussierten sowie Engagement-Bewältigungsstile effektiver als die emotions-fokussierten bzw. Disengagement-Bewältigungsstile (Band & Weisz, 1990; Causey & Dubow, 1992; Jeney-Gammon, Daugherty, Finch, Belter & Foster, 1993; Chan, 1995; Eisberg, Fabes, Guthie, Murphy, Maszk, Holmgren & Suh, 1996; Herman-Stahl & Peterson, 1996; Connor-Smith et al., 2001).

### **2.1.2 Bewältigungsstrategien im Jugendalter**

Die Bewältigungsstrategien eines Individuums gewinnen besonders in kritischen Lebensereignissen mehr an Bedeutung (Skinner & Wellborn, 1994). Kritische Lebensereignisse sind im Leben einer Person auftretende Ereignisse, die durch Veränderungen der (sozialen) Lebenssituation gekennzeichnet sind und mit entsprechenden Anpassungsleistungen durch die Person beantwortet werden müssen (Filipp, 1981). Ob ein Ereignis von einer Person tatsächlich als kritisch wahrgenommen wird, hängt jedoch nicht nur von dessen objektiven Intensität bzw. Qualität sondern auch von der subjektiven Sicht der Person ab. Denn die Schwelle, ab der eine stressige Situation als Stressor interpretiert wird, unterscheidet sich von Person zu Person (Coyne & Lazarus, 1980). Neben diesen individuellen Unterschieden stellt der Entwicklungsstand der Person einen richtunggebenden Faktor für die zu kommenden Folgen dar, welche Situationen bzw. Reize als Stressfaktor wahrgenommen werden und wie diese bewältigt werden (Compas et al., 2001).

Die Zeit der Adoleszenz wird an sich als eine Periode mit zunehmenden Bedürfnissen angesehen, welche wiederum zu Krisen und widersprüchlichen Verhaltenspatterns führen (Olbrich & Todt, 1984). Mehrere Studien zeigten jedoch, dass die meisten Jugendlichen diese Periode mit zunehmenden somatischen, emotionalen, kognitiven sowie sozialen Entwicklungsaufgaben produktiv und erfolgreich überstehen können (Olbrich & Todt, 1984; Seiffge-Krenke, 1984; 1986). Die Jugendlichen bevorzugen dabei die Strategien wie z. B. direkte Problemlösung, Emotionsausdruck, Suche nach Unterstützung, Vermeidung der Probleme, kognitive Ablenkung sowie sozialen Entzug, um ihnen von schwierig bis bedrohlich vorkommende Ereignisse zu bewältigen (Eisenberg, Fabes, Nyman, Bernzweig & Pinnuelas, 1994; Wadsworth & Compas, 2000; Windle & Windle, 1996; Chaffin, Wherry & Dykman, 1997; Lengua, Sandler, West, Wolchik & Curran, 1999; Compas, Worsham, Ey & Howell, 1996).

Einer der geschlechtstypischen Unterschiede in den Bewältigungsstrategien bei Jugendlichen, die in vielen Untersuchungen wiederholt bestätigt wurden, ist es, dass Mädchen eher nach sozialer Unterstützung suchen als Jungen (Hampel & Petermann, 2006; Seiffge-Krenke & Shulman, 1990). Außerdem neigen Mädchen eher dazu, aktive annähernde Bewältigungsstrategien für Probleme einzusetzen, während mehr Jungen die Vermeidung der Probleme als Coping-Strategien anwenden (Hampel & Petermann, 2006;

Stark, Spirito, Williams & Guevremont, 1989). Diese Tendenzen waren in einer aktuellen Studie mit einem großen Stichprobenumfang (N=1990) von Jugendlichen wiederum bestätigt, so dass signifikante Geschlechtsunterschiede bei den Strategien, wie z. B. Suche nach Unterstützung, direkte Problemlösung und vermeidende Bewältigung, in der Untersuchung nachgewiesen wurden (Eschenbeck, Kohlmann & Lohaus, 2007).

Bei der Gruppe von Jugendlichen, die sich selbst als hoch problematisch beschrieben, wurden auch mehr Konfrontationen mit bedrohlichen Ereignissen berichtet. Der wahrgenommene Level von Stress variierte bei ihnen über die Zeit stärker als bei der anderen Gruppe von Jugendlichen, die ihrem Leben wenig bzw. kein Problem zuordneten. Diese Problemgruppe zeigte ebenso weniger pragmatische und realistische Problemlösung als die Vergleichsgruppe. Infolgedessen berichteten die Jugendlichen der Problemgruppe mehr Angst, Depression und hatten einen instabilen und negativen Selbstwert, als die in der Vergleichsgruppe (Seiffge-Krenke, 1984). Bei der Gruppe von hochproblematischen Jugendlichen zeigten sich im Rahmen einer anderen Studie signifikante negative Effekte der von ihnen bevorzugten maladaptiven Bewältigungsstrategien für Depression, Drogenkonsum und Wohlbefinden. Unter anderem zählte zu diesen maladaptiven Strategien die Bewältigung durch Ärger (z. B. Rache oder Ausrasten). Hingegen war die adaptive Strategie beispielsweise die Suche nach Unterstützung, welche als ein über längere Zeit psychische Gesundheit schützender Faktor bei den Jugendlichen nachgewiesen wurde (Galaif, Sussman, Chou & Wills, 2003).

## **2.2 Allgemeines zu selbstbezogenen Einstellungen: Selbstwirksamkeit und Selbstwert**

### **2.2.1 Selbstwirksamkeit**

Das Konzept der wahrgenommenen Selbstwirksamkeit hat Bandura erstmalig Ende der 1970er vorgestellt. Die Selbstwirksamkeit bezieht sich auf die Beurteilungen, die Personen abgeben, um ihre Fähigkeiten einzuschätzen, sich in Bezug auf eine bestimmte Aufgabe oder Situation adäquat zu verhalten. Nach seiner Ansicht hat diese Beurteilung der Selbstwirksamkeit einen Einfluss darauf, welche Aktivitäten wir ausführen, wie sehr wir uns in einer bestimmten Situation anstrengen, wie lange wir an einer Aufgabe festhalten und wie unsere emotionalen Reaktionen aussehen, während wir uns in einer bestimmten Situation befinden (Bandura, 1977; 1997). Mit anderen Worten, die Selbstwahrnehmung über die eigene Wirksamkeit kann tatsächlich die Effektivität eigener Handlungen, Gedankenmuster, Motivation, Leistung und Emotionen beeinflussen. In mehreren Studien konnte die positive Wirkung einer hohen Selbstwirksamkeit auf den Motivationszustand nachgewiesen werden (Bandura & Cervone, 1983; Caprara & Cervone, 2000; Cervone, 1989; Peake & Cervone, 1989). Die subjektive Beurteilung der Selbstwirksamkeit hat sich vor allem als besonders bedeutsam für die Entwicklung intrinsischer Motivation herausgestellt (Bandura & Schunk, 1981). Das heißt, es ist schwierig, eine Motivation aufrechtzuerhalten, wenn der Glaube bezüglich der eigenen Effektivität, i. e. Selbstwirksamkeit, so gering ist, dass ein positives Ergebnis dauerhaft unmöglich erscheint.

Der Entwicklung der Selbstwirksamkeit dienen proximale Subziele und persönliche Erfahrungen als wichtige Quelle, da die Kompetenz im Umgang mit Aufgaben keine einzige festgelegte Aktion bzw. Erkenntnis ist. Die Selbstwirksamkeit als eine generelle Kompetenz, die von vorherigen Erfahrungen zu gewinnen ist, übernimmt die Funktionen, entsprechend vorliegenden Herausforderungen bestimmte Fertigkeiten auszuwählen,

diese in die Reihe der Handlungen zu integrieren und schließlich in die Tat umzusetzen (Bandura & Schunk, 1981). Nicht nur für die Motivationsbildung sondern auch für tatsächliche Handlungsausführung spielt die subjektiv wahrgenommene Selbstwirksamkeit eine relevante Rolle. In seiner geplanten Handlungstheorie fügt Ajzen (1991) ein von Banduras' Selbstwirksamkeit weiterentwickeltes Konzept, wahrgenommene Verhaltenskontrolle, neben den Faktoren wie Verhaltenseinstellung und subjektiven Normen, hinzu, um die Eintrittswahrscheinlichkeit intentionaler Handlungen vorherzusagen. D. h. die Wahrscheinlichkeit der Ausführung einer geplanten Handlung erhöht sich, wenn man eine hohe Kontrollüberzeugung auf die intendierte Handlung hat, was wiederum einem grundlegenden Bestandteil der generellen Selbstwirksamkeit entspricht. Dementsprechend hängt die tatsächliche Leistung nicht selten mit der Höhe der Selbstwirksamkeit zusammen (Bandura, 1997). In einer Studie wurde z. B. gezeigt, dass die Selbstwirksamkeitshöhe bei Jugendlichen der signifikante Prädiktor für die Noten in der Schule ist (Manstead & van Eekelen, 1998).

Trotz der allgemeinen Eigenschaft der Selbstwirksamkeit von Bandura ist dieses Konzept ursprünglich als ein situationsspezifisches Konstrukt gedacht, bei dem der Grad an Spezifität jedoch weit variieren kann (Bandura, 1977). Später haben Schwarzer und Jerusalem das Konzept als eine generellere dispositionelle Eigenschaft erweitert und dies als allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung bezeichnet (Schwarzer & Jerusalem, 1995; Schwarzer & Jerusalem, <http://www.fu-berlin.de/gesund/>, 2006). Die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung erfasst die subjektive Überzeugung, kritische Anforderungssituationen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können (zitiert nach Schwarzer, Boehmer, Luszczynska, Mohamed & Knoll, 2005, S. 808). Unter Anforderungssituationen sind neue oder schwierige Situationen aus allen Lebensbereichen sowie Barrieren zu verstehen, die es zu überwinden gelten. Konzeptuell gesehen soll somit die konstruktive Lebensbewältigung vorherzusagen sein (Jerusalem, 1990; Schwarzer, 1994). In diesem Sinne stellt die allgemeine Selbstwirksamkeit eine stabile Personeneigenschaft dar, die besonders in kritischen Situationen zur Bewältigung dieser an besondere Bedeutung nimmt. In vielen Studien war auch der positive Effekt der allgemeinen Selbstwirksamkeit für ein erfolgreiches Meistern von zu bewältigenden Situationen zu finden (Conger, Jewsbury-Conger, Matthews & Elder, 1999; Diewald, 2000; Jerusalem & Mittag, 1995; Abrams, Hinkle & Tomlins, 1999). Eine Studie wies darauf hin, dass die Selbstwirksamkeit der beste Prädiktor unter den zusammen erstellten selbstbezogenen Konzepten für gelungene Anpassung in allen Lebensbereichen ist, und Individuen mit hoher Selbstwirksamkeit deutlich weniger Angst, Depression und bessere gesundheitliche Kondition haben als die mit niedrigerer Selbstwirksamkeit (Diewald, 2000).

### **2.2.2 Selbstwert**

Eine häufig verwendete pragmatische Definition bezeichnet den Selbstwert als Summe von bewerteten Selbstkonzepten (vgl. Schachinger, 2005). Der wichtigste Unterschied zwischen dem Selbstkonzept und dem Selbstwert liegt darin, dass das Selbstkonzept eher als deskriptive Komponente verstanden werden kann, die sich im subjektiven Bild der eigenen Person bzw. der Summe selbstbezogener Einschätzungen widerspiegelt, während der Selbstwert als evaluative Komponente die subjektive Bewertung dieses Bildes konstituiert (Wells & Marwell, 1976). Der explizite Selbstwert ist demnach das Ergebnis einer von der Person bewussten rationalen sowie emotionalen Bewertung all jener Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen, die das Selbstkonzept beinhaltet (Schütz, 2003).

Solche Selbstbewertungen können von ihrem großen Umfang her global oder spezifisch ausfallen. Es stellt sich die Frage, wie globale Bewertungen einer Person überhaupt zustande kommen und inwieweit die spezifischen Bewertungen in vielen Lebensbereichen der Person dann in die globale Aussage zergliedert oder einfach vernachlässigt werden. Rosenberg (1965) vertritt diesbezüglich die Ansicht, dass die bewertende Person in der Lage sein muss, sehr weit von den spezifischen Facetten der zu bewertenden Person zu abstrahieren. Demnach definiert eine Person die ihr relevant erscheinende Vergleichsdimension zur globalen Bewertung ihrer eigenen Person und gelangt dabei in den meisten Fällen zu einem durchaus positiven Urteil. Auf einem Kontinuum zwischen sehr spezifisch und sehr global liegen jedoch alle möglichen Selbstbewertungen. Unabhängig von der Globalität basieren solche Bewertungen oft auf den Prozessen des Vergleichs zwischen Subjekt und Objekt in verschiedenen Dimensionen. Der Vergleichsprozess könnte in einer sozialen bzw. zwischenmenschlichen Dimension stattfinden (Rogers, 1981; Tesser & Campbell, 1983). Ein Vergleich zwischen dem eigenen Soll- und Ist-Wert (Higgins, 1987) oder ein Vergleich der Zustände zwischen der Gegenwart und Zukunft (Markus & Nurius, 1986) ist zugunsten der Selbstbewertung möglich. Insofern hängen Selbstwerte nicht ausschließlich von der aktuellen Definition des Selbst, sondern auch von vielen anderen der Person bewussten Dimensionen wie Umgebung oder zeitlichen Aspekten ab (Campbell & Tesser, 1985).

Während der explizite Selbstwert einem sich selbst bewussten Anteil der Selbstbewertung entspricht, wird impliziter Selbstwert definiert als automatische, überlernte und nicht bewusste Bewertungen der eigenen Person, die spontane Reaktionen auf selbstrelevante Stimuli beeinflusst (Greenwald & Farnham, 2000). Da das Konstrukt, implizite Selbstbewertung, sich auf einen durch Selbstbericht nicht erfassbaren Begriff „Unbewusstsein“ bezieht, lässt es sich nur durch dem Bewusstsein nicht zugängliche Messverfahren erfassen. Beispielsweise bei dem Instrument *Implicit Association Test* (IAT) spiegelt die automatische Reaktionszeit zu jeweiligen Kombinationen von selbstrelevanten/ irrelevanten und zu bewertenden Worten die Stärke des impliziten Selbstwerts wider (Greenwald et al., 2002). Reagiert die Versuchsperson unter statistischer Berücksichtigung der anderen Bedingungen, wie z.B. individueller Reaktionsgeschwindigkeit, signifikant schneller bei der Kombination von den ichbezogenen und positiven Worten als bei der Kombination der ichbezogenen und negativen Worten, heißt, dass diese Person einen hohen impliziten Selbstwert hat.

Zur Erfassung der Höhe des impliziten Selbstwerts liegen außer dem IAT weitere Verfahren vor, wie z.B. subliminale Einstellung-Prime Task (Spalding & Hardin, 1999) oder Verfahren von Name Letter Effekt (Nuttin, 1987), womit der nicht bewusste Anteil der Selbstevaluation mittels automatischer Assoziation bzw. Bevorzugung zu indirekten selbstbezogenen Informationen erfasst wird. In einigen umfangreichen Studien über psychometrische Grundlagen der impliziten Messverfahren wiesen sich jedoch kaum signifikante Korrelationen unter den impliziten Methoden bzw. zwischen impliziten und expliziten Selbstwertmessungen auf (Bosson, Swann & Pennebaker, 2000; LeBel & Gawronski, 2009). Aufgrund dessen ist kein direkter Zusammenhang zwischen dem impliziten und expliziten Selbstwert mittels der Korrelation zurückzuschließen.

### **2.2.3 Selbstwirksamkeit und Selbstwert im Jugendalter**

Im frühen Jugendalter erweitert sich das abstrakte Denken auf unbelebte Objekte, das eigene Selbst und auf andere Personen. Aufgrund dieses abstrakten Denkens können sie klarer zwischen dem, was sie sind und dem, was sie sein möchten, unterscheiden. Zudem



entwickeln sie die Fähigkeit zu differenzieren, was sie innerlich sind und wie sie nach außen hin erscheinen (Fend, 1994). Im Jugendalter nimmt auch die Selbstaufmerksamkeit zu. Das bedeutet wiederum, Jugendliche beobachten sich mehr und denken mehr über sich nach (Rosenberg, 1979). Jugendliche besitzen jedoch im Vergleich zu Erwachsenen instabile Selbstbilder und sie schwanken deshalb oft von einem Extrem ins andere. Je nach verschiedenen Beziehungsstrukturen und Sozialnormen werden ihnen dennoch entsprechende soziale Anpassungen des Selbst zunehmend gefordert. Solange man noch kein stabiles Selbstkonzept besitzt, ist es in solchen Anpassungssituationen leichter, ein schwankendes Verhalten hervorzurufen. Die Bewältigung der verschiedenen „Mich-Selbsts“, wobei man auf das Neu-Definieren seines Selbst zwischen unterschiedlichen sozialen Situationen flexibel reagieren soll, stellt eine schwierige Aufgabe dar und gelingt daher nicht allen Jugendlichen problemlos (Erikson, 1950; 1981).

Die Bedeutung der Selbstwirksamkeit als individuelle Ressourcen für Bewältigung wächst auch mit zunehmend komplexer werdenden Lebensaufgaben und sozialen Netzwerken im Jugendalter zu (Pinquart et al., 2004). Obwohl nur wenige Studien in Hinblick auf die allgemeine Wirkung der Selbstwirksamkeit im Jugendalter vorhanden sind, wird aufgrund der bisherigen Befunde vermutet, dass die Selbstwirksamkeit bei Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen generell weniger Auswirkung auf die soziale Anpassung bzw. Bewältigung haben sollte, da diese Persönlichkeitseigenschaft bei Jugendlichen instabiler ausfällt als bei Erwachsenen (Pinquart et al., 2004). Nichtsdestotrotz konnten Pinquart et al. (2004) es zeigen, dass Jugendliche mit höherer Selbstwirksamkeit, nach sozial kritischer Wandlung, ein höheres Wohlbefinden sowie Leistungsniveau aufrechterhalten können als solche mit niedrigerer Selbstwirksamkeit. In der Studie wurde die Höhe der Selbstwirksamkeit vor der deutschen Vereinigung bei Jugendlichen aus der ehemaligen DDR erfasst, und ihre psychologischen Zustände und schulische Leistungen wurden auch nach der Vereinigung in mehreren Jahren hinweg registriert. Obwohl generell negative psychische Veränderungen für Jugendliche aus der ehemaligen DDR direkt nach der Vereinigung in Hinsicht auf die Zufriedenheit mit ihrem gegenwärtigem Leben sowie Optimismus zu sehen waren, wurden jedoch bei den Jugendlichen mit höherer Selbstwirksamkeit deutlich höhere Lebenszufriedenheit, höheren Optimismus hinsichtlich der Zukunft sowie besseres Bildungsniveau über die längere Zeit beobachtet als bei den mit niedrigerer Selbstwirksamkeit (Pinquart et al., 2004). Die Selbstwirksamkeit als eine dispositionelle Eigenschaft hat insofern in einer kritischen Situation ihren positiven Effekt auf subjektives Wohlbefinden sowie erfolgreiche Bewältigung der Krise auch im Jugendalter.

Spätestens mit dem Eintritt in die Schule wird der eigene Selbstwert von Peergruppen und Lehrern zunehmend beeinflusst. Vor allem gewinnt der soziale Vergleichsstandard, also die relative Position innerhalb einer Gruppe, für die Bewertung eigener Leistungen schlagartig an Bedeutung. Bei der Schule handelt es sich im Unterschied zum Elternhaus um einen Entwicklungskontext, in dem Fremdregulation und Fremdbewertung als dominante, Leistungen anregende Bedingungen institutionalisiert sind. Das eigene Selbst und seine Leistungen werden von Fremden in dem Sinne „objektiv“ beurteilt. Soziale Akzeptanz und Bewertung von Gleichaltrigen werden auch von den Jugendlichen während der Schulzeit neben der Leistungsbewertung als besonders wichtig erachtet. Somit wird bis zum Adoleszenzalter die Basis der so genannten independenten und interdependenten Quellen für die Selbstbewertung im Erwachsenenalter mehr oder weniger systematisch hergestellt (Heckhausen & Heckhausen, 2006).

### **2.3 Dispositionelle Bewältigungsstrategien bezüglich persönlicher Lebensziele: Hartnäckige Zielverfolgung und flexible Zielanpassung von Brandtstädter**

Grundlegende Bedürfnisse des Menschen, persönliche Entfaltung zu ermöglichen und auch ein zufriedenes Leben zu führen, sind oft dadurch zu verwirklichen, dass man angemessene Ziele setzt, aufgrund deren Erreichen die Lebensumstände aktiv modifiziert und gleichzeitig wegen unkontrollierbarer externer Umstände seine Ziele flexibel anpasst (Brandtstädter & Rothermund, 2002). Da ein Leben normalerweise aus einer Mischung von unabsichtlichen Ereignissen und intendierten Handlungsfolgen entsteht (Baltes, 1987), ist ständige intentionale, initiative sowie reflexive Haltung gegenüber kommenden Ereignissen und Herausforderungen erforderlich, die bei der Zielerreichung im Wege stehen (Brandtstädter, 2006). Als offensive und defensive Haltung gegenüber Lebenszielen und damit zusammenhängenden Umständen unterscheiden Brandtstädter und Renner (1990) jeweils assimilative und akkommodative Bewältigungsstrategie. Durch das Zusammenspiel von aktiver Zielverfolgung sowie reflexiver Zielanpassung werden beide für die Selbstentwicklung relevante Motive, Selbstwerterhöhung und Selbstkonzeptkonsistenz, erzielt, indem man einerseits nach selbstwertverstärkenden Erfolgen strebt und auf der anderen Seite sich gegen selbstkonsistenzbedrohliche Erfahrungen schützt (Brandtstädter & Greve, 1992). Die beiden Prozesse werden unter einer subjektiv wahrgenommenen Realitäts-Ziel-Diskrepanz aktiviert und erwiesen sich in den Studien von Brandtstädter als voneinander unabhängige Konstrukte (Brandtstädter & Renner, 1990; Brandtstädter & Rothermund, 2002).

Die assimilative Tendenz, hartnäckige Zielverfolgung, enthält den optimierenden Fokus durch Expansion der Handlungsressourcen sowie Implementierung des zukunftsorientierten Projektes (Brandtstädter & Rothermund, 2002). Das Konzept wird im Fragebogen in Form von konkreten Verhaltensweisen wie z. B. Ausdauer oder Erhöhung der Anstrengung in für die Zielerreichung kritischen Situationen ausgedrückt. Unter Aktivierung dieser Tendenz gewinnen persönliche Ziele in einer kritischen Situation mehr an Bedeutung und der Anspruch vom optimalen Einsatz der Ressourcen zur Zielerreichung verstärkt sich umso mehr aufgrund von vorliegenden Hindernissen (Brandtstädter, 2006). Die akkommodative Tendenz, flexible Zielanpassung, beinhaltet kompensierende und umdeutende Bemühung in Hinblick auf die im Moment nicht erreichbar erscheinenden Ziele. Eine repräsentative akkommodative Tendenz, kognitive Umstrukturierung, basiert auf der individuellen Fähigkeit bzw. Disposition, in Bezug auf die Zielerreichung vorkommende eigene Grenzen einzusehen und positive Seiten des Loslassens von bisher angestrebten Zielen aufzuheben. Durch diese anpassende Funktion lässt sich die Differenz zwischen der Zielvorstellung und der aktuellen Situation reduzieren, so dass man mehr subjektives Kontrollgefühl über die Situation gewinnen kann (Brandtstädter, 1989).

Mit zunehmendem Alter nimmt die Tendenz einer hartnäckigen Zielverfolgung ab, die flexible Anpassung steigt hingegen an. Solch ein altersabhängiges Phänomen, sogenanntes „*assimilative-to-accommodative-shift*“, betrachtet Brandtstädter als selbstbild-schützenden Adaptationsprozess. Aufgrund dessen können mit dem Alter zusammenhängende unkontrollierbare und irreversible Verluste ohne wesentliche Verletzung der Selbstkonzeptkonsistenz in das Selbstbild integriert werden. Dementsprechend ist die Zunahme der flexiblen Zielanpassungstendenz sowie höhere Korrelation dieser mit der Lebenszufriedenheit besonders oft im mittleren und späteren Alter zu beobachten (Brandtstädter, Wentura & Greve, 1993). Die flexible Zielanpassung ist in

dem Sinne vergleichbar mit der sekundären Kontrolle aus der Lebenslauftheorie (Heckhausen & Schulz, 1995), dass man in einer kritischen Situation auch ohne die direkte Mobilisierung von Stressoren die subjektiv wahrgenommene Selbstwirksamkeit sowie Kontrolle auf das eigene Leben beibehält, indem man z. B. die persönliche Bedeutsamkeit der zu erreichenden Ziele heruntersetzt (Brandtstädter & Rothermund, 2002; Brandtstädter, 2006).

## 2.4 Wirkung der Zielanpassung auf das Selbst

### 2.4.1 Zielanpassung als Affektregulationsstrategie im Bewältigungsprozess

Im Rahmen von Kuhls Persönlichkeits-System-Interaktions-Theorie (PSI-Theorie) wird in Bezug auf die Entstehung von negativen sowie positiven Affekten folgende motivationale Hypothese angenommen: Wenn die Diskrepanz zwischen einem bedürfnisrelevanten Sollwert und dem entsprechenden Istwert zunimmt, erhöht sich der negative Affekt, während bei Verringerung dieser Diskrepanz der positive Affekt erhöht wird. Subjektiv wahrgenommene Diskrepanzen, die aufgrund der Zielannäherung bzw. -entfernung hervorgerufen werden, können demnach analoge affektive Konsequenzen haben (zitiert nach Kuhl, 2001, S. 190). Die angemessene Regulation der so entstandenen Affekte stellt eine notwendige Bedingung sowohl für eine Erhöhung persönlichen Wohlbefindens als auch für effektive Problembewältigung her (vgl. Kap. 3.1). Die Diskrepanz kann außer direkter Anstrengung zur Zielerreichung auch durch kognitive Bearbeitung, z.B. flexible Zielanpassung, verringert werden, deren Fähigkeit als dispositionelle Persönlichkeitseigenschaft von Person zu Person unterschiedlich ausgeprägt ist. Flexible Zielanpassung kann in der Hinsicht der Affektregulation dienen und erleichtert somit eine weitere Bewältigung der für Zielerreichung ungünstigen Umständen (Brandtstädter, 2006).

Die Zielanpassung basiert auf der adaptiven Fähigkeit, Negatives zu eliminieren oder in Positives umzuwandeln. Die Positivierung des Negativen ist vor allem eine wirksame Strategie für die Dämpfung von Unzufriedenheit (Brandtstädter, 2006). Solche kognitive Entlastungstendenzen sind z. B. bei schwerkranken Patienten in Form von „*benefit finding*“ vom eigenen Zustand zu beobachten (Affleck & Tennen, 1996). Ein Vorliegen einer absolut unüberwindbaren Situation ist jedoch nicht unbedingt für die Anwendung der adaptiven Strategien vorausgesetzt. Vielmehr entsprechen diese einer Bereitschaft, in aversiven Situationen stimmungsinkongruente, positive Informationen abzurufen und mentale Modelle zu generieren, die den gegenwärtigen Zustand mit positiven Folgen und Bedeutungen verbinden (Wentura, Rothermund & Brandtstädter, 1995). Dabei wird der für die Zielerreichung ungünstige Ist-Zustand reinterpretiert oder der Sollzustand mit den bereits festgelegten Erfüllungskriterien zurückgenommen bzw. heruntergeschraubt (Brandtstädter, 2006). Angefangen wird dieser Prozess vor allem mit der kognitiven Bemühung, Aufmerksamkeit von unlösbaren bzw. schwerlösbaren Problemen abzuziehen und somit von den blockierten Zielen innere Distanz zu gewinnen (Brandtstädter & Renner, 1990). In dieser Weise kann der Entspannungsraum entstehen, in dem die ursprüngliche Intention neutralisiert und das daraus bedingte Schmerzempfinden reduziert werden kann. Eine gelungene adaptive Strategie durch Zielanpassung hat grundsätzlich die Funktion, den Attraktionswert blockierter Ziele zu reduzieren, so dass diese nicht weiter das Arbeitsgedächtnis belasten und somit Handlungsressourcen erneut auf aussichtreichere Ziele fokussiert werden können (Kuhl, 2001; Brandtstädter, 2006). Findet jedoch eine unvollständige Ablösung statt, so dass Ziele attraktiv bleiben und weiterhin Aufmerksamkeit binden, obwohl sie nicht in Handlung umgesetzt werden, kommen oft ruminative Tendenzen, Gefühle von Hilflosigkeit und Depression vor (Kuhl & Helle, 1986).

## 2.4.2 Zielanpassung zur Aufrechterhaltung der subjektiven Kontrollfähigkeit

Unter Kontrollfähigkeit ist die Fähigkeit zu verstehen, die Realität zu prognostizieren und durch bestimmte Verhaltensprogramme gemäß eigenen Zielen zu manipulieren (Dörner, 1996). Liegt ein schwer kontrollierbares Ereignis vor und nimmt die Person den objektiven Mangel an Kontrolle tatsächlich wahr, kann ein Gefühl von Kontrollverlust sowie Hilflosigkeit eintreten (Seligman, 1975). Eine direkte Verknüpfung zwischen dem Eintritt eines schwer kontrollierbaren Ereignisses und dem Gefühl des Kontrollverlusts besteht jedoch nicht immer, solange die Person die Situation subjektiv noch „kontrollierbar“ bewertet (Kontrollillusion, Alloy & Abramson, 1982).

Die Tendenz der Überschätzung eigener Kontrollmöglichkeiten (Taylor & Brown, 1988) gehört zu den Verzerrungstendenzen, die allgemein dem Schutz bzw. der Erhöhung des eigenen Selbstwerts dienen. Die sogenannte „Positive Illusion“ bezieht sich auf die subjektive Wahrnehmung der Kontrolle über die Ereignisse, eigene Eigenschaften sowie auf die persönliche Zukunft. Durch die aufwertende Tendenz eigener Kontrolle auf die Situation steigt die Motivation zur Handlung und das allgemeine Wohlbefinden der Person nimmt zu, was wiederum positive Wirkung auf die psychische Gesundheit hat (Taylor & Armor, 1996). Bleibt die Gefühlsregulation intakt, die es möglich macht, auch unter frustrierenden Bedingungen das Gefühl von Selbstsicherheit, Geborgenheit und Selbstachtung zu behalten, wird die innere Sicherheit gewährleistet, wodurch ein erneuter Handlungsversuch zur Bewältigung der Hindernisse erleichtert werden kann (Bieblisch & Kuhl, 2004). Diesbezüglich liegt Evidenz vor, dass Probleme leichter erkannt bzw. entsprechende Informationen besser akzeptiert werden, wenn man sich als fähig wahrnimmt, sie abwehren zu können (Rothermund, Wentura & Bak, 2001).

Allein die Verleugnung, Beschönigung bzw. Verdrängung der Ernsthaftigkeit der vorliegenden negativen Situation reicht aber nicht für die längerfristig aufrechterhaltende hohe Kontrollüberzeugung. Dissoziative Verarbeitung der negativen Erlebnisse durch zu starke Gefühlsregulation, deren Schwelle niedrig ausfällt, kann auf Dauer zu negativen Folgen führen, wie z.B. ein Gefühl der Entfremdung oder Kontrollverlust erleben, bei einer mäßigen Frustration (van der Kolk, van der Hart & Marmar, 2000; Bieblisch & Kuhl, 2004). Eine ausbalancierte und robuste Gefühlsregulation setzt insofern voraus, dass man zuerst die belastenden Erlebnisse nach realistischer Sicht einschätzt, ins Selbstsystem zulässt und dann bearbeitet (Kuhl, 2001).

Eine effektive flexible Zielanpassung setzt ebenso eine realistische Einschätzung der Situation und der dafür zur Verfügung stehenden Kontrolle voraus, denn angemessene Entscheidungen zwischen Festhalten und Loslassen gehen mit dem korrekten Wissen über Selbstkapazität und der rationalen Bewertung der Situation einher (Brandtstädter, 2006). Durch diese rationale Erwägung ist eine tiefgehende Akzeptanz für eigene Entscheidungen möglich, in dem Fall das Loslassen des Zieles, und diese kann somit in das Selbstsystem integriert werden. Das Loslassen des Zieles, das ohne solche rationale Erwägung lediglich zugunsten Aufrechterhaltung persönlichen Wohlbefindens in einer kritischen Situation stattfindet, bezeichnet Brandtstädter als frühzeitiges Disengagement vom Ziel und ordnet dies unter dysfunktionalen Nebenwirkungen der Strategie ein (Brandtstädter & Rothermund, 2002).

Zusammenfassend, eine durchdachte flexible Zielanpassung lässt eigene unangenehme Entscheidungen für das Loslassen bislang verfolgter Ziele besser ins Selbst integrieren (Brandtstädter & Rothermund, 2002; Brandtstädter, 2006). Die dadurch mit weniger aversiven Gefühlen verknüpften Erlebnisse werden weiterhin im selbstrelevanten

Gedächtnissystem gespeichert. So gespeicherte persönliche Erfahrungen bilden aufgrund ihrer positiven Umdeutung die Basis für dauerhaft hohe generelle Kontrollüberzeugung sowie eine robuste Einstellung über eigene Bewältigungskapazität, sogenannte Selbstwirksamkeit (Kuhl, 2001).

### **2.4.3 Zielanpassung für Selbstkonzeptkonsistenz**

Menschen versuchen ihr Bild von sich selbst angesichts unerwarteter oder bedrohlicher Umstände und Erfahrungen zu schützen. Nicht immer ist es möglich, die Bedrohung selbst zu eliminieren, und nicht immer ist es erträglich, sein Selbstbild den veränderten Realitäten einfach anzupassen. Nicht selten wird man den dritten Weg wählen und die Bedrohung selbst in Angriff nehmen oder das Selbst gegen sie immunisieren müssen (zitiert nach Wentura & Greve, 1996, S. 208). Die Selbstkonzeptkonsistenz bzw. das Beibehalten des positiven Selbstbildes ist neben dem Bedürfnis der Selbstwerterhöhung eines der grundlegenden Motive des Menschen (Greenwald, 1980; Higgins, Kleine & Straumann, 1987). Mit dem Zweck der Stabilisierung des Selbstkonzeptes, kann das Selbstsystem die Immunisierung als eine Abwehrstrategie gegen die inkonsistenten Selbstbild-abweichenden Informationen einsetzen, indem die Aufmerksamkeit selektiv von der selbstkonzeptdiskrepanten Evidenz mobilisiert wird oder Misserfolge eher external attribuiert werden (Markus & Wurf, 1987; Greve, 1990).

Die Selbstimmunisierungstendenz wurde auch auf der impliziten Ebene bestätigt. Im Rahmen einer Studie wurde ein Intelligenztest mit mehreren Subtests durchgeführt, deren Ergebnisse unabhängig von den tatsächlichen Ergebnissen der Person zurückgemeldet wurden, und die Versuchspersonen mussten danach noch Wortentscheidungsaufgaben in verschiedenen Kombinationen so schnell wie möglich lösen. Die Versuchspersonen reagierten nach einem fiktiven Feedback bezüglich der Testergebnisse auf die Wörter, wie z.B. Rechnen, schneller, die mit den positiv rückgemeldeten Subtests verbunden waren, als auf die Wörter, die die Subtests mit negativen Rückmeldungen assoziiert sind, wenn ein Priming von dem Begriff „Intelligenz“ vorlag. Die Autoren nennen die Tendenz die automatische selbstbildstabilisierende Begriffsanpassung (Wentura & Greve, 1996). Der Befund ist so zu interpretieren, dass selbst eine extrem schnelle automatische Reaktion schneller auf die Selbstkonzept-konsistenten Informationen zugunsten der Selbstbildkonsistenz gerichtet wird als auf die Selbstkonzept-inkonsistenten Informationen, indem die Aufmerksamkeit auf erstere schneller gelenkt wird. Das Prinzip der flexiblen Zielanpassung hat im wesentlichen Sinne den Ursprung in dem Motiv von Selbstkonzeptkonsistenz bzw. Schutz des Selbstwerts, indem das Selbstbild gegenüber Verlusten und Einschränkungen mittels der Strategie abgeschirmt wird (Carver & Scheier, 2003; Brandtstädter & Rothermund, 2002).

Die neue Sinnggebung als Anpassungsmaßnahme wirkt sich nicht nur auf die gegenwärtigen bzw. zukünftigen Ereignisse aus, sondern umfasst auch die schon vergangenen bzw. verpassten Ereignisse im bisherigen Leben. Das Reuegefühl entspricht dem Fall. Die Reue bezeichnet sich als das in der Rückschau entstehende Empfinden, nicht vernünftig gehandelt zu haben, wenn die bessere Einsicht gleichsam zu spät kommt (zitiert nach Brandtstädter, 2006, S. 67). Aus der Reue resultieren oft unangenehme Affekte und diese können anhand der adaptiven Akzeptanz reduziert werden. Der erste Schritt der adaptiven Anpassung, die Einsicht in die Irreversibilität, kann dazu beitragen, die tiefgehende Bereitschaft zur Akzeptanz des Geschehenen zu erhöhen und auf diese Weise Reue zu neutralisieren. Weiterhin können die anderen Anpassungselemente, Abwertung blockierter Ziele oder entlastende Umdeutung verpasster Lebensereignisse,

die Reuegefühle wesentlich mildern (Affleck & Tennen, 1996). Tatsächlich erwies sich, dass Personen mit höherem Wert in der flexiblen Zielanpassung in geringerem Maße zu Ruminieren und Reuegefühlen neigen. Vor allem zeigte sich ein signifikanter Moderator-effekt dieser Anpassungsdisposition bei irreversibel erscheinenden Versäumnissen deutlicher, so dass die Personen mit einem niedrigerem Wert der flexiblen Zielanpassung besonders bei nicht änderbaren Fehlern von noch mehr reuevollem Ruminieren berichteten (Kranz, 2005, zitiert nach Brandtstädter, 2006, S. 74). Reue kann sowohl auf momentane Emotionen als auch auf den Selbstwert längere Zeit hinweg einen negativen Einfluss nehmen, denn Menschen neigen oft dazu, für das Aufbauen bzw. Bearbeiten des Selbstwerts die Bewertung ihres vergangenen, gegenwärtigem und potentiell Selbst als Gegenstand zu nehmen (Filipp & Buch-Bartos, 1994; Markus & Nurius, 1986). Vom ständigen Bedauern über vergangene Handlungen lässt sich kein positiver Effekt für den Selbstwert erwarten.

Für die Entstehung von starken Schamgefühlen ist es oft entscheidend, dass ein Ereignis auf dauerhafte und stabile Merkmale des Selbst attribuiert wird, wodurch zentrale Aspekte des Selbstbildes im negativen Sinne in Frage gestellt werden (Hosser, Windzio & Greve, 2005; Roos, 2000). Hingegen beziehen sich Schuldgefühle auf einzelne Handlungen und werden deshalb aus normativer Sicht als konstruktiver angesehen als Schamgefühl, so dass durch Schuldgefühle die Bemühung noch wahrscheinlicher wird, den Fehler durch eigene Handlung wieder gut zu machen, solange diese nicht aufgrund eines allgemeinen Vorwurfes entstehen, sondern spezifisch auf den begangenen Normverletzungen fokussiert sind (Baumeister, Stillwell & Hetherington, 1994; Hosser et al., 2005). Bei Schamgefühlen besteht jedoch die Gefahr, dass die Person aufgrund der durch das Schamgefühl möglichen Selbstwertverletzung Neutralisierungsstrategien einsetzt, wie z.B. mittels Bagatellisierung des Geschehens, wodurch sich direkt oder indirekt das Risiko für eine wiederholte Tat bei den Straftätern erhöhen kann (Hosser et al., 2005). In einer Studie wurden bei den inhaftierten jungen Menschen die Schuld- und Schamgefühle in Bezug auf ihre Tat erfragt (Hosser et al., 2005). In der Anfangsphase der Inhaftierung wurden deutlich mehr Schamgefühle als Schuldgefühle berichtet, wobei die beiden im Lauf der Inhaftierungszeit stark abnehmen. Anhand der Rückfallanalyse zeigt eine zu erwartende Tendenz, dass die selbstberichteten Schuldgefühle die Rückfallrate senken und die Schamgefühle hingegen die Quote erhöhen, welche aber keinem signifikanten Niveau entspricht. In der Interaktion zwischen den Variablen Schuldgefühl und schwerer Gewalt gegen Personen, wies sich jedoch ein signifikanter Effekt auf, so dass die Schuldgefühle das Rückfallrisiko im Gewaltdelikt gegen Person stark reduzierten.

#### **2.4.4 Die Studie von Greve und Enzmann**

In Bezug auf die Frage nach der Effektivität sowie den Folgen einer Jugendstrafe wurde ein umfangreiches Projekt vom Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) durchgeführt (siehe Einleitung). Im Rahmen dieser Längsschnittstudie des KFN wurde die Veränderung des Selbstwerts über die Haftzeit auf der Annahme basierend erhoben, dass der Selbstwert besonders im Jugendalter ein durch die Haftsituation leicht beeinflussbare, labile Eigenschaft darstellt (Greve & Enzmann, 2003; Harter, 1990).

Hinsichtlich der Veränderung des Selbstwerts während der Haftzeit liegen bereits einige empirische Befunde vor, in denen sich jedoch keine einheitliche Tendenz ergab (Bustel & Kilmann, 1980). Teilweise wurden Zunahmen bzw. Abnahmen des Selbstwerts berichtet, die jedoch nicht statistisch signifikant waren, oder eine umgekehrte U-förmige Veränderung im Verlauf der Haftphasen, bei der der Selbstwert in der mittleren Haftphase

den höchsten Wert erreicht (Yarbrough, 1973; Rubin, 1971; Culbertson, 1975, zitiert nach Bustel & Kilmann, 1980, S. 486). Diese Studien liefern aber noch keine vertiefende Einsicht in den Prozess, wie genau dieser zustande kommt bzw. wie die Personenfaktoren beispielsweise Bewältigungsstrategien oder Einstellungen mit den Haftbedingungen interagieren (Hosser & Greve, 2002b). Aus diesem Grund wurde in der Studie von Greve und Enzmann (2003) im Rahmen des oben genannten Projekts das Verhältnis zwischen einer dispositionellen Bewältigungsstrategie, flexibler Zielanpassung, und der Veränderung von Selbstwert bei inhaftierten Jugendlichen über ihre Haftzeit in Betracht gezogen, um die Haftwirkung auf den Selbstwert im Zusammenhang mit der individuellen Fähigkeit im Umgang mit Problemen zu identifizieren. Dabei wurde die akkommodative Strategie anhand der flexiblen Zielanpassung als eine Fähigkeit des Individuums angenommen, wodurch die für den Selbstwert bedrohliche Selbstdiskrepanz unter solch einem kritischen Ereignis wie Haft effizient reduziert werden kann.

Im Rahmen der Studie wurde bei 592 (beim dritten Messzeitpunkt 212, 36% der Ausgangstichprobe) jungen Männern die Veränderung des allgemeinen Selbstwerts in drei Zeitabschnitten, kurz nach der Inhaftierung, welcher von einem Tag bis zu fünf Wochen nach der Inhaftierung variiert, in einer mittleren Phase (acht Wochen später nach der ersten Erhebung), und kurz vor der Entlassung, welcher abhängig von der individuellen Strafdauer variiert, erhoben. Diese wurde zusammen mit dem ebenfalls erhobenen Wert in der flexiblen Zielanpassung (FZ) zur Überprüfung des Einflusses von FZ auf die Selbstwertsveränderung über die drei Haftabschnitte in die Mittelwert-vergleichende Analyse, ANOVA, einbezogen.

Für die ANOVA wurden die Gruppen zunächst nach der Ausprägung der Variable flexibler Zielanpassung in eine mit hohem Wert und die andere mit niedrigem Wert unterteilt. Außerdem wurden die Gruppen bezüglich der Variable Haftabschnitt in drei Phasen unterteilt. So wurde eine 2 \* 3 ANOVA berechnet. Im Ergebnis bestätigte sich der positive Haupteffekt der FZ zwischen den Personen ( $F(1, 209) = 30.84, p < .01$ ) sowie der von dem Zeitabschnitt der Haft innerhalb einer Person ( $F(2, 418) = 48.73, p < .01$ ) für die Selbstwertsveränderung. Das heißt, dass die Jugendlichen mit höherem Wert in der FZ generell höheren Selbstwert haben und die Jugendlichen mit der zunehmenden Haftzeit steigenden Selbstwert zeigen. Ein vorhergesehener Moderatoreffekt der FZ über die Haftzeit erwies sich ebenfalls signifikant ( $F(2, 418) = 3.48, p < .05$ ). Mit anderen Worten, diejenigen, die einen hohen FZ-Wert haben, berichten von einer steileren Selbstwerts-erhöhung über die Haftzeit.

Zur Ergänzung methodischer Mängel der ANOVA, in diesem Fall die zeitliche Heterogenität aufgrund der unterschiedlichen Haftdauer der befragten Jugendlichen, welche anhand der ANOVA nicht aufzuheben ist, wurde eine weitere Multilevel-Analyse eingesetzt, so dass die Zeit nicht mehr in drei Abschnitten unterteilt wurde, sondern als eine kontinuierliche Variable in der Analyse berücksichtigt wurde. Bezüglich der Veränderung zeigte sich mittels der Multilevel-Analyse auch eine signifikant steilere Zunahme des Selbstwerts in der Anfangsphase direkt nach der Inhaftierung bei den Jugendlichen mit höherem FZ-Wert als denjenigen mit niedrigerem FZ-Wert, welche sich nach diesen anfänglichen drei Monaten der Inhaftierung jedoch in beiden Gruppen an ein ähnliches Niveau annäherten. Die Autoren interpretieren diese Tendenz als eine schnellere effektivere Erholung vom Inhaftierungsschock anhand der besseren Bewältigungsfähigkeit in einer Krisensituation, so dass sie in einer für ihre Zielerreichung subjektiv als eingeschränkt wahrgenommenen Haftsituation ihr Wohlbefinden, in diesem

Fall ihren Selbstwert, besser aufrechterhalten bzw. aufbessern konnten, indem sie ihre Ziele flexibel anpassten und die Situation umdeuteten (Greve & Enzmann, 2003).



### 3. Handlungsregulierende Selbststeuerung in der Persönlichkeits-System-Interaktionstheorie von Kuhl

In der vorliegenden Studie wird die Wirkung der Bewältigungsstrategien auf die Entwicklung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen bei inhaftierten Jugendlichen ermittelt, deren Untersuchungsdesign grundsätzlich die Vorgehensweise der Studie des KFN (Greve & Hosser, 1996; Greve & Enzmann, 2003) übernimmt. Jedoch liegt eine der wesentlichen Erweiterungen der vorliegenden Studie in der Überprüfung der Frage, wie die kausale Kette zwischen den individuellen Bewältigungsstrategien und der positiven Veränderung der Einstellungen über sich selbst sowie der eigenen Erfolgszuversicht zustande kommen kann. Zu dieser Fragestellung wird ein neues Element, handlungsregulierende Selbststeuerung, im Rahmen der Persönlichkeits-System-Interaktionstheorie von Kuhl hinzugefügt. In dem Fall handelt sich der Forschungsgegenstand spezifisch um die zielbezogene Selbstregulation, die dafür zuständig sein sollte, Handlungen zugunsten der persönlichen Ziele effektiv zu steuern. Im folgenden Kapitel wird zunächst die für die gegenwärtige Untersuchung relevante Selbstregulationstheorie von Kuhl vorgestellt. Dabei werden die empirischen Befunde sowie die theoretischen Bestandteile der Theorie genauer betrachtet.

#### 3.1 Rolle der Gefühlsregulation

Selbstregulation ist eine Fähigkeit, die besonders extensiv bei Menschen als bei anderen Tierarten ausgeprägt ist (Baumeister, 2005). Menschen sind dank Selbstregulationsvermögens in der Lage, momentane Gedanken, Gefühle sowie Impulse aufgrund von fernliegenden Zielen systematisch zu regulieren bzw. zu unterdrücken, was im großen Teil mit der Charakteristik von Selbstkontrolle bzw. Selbstdisziplin gleich zu setzen ist (Baumeister, Gailliot, DeWall & Oaten, 2006).

Kuhl erklärt in seiner Persönlichkeits-System-Interaktionstheorie (PSI-Theorie) menschliches Verhalten größtenteils als Folge der Selbstregulation, die auf der Motivation und Persönlichkeit beruht. In der Theorie wird deshalb eine Vielzahl von psychologischen Konzepten umfasst und integriert (Kuhl, 2001). Eine der zentralen Annahmen der PSI-Theorie ist, dass die Regulation von Affekten einen wesentlichen Einfluss auf Motivationsentstehung sowie mögliche Handlungsausführung einnimmt. Diesbezüglich unterteilt Kuhl die Regulationsformen nach persönlicher Disposition in Lager- und Handlungsorientierten. Während sich handlungsorientierte Personen nach Misserfolg rasch wieder auf neue Herausforderungen konzentrieren können, sind lagerorientierte Personen nicht in der Lage, misserfolgsbezogenen negativen Affekt herabzuregulieren und fallen oft ins nicht-kontrollierbare Grübeln (Kuhl & Beckmann, 1994). Diese Unfähigkeit von Lagerorientierten, vom aversiven Erlebnis und daraus erfolgten Gedanken loszukommen, lässt die negative Stimmung lange aufrechterhalten und den positiven Affekt blockieren. In vielen Studien wurde bestätigt, dass ein anhaltender negativer Affekt den Zugang zum Selbst und zu den anderen Formen intuitiver Intelligenz erschwert, die normalerweise rationaler und kreativer Bewältigung von Problemen dienen sollten (Kuhl & Beckmann, 1994; Baumann & Kuhl, 2002; Kuhl & Kaschel, 2004).

In dem Experiment von Kuhl und Beckmann (1994) wurden die Versuchspersonen nach einem Testverfahren (*Action Control Scale*, Kuhl, 1994) als Handlungsorientierte sowie Lageorientierte klassifiziert. Die Versuchspersonen mussten zunächst eine 20 minütige sinnlose monotone Tätigkeit ausführen. Anschließend sollten sie in einem Raum auf die

zweite Untersuchungsphase warten, in dem ein ebenfalls monotones langweiliges Programm mit Lottoziehung im Fernseher lief. Obwohl die Versuchspersonen durch ein einfaches Drücken vom Knopf auf einen wesentlich interessanteren Reisefilm umschalten und dadurch sich selbst aus der extrem langweiligen Situation ausholen konnten, haben signifikant weniger Lageorientierte (40%) diese Handlung durchgeführt als die Handlungsorientierten (80%).

Im Rahmen einer anderen Untersuchung war die Bemühung bei den handlungsorientierten Versuchspersonen zu sehen, innerhalb einer kurzen Zeit (zehn Minuten) die durch ein negatives Feedback zu seiner Leistung induzierte negative Emotion herunter zu regulieren, während die Lageorientierten solch eine effiziente Affektregulation nicht zeigten (Koole & Jostmann, 2004). Die Lageorientierten konnten erst nach einem von der tatsächlichen Leistung unabhängigen positiven Feedback von außen, wie z.B. durch den Kommentar des Versuchsleiters, dass sie eine überdurchschnittliche Leistung gebracht haben, ihre Stimmung aufbessern, welche jedoch keine selbststeuernde Regulation darstellt. Diese Befunde bestätigen die Ansicht von Kuhl (2001), dass sich die Lageorientierten eher durch die unterstützende Umwelt die Aufbesserung des Affekts erlangen, die aber nicht auf eigenen Ressourcen zur Affektregulation bedingt. Dieser Unterschied in der selbstinduzierten Affektregulation zwischen den Handlungs- und Lageorientierten wurde noch größer in einer stressigen Situation, insofern dass die Handlungsorientierten deutlich schneller und effizienter in einer stressigen Situation ihre Affekte in die positive Richtung regulieren konnten als die Lageorientierten (Koole & Jostmann, 2004).

Im klinischen Kontext wurde auch gezeigt, dass eine Reihe von psychologischen und psychosomatischen Symptomen negativ mit der Fähigkeit korreliert, verloren gegangenen positiven Affekt wiederherzustellen bzw. negative Affekte herabzuregulieren (Hautzinger, 1994). Kuhl postuliert einen neurobiologischen Ansatz zur Erklärung der Kausalkette zwischen der Affektregulation und psychologischen Symptombildung. Das Fortbestehen negativen Affektes sowie des Verlustes von positivem Affekt bei Lageorientierung hindert die selbstgesteuerte Stressreduktion, denn eine einseitige Dominanz linkshemisphärischer Systeme resultiert aus der affektiven Fixierung, die die Fixierung auf den negativen Affekt weiter erhöht. Die erhöhte negative Emotion hemmt wiederum den Zugang zu selbst-relevanten Informationen, so dass unstimmmige schmerzhaft Einzelheiten das Erleben dominieren und die intuitive und auf bisherigen Selbsterfahrungen basierte effektive Bewältigung in dem Fall massiv erschwert wird (Kuhl & Kaschel, 2004). Diese Verknüpfung der Selbstregulationssysteme, die auch in bedrohlichen bzw. kritischen Situationen in rascher zeitlicher Folge aktiviert werden muss, hängt stark von der Kompetenz ab, die wiederum stark auf der Persönlichkeit bedingt.

### **3.2 Funktion der Selbstregulation zur Ausführung der Zielhandlung**

Durch eine erfolgreiche Regulation der Affekte ist die günstige innere Bedingung dafür zu schaffen, eine geplante Handlung tatsächlich auszuführen. Bei der Ausführung der Zielhandlung nehmen nach Kuhl wiederum zwei Konstrukte der Selbststeuerung, Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung, eine relevante Rolle ein (Kuhl, 2001).

Selbststeuerung definierte Kuhl als die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, eigene Ziele zu bilden und sie gegen innere und äußere Widerstände umzusetzen. In seinen Modulannahmen konnte die Selbststeuerung in bis zu 32 Funktionskomponenten zerlegt

werden, worunter auch die Konzepte Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung fallen (Kuhl, 2001). Absichtliche Handlungen erfolgen oft aufgrund persönlicher Ziele, und diese Ziele dauerhaft zu verfolgen, bedingt wiederum die Bereitschaft, andere, den Zielen widerstrebende Bedürfnisse, zurückstellen zu können. Die dispositionelle Fähigkeit, Ziele auch gegen innere oder äußere Widerstände zu verfolgen, bezeichnet Kuhl mit der Selbstkontrolle. Auch bei Selbstkontrolle unterscheidet Kuhl verschiedene Unterfunktionen wie Planungsfähigkeit, Vergesslichkeitsvorbeugung, Zielvergegenwärtigung, Selbstdisziplin und Misserfolgsbewältigung sowie angstfreie Selbstmotivierung. Um ein übergreifendes Ziel zu verwirklichen, braucht man ständige alltägliche Konfrontation und Regulation und dies veranlasst die Zielkonkretisierung bzw. Zielaktualisierung, die mithilfe der Selbstkontrolle ermöglicht wird. Selbstkontrolle wird direkt und indirekt durch die Hemmung positiven Affekts durch zielentfernte Aktivitäten oder die Aktivierung negativen Affekts durch mögliches Zielscheitern verstärkt, was in der neurobiologischen Ansicht eine verstärkte Aktivierung der linken Hemisphäre bedeutet (Kuhl, 2001).

Die Stärke der Selbstkontrolle wird oft als dispositionelle Persönlichkeitseigenschaft angesehen, deren individuelle Differenz bereits im Kindesalter zu beobachten ist (Mischel, 1974). Kinder zeigen unterschiedliche Verhaltensstile, wenn die von ihnen erwarteten Belohnungen verzögert vorkommen, indem sie im unterschiedlichen Maß kognitive und behaviorale Regulationsstrategien einsetzen, um ihr gegenwärtiges Bedürfnis zu unterdrücken und somit spätere bessere Belohnung erhalten zu können. Die Menschen mit hohem Wert in Trait Selbstkontrolle sind im Erwachsenenalter beliebter bei Anderen und erfolgreicher in verschiedenen Lebensbereichen, in denen sie mehr Leistungen bringen als die mit niedrigem Wert (Mischel, Shoda & Peaks, 1988; Shoda, Mischel & Peaks, 1990; Tangney, Baumeister, & Boone, 2004; Duckworth & Seligman, 2005).

Das zweite Konzept Selbstbeherrschung bezeichnet Kuhl auch als die Willensbahnung (Kuhl, 2001). Unter der Willensbahnung versteht Kuhl die Fähigkeit, die Verhaltensreihe bezüglich auf Ziele initiativ und effektiv auszuführen. In seinem Selbststeuerungsinventar in Kurzversion (SSI-K3, Kuhl & Fuhrmann, 2004) erfasst Kuhl die Willensbahnung anhand dreier Unterskalen: Initiative Zielhandlung, Umsetzung der Ansicht sowie Konzentrationsfähigkeit. Zur Erleichterung bzw. Aktivierung der Willensbahnung ist die Rolle der Affekte in Bezug auf den Zielstand entscheidend. In motivationspsychologischen Ansätzen wird angenommen, dass die Zielannäherung den positiven und die Zielvereitelung den negativen Affekt produziert (Carver, Lawrence & Scheier, 1996). In der PSI-Theorie wird die Aktivierung der Willensbahnung, analog zu diesem Befund, in Bezug auf mit Zielen zusammenhängende Affekte postuliert. Die in der Vergangenheit erlebte positive Emotion durch Zielerreichung wird im Gedächtnis gespeichert. Die Verknüpfung zwischen dem Intentionsgedächtnis und dem intuitiven Verhalten wird erleichtert, wenn das mit dem positiven Affekt assoziierte Gedächtnis bei der Zielverfolgung schnell aufgegriffen werden kann. Dadurch wird die Selbstmotivierung erleichtert. Somit hat die bei positivem Affekt auftretende Willensbahnung die Wirkung, dass die intuitive Verhaltenssteuerung das Verhalten schneller und korrekter ausführen kann (Kuhl, 2001). Das bei Lagerorientierten oft zu beobachtende Zögern in der Umsetzung von Absichten wird daher nach der PSI-Theorie auch auf den Mangel an verhaltensanbahnender Wirkung durch positiven Affekt zurückgeführt (Beckmann & Kuhl, 1984).

Zusammenfassend, basiert das effektive Ausbalancieren der psychischen Systeme, wie z.B. Selbstkontrolle und Willensbahnung, auf dem positiven und negativen Affektwechsel, indem ein Zeitfenster während dieses Prozesses entsteht, in dem beide Hemisphären möglichst gleich stark aktiviert werden. Unter dieser Bedingung können die jeweils

aktivierten Informationen optimal ausgetauscht werden (Kuhl, 2001). Schwierige langfristige Ziele werden unter einem ausbalancierten Affektzustand optimal anhand der aktivierten Selbstkontrolle konkretisiert, kognitiv verfolgt und unter der starken Willensbahnung effektiv in die Tat umgesetzt. Die Ausprägung der Fähigkeit, die Affekte, die diesen Ablauf erleichtern bzw. erschweren, zu regulieren, ist von Person zu Person unterschiedlich (vgl. Kap. 3.1).

Dass ein Ziel aufgestellt wird und sich die Person entschließt, das Ziel zu verfolgen, heißt aber längst nicht, dass Handlungen zugunsten dieses Zieles tatsächlich zustande kommen. Dazwischen liegen mehrere Schritte, die aktiviert werden müssen, und es können nicht wenige unerwartete Hindernisse auftreten, die spontan bewältigt werden müssen. Bei der langfristigen Zielverfolgung ist es deshalb besonders wichtig, dass Ziele einer Person präsent bleiben, und das Selbstsystem auf Dauer bereit ist, aufgrund der Ziele Selbst und Umwelt zu regulieren. Das ganze bedeutet langwierige komplexe Interaktionszüge zwischen dem Selbstsystem und Zielverfolgungsprozess. Im Rahmen seiner PSI-Theorie nennt Kuhl zur Aufklärung der psychischen Interaktionen bezüglich der Zielverfolgung ein Gedächtnissystem „Absichtsgedächtnis“, in dem abstrakt-symbolische Absichten und demnach auszuführende Handlungen gespeichert sind (Kuhl, 2001). Bei der willentlichen Handlungssteuerung wird das Absichtsgedächtnis sowohl mit einer partiellen Voraktivierung anstehender motorischer Programme als auch mit dem willensrelevanten Bereitschaftspotenzial assoziiert. Dadurch wird es erleichtert bzw. ermöglicht, die spontanen Bedürfnisse, die der Absicht widerstehen, zu unterdrücken (Selbstkontrolle) und die nötigen Handlungen initiativ auszuführen (Willensbahnung). Besonders in Bezug auf ein komplexes Ziel, deren Erfüllung mehrere Handlungsschritte benötigt, muss bei jeder zielorientierten Handlung die ursprüngliche Intention bzw. deren abstrakte Selbstrepräsentation in dem richtigen Moment direkt aktiviert bzw. mindestens assoziiert werden. Für diese Aktivierung bzw. Vernetzung der Absicht bei der Zielhandlung ist das Absichtsgedächtnis zuständig. Auch auf der Wahrnehmungsebene lenkt das Absichtsgedächtnis verstärkte Aufmerksamkeit auf das absichtsrelevante Objekt.

In einer Untersuchung wurde diesbezüglich versucht, die Wirkung des positiven Affekts auf die Aktivierung des Absichtsgedächtnisses zu zeigen (Kazén & Kuhl, 2005). In der Untersuchung wurde eine Stroop-Interferenz-Bedingung vorgegeben. Bei der Stroop-Interferenz-Aufgabe sollten die Versuchspersonen bei der wiederholten Darbietung der inkongruenten Reize z.B. die Farbe einer Schrift, die eine andere Farbe bezeichnet (das Wort BLAU in roter Farbe), so schnell wie möglich benennen. Zur schnellen Reaktion ist vor allem die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen dem Inhalt des Wortes und der nonverbalen Information zur Farbe erforderlich (MacLeod & Macdonald, 2000). Dabei sollte die Intention, die Farbe der Schrift zu nennen, ständig aufgegriffen und der automatischen Reaktion, das Farbwort zu lesen, somit widerstanden werden. Die positive Stimmung sollte genau bei diesem Aufgreifen des Absichtsgedächtnisses und der Aktivierung des korrespondierenden Output-Systems eine begünstigende Bedingung darstellen. Die positive sowie negative Stimmung wurde in der oben genannten Studie durch kurze Darbietung von positiv bzw. negativ bedeutenden Worten induziert. Der signifikante Unterschied der Reaktionszeiten bei inkongruenten Reizen zwischen dem positiven und negativen Priming wurde beobachtet, indem die Versuchspersonen nach dem positiven Priming viel schneller auf die Stroop-Aufgabe reagieren konnten als nach dem negativen Stimmung induzierenden Priming. Vor allem war der Effekt vom induzierten Priming in den Stichproben mit den Akademikern wesentlich größer ( $F(1, 19) = 31.1, p > .0001$ ), die für eine lange Zeit vergeblich nach einer Stelle suchten, als in den Stichproben mit den Studenten, wenn die positive Stimmung herstellende Worte leistungsbezogen

waren, wie z.B. Erfolg. Die Prime rief in dem Fall womöglich aufgrund des von der Person intensiv verfolgten Zielinhalts einen besonders starken positiven Affekt hervor, so dass das Absichtsgedächtnis noch effizienter aktiviert und somit die Stroop-Aufgabe schneller ausgeführt werden konnte.



## 4. Zusammenstellung der relevanten Ansätze und kritische Würdigung der Konzepte

In diesem Kapitel werden die vorhin erläuterten Konzepte gemäß ihrer vorliegenden Forschungsrelevanz in Kontext gesetzt und teilweise kritisch beleuchtet. Dabei stellen die von der zugrundeliegenden Studie von Greve und Enzmann (2003) erweiterten Fragenstellungen Orientierungspunkte dar.

Angenommen wird in der vorliegenden Studie, dass ein Teil der inhaftierten Jugendlichen im Zusammenhang mit der dispositionellen Resilienz besser in der Lage ist, die Entwicklung der Selbstevaluation und Zielperspektive auch während der für ihre Lebensgeschichte kritischen Haftzeit in eine günstigere Richtung zu lenken. In der Untersuchung des KFN konnte der positive Verlauf der Selbstwertsveränderung während der anfänglichen Haftphase durch die individuelle Bewältigungskapazität, flexible Zielanpassung, gezeigt werden (Greve & Enzmann, 2003). In der vorliegenden Untersuchung wird zunächst versucht, diesen Befund zu replizieren und dabei wird die weiterführende Frage gestellt, ob eine andere Strategie, verstärkte Zielverfolgung (Brandtstädter & Renner, 1990), in den späteren Haftphasen eine effektive Strategie für die Entwicklung der erhobenen Einstellungen bei den inhaftierten Jugendlichen darstellt. In dieser Studie wird somit neben der flexiblen Zielanpassung auch der Aspekt der hartnäckigen Zielverfolgung in Betracht gezogen. Die hohe Bedeutsamkeit der Ziele und Zielverfolgung, womit das Jugendalter zu charakterisieren ist (Pinquart et al., 2004), liegt für diese zusätzliche Erweiterung durch die Hinzufügung der Bewältigungsstrategie, hartnäckige Zielverfolgung, zugrunde. Brandtstädter postuliert, dass diese assimilative Haltung zur Expansion der Handlungsressourcen und erhöhten Implementation des zukünftigen Projektes führen sollte (Brandtstädter & Rothermund, 2002). Derartige Bewältigung der beschränkenden Haftbedingungen ist bei den inhaftierten Jugendlichen zu erwarten, indem sie durch die Fähigkeit zur verstärkten Zielverfolgung ihre Aufmerksamkeit mehr auf ihre Ziele und Zukunftsaspekte konzentrieren und die gegenwärtige Haftsituation eher als vorübergehend wahrnehmen können.

Zur Erklärung des kausalen Wirkmechanismus' dieser Strategien wird das Konzept einer handlungsbegünstigenden Affektregulation nach Kuhl (2001) einbezogen. Die beiden Bewältigungsstrategien assoziierten sich empirisch mit einem starken Effekt für das subjektive Wohlbefinden, wie z.B. Depression, und wiesen auf besonders hohe Korrelationen mit dem positiven bzw. negativen Affekt hin (Brandtstädter, Wentura & Greve, 1993; Brandtstädter & Renner, 1990; Heyl, Wahl & Mollenkopf, 2007). Die unmittelbare Affektveränderung durch die FZ bzw. HZ ist jedoch empirisch schwer zu erfassen, da dies ein komplexer kognitiver Prozess ist, dessen Folgen im Befinden nicht immer unverzüglich nach der Aktivierung dieser Strategien sichtbar werden kann. Bislang ließ sich die affektregulierende Rolle der Strategien deshalb anhand der hohen Varianzerklärung der FZ und HZ hinsichtlich des affektiven Befindens sowie hohen Korrelationen des Kortisol-Spiegels mit dem Niveau der FZ bzw. HZ nur in einer indirekten Weise unterstützen (Brandtstädter & Renner, 1990; Heyl et al., 2007; Bak & Brandtstädter, 1998). In der vorliegenden Studie wird eine Modellüberprüfung im Rahmen einer Selbstregulationstheorie von Kuhl vorgenommen, um dadurch indirekt die Wirkung von beiden Strategien auf die Affektregulation rückschließen zu können. Die Selbstregulationstheorie von Kuhl besagt, dass begünstigende Bedingungen für die Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung anhand einer gelungenen Affektregulation hergestellt werden, die weiterhin die Erleichterung der Zielhandlung sowie die Erhöhung der subjektiven

Zielzuversicht als Folge haben können (Kuhl, 2001, siehe Kap. 3.1). Außerdem wird ein interkultureller Vergleich der Effektivität beider Bewältigungsstrategien eingeführt, um die unterschiedlichen affektiven Folgen der flexiblen Zielanpassung und hartnäckigen Zielverfolgung, die sich hinsichtlich der zielbezogenen Emotion voneinander stark unterscheiden, bei beiden Ländern sichtbar zu machen.

Der Ansatz von Kuhl ermöglicht durch umfangreiches Einbeziehen der verschiedenen Persönlichkeitsmerkmale und neuroanatomischen Befunde zur Aufklärung menschlichen Verhaltens wertvolle Einsichten. Einige Aspekte, inkl. seiner Unterteilung der Systeme des Selbst, sind jedoch wegen ihrer Abstraktheit empirisch schwer zu erweisen. Kuhl postuliert in seiner Theorie folgende vier grundlegende Makrosysteme des Selbst, die miteinander eng verbunden für die effektive Selbstregulation und Handlungsausführung kooperieren: Intentionsgedächtnis, intuitive Verhaltenssteuerung, Objekterkennungssystem und Extensionsgedächtnis (Kuhl, 2001). Der jeweilige Teil wird wiederum in mehrere Bestandteile zerlegt, die nach den verschiedenen Funktionen zu unterteilen sind. Zum Nachweis der komplexen Verbundenheit dieser Systeme wurden oft die neuroanatomischen Befunde oder die unterschiedliche Wahrnehmungsgeschwindigkeit bei bestimmten Reizen im Zusammenhang mit der Persönlichkeit belegt (Kuhl & Quirin, 2009). Nach der PSI-Theorie ist beispielsweise die Tendenz der Handlungsorientierten, ein glückliches Gesicht unter den zornigen Gesichtern schneller ausfindig machen zu können als die Lagerorientierten, auf die effektivere medierende Rolle des Extensionsgedächtnisses bei Handlungsorientierten zurückzuführen (Koole & Jostmann, 2004). Das Extensionsgedächtnis sollte nach der PSI-Theorie die Funktion übernehmen, kongruente und inkongruente Erfahrungen in bestehende Netzwerke zu integrieren und die neuen Informationen demnach über eigene Bedürfnisse und Werte bereitzustellen (Quirin & Kuhl, 2009). Diese Erklärungsversuche bergen jedoch einen konzeptuellen Fehler in sich, so dass die zu erfassende Struktur durch die phänomenalen Befunde definiert und gleichzeitig bewiesen wird.

Die Schwierigkeit in der empirischen Überprüfung von den Begriffen der PSI-Theorie sollte darin liegen, dass mehrere menschliche Funktionen und deren komplexe Verbindung durch wenige abstrakte Begriffe bzw. willkürlich festgelegte Systeme zusammengefasst werden, deren tatsächliche Existenz jedoch durch die Zusammenstellung der einzelnen Verhaltensbefunde nur eingeschränkt nachzuweisen ist. Darum reicht hier die vorgelegte Empirie nicht, um sowohl den Zusammenhang zwischen der grundlegenden Struktur und deren Verhaltensfolge als auch die Existenz der höchst abstrakten Systeme lückenlos zu verifizieren. Dies gilt auch für die anderen Systeme, die in der Theorie als wichtige Ursache für menschliches Verhalten bzw. individuellen Unterschied im Verhalten genannt werden. Deshalb wird im Rahmen der vorliegenden Studie Kuhls Ansatz nicht vollständig übernommen, sondern nur die auf Persönlichkeits- und Verhaltensebene empirisch relativ gut erwiesene Annahme der PSI-Theorie in Bezug auf die Funktion der Affektregulation für die Erleichterung der handlungssteuernden Selbstregulation in das zu überprüfende Modell einbezogen.

Die Konzepte aus den zwei unterschiedlichen Ansätzen von Brandtstädter und Kuhl werden somit in der theoretischen Annahme hinsichtlich der Bewältigungsstrategie und deren Folge zusammengeführt und in die statistischen Analysen einbezogen. Zur Modellüberprüfung wird zunächst das Vorliegen einer kausalen Kette zwischen den Bewältigungsstrategien von Brandtstädter und den Einstellungsveränderungen festgestellt, und das Konzept der verhaltensbezogenen Selbstregulation von Kuhl wird weiterhin als



mediierendes Konstrukt in diese kausale Kette eingefügt. Diese Zusammenstellung lässt sich folgendermaßen grafisch darstellen:



**Abbildung 1: Zusammenstellung der theoretischen Konzepte**

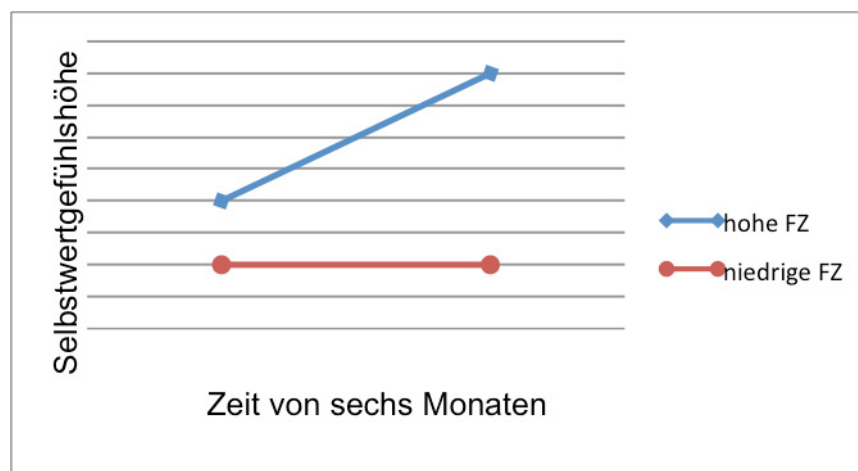
In Bezug auf die abhängigen Variablen, die durch den oben geschilderten Prozess zu beeinflussen sind, wurde in der Studie von Greve und Enzmann (2003) lediglich die Veränderung des Selbstwerts erfasst. Die Höhe des Selbstwerts liefert jedoch keine eindeutigen Informationen für das Handlungspotenzial der straffälligen Jugendlichen (Bustel & Kilmann, 1980) und genügt deshalb nicht für die weitere Prognose einer kriminellen Handlung. Aus diesem Grund werden die weiteren Entwicklungsmaße, die für das Verhaltenspotenzial der kriminellen Jugendlichen bedeutsame Hinweise geben können, in der vorliegenden Untersuchung mit erfasst. In der Theorie der geplanten Handlung von Ajzen (1991) zählen die subjektive Einstellung zu dem geplanten Verhalten und die generelle Selbstwirksamkeit der Person neben den sozialen Normen als die entscheidenden Bedingungen, aufgrund deren dieses Verhalten tatsächlich ausgeführt wird. Die Einstellung zu dem Verhalten setzt sich wiederum aus der Zielerwartung und der subjektiven Zielbewertung der Person zusammen. Angesichts der Theorie von Ajzen sind somit die Komponenten Zielerwartung, Zielwichtigkeit und Selbstwirksamkeit, im Sinne von der subjektiv wahrgenommenen Handlungskontrolle, die relevanten Indikatoren, mit denen der Eintritt eines zielbezogenen bzw. geplanten Verhaltens am besten vorhergesagt werden kann. Deshalb werden in der vorliegenden Studie neben dem Selbstwert die Veränderungen dieser Konstrukte als Indikatoren für motivationales Verhalten erhoben, weil diese Werte für die späteren zielbezogenen Handlungen der Inhaftierten relevante Informationen liefern können, die in kriminologischer Hinsicht von großer Bedeutung sind. Die tatsächlichen zielbezogenen Motivations- und Leistungsänderungen werden zusätzlich als Außenkriterien in der Untersuchung erfasst. Die konkreten Hypothesen mit den erhobenen Variablen werden im folgenden Kapitel 5 näher geschildert.



## 5. Hypothesen

### 5.1 Replikation der Studie von Greve und Enzmann (2003) in Hinblick auf Wirkung der Bewältigungsstrategie: Flexible Zielanpassung und Selbstwert

Wie in der zugrundeliegenden Studie von Greve und Enzmann wird ein moderierender Effekt der flexiblen Zielanpassung für die Veränderung des Selbstwerts der Jugendlichen über die Haftzeit erwartet, so dass diejenigen mit höherem Wert in der FZ im zweiten Messzeitpunkt positivere Selbstwertsveränderung zeigen als die inhaftierten Jugendlichen mit niedrigerem Wert in der FZ. Demnach sollte die Veränderung des Selbstwerts bei den Gruppen mit dem niedrigen und hohen FZ-Wert wie folgt aussehen:



**Abbildung 2: Moderationseffekt durch flexible Zielanpassung für Selbstwertsveränderung**

Zur Überprüfung der Hypothese wird in der vorliegenden Studie die multiple Regressionsanalyse eingesetzt. Dabei sollte die Veränderung des Selbstwerts durch die Variable flexible Zielanpassung erklärt werden.

### 5.2 Erweiterung der Studie: Zusätzliche Aspekte

- Hinzufügung der anderen Veränderungsmaße

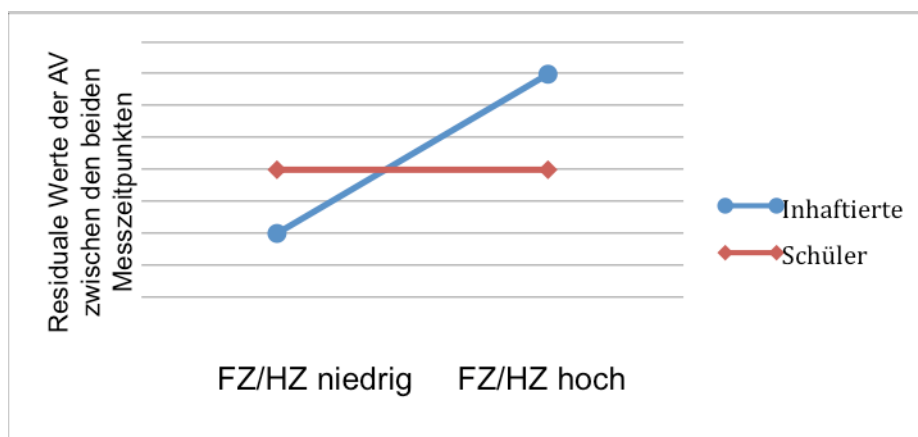
Die neu hinzugefügten abhängigen Variablen sind die Höhe des impliziten Selbstwerts, der Selbstwirksamkeit, der Zielerwartung sowie der Zielbindung. Eine ähnliche Verlaufskurve über die Zeit ist auch im Hinblick auf die zusätzlichen Variablen zu erwarten wie beim Selbstwert, so dass die Jugendlichen mit der hohen FZ steilere positive Veränderung in den erhobenen Variablen zeigen als die mit dem niedrigen FZ-Wert.

- Effekt der hartnäckigen Zielverfolgung

Ein positiver Effekt der anderen Bewältigungsstrategie, hartnäckige Zielverfolgung, von Brandtstädter wird anstelle der FZ für die Veränderung der erhobenen abhängigen Variablen erwartet. Das heißt, diejenigen, die einen höheren Wert in der HZ haben, sollten über die Zeit eine steilere Entwicklung des Selbstwerts, der Selbstwirksamkeit und der Zielerwartung sowie der Zielbindung aufweisen als die Jugendlichen mit niedrigerem Wert in der HZ.

- Haft als Moderator: Einbeziehen der Kontrollgruppe

Die Kontrollgruppe der nicht inhaftierten Hauptschüler wird in die vorliegende Studie einbezogen, um die situationsspezifische (haftbedingte) Bewältigungswirkung zu untersuchen. Die Bewältigungsstrategien sollten unter der vorgegebenen Bedingung Haft einen höheren Effekt erzeugen, als unter der freien Entwicklungsbedingung der Hauptschüler, die weniger eine zu bewältigende krisenhafte Situation darstellt als die Haftbedingung. Die Effektgröße der Bewältigungsstrategien hinsichtlich der Veränderungswerte sollte deshalb bei den inhaftierten Gruppen stärker ausfallen als bei den Kontrollgruppen ohne Haft. Statistisch gesehen bedeutet die Haft eine Moderatorvariable. In dem Fall stellen die residualen Werte der Einstellungsvariablen zwischen den Zeiten die abhängigen Variablen dar. Die beiden Bewältigungsstrategien werden als die unabhängigen Variablen, die diese residualen Werte beeinflussen, separat in den multiplen Regressionsanalysen berücksichtigt. Die Haft als eine Variable wird auch in die Analyse einbezogen und die Signifikanz der Interaktion zwischen dieser Haftvariable und der Variable FZ bzw. HZ wird dabei getestet. Liegt eine signifikante Interaktion zwischen der Haft- und Bewältigungsstrategievariable in der vorhergesehenen Richtung, lässt sich die Wirkung der Haft als Moderator bestätigen. Grafisch ist eine signifikante Interaktion zwischen den Variablen Haft und FZ bzw. HZ wie folgt darzustellen:



**Abbildung 3: Haft als Moderator zwischen Bewältigungsstrategien und Veränderungswerten**

- Interkultureller Unterschied in der Effektgröße der beiden Strategien

Aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungstendenz in den zwei Kulturkreisen, von denen die Stichproben der vorliegenden Untersuchung stammen, wird hier erwartet, dass die beiden Strategien auch einen unterschiedlichen Effekt auf die Veränderungen der erhobenen Einstellungen bei dem jeweiligen Land haben. Es liegen bereits zahlreiche empirische Befunde über die kulturellen Unterschiede in dem Zielsetzungs- und Zielverfolgungsprozess vor (vgl. Kap. 1.4). In asiatischen Kulturen werden demnach eher Vermeidungsziele gesetzt, während die Menschen in westlichen Kulturen Annährungsziele bevorzugen. Die emotionalen Reaktionen bei der Zielverfolgung bzw. -erreicherung unterscheiden sich stark voneinander, so dass die Asiaten aufgrund der Vermeidungsziele mehr Angst vor dem Misserfolg haben, während die im westlichen Kulturkreis lebenden Menschen hingegen mehr Wert auf die Freude bei der Zielerreichung legen.

Die beiden Strategien FZ und HZ beziehen sich auf die Ziele, aber beinhalten gegenläufige Haltungen zu persönlichen Zielen in einer für die Zielerreichung schwierigen Situation. Deshalb ist zu vermuten, dass die beiden Strategien zur Bewältigung der gegenwärtigen Belastung zwar die Zielebene ansprechen, aber über unterschiedliche psychologische Routen wirken sollten. Mit anderen Worten, obwohl schließlich eine positive Wirkung sowohl der FZ als auch der HZ auf die Veränderungsmaße zu erwarten ist, können sich die Wirkmechanismen der beiden unterscheiden. Die Affektregulation wird nach Brandtstädters Ansatz sowie nach der Theorie von Kuhl als die erzielte Folge der Bewältigungsstrategien angenommen (vgl. Kap. 2.4.1 und Kap. 3.1). Die Richtung der Affektregulation lässt sich je nach der eingesetzten Strategie unterscheiden, so dass die FZ eher das Herabregulieren der negativen und die HZ das Herbeiführen der positiven Emotion bezüglich der Ziele verursachen. In einer für die Zielerreichung kritischen Situation sollten demnach die negativen emotionalen Folgen aufgrund der stärkeren Tendenz zur vermeidenden Zielsetzung bei Koreanern zunehmen, welche durch FZ effektiver reguliert werden können. Umgekehrt kann eine größere Wirkung mittel der HZ für die Affektregulation bei den Deutschen resultieren, weil sie durch erhöhte Zielorientierung mehr positive emotionale Reaktionen aufgrund der Zielerreichung erleben.

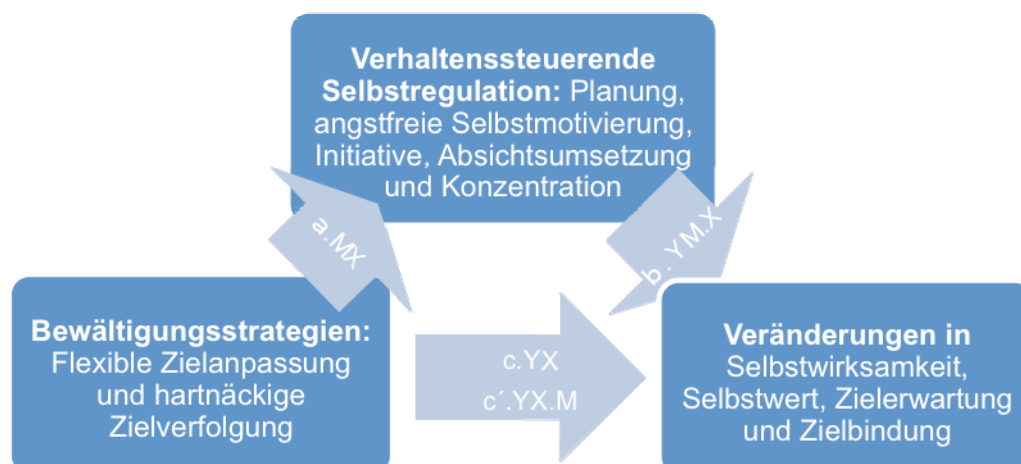
In der vorliegenden Studie lässt sich diese Annahme in Form von den sich signifikant unterscheidenden Effektstärken der beiden Strategien in den zwei Kulturen überprüfen. Statistisch ist sie wiederum mittels der multiplen Regressionsanalyse zu testen, indem die Signifikanz der Interaktion zwischen der Variable Land und der jeweiligen Strategie in Bezug auf die Veränderungsmaße überprüft wird. Zusätzlich werden die zielbezogenen negativen und positiven Affektveränderungen anhand der zwei Items der Zielbindung ermittelt, die die Freude am Erreichen und die Trauer beim Scheitern der vorgegebenen Ziele erfragen. Diese Veränderungen in der zielbezogenen Emotion werden wiederum mit den Werten der jeweiligen Bewältigungsstrategien mittels multipler Regression in Verbindung gebracht. Die Veränderung der zielbezogenen Freude sollte demnach durch HZ stärker beeinflusst werden, während die Veränderung in der zielbezogenen Trauer eher von der Höhe der FZ abhängt.

- Verhaltenssteuernde Selbstregulation als Mediator

Eine Variable wird dann als Mediator bezeichnet, wenn eine vorhersagende Prädiktorvariable zuerst einen Effekt auf die Mediatorvariable (MV) bewirkt und diese wiederum die vorherzusagende Kriteriumsvariable beeinflusst (Baron & Kenny, 1986). Die Mediatorvariable erklärt insofern, wie und warum der Effekt, in dem vorliegenden Fall der von den Bewältigungsstrategien für die Einstellungsveränderungen, entsteht. Das Modell wird inhaltlich auf der PSI-Theorie von Kuhl (Kuhl 2001; Biebrich & Kuhl, 2004) basierend aufgestellt und die Konzepte von Brandtstädter und Renner (1990) werden in das Modell eingeführt. Demnach sollten die Bewältigungsstrategien FZ bzw. HZ die handlungssteuernde Selbstregulation in Form der dazu gehörenden Unterskalen (Kuhl & Fuhrmann, 2004) unterstützen, was wiederum die positive Selbstevaluation und Erfolgszuversicht zu Folge hat. Dabei werden die Unterskalen der handlungssteuernden Selbstregulation separat in die Analyse gezogen. Die Überprüfung des Mediationsmodells sollte der kausalen Erklärung der Wirkung der Bewältigungsstrategien auf die erhobenen Einstellungsänderungen dienen.

Methodisch wird eine Mediation oft nach der Baron und Kennys Methode durch folgende vierfache Regressionsanalysen indirekt überprüft: Unter als signifikant bestätigten Pfaden von UV zu AV (Pfad c in Abbildung 4) und von UV zu MV (Pfad a) sowie von MV zu AV (Pfad b) sollte die Signifikanz der Regresssion von UV zu AV jedoch nicht mehr aufrechterhalten werden, sobald die MV kontrolliert wird (Pfad c'), um eine signifikante Mediation zu bestätigen. D.h. die statistisch bedeutsame kausale Beziehung zwischen UV und AV besteht nicht mehr, wenn die Wirkung von MV zwischen UV und AV kontrolliert wird. Wenn die Größe vom Pfad c unter der Bedingung der kontrollierten Fäden a und b gleich auf null fällt, spricht man von einer vollständigen Mediation, so dass das kausale Verhältnis zwischen der unabhängigen und abhängigen Variablen durch einen dominanten Mediator gänzlich mediiert wird. Auch wenn das nicht der Fall ist, lässt sich von mehreren mediiierenden Faktoren ausgehen und der partiale Effekt vom überprüften Mediator ist noch zu bestätigen, solange eine statistisch bedeutsame Reduktion der Größe vom Pfad c unter den kontrollierten Pfaden a und b besteht (Baron & Kenny, 1986).

In der gegenwärtigen Analyse wird eine partielle Mediation durch die Selbststeuerung zwischen den Bewältigungsstrategien und den Einstellungsveränderungen angenommen. Wie in den empirischen Bereichen der Psychologie sind in dem vorliegenden Fall auch das Vorliegen der multiplen Ursachen sowie Wirkrouten für eine bestehende kausale Beziehung wahrscheinlicher als eine vollständige Mediation durch eine absolute Variable. Nach der Regressionsmethode von Baron und Kenny lässt sich diese Annahme als eine nicht mehr signifikant ausfallende Route c unter den kontrollierten Phäden a und b formulieren. Außer dieser Regressionsanalyse nach Baron und Kenny hat Sobel (1982) ein direktes Testverfahren entwickelt, wodurch die indirekte Wirkung vom Mediator auf die kausale Beziehung zwischen UV und AV direkt getestet wird. In der vorliegenden Arbeit werden hauptsächlich diese beiden Methoden zur Mediationsmodell-Überprüfung angewendet. Aufgrund der kleinen Größe der vorliegenden Stichproben wird darüber hinaus ein Sobel-Test mit zusätzlichen Bootstrap-Verfahren zur statistischen Korrektur des geringen Testeffekts eingesetzt, falls die beiden Methoden nicht ausreichen, den zu überprüfenden Mediationseffekt zu ermitteln. Das Mediationsmodell ist grafisch folgendermaßen darzustellen:



**Abbildung 4: Mediationsmodell**

- Wirkung der veränderten Einstellungen auf Verhaltensmaße

Zur Feststellung der Einflüsse der erhobenen Variablen auf die tatsächlichen Verhaltensänderungen werden die Verhaltensmaße, Unterrichtsnoten und Fremdrating der Motivation in drei Zielbereichen „Leistung“, „sozialer Kontakt“ und „Sportsaktivität“ zu dem jeweiligen Messzeitpunkt erfasst. Dabei kommt der durch jeweilige erhobene Variable erklärbare Varianzanteil der Änderungen dieser Verhaltensmaße in Betracht. Besonders von Interesse ist die Wirkung der erhöhten subjektiven Zielerwartung und Zielbindung auf die Änderungen der tatsächlichen Handlung in den vorgegebenen Zielbereichen.





## 6. Empirischer Teil

### 6.1 Ziel der Studie

In der vorliegenden Arbeit stehen die Zielaspekte und die individuelle Resilienz der Jugendlichen bei der erfolgreichen psychischen Bewältigung der Hafterfahrung im Vordergrund. Die Gegenstände und die Schwerpunkte der vorliegenden Forschung sind somit mit denen der bereits durchgeführten Studie des KFN (Greve & Enzmann, 2003) zu vereinbaren. Jedoch ist die gegenwärtige Untersuchung durch folgende weitere Zielsetzungen von der Studie des KFN zu unterscheiden: Das Ziel des vorliegenden Replikations- bzw. Erweiterungsversuchs der KFN-Studie von Greve und Enzmann (2003) liegt zunächst in dem Gewinn der mehr verhaltensrelevanten Informationen, um ihre wesentliche Aussage über die Wirkung der Bewältigungsstrategien auf die Verhaltensebene empirisch zu validieren. Dafür werden in der vorliegenden Dissertationsarbeit einige ergänzende Bedingungen, wie z.B. Veränderungen der zielbezogenen Einstellungen und Verhaltensmaße als Außenkriterien, hinzugefügt. Der zweite wichtige Punkt, der die gegenwärtige Untersuchung von der zugrundeliegenden Studie unterscheidet, ist der Versuch einer kausalen Erklärung der zu beobachtenden Wirkung der Bewältigungsstrategien, indem ein zusätzliches Erklärungsmodell der Selbstregulation und ein Kulturvergleich hierfür einbezogen werden. Durch die Überprüfung eines geeigneten Mediationsmodells mit zusätzlichen Selbstregulationsfaktoren und die Betrachtung interkultureller Unterschiede in der Effektstärke der jeweiligen Bewältigungsstrategien wird der Frage, inwiefern sich die Veränderung der Einstellungen durch die dispositionellen Bewältigungsressourcen bei den inhaftierten Jugendlichen beeinflussen lässt, in direkter und indirekter Weise nachgegangen.

### 6.2 Untersuchungsdesign

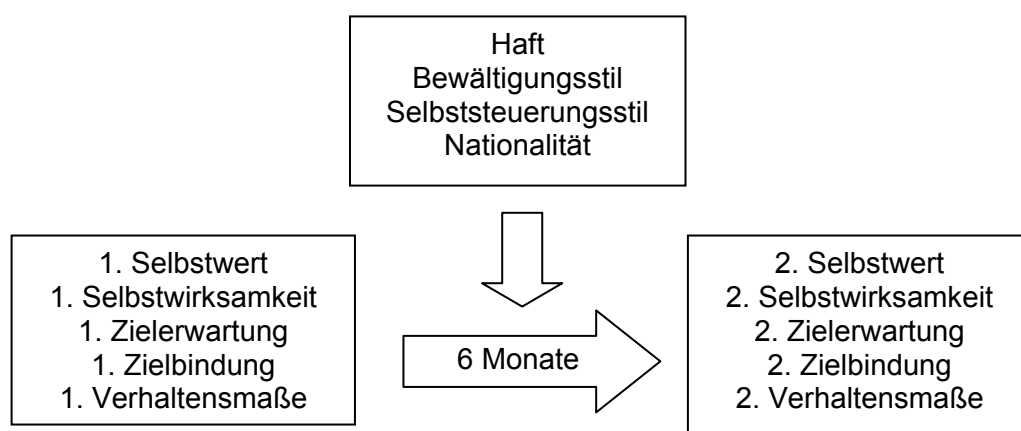
Um die oben genannten Forschungsziele zu erreichen, werden in der vorliegenden Untersuchung folgende konkrete Variablen geplant:

- *Veränderung innerhalb einer Person:* Es handelt sich um eine Längsschnittstudie, in der die Entwicklung der Einstellungen im Zusammenhang mit den Persönlichkeitseigenschaften hinterfragt wird. In der vorliegenden Studie wird ein Zeitraum von einem halben Jahr als das für die Erfassung einer signifikanten Entwicklung geeignete Mindestmaß festgelegt. Demnach werden die interessierenden Veränderungsmaße, selbst- und zielbezogenen Einstellungen, zu beiden Zeitpunkten erhoben, und die beiden dispositionellen Eigenschaften, Bewältigungsstil und Selbststeuerungsstil, werden beim ersten bzw. zweiten Zeitpunkt nur einmalig erfasst.
- *Unterschied zwischen den Gruppen:* Zur Feststellung eines Puffereffekts durch Haftbedingung bei der oben genannten individuellen Entwicklung werden eine Gruppe mit inhaftierten Jugendlichen und eine Kontrollgruppe mit gleichaltrigen Schülern mit Ausbildungshintergrund zum Vergleich gestellt, so dass die entwicklungsgemäßen Veränderungen (Kontrollgruppe) von den haftbedingten Veränderungen (Haftgruppe) getrennt berücksichtigt werden können.
- *Außenkriterien als verhaltensrelevante Informationsquelle:* Um die tatsächlichen Handlungsveränderungen in Bezug auf persönliche Ziele zu erfassen, werden zum jeweiligen Messzeitpunkt die Leistungsnoten in Kursen von denjenigen

erhoben, die derzeit in einem Ausbildungsverhältnis stehen. Außerdem werden die Lehrbeauftragten bezüglich der Bewertung hinsichtlich der Motivation des einzelnen Schülers in den drei relevanten Zielbereichen, „Teilnahme im Kurs“, „sozialer Kontakt“ und „Sportliche Aktivität“, befragt. Die Beurteilung geben dieselben Lehrbeauftragten insgesamt zweimal zu jedem Messzeitpunkt ab.

- *Vergleich der Effekte zwischen Nationalitäten:* Um den Unterschied zwischen zwei unterschiedlichen Kulturkreisen in den vorhergesagten Effekten festzustellen, wird das gleiche Untersuchungsdesign bei den teilnehmenden Jugendlichen zweier Nationalitäten, Deutschland und Südkorea, vor Ort durchgeführt. Ein Fragebogen, der aus den mehreren Unterskalen sowie unterschiedlichen Testverfahren zusammengesetzt ist, wird in die jeweilige Sprache übersetzt und den Teilnehmern vorgelegt.

Das Untersuchungsdesign ist folgendermaßen bildlich zusammenzufassen:



**Abbildung 5: Untersuchungsdesign**

### 6.3 Stichproben

Die Teilnehmer waren ausschließlich männliche Jugendliche sowie Heranwachsende aus Deutschland und Südkorea. Bei der ersten Befragung wurden die Daten von insgesamt 277 Teilnehmern in beiden Ländern erhoben, und bei der zweiten Erhebung wurden die Daten von 215 Jugendlichen in die Auswertung einbezogen, die sich ca. sechs Monate später nach der ersten Befragung bereiterklärten, noch einmal den Fragebogen auszufüllen.

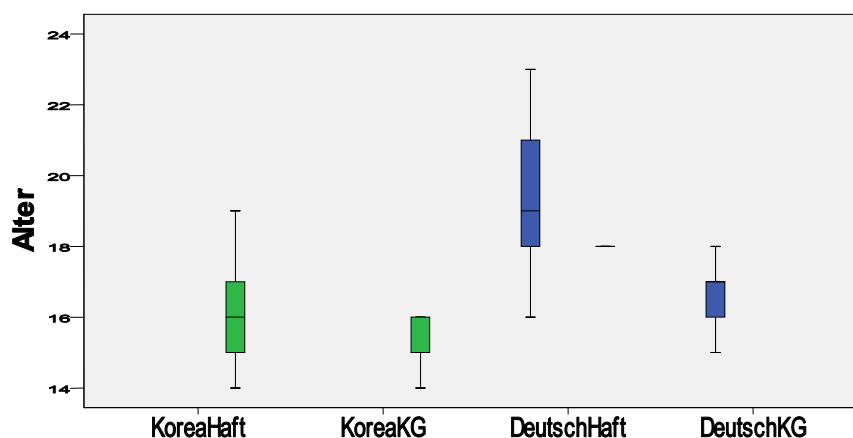
In den Haftgruppen ist bei der zweiten Erhebung eine größere Ausfallquote zu beobachten als in den Kontrollgruppen bei beiden Ländern. Dies ist größtenteils auf die Besonderheit der Vollzugsbedingung zurückzuführen, z.B. die Verlegung der Inhaftierten in eine andere Anstalt oder zwischenzeitliche Entlassung. Zwei nennenswerte Gründe für den relativ hohen Datenausfall in der deutschen Kontrollgruppe sind außerdem mangelhafte Antworten im Fragebogen, deren Daten bei der Auswertung ausgeschlossen sind, sowie die Abwesenheit mehrerer deutscher Berufsschüler, die aufgrund eines Diebstahlfalles mit mehreren Beteiligten bei der zweiten Erhebungszeit von der Schule suspendiert wurden.

**Tabelle 3: Anzahl der Teilnehmer an zwei Messzeitpunkten**

	Deutsche Inhaftierte	Deutsche Kontrollgruppe	Koreanische Inhaftierte	Koreanische Kontrollgruppe	Gesamt
1. Messung	80	68	50	79	277
2. Messung	51	50	39	75	215
Restanteil	64 %	74 %	80 %	95 %	78 %

Die deutschen Inhaftierten waren signifikant älter als die koreanischen. Das besonders hohe Durchschnittsalter der deutschen Inhaftierten im Vergleich zu dem der koreanischen Inhaftierten liegt in dem unterschiedlichen Strafvollzugssystem der beiden Länder. Deutsche Jugendliche, die strafrechtlich auffällig werden, werden konventionell erst in einem höheren Alter für ein Strafmaß in Form von stationärer Sanktion verurteilt und tatsächlich in den Jugendstrafvollzug eingewiesen, nachdem andere Maßnahmen gescheitert sind. Die koreanische Anstalt, in der die Befragung stattfand, hat zwar eine stationäre Form der Strafe, aber sie übernimmt vielmehr eine schulische Funktion und Gesinnung der Strafe, so dass die Unterbringung in dieser Anstaltsform gewöhnlich bereits im früheren Jugendalter bzw. in einer frühen kriminellen Phase über die strafrechtlich auffälligen Jugendlichen verhängt und vollzogen wird. Zwischen den Kontrollgruppen der beiden Länder ist der Altersunterschied zwar kleiner als bei Haftgruppen, aber die Tendenz ist ebenfalls vorhanden.

Aufgrund des hohen Durchschnittsalters bei deutschen Inhaftierten wurden zusätzlich zu der ursprünglich geplanten Erhebung bei den Hauptschülern auch Berufsschüler, die altersmäßig eher mit den Inhaftierten vergleichbar waren, hinzugefügt. Der Altersunterschied zwischen der Haft- und Kontrollgruppe unter deutschen Jugendlichen ist trotzdem signifikant, insofern als die deutschen Inhaftierten (19.3 Lebensjahre) durchschnittlich älter waren als die deutschen Haupt- und Berufsschüler (16.5 Lebensjahre). Zwischen der koreanischen Haftgruppe (16.2 Lebensjahre) und Kontrollgruppe (15.4 Lebensjahre) war der Unterschied im Alter auch signifikant. Im Durchschnittsalter erwiesen sich die Unterschiede zwischen den vier Gruppen somit mittels der einfaktoriellen ANOVA mit dem Scheffé-Test mit Ausnahme des Unterschieds zwischen der koreanischen Haftgruppe und deutschen Kontrollgruppe als signifikant. Die Streuung des Alters innerhalb der Haftgruppen der beiden Länder war größer als in den Kontrollgruppen, da die Zusammensetzung der jungen Menschen im Vollzug wesentlich anders verläuft als das schulische Klassensystem in der Kontrollbedingung, in dem das Alter eines der Grundkriterien für die Klassenaufteilung ist.



**Abbildung 6:**  
Boxplot vom Alter der Teilnehmer nach Teilnehmergruppe

Die Haftdauer in den deutschen und koreanischen Haftgruppen unterschied sich signifikant voneinander, so dass die bereits abgessene Haftzeit zu dem Messzeitpunkt bei den deutschen Inhaftierten durchschnittlich höher war als bei den koreanischen. Diese Tendenz ist auch auf den systematischen Unterschied im Jugendvollzug zwischen beiden Ländern zurückzuführen. Die gesetzliche maximale Haftdauer in der koreanischen Vollzugsform, in der die Befragung durchgeführt wurde, beträgt zwei Jahre. Im Vergleich dazu kann über deutsche Jugendliche maximal eine Haft von bis zu zehn Jahren verhängt werden. Zu dem ersten Erhebungszeitpunkt war die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der koreanischen Inhaftierten weniger als drei Monate, während bei den deutschen die abgessene Haftzeit zu dem gleichen Messzeitpunkt über ein Jahr betrug.

**Tabelle 4. Haftdauer in Monaten bei Inhaftierten bei der ersten Messung**

Gruppe	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Deutsch	51	3	32	14	7.57
Koreanisch	39	0.5	7	2.6	1.43

Bezüglich der Teilnehmernationalität sind die koreanischen Stichproben homogen, während sowohl die Haft- als auch die Kontrollgruppe der deutschen Stichproben stark heterogene Nationalitäten aufweisen. Aufgrund der stark gemischten Konstellation in Bezug auf die Nationalität in der gesamten deutschen Gesellschaft ist es grundsätzlich schwierig, nur die deutschen einheimischen Jugendlichen in die Befragung einzuschließen. Außerdem ist der ausländische Anteil in den Zielgruppen, Vollzugsstelle und Haupt- sowie Berufsschule, im Allgemeinen sehr hoch, da die Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus den sozial benachteiligten Schichten oft keine günstige Umgebung für ein höheres Bildungsniveau, z.B. das Gymnasium, haben und nicht selten vor der kriminellen Szene ungeschützt bleiben. Hinsichtlich der grundsätzlichen Zielstellung der Studie ist auch in dieser Unterscheidung zwischen den Nationalitäten innerhalb Deutschlands keine wesentliche Bedeutung zu sehen. Darum wurden den Lehrern und Vollzugsbeamten, die den Teilnehmerkreis für die Befragung demnach selektierten, von Anfang an folgende Einschlusskriterien der deutschen Teilnehmer ohne Nationalitätseinschränkung vorgegeben: Männliche Jugendliche, die sehr gute Deutsch-Sprachkenntnisse haben. Wenn es sich um einen Inhaftierten handelt, sollte für die zweite Teilnahme an der Befragung seine Haftzeit noch länger als ein halbes Jahr nach der ersten Erhebung andauern. In Hinblick auf die Sprachkenntnis wurden ausdrücklich Deutschkenntnisse auf dem Niveau eines Deutsch-Muttersprachlers festgelegt. Daher wurden schließlich nur diejenigen, die einen großen Teil ihrer Lebenszeit in Deutschland aufgewachsen sind, in die Studie eingeschlossen. Der familiäre und kulturelle Unterschied der ausländischen Jugendlichen in deutschen Stichproben wurde schließlich weder erhoben noch in der Auswertung berücksichtigt.

## 6.4 Erhebung

Der erste Termin zur Datenerhebung in der koreanischen Haftgruppe wurde unverzüglich nach der Genehmigung des längsschnittlichen Untersuchungsdesigns durch das Koreanische Justizministerium aufgestellt. Ein Zuständiger der Vollzugsanstalt kooperierte während der gesamten Untersuchungsperiode. Zu dem vereinbarten Termin, Anfang Mai 2008, durfte die Befragung bei den in einem Sonderraum bereitgestellten Jugendlichen in einer Vollzugsanstalt in Kyungkido, in der Nähe von Seoul, Südkorea, durchgeführt werden. Sie wurden vor der Untersuchung mündlich durch den zuständigen Beamten bezüglich ihrer Teilnahme an der Befragung aufgeklärt. Den Teilnehmern wurde ein

Fragebogen verteilt, und sie durften nach einer kurzen Einleitung mit dem Ausfüllen des Fragebogens anfangen. Die Befragung fand unter meiner ganzzeitigen Anwesenheit statt, so konnten die Verständnisfragen der Teilnehmer unmittelbar aufgeklärt werden. Die Lehrerangabe bezüglich der Motivation der einzelnen teilnehmenden Inhaftierten wurde in dem gleichen Raum von einem Mathematik-Lehrer der Institution ausgefüllt, der die gesamten befragten Schüler unterrichtet hat und ihnen persönlich näher stand, so dass er zu den einzelnen Schülern seinen persönlichen Eindruck bezüglich ihrer Motivation abgeben konnte. Nach der Befragung wurden den Teilnehmern als Belohnung Süßigkeiten verteilt. Die zweite Erhebung wurde nach ca. sechs Monaten, Ende Oktober 2008, bei denjenigen koreanischen inhaftierten Jugendlichen durchgeführt, die an der ersten Erhebung teilgenommen hatten und zu dem zweiten Zeitpunkt noch in der Anstalt waren. Das Verfahren lief mit Ausnahme des neu aufgestellten Fragebogens in der gleichen Art und Weise ab wie bei der ersten Erhebung. Der gleiche Lehrer gab wiederum die aktuellen Motivationsurteile hinsichtlich der befragten Schüler an.

Um die intellektuellen Merkmale der Jugendlichen in der Kontrollgruppe, im Sinne von kognitiver Fähigkeit sowie Bildungshintergrund, möglichst mit denen der inhaftierten Jugendlichen vergleichbar zu machen, wurden in beiden Ländern Hauptschüler als Kontrollgruppe rekrutiert, da die meisten Inhaftierten sowohl in Deutschland als auch in Südkorea zum Erhebungszeitpunkt ein Hauptschulniveau als Bildungshintergrund hatten. Nach Erhalt der Genehmigung einer koreanischen Hauptschule, Songpa Industrial High-School, Seoul, wurde unmittelbar ein Termin zur Datenerhebung mit einer ebenso für die gesamte Untersuchungszeit zuständigen Lehrerin vereinbart. In dem gleichen Zeitraum wie bei der koreanischen Haftgruppe, Anfang Mai 2008, fand die erste Erhebung in der koreanischen Kontrollgruppe statt, ebenso wie die zweite Befragung Ende Oktober 2008. Die Befragung wurde in dem jeweiligen Klassenraum der insgesamt drei Klassen nach demselben Ablauf wie bei der Haftgruppe durchgeführt. Wiederum machte eine Lehrerin die gesamten Motivationsangaben hinsichtlich der teilnehmenden Schüler bei beiden Erhebungszeiten. Als Belohnung für die Teilnahme wurden so wie in der Haftgruppe den Schülern nach jeder Befragung Süßigkeiten verteilt. Die Ausfülldauer des Fragebogens lag sowohl in der Haftgruppe als auch in der Kontrollgruppe bei ca. 30 Minuten.

Die Datenerhebung bei der deutschen Haftgruppe erfolgte nach der amtlichen Genehmigung des Justizministeriums Nordrhein-Westfalen für die geplante Untersuchung in drei Jugendvollzugsanstalten (JVA). Nach der Kontaktaufnahme mit den jeweiligen zuständigen Lehrern bzw. Lehrerinnen der Anstalten Heinsberg, Iserlohn und Herford wurden einzelne Termine für die Erhebung gehalten. Die erste Befragung fand somit Ende Mai 2008 vor Ort bei den inhaftierten Jugendlichen statt, die von den zuständigen Lehrbeauftragten nach dem oben angegebenen Auswahlkriterium zur Teilnahme ausgesucht wurden. Auch hier war eine mündliche Zusage der Häftlinge für die Teilnahme für das Mitmachen vorausgesetzt. Die Vorselektion nach diesen Kriterien haben die als für die Untersuchung zuständig angewiesenen Lehrer und Lehrerinnen übernommen. Dabei wurden ihnen das Ziel und die Richtung der Studie ausführlich erläutert und die Auswahlkriterien der Teilnehmer wurden klar vorgestellt. Bis auf die JVA Herford war ich bei der ersten Erhebung zuerst in der JVA Heinsberg und dann in der JVA Iserlohn vor Ort anwesend und konnte die Befragung selber leiten. In der JVA Heinsberg nahmen mehrere Lehrer/innen bei den Motivationsangaben teil, da die Inhaftierten nicht von einer einzelnen Lehrperson betreut wurden. In der JVA Iserlohn wirkten zwei Lehrbeauftragte mit. Als letztes fand die Befragung in der JVA Herford jedoch unter der Aufsicht eines Lehrers statt; die ausgefüllten Fragebögen wurden mir per Post geschickt. Anbei haben

zwei zuständige Lehrbeauftragte ihre Motivationsbeurteilung zu den einzelnen Schülern mitgeschickt.

Die zweite Erhebung wurde ebenso nach ca. sechs Monaten, Ende November 2008, bei den in der Zeit verfügbaren Inhaftierten durchgeführt. Dieselben Lehrer/innen in den drei Anstalten haben bei der zweiten Erhebung bezüglich der befragten Lehrlinge ihre aktuellen Urteile abgegeben. Bei der zweiten Erhebung war ich in allen drei Anstalten persönlich anwesend und durfte die Befragung leiten. Nach der zweiten Erhebung wurde in der JVA Heinsberg die abgesprochene Belohnungssumme von fünf Euro auf das jeweilige Konto der Teilnehmer überwiesen. Von den Lehrer/innen in der JVA Iserlohn und Herford wurde mein Vorschlag einer monetären Belohnung für die Teilnahme jedoch abgelehnt. Außer ihrer Begründung, dass die monetäre Belohnung für die Leistung dem Prinzip der Anstalt nicht entspricht, wurde dabei keine weitere Erklärung gegeben. Den Teilnehmern in der JVA Iserlohn und Herford wurden deshalb Süßigkeiten als Dankeschön-Geschenk verteilt statt Bargeld.

Als Kontrollgruppe waren auch in Deutschland anfangs lediglich die Hauptschüler in der höchsten Klasse geplant, aber eine Berufsschule wurde später hinzugefügt, da das durchschnittliche Alter der 80 teilnehmenden Inhaftierten (19.5 Lebensjahre) bei der ersten Erhebung deutlich höher war als das der Hauptschüler (15.7 Lebensjahre). Die erste Befragung fand Anfang Juni 2008 in drei Klassen der Rendsburger Hauptschule in Köln Mülheim statt, und zwei Lehrerinnen gaben ihre Motivationsurteile bezüglich der einzelnen Schüler ab. Die erste Erhebung bei den später rekrutierten Stichproben aus dem Ludwig-Erhard-Berufskolleg in Bonn wurde Mitte September 2008 durchgeführt. Fünf Klassenlehrer von den fünf Teilnahmeklassen beantworteten die Motivationsfrage hinsichtlich ihrer Schüler. Die zweite Erhebung in der Hauptschule erfolgte bei denselben Schülern sowie Lehrerinnen Anfang Dezember 2008 vor Ort, und die zweite Erhebung im Berufskolleg fand Mitte März 2009 statt. Allen Teilnehmern in den deutschen Kontrollgruppen wurden nach jeder Befragung ebenfalls Süßigkeiten als Belohnung verteilt. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte ca. 30 Minuten wie bei den koreanischen Gruppen.

## **6.5 Messinstrumente**

### **6.5.1 Bewältigungsstrategien: Flexible Ziellanpassung und hartnäckige Zielverfolgung**

Der Fragebogen „Umgang mit Problemen“ (Brandtstädter & Renner, 1990) erfasst die Fähigkeit bzw. Tendenz, die schwierige Situation zur Zielerreichung bzw. daraus zu erfolgende unangenehme psychische Diskrepanz in Bezug auf persönliche Ziele kognitiv zu bewältigen. Der Fragebogen besteht aus zwei Skalen „flexibler Ziellanpassung“ und „hartnäckiger Zielverfolgung“ jeweils mit 15 Items. Unter der flexiblen Ziellanpassung (FZ) ist die Fähigkeit zu verstehen, sich von blockierten Zielen abzulösen und positive Aspekte bzw. potenzielle Bedeutung der kritischen Situation zu finden und aufzuhellen, in der man sich gerade befindet. Hingegen entspricht die hartnäckige Zielverfolgung (HZ) der Tendenz, dass man sich am Ziel und Handlungsplan trotz momentaner Schwierigkeiten für die Zielerreichung weiter festhält (Brandtstädter et al., 1993). Die interne Konsistenz der beiden Konstrukte lag in einer vorherigen Studie der Autoren jeweils bei .83 für FZ und .80 für HZ und die Korrelation zwischen den beiden betrug dabei .06, so dass sie als voneinander unabhängige Eigenschaften angenommen wurden (Brandtstädter & Renner, 1990).

Die interne Konsistenz der beiden Konstrukte wurde auch in der vorliegenden Studie berechnet. Die Reliabilitäten von HZ betrug jeweils für deutsche und koreanische Stichproben .73 und .77, welche sich in einem tolerierbaren Bereich für ein reliables Messinstrument befanden ( $\alpha$  Kline, 2000). Jedoch lagen die Reliabilitäten von FZ in beiden Ländern bei einem niedrigen Niveau .50 für deutsche Stichproben und .49 für koreanische. Die drei gemeinsamen Items, die bei beiden Ländern sehr niedrige und teilweise negative Interkorrelationen mit der gesamten Struktur aufwiesen, wurden für die Aufbesserung der Genauigkeit des Messinstruments von den ursprünglichen 15 Items eliminiert. Der Grund für die negativen Interkorrelationen lässt sich auf die schwierige Formulierung der Items inkl. Doppelnegation zurückführen, so dass die Jugendlichen diese Items möglicherweise nicht richtig verstanden haben. So kam eine reduzierte Version mit 12 Items von FZ zustande, deren Werte in die gesamten folgenden Analysen eingezogen wurden. Diese zeigten jeweils für deutsche und koreanische Stichproben Reliabilitäten von .64 bzw. .73, welche damit wesentlich höher ausfielen als die der ursprünglichen Version.

### **6.5.2 Selbststeuerung: Selbststeuerungsinventar**

Die Kurzversion des Selbststeuerungsinventars (Kuhl & Fuhrmann, 2004) besteht aus fünf konzeptuellen Unterskalen mit insgesamt 48 Items: Selbstregulation, Selbstkontrolle, Willensbahnung, Selbstzugang und allgemeine Stressbelastung. Jede Unterskala enthält wiederum zwei bis drei Unterskalen mit jeweils vier Items. Das damit zu erfassende Konzept Selbststeuerung bezeichnet die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, eigene Ziele zu bilden und diese Ziele gegen innere und äußere Widerstände umzusetzen (Kuhl, 2001; Fröhlich & Kuhl, 2003).

Da im Hinblick auf die Hypothesen in der vorliegenden Studie insbesondere der Prozess der Umsetzung des Vorhabens in eine Zielhandlung interessiert, wurden zwei handlungsrelevante Unterskalen zur Erfassung der Selbstkontrolle sowie der Willensbahnung aus dem Inventar selektiert und in den Fragebogen eingeführt. Diese zwei konzeptuellen Unterskalen sind nochmal in fünf Unterskalen unterteilt. Die erste obige Skala Selbstkontrolle beinhaltet zwei Unterskalen, „Planungsfähigkeit“ und „angstfreie Selbstmotivierungstendenz“. Die Planungsfähigkeit entspricht dabei der kognitiven Eigenschaft, sich einen Plan machen und konkrete Einzelschritte festlegen zu können, bevor man in einer Sache anfängt. Die angstfreie Selbstmotivierung ist hingegen eine affektive Selbstkontrolle darüber, dass man sich im Zielverfolgungsprozess nicht dadurch motiviert, sich die negativen Konsequenzen der Handlungsunterlassung vorzustellen, und somit zur Zielhandlung nicht aufgrund der Angst vor Misserfolg getrieben wird (Kuhl, 2001). Die zweite zusammengesetzte Skala zur Erfassung der Willensbahnung besteht aus drei Unterskalen, „Initiative“, „Umsetzung der Absichten“ und „Konzentrationsfähigkeit“. Diese Eigenschaften entsprechen den Selbststeuerungsfähigkeiten, die zielbezogenen Handlungen initiativ und dauerhaft durchzusetzen und die Konzentration bei dieser Umsetzung der Ziele aufrechtzuerhalten. Anhand der oben genannten fünf Unterskalen mit 20 Items wurde in der vorliegenden Studie die für die Zielhandlung relevante individuelle Selbststeuerungsfähigkeit erfasst.

### **6.5.3 Selbstbezogene Einstellungen: Selbstwirksamkeit und Selbstwert**

Die eindimensionale Skala zur Erfassung der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) beinhaltet zehn Items, die die optimistische Kompetenzerwartung und das Selbstvertrauen darauf misst, eine schwierige Lage zu meistern, wobei der Erfolg der eigenen Kompetenz zugeschrieben wird (Schwarzer & Jerusalem, 1999, <http://www.fu->

berlin.de/gesund/, 2009). Seit 1981 existiert die ökonomische 10-Item-Fassung und die in der vorliegenden Arbeit verwendete Skala ist die 1999 aktualisierte neue Version. Die Skala SWE ist bei Erwachsenen und Jugendlichen anwendbar (12 Jahre bis ins hohe Alter). Das Instrument liegt inzwischen in 27 Sprachen vor. Beim Vergleich der 22 Länder von 17.553 Probanden streuten die internen Konsistenzen zwischen .75 und .91. Außerdem korrelierte die SWE hoch positiv mit Optimismus, Arbeitszufriedenheit, negativ mit Ängstlichkeit, Depressivität sowie mit Stresseinschätzungen (Schwarzer & Scholz, 2000, <http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/>, 2006).

Wie in der zugrundeliegenden Studie von Greve und Enzmann (2003) wurde in dieser Untersuchung der Selbstwert als ein wichtiges Maß für allgemeine Selbstempfindung bei den Jugendlichen erfasst. Um eine globale Aussage zur Höhe des Selbstwerts zu treffen, wurde die Selbstwertskala von Rosenberg (1965) angewendet. In der Konzeption des Autors wird der Selbstwert als bewertende Einstellung gegenüber der eigenen Person gefasst und die Skala soll demgemäß die positiven vs. negativen Einstellungen abbilden, wobei der Selbstwert insgesamt als Summe der subjektiven Bewertung einzelner Personenmerkmale angesehen wird. Rosenbergs Fragebogen stellt ein ökonomisch einzusetzendes Verfahren dar, das eine diagnostische Abklärung des individuellen Selbstwerts mittels zehn Items erlaubt. Infolge einer Stabilitätsanalyse und Validierungsstudie ergab sich, dass die psychometrischen Kennwerte der Methode als zufriedenstellend zu bewerten sind (Ferring & Filipp, 1996). Die von Ferring und Filipp (1996) aus dem Englischen ins Deutsche übersetzte Version wurde bei den deutschen Stichproben dieser Untersuchung eingesetzt. Für die koreanischen Stichproben wurde eine ins Koreanisch übersetzte Version angewendet, deren Sinngemäßheit durch eine Rückübersetzung von einer qualifizierten Übersetzerin in Fach Koreanisch als Fremdsprache abgesichert wurde. Die Sinngemäßheit der anderen Messverfahren wurde ebenso von derselben Person kontrolliert.

Die vorliegende Arbeit interessiert sich neben der Veränderung des expliziten auch für die Veränderung des impliziten Selbstwerts. Zur Absicherung gegen unerwünschte dritte Variablen, wie z.B. der Motivation der Person, unabhängig von der tatsächlichen Einstellung möglichst positive Antworten über sich selbst abzugeben, wurde in der Studie der nicht leicht bewusst kontrollierbare implizite Selbstwert neben dem expliziten mit erfasst. Zur Messung dieses Maßes wurde das Verfahren von Name Letter Effekt verwendet, welches im Vergleich zu anderen impliziten Verfahren bei der Durchführung weniger Aufwand benötigt. Der Name Letter Effekt wurde vor ca. 20 Jahren von Nuttin entdeckt (Nuttin, 1985; 1987). Das Phänomen, Name Letter Effekt, bezeichnet sich die Tendenz, dass man die Initial-Buchstaben der Vor- und Nachnamen eher bevorzugt als die restlichen Buchstaben. Die Initialen der eigenen Namen assoziieren stark mit der Person selbst, und die Bewertung von diesen sollte den Aspekt der Selbstevaluation auf eine indirekte Weise widerspiegeln, ohne dass der Person bewusst wird, dass es sich um eine Bewertung über sich selbst handelt (Nuttin, 1987). Angenommen wird hinsichtlich der Beziehung zwischen dem daraus resultierten Effekt und der Höhe impliziten Selbstwerts, dass die Stärke der Bevorzugung von eigenen Initialen der Höhe des impliziten Selbstwerts entspricht. Die Retest-Reliabilität (Stabilität) des Name Letter Effekts beträgt .63 bei einer Vergleichsstudie von mehreren impliziten Verfahren und dieser Wert nahm die zweitbeste Stelle nach dem IAT unter den Reliabilitäten der gesamten in die Studie einbezogenen impliziten Testverfahren ein (Bosson, Swann & Pennebaker, 2000). Wie die sonstigen impliziten Verfahren korreliert der Name Letter Effekt mit keinem der expliziten Selbstwertmessverfahren signifikant, da es konzeptuell ein anderes Maß darstellt (Bosson et al., 2000; LeBel & Gawronski, 2009).



Im Rahmen des Name-Letter-Effekt-Verfahrens wird zuerst die subjektive Bevorzugung aller 26 einzelnen vorhandenen Buchstaben erfragt. Mithilfe statistischer Verfahren werden die Bevorzugungen zu den von der Person vorher angegebenen eigenen Initialen und den restlichen Buchstaben verglichen. Zur statistischen Auswertung dieser Werte sind jedoch mehrere Möglichkeiten vorhanden. In der vorliegenden Studie wurde ein Algorithmus mit ipsativer Doppelkorrektur übernommen, der in einer umfangreichen Vergleichsstudie mit den vier anderen Auswertungsalgorithmen die besten psychometrischen Werte aufwies (LeBel & Gawronski, 2009). Bei diesem Algorithmus werden zwei Arten von Korrekturen durchgeführt, indem die Werte der im Allgemeinen beliebteren Buchstaben systematisch kontrolliert werden und auch die individuelle Differenz bei der Antworttendenz statistisch berücksichtigt wird (Gawronski, Bodenhausen & Becker, 2007). Zur tatsächlichen Auswertung wurde das entsprechende Makro von der Homepage des Autors heruntergeladen (<http://publish.uwo.ca/~elebel/NLT.html>) und bei den vorliegenden Daten eingesetzt.

Das koreanische Schriftsystem besteht aus 24 grundlegenden Alphabetzeichen, die für die Wortbildung miteinander kombiniert werden wie beim deutschen Schriftsystem. Die 26 Buchstaben im Deutschen wurden bei der koreanischen Erhebung des Name Letter Effekts mit 24 koreanischen Alphabetzeichen ersetzt und die Werte wurden in der gleichen Weise statistisch ausgewertet.

#### **6.5.4 Zielbezogene Einstellungen: Ein neues quantitatives Messinstrument zur Motivationserfassung**

Die Zielgruppe des entwickelten Messinstruments zur Motivationserfassung sind grundsätzlich Jugendliche, da nicht nur kriminelle Jugendliche, sondern auch nicht-kriminelle Jugendliche mit dem Verfahren befragt werden sollten. Der grobe Aufbau wurde von einem vorhandenen klinischen Interviewverfahren, dem *Personal Concern Inventory* (PCI), übernommen, welches sowohl qualitative als auch quantitative Informationen über die Ziele und die zielbezogenen Einstellungen von Patienten mit Substanzsuchtproblemen für therapeutische Zwecke erfassen sollte (Cox & Klinger, 2002). In der Originalfassung (PCI) werden die individuellen Ziele des einzelnen Interviewten erfragt, während die Zielinhalte der im Rahmen dieser Untersuchung modifizierten Version entsprechend der ursprünglichen Entwicklungsidee, einen strikt quantitativen Fragebogen zu entwerfen, von Anfang an festgelegt werden. Dafür sind zunächst drei Lebensziele, die typisch und relevant für die Altersgruppe sein können, in der modifizierten Version vorgegeben. Die Formulierung der drei folgenden Ziele in der modifizierten Version basierte auf dem theoretischen Hintergrund der drei repräsentativen Entwicklungsaufgaben (Zielbereiche) im Jugendalter nach Havighurst (1972; 1956): Erwerben guter Freunde und Akzeptanz unter Freunden (Sozialer Bereich), Aufbau der beruflichen Karriere und gesellschaftlicher Anerkennung (Leistungsbereich) sowie Zufriedenheit mit der eigenen körperlichen Erscheinung (Bereich der physischen Entwicklung).

In der Originalversion werden jeweils zehn Aspekte in Bezug auf die von dem Befragten angegebenen Ziele thematisiert. Dabei werden die Antworten zu den einzelnen Aspekten auf einer Skala von 0 bis 10 erfasst:

- Wie wichtig ist das Ziel für mich (0 gar nicht wichtig bis 10 sehr wichtig)
- Wie hoch schätze ich die Wahrscheinlichkeit ein, das Ziel tatsächlich erreichen zu können (0 gar nicht wahrscheinlich bis 10 sehr wahrscheinlich)

- Wie viel Kontrolle habe ich darüber, ob ich das Ziel erreiche (0 gar keine Kontrolle bis 10 sehr viel Kontrolle)
- Weiß ich genau, welche Schritte zur Zielerreichung getan werden müssen (0 weiß gar nichts bis 10 weiß ganz genau)
- Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn das Ziel erreicht würde (0 gar nicht glücklich bis 10 sehr glücklich)
- Wie unglücklich würde ich mich trotz Zielerreichung fühlen (0 gar nicht traurig bis 10 sehr traurig)
- Wie engagiert fühle ich mich bei der Zielverfolgung (0 gar nicht engagiert bis 10 sehr engagiert)
- Wie lange wird es dauern, bis das Ziel erreicht wird (0 sehr kurz und 10 sehr lange)
- Hilft der Alkohol- bzw. Drogenkonsum bei der Zielerreichung (0 hilft gar nicht bis 10 hilft sehr)
- Stört der Alkohol- bzw. Drogenkonsum die Zielerreichung (0 stört gar nicht bis 10 stört sehr)

In der modifizierten Version wurden fünf von diesen zehn Aspekten der Originalversion übernommen und teilweise modifiziert. Der Aspekt „Unglücklichsein trotz Zielerreichung“ wurde modifiziert in die Frage nach Trauer beim Zielscheitern, da diese bezüglich der persönlichen Haltung zum Ziel relevantere Information liefern könnte als die ursprüngliche Frage. Die für die Zielgruppe mit Jugendlichen uninteressanten Fragen zur zielbezogenen Einstellung, beispielsweise Einfluss vom Alkoholkonsum auf die Zielerreichung, sind dabei ausgeschlossen. Die Frage nach der eingeschätzten Dauer bis zur Zielerreichung sowie die Frage nach dem Wissensstand der nötigen Schritte zur Zielerreichung wurden ebenso nicht in die modifizierte Version einbezogen, weil die jeweiligen Antworten abhängig vom Ziel sehr spezifisch ausfallen und somit Interpretationsprobleme diesbezüglich entstehen könnten. Der Aspekt des Engagements für das Ziel wurde auch ausgelassen, da in Bezug auf den Begriff „Engagement“ ein unklares Verständnis möglich ist und dadurch bei der Interpretation der Antwort ein Validitätsproblem auftauchen könnte. Man kann sich selbst als für ein Ziel engagiert bewerten, sowohl wenn man tatsächlich dafür handelt als auch wenn man sich lediglich viel Gedanken darüber macht. So wurden zu jedem festgelegten Zielbereich folgende fünf Items formuliert, welche die persönlichen Einstellungen diesbezüglich erfassen und somit die individuelle Motivationsstruktur widerspiegeln sollten. Die ganze Motivationsstrukturskala erhält somit insgesamt 15 Items, jeweils fünf Aspekte in drei Lebenszielen. Außerdem wurde die Skalierung von den ursprünglichen elf (0 - 10) auf sechs (1 - 6) Antwortmöglichkeiten reduziert:

- Als wie wahrscheinlich sehe ich es an, dass dieses Ziel erreicht wird (1 sehr wahrscheinlich bis 6 sehr unwahrscheinlich)
- Wie viel Kontrolle habe ich über die Verwirklichung dieses Zieles (1 sehr viel Kontrolle bis 6 gar keine Kontrolle)
- Wie wichtig ist es für mich, dass dieses Ziel verwirklicht wird (1 sehr wichtig bis 6 gar nicht wichtig)
- Wie sehr würde ich mich freuen, wenn dieses Ziel tatsächlich erreicht wird (1 freue mich sehr bis 6 freue mich gar nicht)
- Wie traurig würde ich mich fühlen, wenn dieses Ziel nicht verwirklicht wird (1 sehr traurig bis 6 gar nicht traurig)

Zur empirischen Überprüfung, ob die modifizierte Version tatsächlich zur Motivationserfassung bei den Jugendlichen taugt, wurde eine Vorstudie im Oktober 2007 in einem

Gymnasium in Seoul, Südkorea, bei 102 koreanischen männlichen Schülern im Durchschnittsalter von sechzehn Jahren durchgeführt. Die Schüler füllten einen Fragebogen aus, der nicht nur aus der oben genannten Motivationsstrukturskala, sondern auch aus den gesamten in der vorliegenden Studie verwendeten Skalen bestand. Die Vorstudie diente dazu, die psychometrische Qualität der für den Einsatz in der vorliegenden Studie geplanten Messverfahren zu überprüfen. In der entworfenen Testversion zur Motivationserfassung wurde zusätzlich die freie Angabe der möglichen konkreten Handlungsaufgaben für die drei festen Ziele (siehe oben) erfragt, welche für die Jugendlichen zur tatsächlichen Erreichung des genannten Zieles als notwendig erachtet werden bzw. tatsächlich von Bedeutung sind. Dabei war es von Interesse, ob die befragten Jugendlichen in der Lage sind, konkret durchgedachte Handlungsziele zuverlässig anzugeben, und welche Inhalte diese Handlungsziele haben.

Ursprünglich war die Einbeziehung der am häufigsten genannten konkreten Handlungsziele zu den drei Zielbereichen aus der Vorstudie in die spätere Studie geplant, falls die Handlungsziele als zuverlässig zu bewerten wären. Die angegebenen Handlungsziele der koreanischen Jugendlichen waren jedoch schwer in die wenigen allgemeinen Kategorien einzuordnen. Außerdem wurde bei der Analyse der Antworten deutlich, dass die Jugendlichen ihre Handlungsziele nicht zuverlässig benennen konnten. So hatten z.B. viele Schüler die drei vorgegebenen Ziele inhaltlich wiederholt und nur anders formuliert wiedergegeben. Gleichzeitig hielt die Mehrheit der Jugendlichen der Vorstudie die drei vorgegebenen Ziele persönlich für wichtig (Mittelwert der von den Schülern angegebenen Wichtigkeit der drei Ziele = 5.12, von der Skala 1 - gar nicht wichtig bis 6 - sehr wichtig). Daher wurden die drei ursprünglichen Zielinhalte in der vorliegenden Arbeit weiterhin verwendet, ohne diese mit den konkreten Handlungszielen aus der Vorstudie zu ergänzen bzw. ganz zu ersetzen.

In Bezug auf die Zielinhalte bei kriminellen Jugendlichen liegen im deutschen kriminologischen Bereich einige Studien vor (Trommsdorff & Lamm, 1990; Kerner, Stroezel & Wegel, 2003; Suhling, 2005a). Davon sind folgende zwei Untersuchungen nennenswert: In der ersten Untersuchung wurden 460 Jugendliche im deutschen Vollzug nach ihrer Wertorientierung befragt, wonach sie in ihrem Leben streben (Kerner et al., 2003). Dabei wurde ein Instrument von Klages & Gensicke (1993, zitiert nach Kerner et al., 2003, S. 238) verwendet, in dem 34 Werte vorgegeben werden, die nach ihrer Wichtigkeit in einer fünfstufigen Ratingskala zu bewerten sind. Die von der Mehrheit der Jugendlichen als besonders wichtig (mit dem höchsten Rating) bewerteten Items sind z.B. Vertrauen zum Partner (82% von den gesamten befragten inhaftierten Jugendlichen), gute Freunde (72%), Genuss am Leben (63%), eigenverantwortliches Leben (54%), ein gutes Familienleben (57%) sowie Unabhängigkeit von anderen (53%). In den vorgegebenen 34 Werten ist jedoch kein Item in Hinblick auf die physische Erscheinung vorhanden, weshalb die Wichtigkeit dieses Werts bei den kriminellen Jugendlichen im Rahmen dieser Untersuchung nicht festgestellt werden konnte. Bei einem weiteren Versuch, die relevanten Zielinhalte der kriminellen Jugendlichen zu ermitteln, sollten junge inhaftierte Männer in persönlichen Interviews eine Reihe von Lebenszielen nennen (Suhling, 2005a). Daraus ergaben sich 4550 Nennungen, und diese wurden wiederum in 23 thematischen Kategorien zusammengefasst. Die häufig genannten Kategorien darunter waren die folgenden: normales Leben, schulische und berufliche Bildung, Arbeitsstelle, Freunde, familienfinanzielle Sicherheit, frühzeitige Haftentlassung, Reduktion des Drogen- und Alkoholkonsums, Sport als Freizeitaktivität sowie Autonomie. Die Autoren ziehen daraus den Schluss, dass die Mehrheit der genannten Lebensziele der Befragten denen von gleichaltrigen nicht-kriminellen Männern ähnelt.

Zusammenfassend, in der Vorstudie bei den nicht-kriminellen koreanischen Jugendlichen wurden die drei Zielinhalte, „sozialer Kontakt“, „Leistung“ und „Zufriedenheit mit eigenem Aussehen“, die in der modifizierten Version des PCI vorgegeben wurden, allgemein für wichtig bewertet. Da sie wiederum thematisch in die Zielkategorien fallen, die in den vorherigen Studien von deutschen kriminellen Jugendlichen besonders häufig genannt worden waren, konnten diese Ziele aus den oben genannten drei Lebensbereichen zur Erfassung zielbezogener Einstellungen von deutschen und koreanischen Jugendlichen als geeignet gelten und wurden somit in der vorliegenden Arbeit beibehalten.

Anhand der Daten aus der Vorstudie wurde desweiteren auch die Annahme bezüglich der fünf Einstellungsfragen zu dem jeweiligen vorgelegten Ziel überprüft, ob diese Fragen konzeptuell in zwei Aspekte, die subjektive Zielerwartung und die Zielbindung zusammenfassbar sind. Die zwei Items, welche die subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung und die Kontrolle beim Zielerreichungsprozess erfassen sollen, spiegeln theoretisch einen Aspekt der subjektiven Erwartung zur Zielerreichung wider. Die drei übrigen Fragen, welche die persönliche Wichtigkeit des vorgelegten Ziels, die Freude bei der Zielerreichung sowie die Trauer beim Zielscheitern beinhalten, sollten gemeinsam eine subjektiv wahrgenommene Bindung zum Ziel erfassen. Zur Feststellung der theoretisch angenommenen Faktorbildung wurden zunächst die internen Konsistenzen der beiden Konstrukte separat berechnet. Das Zielerwartungskonstrukt mit sechs Items, die jeweils aus zwei Items aus drei Lebenszielen zusammengesetzt sind, hatte eine Reliabilität von .81, berechnet mittels Cronbachs Alpha. Das Konstrukt Zielbindung zeigte eine Reliabilität in Höhe von .77. Die beiden Reliabilitäten wiesen somit auf eine akzeptable innere Konsistenz der Konstrukte hin (Kline, 2000).

Weiterhin wurden explorative und konfirmatorische Faktorenanalysen zur Überprüfung der genannten Faktorbildung eingesetzt. Für die Faktorenanalyse wurden die jeweiligen Items die drei oben genannten Zielbereiche übergreifend zusammengefasst, und deren Mittelwerte wurden aus diesen drei Bereichen berechnet, so dass sich fünf Itemgruppen aus insgesamt fünfzehn Items ergaben. Der Kategorie Zielerwartung waren somit zwei der Itemgruppen, Wahrscheinlichkeit und Kontrolle der Zielerreichung, zuzuordnen, drei Itemgruppen, Wichtigkeit, Freude und Trauer, wurde in die Kategorie Zielbindung eingeordnet. Tabelle 5 zeigt diese Itemgruppen.

**Tabelle 5. Rotierte Komponentenmatrix mittels explorativer Faktorenanalyse**

	Komponente	
	1	2
1.Item: Wahrscheinlichkeit (Zielerwartung)	.13	.90
2.Item: Kontrolle (Zielerwartung)	.18	.90
3.Item: Wichtigkeit (Zielbindung)	.91	.17
4.Item: Freude (Zielbindung)	.91	.11
5.Item: Trauer (Zielbindung)	.43	.37

Bis auf die letzte Itemgruppe „Trauer beim Zielscheitern“ in drei Bereichen, bei der keine klare Tendenz für die Komponentenzugehörigkeit zu sehen war, zeigte sich eine eindeutige Faktorenteilung: Die „Wahrscheinlichkeit“ und „Kontrolle“ laden sehr stark auf der zweiten Komponente, während „Wichtigkeit“ und „Freude“ stark auf der ersten laden. Aufgrund der undeutlichen Zuordnung der letzten Itemgruppe in Bezug auf die Trauer wurde eine zusätzliche konfirmatorische Faktorenanalyse eingesetzt, welche mittels des

statistischen Programms AMOS berechnet wurde. Bei einer konfirmatorischen Faktorenanalyse gibt es drei relevante Kriteriumswerte (Indizien für Model-Fit), RMSEA, CFI und NFI, die für die Modellüberprüfung zu beachten sind. Sind die Werte aus AMOS für RMSES kleiner als .06 und für CFI und NFI größer als .90, spricht dies statistisch für das Modell (Blunch, 2008). Die Ergebnisse aus der Vorstudie sprachen tendenziell für die angegebene Faktorbildung (RMSEA= .08, CFI= .97 und NFI= .96). Dennoch waren die Ergebnisse aus den beiden Faktorenanalysen nicht eindeutig genug für die Annahme der Konstrukte. Es wurde vermutet, dass dies an dem niedrigen Signifikanzniveau und der geringen Anzahl von Items bzw. zu testenden Komponenten liegen könnte (Bortz, 1999). Deshalb wurde eine alternative Zusammensetzung der fünfzehn Items vorgenommen, die aber dasselbe Konstrukt beibehalten. Die Faktorenanalysen wurden diesmal mit den Daten der vorliegenden Untersuchungen im Rahmen der tatsächlichen Dissertationsarbeit mit insgesamt 215 Jugendlichen aus zwei Ländern, Deutschland und Südkorea, durchgeführt.

Die neue Zusammensetzung erfolgte in folgender Weise: Aus dem ersten und zweiten Item im ersten Zielbereich „Sozialer Kontakt“, die zusammen das Konstrukt Zielerwartung widerspiegeln sollten, wurde die erste Itemgruppe für die Zielerwartung gebildet. So resultierten die zweite und die dritte Itemgruppe für die Zielerwartung aus den zwei übrigen Zielbereichen „Leistung“ und „Zufriedenheit mit eigenem Aussehen“. In der gleichen Weise bildeten sich drei Itemgruppen für die Zielbindung aus den drei Zielbereichen. So ergaben sich insgesamt sechs Gruppen aus 15 Items. Die Reliabilitäten der Zielerwartung und der Zielbindung als separates Konstrukt aus beiden Erhebungen sind in der Tabelle 6 zu sehen. Somit ist bei zwei Ländern über zwei Messzeitpunkte von einer akzeptablen internen Konsistenz der beiden Konstrukte auszugehen (Kline, 2000).

**Tabelle 6: Reliabilität der Zielerwartung und Zielbindung bei beiden Messzeitpunkten**

		Zielerwartung	Zielbindung
<b>1. Erhebung</b>	Deutsche	.71	.74
	Koreanische	.67	.73
<b>2. Erhebung</b>	Deutsche	.75	.79
	Koreanische	.69	.74

Des Weiteren wurde eine explorative Faktorenanalyse mit der neuen Zusammensetzung der Items durchgeführt. In den folgenden Ergebnissen war wie auch vorher beschrieben eine klare Tendenz für zwei voneinander unabhängige Konstrukte festzustellen.

**Tabelle 7: Rotierte Komponentenmatrix mittels explorativer Faktorenanalysen**

		1. Komponente	2. Komponente	
<b>1. Erhebung</b>	Deutsche	ZE <sub>1</sub> Bereich 1 <sub>2</sub>	.19	.72
		ZE Bereich 2 <sub>3</sub>	.22	.61
		ZE Bereich 3 <sub>4</sub>	-.18	.72
		ZB <sub>5</sub> Bereich 1	.73	.31
		ZB Bereich 2	.83	.08
		ZB Bereich 3	.82	-.06
	Koreanische	ZE Bereich 1	.16	.84
		ZE Bereich 2	.19	.81
		ZE Bereich 3	-.04	.71
		ZB Bereich 1	.78	.13
		ZB Bereich 2	.84	.12
		ZB Bereich 3	.68	.02
<b>2. Erhebung</b>	Deutsche	ZE Bereich 1	.35	.65
		ZE Bereich 2	.16	.77
		ZE Bereich 3	-.06	.85
		ZB Bereich 1	.87	.06
		ZB Bereich 2	.71	.25
		ZB Bereich 3	.86	.08
	Koreanische	ZE Bereich 1	.30	.82
		ZE Bereich 2	.07	.81
		ZE Bereich 3	-.02	.85
		ZB Bereich 1	.85	.12
		ZB Bereich 2	.83	.00
		ZB Bereich 3	.77	.18

ZE<sub>1</sub>: Zielerwartung; Bereich 1<sub>2</sub>: Zielbereich Freundschaft; Bereich 2<sub>3</sub>: Zielbereich Leistung; Bereich 3<sub>4</sub>: Zielbereich Aussehen; ZB<sub>5</sub>: Zielbindung

Um festzustellen, ob die beiden Faktoren inhaltlich unterschiedliche Konstrukte erfassen, wurden zusätzlich ihre Korrelationen mit den übrigen in der Studie erhobenen Variablen betrachtet. Die Variablen sind der Selbstwert, die Selbstwirksamkeit und die flexible Zielanpassung sowie die hartnäckige Zielverfolgung. Während die Zielerwartung mit allen Variablen durchgehend hoch signifikant korrelierte, stand die Zielbindung nur selten mit den erhobenen Variablen in Zusammenhang. Diese Befunde liefern einen Hinweis dafür, dass die Zielerwartung ein Konstrukt misst, welches sich inhaltlich mit dem Teil überschneidet, der auch mit den vier erhobenen Variablen erfasst wurde. Diese inhaltliche Überschneidung findet sich aber nicht für die Zielbindung wieder.

**Tabelle 8: Korrelationen der Zielerwartung und Zielbindung mit anderen Variablen**

			SW <sub>1</sub>	SWI <sub>2</sub>	FZ <sub>3</sub>	HZ <sub>4</sub>
<b>1. Erhebung</b>	Deutsche	Zielerwartung	.52**	.59**	.38**	.34**
		Zielbindung	.25*	.21*	.09	.09
	Koreanische	Zielerwartung	.45**	.49**	.43**	.47**
		Zielbindung	.01	.11	.22*	.03
<b>2. Erhebung</b>	Deutsche	Zielerwartung	.62**	.54**	.35**	.33**
		Zielbindung	.17	.28*	.16	.31*
	Koreanische	Zielerwartung	.53**	.61**	.43**	.40**
		Zielbindung	.11	.04	.10	.05

SW<sub>1</sub>: Selbstwert; SWI<sub>2</sub>: Selbstwirksamkeit; FZ<sub>3</sub>: Flexible Zielerwartung; HZ<sub>4</sub>: Hartnäckige Zielverfolgung

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Das aus dem vorhandenen PCI modifizierte quantitative Messinstrument zur Motivationserfassung wurde somit bei zwei Ländern in mehreren Untersuchungsabschnitten hinsichtlich seiner psychometrischen Qualität überprüft und einer inhaltlichen Validierung unterzogen. Dabei waren sowohl empirisch akzeptable Reliabilitäten innerhalb eines Konstrukts als auch eine faktorenanalytisch eindeutige Faktorbildung der angenommenen zwei Faktoren zu beobachten. Bei der Interpretation der Daten aus dem neuen Messinstrument wurde deshalb in der vorliegenden Arbeit von zwei Konstrukten der zielbezogenen Einstellung ausgegangen, nämlich Zielerwartung und Zielbindung, die sich konzeptuell unterscheiden.

### 6.5.5 Verhaltensmaß: Beurteilung von Motivation und Leistung

Um den Einfluss der erfassten Bewältigungs- und Selbststeuerungsfähigkeiten sowie der Veränderungen von selbst- und zielbezogenen Einstellungen auf tatsächliche Zielhandlungen festzustellen, wurden die Durchschnittsnoten in Unterrichten und die zielbezogene Motivation mittels Fremdrating durch Lehrbeauftragten zu einzelnen Schülern erhoben. Die durchschnittlichen Noten der einzelnen deutschen Inhaftierten wurden aus den zu dem Erhebungszeitpunkt vorliegenden aktuellen Noten in ihren belegten Kursen berechnet. Bei der deutschen Haupt- und Berufsschule ergab sich die Durchschnittsnote in der gleichen Art und Weise. Die Noten wurden dabei von den Klassenlehrern übermittelt. Die belegten Fächer unterschieden sich jedoch bei den einzelnen Schülern. Bei den koreanischen Stichproben konnten sowohl bei den Inhaftierten als auch bei den Hauptschülern die kompletten Notenspiegel aus der aktuellen Leistungsprüfung in allen Fächern eingesehen werden, da in Korea die Leistungsprüfungen im allgemeinen Schulkontext viermal im Jahr einheitlich stattfinden und deren Ergebnisse direkt in einer elektronischen Form gespeichert werden. Es gab auch keinen Unterschied in den belegten Fächern, weil alle Schüler in der gleichen Klasse dieselben Kurse besuchen sollten. Somit konnten die einzelnen Durchschnittsnoten aus allen identisch belegten Fächern entnommen werden. Die Werte wurden dabei standardisiert, um einen direkten Vergleich zwischen den Noten zu ermöglichen.

Das Motivationsurteil durch die Lehrbeauftragten beschränkte sich auf drei Zielbereiche, die den drei Zielinhalten im Zieleinstellungsfragebogen konzeptuell nahe stehen. Diese entsprechen der vom Lehrer eingeschätzten Teilnamemotivation im Kurs (Leistung) und der Motivation hinsichtlich sozialer Kontaktaufnahme mit Mitgefangenen bzw. Mitschülern (sozialer Kontakt) sowie der Motivation in der körperlichen Aktivität bzw. Sport (Zufrieden-

heit mit eigenem Aussehen bei männlichen Jugendlichen). Die drei Fragen waren in einer sechsstufigen Skala von sehr stark bis sehr gering zu beantworten.

## 6.6 Ergebnisse

Im ersten Kapitel 6.6.1 werden psychometrische und deskriptive Daten von den an beiden Erhebungszeiten befragten Personen zweier Länder zusammengestellt. Im Abschnitt Kapitel 6.6.2 werden die Daten in Bezug auf die Hypothesen (vgl. Kap. 5) überprüft. Aufgrund systematischer Verschiedenheit der Haftbedingungen und wesentlicher kulturbedingter Unterschiede in den erhobenen Variablen zwischen den deutschen und koreanischen Stichproben ist ein direkter Vergleich der Ergebnisse zwischen den Ländern hinsichtlich der Hypothesen jedoch nur bedingt sinnvoll. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse für die beiden Nationalitäten mit Ausnahme der Frage nach dem interkulturellen Unterschied durchgehend separat dargestellt. Schließlich werden im letzten Kapitel 6.6.3 die Korrelationen zwischen den erhobenen Einstellungsvariablen und den Verhaltensmaßen inklusive Schulleistungen und Motivationsrating gezeigt.

### 6.6.1 Psychometrische und deskriptive Daten

#### 6.6.1.1 Reliabilität und Stabilität der abhängigen Variablen

Hinsichtlich der Selbstwirksamkeitsskala von Schwarzer und Jerusalem (1999) zeigten sich zu beiden Messzeitpunkten gute bis sehr gute Reliabilitäten anhand Cronbachs Alpha.

**Tabelle 9: Reliabilität der Selbstwirksamkeitsmessung zu beiden Messzeitpunkten**

Gruppe	Reliabilität	
	1. Erhebung	2. Erhebung
Deutsche Inhaftierte	.85	.85
Deutsche Kontrollgruppe	.79	.87
Koreanische Inhaftierte	.92	.91
Koreanische Kontrollgruppe	.87	.91

Der explizite Selbstwert war auch eine von den abhängigen Variablen, deren Veränderungsmaße bei beiden Messzeitpunkten erhoben wurden. Bis auf die von den koreanischen Inhaftierten bei der zweiten Erhebung (.52) befanden sich die Reliabilitäten in den vier Gruppen im akzeptablen bis guten Bereich der Messzuverlässigkeit.

**Tabelle 10. Reliabilität der Selbstwertwertgefühlsmessung zu beiden Messzeitpunkten**

Gruppe	Reliabilität	
	1. Erhebung	2. Erhebung
Deutsche Inhaftierte	.76	.77
Deutsche Kontrollgruppe	.67	.82
Koreanische Inhaftierte	.74	.52
Koreanische Kontrollgruppe	.86	.81

Das indirekte Maß für die Messung des impliziten Selbstwerts, Name Letter Effekt, wurde aufgrund seiner mangelnden psychometrischen Daten, wie z.B. niedrige Reliabilität, die teilweise bis -.11 ausfiel, sowie der geringen Korrelationen mit den anderen erhobenen



Maßen, in die folgenden Testverfahren jedoch nicht einbezogen. Die Einbeziehung von Werten aus einem Messinstrument, das sehr niedrige methodische Zuverlässigkeit in Form von Cronbachs Alpha aufweist und dessen theoretisch einheitliches Konzept somit in Frage gestellt wird, kann nämlich zu schwerwiegenden Interpretationsproblemen führen.

Das modifizierte Verfahren zur Erfassung der subjektiven zielbezogenen Einstellungen wies bei der ersten Erhebung trotz der geringen Anzahl der Items zufriedenstellende Reliabilitäten auf, wenn man von der niedrigen Reliabilität (.58) der Zielerwartung bei den deutschen Inhaftierten absieht. Bei der zweiten Messung war eine schwache Reliabilität in der Gruppe der koreanischen Häftlinge für die Struktur Zielbindung (.58) zu beobachten. In den restlichen Gruppen wurden durchaus akzeptable Reliabilitäten gezeigt.

**Tabelle 11: Reliabilität der Zielerwartungsmessung zu beiden Messzeitpunkten**

Gruppe	Reliabilität	
	1. Erhebung	2. Erhebung
Deutsche Inhaftierte	.58	.78
Deutsche Kontrollgruppe	.67	.74
Koreanische Inhaftierte	.67	.73
Koreanische Kontrollgruppe	.79	.86

**Tabelle 12: Reliabilität der Zielbindungsmessung zu beiden Messzeitpunkten**

Gruppe	Reliabilität	
	1. Erhebung	2. Erhebung
Deutsche Inhaftierte	.70	.78
Deutsche Kontrollgruppe	.78	.79
Koreanische Inhaftierte	.70	.58
Koreanische Kontrollgruppe	.74	.78

Da es sich bei der Untersuchung um eine Längsschnittstudie mit zwei Messzeitpunkten handelt, ist es wichtig zu überprüfen, ob die beides Mal verwendeten Messinstrumente in der Lage sind, die betreffenden Eigenschaften auch über die Zeit generell stabil zu erfassen. Derartige Reliabilität nennt sich die Stabilität eines Verfahrens und wird anhand der Korrelation zwischen den Summenscores der beiden Erhebungen gemessen (Bortz, 1999). Wie in Tabelle 13 zu sehen ist, ergab sich eine niedrige Stabilität der Zielbindung sowohl in den koreanischen und als auch deutschen Stichproben. Aufgrund dessen wird vermutet, dass in der Zwischenzeit innerhalb einer Person mehr Veränderungen der Zielbindung im Vergleich zu den anderen Variablen zustande gekommen sind. Bis auf die Zielbindung erwiesen sich jedoch signifikante Stabilitäten der Variablen zwischen den beiden Messungen.

**Tabelle 13: Stabilität der Variablen zu beiden Messzeitpunkten**

Variablen	Deutsche Stichproben		Koreanische Stichproben	
	Inhaftierte	Kontrollgruppe	Inhaftierte	Kontrollgruppe
Selbstwirksamkeit	.75**	.32*	.68**	.67**
Selbstwert	.52**	.66**	.57**	.70**
Zielerwartung	.51**	.46**	.39*	.76**
Zielbindung	.19	.28	.16	.27*

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

### 6.6.1.2 Reliabilität der unabhängigen Variablen

Durch Eliminierung der drei Items der Skala zur flexiblen Zielanpassung, die negative bzw. sehr niedrige Interkorrelationen mit der gesamten Struktur in allen Stichproben zeigten, verbesserte sich die Reliabilität der Struktur wesentlich, und bei den weiteren Auswertungen wurde diese reduzierte Version verwendet. Die Struktur der hartnäckigen Zielverfolgung ließ sich infolge der akzeptablen Reliabilitäten in den vorliegenden Stichproben in der ursprünglichen Form beibehalten.

**Tabelle 14: Reliabilität der flexiblen Zielanpassung und hartnäckigen Zielverfolgung**

Gruppe	Reliabilität	
	Flexible Zielanpassung	Hartnäckige Zielverfolgung
Deutsche Inhaftierte	.65	.78
Deutsche Kontrollgruppe	.63	.78
Korea. Inhaftierte	.78	.62
Korea. Kontrollgruppe	.70	.80

Der in der Untersuchung verwendete Teil des Selbststeuerungsinventars von Kuhl und Fuhrmann (2004) beinhaltet fünf Unterskalen. In der Skala „Angstfreie Selbstmotivierung“ waren bei beiden koreanischen Gruppen niedrige Reliabilitäten zu beobachten, was darauf hindeuten könnte, dass eventuell ein kultureller Unterschied beim Verstehen dieses Konzepts aufgetreten ist. Hinsichtlich der Variable „Umsetzen der Absichten“ zeigten die deutsche Kontrollgruppe und die koreanische Haftgruppe niedrige Reliabilitäten. Die drei restlichen Unterskalen wiesen hingegen akzeptable bis gute Reliabilitäten auf.

**Tabelle 15: Reliabilität der Unterskalen im Selbststeuerungsinventar**

Gruppe	Cronbachs Alpha				
	Planfähigkeit	Keine Angst	Initiative	Absicht Umsetzen	Konzentration
Deutsche Inhaftierte	.74	.81	.81	.65	.77
Deutsche Schüler	.73	.76	.78	.58	.71
Korea. Inhaftierte	.74	.49	.71	.48	.72
Korea. Schüler	.75	.47	.78	.69	.81

## 6.6.1.3 Mittelwert und Korrelation

Die Mittelwerte der abhängigen und unabhängigen Variablen zwischen der Haft- und Kontrollgruppe wurden separat bei den deutschen und koreanischen Jugendlichen mittels T-Tests verglichen. In der ersten Erhebung zeigte sich kein signifikanter Unterschied in allen Variablen zwischen den beiden Gruppen bei den koreanischen Jugendlichen. In den deutschen Stichproben ergaben sich Gruppenunterschiede in der Höhe des Selbstwerts und Zielerwartung. In beiden Skalen wurden in der Kontrollgruppe signifikant höhere Werte als in der Haftgruppe beobachtet.

**Tabelle 16: Mittelwerte der Variablen bei der ersten Messung**

		Gruppe	N	Mittelwert	Standard- abweichung	Signifikanz (T-Test)
<b>Deutsche Stichproben</b>	Selbstwirksamkeit	Inhaftierte	51	4.56	.70	.08
		Schüler	50	4.78	.55	
	Selbstwert	Inhaftierte	51	4.51	.74	.02*
		Schüler	50	4.83	.58	
	Zielerwartung	Inhaftierte	51	4.79	.59	.04*
		Schüler	50	5.01	.51	
	Zielbindung	Inhaftierte	51	4.83	.68	.34
		Schüler	50	4.97	.77	
	Flexible	Inhaftierte	51	4.25	.53	.27
	Zielanpassung	Schüler	50	4.36	.50	
Hartnäckige	Inhaftierte	51	3.92	.70	.24	
Zielverfolgung	Schüler	50	4.09	.67		
<b>Koreanische Stichproben</b>	Selbstwirksamkeit	Inhaftierte	39	4.20	.89	.28
		Schüler	75	4.02	.71	
	Selbstwert	Inhaftierte	39	4.09	.68	.66
		Schüler	75	4.03	.81	
	Zielerwartung	Inhaftierte	39	4.56	.66	.20
		Schüler	75	4.36	.84	
	Zielbindung	Inhaftierte	39	4.83	.64	.68
		Schüler	75	4.88	.75	
	Flexible	Inhaftierte	39	4.11	.63	.34
	Zielanpassung	Schüler	75	4.00	.59	
Hartnäckige	Inhaftierte	39	3.74	.47	.65	
Zielverfolgung	Schüler	75	3.68	.69		

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Bei der zweiten Messung war hingegen in allen Variablen kein Unterschied zwischen den beiden deutschen Gruppen zu sehen, während sich bei den koreanischen Jugendlichen ein signifikanter Unterschied in der Skala „Umsetzen der Absichten“ zeigte. Aufgrund der mittelwertvergleichenden Tests ist die Schlussfolgerung zu ziehen, dass sich die Höhe der erhobenen Variablen zwischen der Haft- und Kontrollgruppe in beiden Ländern größtenteils nicht signifikant unterschied.

Tabelle 17: Mittelwerte der Variablen bei der zweiten Messung

	Gruppe	N	Mittelwert	Standard- abweichung	Signifikanz (T-Test)	
<b>Deutsch.</b>	Selbstwirksamkeit	Inhaftierte	51	4.60	.65	.06
		Schüler	50	4.83	.58	
	Selbstwert	Inhaftierte	51	4.54	.70	.10
		Schüler	50	4.77	.72	
	Zielerwartung	Inhaftierte	51	4.90	.72	.20
		Schüler	50	5.06	.59	
	Zielbindung	Inhaftierte	51	4.75	.75	.31
		Schüler	50	4.90	.72	
	Planfähigkeit	Inhaftierte	51	4.03	1.04	.43
		Schüler	50	4.21	1.10	
	Sich keine Angst machen	Inhaftierte	51	3.02	1.11	.20
		Schüler	50	2.75	1.01	
	Initiative	Inhaftierte	51	4.35	1.02	.89
		Schüler	50	4.38	.99	
Absichten umsetzen	Inhaftierte	51	3.35	1.04	.33	
	Schüler	50	3.16	.96		
Konzentration	Inhaftierte	51	2.77	1.06	.80	
	Schüler	50	2.72	.93		
	Gruppe	N	Mittelwert	Standard- abweichung	Signifikanz (T-Test)	
<b>Korea.</b>	Selbstwirksamkeit	Inhaftierte	39	4.18	.87	.55
		Schüler	75	4.08	.84	
	Selbstwert	Inhaftierte	39	4.02	.52	.87
		Schüler	75	4.00	.69	
	Zielerwartung	Inhaftierte	39	4.60	.71	.34
		Schüler	75	4.45	.99	
	Zielbindung	Inhaftierte	39	4.95	.55	.43
		Schüler	75	5.05	.75	
	Planfähigkeit	Inhaftierte	39	4.22	.91	.96
		Schüler	75	4.21	1.03	
	Sich keine Angst machen	Inhaftierte	39	2.95	.71	.16
		Schüler	75	2.73	.83	
	Initiative	Inhaftierte	39	4.13	.84	.11
		Schüler	75	3.83	1.05	
Absichten umsetzen	Inhaftierte	39	3.37	.80	.00**	
	Schüler	75	2.80	1.04		
Konzentration	Inhaftierte	39	2.96	.94	.15	
	Schüler	75	2.66	1.08		

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

In Bezug auf die Zusammenhänge der erhobenen Variablen wurden die Korrelationen zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen für die jeweilige Erhebung berechnet. In den beiden Gruppen korrelierten die Variablen zum großen Teil hoch miteinander. Die Zielbindung wies jedoch auf relativ geringe Korrelationen mit den anderen Variablen hin, während die Zielerwartung insbesondere mit den anderen abhängigen Variablen in hohem Maß korrelierte. Die beiden unabhängigen Variablen, flexible Zielanpassung und hartnäckige Zielverfolgung, hingen mit den meisten abhängigen Variablen sowohl in der

Haftgruppe als auch in der Kontrollgruppe bei beiden Ländern hoch zusammen. Diese beiden Strukturen korrelierten jedoch nicht signifikant miteinander in der koreanischen Haftgruppe und der deutschen Kontrollgruppe.

In der zweiten Erhebung korrelierte die unabhängige Variable „Initiative“ vom Kuhls' Selbststeuerungsinventar bei den deutschen und koreanischen Jugendlichen mit den meisten abhängigen sowie mit den anderen unabhängigen Variablen signifikant. Die weitere unabhängige Variable - ebenfalls eine Unterskala des Steuerungsinventars - „Angstfreie Selbstmotivierung“ korrelierte signifikant negativ mit mehreren abhängigen Variablen bei den koreanischen Stichproben, während diese bei den deutschen Jugendlichen geringere Zusammenhänge mit den abhängigen Variablen aufwies. Besonders bei den koreanischen Stichproben waren geringe Korrelationen der Zielbindung mit den anderen Variablen zu beobachten. Die Tendenz, dass die abhängigen Variablen unter sich hoch korrelieren, war sowohl bei der zweiten Messung als auch bei der ersten zu erkennen.

**Tabelle 18: Korrelationen zwischen den Variablen der ersten Messung**

		1	2	3	4	5	6
<b>Deutsche Stichproben (N = 101)</b>							
1. Selbstwirksamkeit	Haft	–	.60**	.54**	.18	.53**	.45**
	Schule		.44**	.63**	.23	.38**	.40**
2. Selbstwert	Haft		–	.54**	.30*	.40**	.20
	Schule			.44**	.16	.18	.59**
3. Zielerwartung	Haft			–	.30*	.40**	.24
	Schule				.17	.34*	.42**
4. Zielbindung	Haft				–	.19	-.01
	Schule					-.03	.16
5. Flexible Zielanpassung	Haft					–	.31*
	Schule						.13
6. Hartnäckige Zielverfolgung	Haft						–
	Schule						
<b>Koreanische Stichproben (N = 114)</b>							
1. Selbstwirksamkeit	Haft	–	.60**	.31	.05	.54**	.26
	Schule		.63**	.59**	.15	.63**	.51**
2. Selbstwert	Haft		–	.12	-.18	.49**	.38**
	Schule			.56**	.09	.50**	.61**
3. Zielerwartung	Haft			–	.28	.26	.28
	Schule				.25*	.50**	.53**
4. Zielbindung	Haft				–	.12	.08
	Schule					.27*	.01
5. Flexible Zielanpassung	Haft					–	.12
	Schule						.29*
6. Hartnäckige Zielverfolgung	Haft						–
	Schule						

\* p < 0.05, \*\* p < 0.01

Tabelle 19a: Korrelationen zwischen den Variablen der zweiten Messung bei deutschen Stichproben

		1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Selbst-	Haft	–	.52**	.50**	.25	.43**	-.44**	.53**	.18	-.09
wirksamkeit	Schule		.41**	.56**	.29*	.18	-.16	.55**	.20	.17
2. Selbstwert	Haft		–	.70**	.03	.18	.00	.30*	.31*	.25
	Schule			.52**	.28*	-.08	.16	.18	.31*	.20
3. Zielerwartung	Haft			–	.19	.41**	-.14	.46**	.22	.17
	Schule				.49**	.34*	-.26	.48**	.22	.16
4. Zielbindung	Haft				–	.25	-.29*	.43**	.13	.15
	Schule					.24	-.36*	.49**	.20	.03
5. Planfähigkeit	Haft					–	-.53**	.51**	.21	.03
	Schule						-.63**	.47**	.12	.13
6. Sich keine	Haft						–	-.37**	.03	.26
Angst machen	Schule							-.47**	.00	-.06
7. Initiative	Haft							–	.31*	.12
	Schule								.27	.19
8. Absichten	Haft								–	.61**
umsetzen	Schule									.50**
9. Konzentration	Haft									–
	Schule									

\* p &lt; 0.05, \*\* p &lt; 0.01

**Tabelle 19b: Korrelationen zwischen den Variablen der zweiten Messung bei koreanischen Stichproben**

		1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Selbst- wirksamkeit	Haft	–	.45**	.56**	.01	.40*	-.28	.61**	.39*	.01
	Schule		.74**	.64**	.06	.52**	-.35**	.47**	.31**	.13
2. Selbstwert	Haft		–	.20	-.05	.07	-.32*	.13	.24	.26
	Schule			.62**	.16	.45**	-.31**	.44**	.31**	.32**
3. Zielerwartung	Haft			–	.33*	.30	-.12	.32*	.17	-.17
	Schule				.25*	.44**	-.37**	.50**	.26*	.05
4. Zielbindung	Haft				–	.22	-.30	.21	.15	.06
	Schule					.17	-.10	.20	-.02	.01
5. Planfähigkeit	Haft					–	-.60**	.32*	.21	-.01
	Schule						-.56**	.57**	.23*	.22
6. Sich keine Angst machen	Haft						–	-.26	-.24	-.18
	Schule							-.49**	-.06	-.06
7. Initiative	Haft							–	.27	-.02
	Schule								.42**	.28*
8. Absichten umsetzen	Haft								–	.56**
	Schule									.61**
9. Konzentration	Haft									–
	Schule									

\* p &lt; 0.05, \*\* p &lt; 0.01

## 6.6.2 Überprüfung der Hypothesen

Als Replikationsversuch der Studie von Greve und Enzmann (2003) wurde auch in der vorliegenden Studie die Wirkung der flexiblen Zielanpassung auf die Selbstwertsveränderung bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen überprüft. Da diese Studie jedoch nicht nur auf die Replikation der oben genannten Studie, sondern auch auf deren Erweiterung abzielt, wurden desweiteren die Hypothesen hinsichtlich der zusätzlich eingeführten Variablen und der Fragestellungen diesbezüglich getestet. Die Ergebnisse in Hinblick auf die Hypothesen werden in dem folgenden Kapitel dargestellt.

### 6.6.2.1 Effekt der flexiblen Zielanpassung bei deutschen Inhaftierten

Zur statistischen Überprüfung der Wirkung der flexiblen Zielanpassung (FZ) als Bewältigungsstrategie auf die Selbstwertveränderung in der Haft wurde die multiple Regression eingesetzt. Die Kriteriumsvariable war dabei der standardisierte residuale Wert der Höhe des Selbstwerts zwischen beiden Messzeitpunkten, und die Prädiktorvariable entsprach dem standardisierten Wert der FZ der Inhaftierten. Mittels der multiplen Regression betrug der Regressionskoeffizient der FZ auf die Selbstwertsveränderung  $-.06$ , welcher statistisch nicht signifikant war ( $p = .67$ ). Somit konnte die kausale Wirkung der FZ auf die Veränderung des Selbstwerts über die Haftzeit, die sich in der Studie von Greve und Enzmann bei inhaftierten Jugendlichen in anfänglicher Inhaftierungsphase als signifikant erwies, konnte bei den vorliegenden Stichproben mit 51 deutschen Inhaftierten, die sich nicht mehr in der anfänglichen Inhaftierungsphase befanden, nicht gezeigt werden.

Des Weiteren wurde der Effekt der FZ für die anderen neben dem Selbstwert erhobenen Einstellungsänderungen mittels multipler Regressionsanalyse überprüft. Die Kriteriumsvariablen waren jeweils der residuale Wert der restlichen abhängigen Variablen „Selbstwirksamkeit“, „Zielerwartung“ und „Zielbindung“ zwischen beiden Messzeitpunkten; die Prädiktorvariable FZ blieb dabei identisch. Wie in Tabelle 20 zu sehen ist, stellt sich keiner der Regressionskoeffizienten der FZ in Bezug auf die drei Kriteriumsvariablen als signifikant heraus. Mit anderen Worten, die flexible Zielanpassung als Bewältigungsstrategie zeigte keinen signifikanten Einfluss auf die Veränderung aller erhobenen Einstellungen bei deutschen inhaftierten Jugendlichen.

**Tabelle 20: Regression mit flexibler Zielanpassung auf Einstellungsveränderungen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	-.06	.15	-.42	.67
Selbstwirksamkeit	.21	.12	1.80	.08
Zielerwartung	.21	.15	1.39	.17
Zielbindung	.10	.14	.67	.50

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung

Prädiktorvariable: Flexible Zielanpassung

\* $p < 0.05$ ; \*\* $p < 0.01$

### 6.6.2.2 Effekt der hartnäckigen Zielverfolgung bei deutschen Inhaftierten

Die andere Bewältigungsstrategie von Brandtstädter und Renner (1990), „hartnäckige Zielverfolgung (HZ)“, könnte die Veränderung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen in der Haftzeit durch die verstärkte Fixierung auf die erwünschten Ziele in positive Richtung lenken. Diese Hypothese wurde wiederum hinsichtlich der vier



abhängigen Variablen anhand des gleichen statistischen Verfahrens wie bei der Überprüfung des FZ-Effekts getestet. Anders als bei der FZ, die keinen signifikanten Koeffizient bezüglich der vier Kriteriumsvariablen zeigte, wies die HZ durchaus hohe Regressionskoeffizienten bezüglich der Veränderungswerte auf, die diese hinsichtlich drei von vier Veränderungswerten signifikant ausfielen (Tabelle 21). Die Bewältigungsstrategie hartnäckige Zielverfolgung erwies sich somit als eine bedeutsame Einflussvariable für die Veränderungen der Selbstwirksamkeit, Zielerwartung sowie Zielbindung über die Haftzeit bei den deutschen Jugendlichen.

**Tabelle 21: Regression mit hartnäckiger Zielverfolgung auf Einstellungsveränderungen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	.25	.14	1.73	.09
Selbstwirksamkeit	.36	.11	3.30	.001**
Zielerwartung	.30	.15	2.02	.049*
Zielbindung	.31	.14	2.27	.03*

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung  
Prädiktorvariable: Hartnäckige Zielverfolgung

\*p < 0.05; \*\*p < 0.01

### 6.6.2.3 Haft als Moderator zwischen Bewältigungsstrategie und Selbstentwicklung

In der zugrundeliegenden Studie bezogen Greve und Enzmann hinsichtlich ihrer Annahme in Bezug auf die Bewältigungsstrategie FZ lediglich die Daten inhaftierter Jugendlicher in die Analysen ein, ohne eine Kontrollgruppe nicht inhaftierter Jugendlicher zu erheben. Um die Annahme der Autoren (Greve & Enzmann, 2003) über die Bedeutung der Bewältigungsstrategie FZ im kriminellen Umfeld, besonders in der Bewältigung der Haft Erfahrung, zu stärken, ist jedoch eine separate Erhebung der Daten bei nicht inhaftierten Jugendlichen notwendig. Wenn sich die Effekte der FZ in den beiden Gruppen statistisch nicht voneinander unterscheiden, ist nämlich davon auszugehen, dass es sich bei der positiven Änderung des Selbstwerts aufgrund der FZ um eine natürliche Entwicklung im Jugendalter handelt, die unabhängig vom Vorliegen der Haftbedingung resultieren sollte. Stellt hingegen die FZ eine dispositionelle Eigenschaft dar, die als ein den Selbstwert schützender Faktor insbesondere in der für das Selbstbild bedrohlichen Haftbedingung stärker in Erscheinung tritt, sollte der Effekt der FZ in der Haftgruppe stärker ausfallen als in der Kontrollgruppe ohne Inhaftierung. Dieser zu vermutende Unterschied in der Effektgröße der zielbezogenen Bewältigungsstrategie sollte darin liegen, dass eine Haftbedingung womöglich aufgrund deren starken psychologischen und handlungsbezogenen Einschränkungen hinsichtlich der Zielerreichung für Jugendliche eine wesentlich kritischere Situation darstellt als der freie Kontext, in dem sich die Kontrollgruppe befindet. In einer solchen schwierigen Situation ist ein stärkerer Effekt auf die positive Entwicklung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen durch die Aktivierung der vorteilhaften Bewältigungsstrategie zu erwarten.

Eine Drittvariable wird als Moderator bezeichnet, wenn diese die Stärke einer Wirkbeziehung zwischen zwei Variablen beeinflusst. Eine Moderatorvariable soll erklären, unter welchen spezifischen Bedingungen ein bestimmter Effekt zu erwarten ist. D.h. der Moderator müsste die Richtung oder Stärke der Korrelation zwischen unabhängigen (UV) und abhängigen (AV) Variablen merklich beeinflussen (Baron & Kenny, 1986). Nach dem

Kriterium von Baron und Kenny (1986) wird statistisch eine Variable als eine Moderatorvariable angenommen, wenn aufgrund der multiplen Regression eine signifikante Interaktion zwischen der UV und der potentiellen Moderatorvariable in Bezug auf die AV bestätigt wird. In diesem Fall stellt die dichotome Variable Haft (mit / ohne Haft) die potenzielle Moderatorvariable dar, die die Wirkungsstärke der FZ auf die Selbstwertveränderung so beeinflussen sollte, dass eine signifikante Interaktion zwischen FZ und Haft mittels Regressionsanalyse vorliegt.

Zur Auswertung der dichotomen Haftvariable wurde die Haftgruppe mit eins und die Kontrollgruppe mit zwei kodiert, und diese Werte wurden wiederum standardisiert in die Regressionsanalyse einbezogen. Die Interaktionsvariable zwischen der FZ und der Haftvariable bestand aus dem multiplizierten Produkt der beiden standardisierten Werte. Die Regressionskoeffizienten der Interaktion zwischen der FZ und der Haftvariable, die für die Überprüfung des Moderationseffekts der Haft maßgeblich sind, wurden in Bezug auf die residualen Werte der vier abhängigen Variablen in der Tabelle 22 zusammengestellt. Dabei erwies sich hinsichtlich der vier Kriteriumsvariablen keine Wechselwirkung als signifikant. Somit ist rückzuschließen, dass die FZ als individuelle Bewältigungsfähigkeit in der Haftsituation die Einstellungsveränderungen nicht signifikant stärker beeinflusst hat als in der Kontrollgruppe.

**Tabelle 22: Interaktionskoeffizient von Haft und FZ auf Einstellungsveränderungen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	-.01	.10	-.05	.96
Selbstwirksamkeit	-.13	.10	-1.27	.21
Zielerwartung	-.04	.10	-.42	.67
Zielbindung	.06	.10	.57	.57

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung

Prädiktorvariable: Interaktion zwischen Haft und flexibler Ziellanpassung

\*p < 0.05; \*\*p < 0.01

Der Interaktionseffekt der hartnäckigen Zielverfolgung mit der Haftvariable wurde anhand des gleichen statistischen Verfahrens überprüft. Dabei ergab sich ein signifikanter Interaktionseffekt zwischen der Haftvariable und der Bewältigungsstrategie (HZ) für die Selbstwirksamkeitsveränderung. Das signifikant negative Vorzeichen des Koeffizienten der Wechselwirkung zwischen HZ und Haft deutet darauf hin, dass die Jugendlichen mit hoher Hartnäckigkeit in der Zielverfolgung eine positivere Entwicklung der Selbstwirksamkeit berichteten als die Jugendlichen mit niedrigerem Wert der HZ. Gleichzeitig wies es wie oben vermutet eine besonders stark ausgeprägte Tendenz in der Haftbedingung auf, welche anfangs mit eins kodiert und deshalb in einen negativen Wert standardisiert wurde. Tatsächlich war der Regressionseffekt der HZ in Bezug auf die Selbstwirksamkeitsveränderung nur in der Haftgruppe signifikant. Diese unterschiedlichen Effektstärken der Gruppen sind in der Plot-Darstellung deutlich zu sehen (Abbildung 7). In Hinblick auf die drei restlichen Kriteriumsvariablen einschließlich der Selbstwertveränderung lag jedoch keine weitere signifikante Wechselwirkung der beiden Variablen vor.

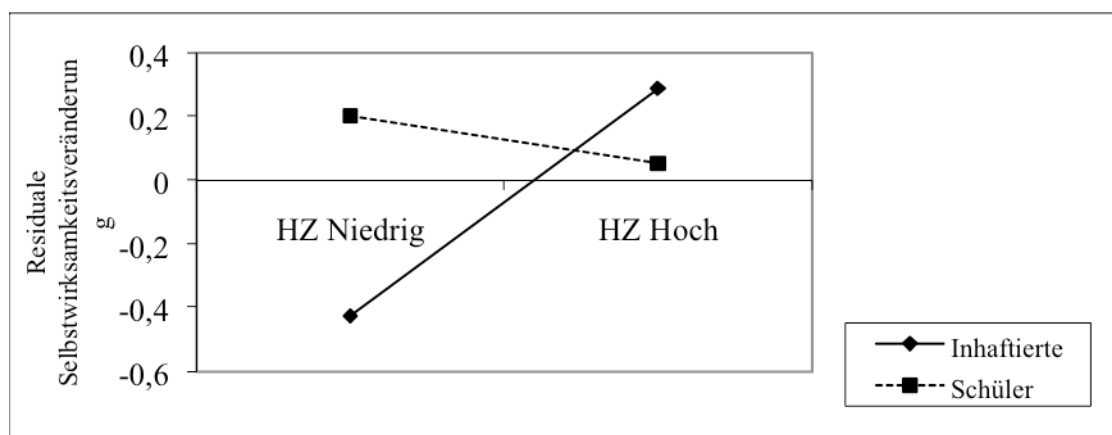
**Tabelle 23: Interaktionskoeffizient von Haft und HZ auf Einstellungsveränderungen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	.01	.10	.08	.94
Selbstwirksamkeit	-.22	.10	-2.29	.03*
Zielerwartung	-.13	.10	-1.33	.19
Zielbindung	-.03	.10	-.28	.78

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung

Prädiktorvariable: Interaktion zwischen Haft und hartnäckiger Zielverfolgung

\*p < 0.05; \*\*p < 0.01

**Abbildung 7: Interaktionseffekt zwischen Gruppe und hartnäckiger Zielverfolgung auf Veränderung der Selbstwirksamkeit**

Zusammenfassend konnte in der vorliegenden Stichprobe mit den deutschen inhaftierten Jugendlichen der puffernde Effekt der FZ für die Selbstwertserhöhung nicht gezeigt werden. Hingegen zeigte die andere Bewältigungsstrategie, hartnäckige Zielverfolgung, bei den inhaftierten Jugendlichen einen stark positiven Effekt für die Veränderungen der erhobenen selbst- und zielbezogenen Einstellungen. Dieser starke Effekt der HZ ist folgenderweise zu formulieren: Diejenigen, die stark dazu tendieren, sich in einer schwierigen Situation zur Zielerreichung noch mehr auf ihre Ziele zu fokussieren, haben über die Haftzeit von einem halben Jahr eine steilere Selbstwirksamkeits-, Zielerwartungs- und Zielbindungszunahme berichtet (siehe Tabelle 21).

Durch die Hinzufügung der Kontrollgruppe der nicht inhaftierten Jugendlichen wurde weiterhin die Hypothese überprüft, dass die Jugendlichen mit der besseren Fähigkeit, flexibel ihre Ziele anzupassen, besonders in der kritischen Haftsituation mehr von dieser Bewältigungsstrategie für die positive Selbstwertsveränderung profitieren. Dabei ergab sich kein signifikanter Moderationseffekt der Haftbedingung. Jedoch war eine signifikante Wechselwirkung zwischen der hartnäckigen Zielverfolgung und der Haftvariable in Bezug auf die Selbstwirksamkeitsentwicklung zu beobachten (vgl. Tabelle 23). Insofern haben die Jugendlichen mit der stärkeren Tendenz in der Zielverfolgung besonders in der Haftbedingung mehr Zunahme der Selbstwirksamkeit, subjektiven Selbstvertrauens auf erfolgreiche Krisenbewältigung, erlebt als die Jugendlichen mit hoher HZ, jedoch in einem freien Kontext.

#### 6.6.2.4 Interkultureller Unterschied in den Bewältigungsstrategien

Als ein wichtiger Hinweis zur kausalen Erklärung des Wirkmechanismus' der FZ und HZ wurde eine weitere Hypothese über den interkulturellen Unterschied in der Effektivität dieser Bewältigungsstrategien aufgestellt und überprüft, indem die Daten in Südkorea im gleichen Untersuchungsrahmen wie in Deutschland erhoben wurden. Da sich die Zielsetzungstendenz der beiden Länder stark voneinander unterscheidet, sollte sich diesbezüglich die effektivere Bewältigungsstrategie in dem jeweiligen Land auch unterscheiden (siehe Kap. 1.4). Demnach wird erwartet, dass die FZ bei den koreanischen inhaftierten Jugendlichen eine effektivere Regulationsstrategie für die zielbezogenen Emotionen, in dem Fall Reduktion der negativen Affekte, darstellt, während die HZ bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen durch Herbeiführen positiver Emotionen eine stärkere Wirkung in Bezug auf die Einstellungsveränderung hervorrufen sollte.

Zunächst werden die Regressionskoeffizienten der FZ bzw. HZ auf die Veränderungsmaße der vier abhängigen Variablen bei den koreanischen Inhaftierten dargestellt, um zu prüfen, wie groß der durch die jeweilige Bewältigungsstrategie erklärbare Varianzanteil in den Einstellungsveränderungen ist (Tabelle 24 und 25). Anhand der multiplen Regressionsanalyse war ein signifikanter Koeffizient der FZ für die Selbstwirksamkeitsveränderung zu beobachten. Hingegen ergab sich kein signifikanter Regressionskoeffizient der HZ in Hinblick auf die vier Veränderungswerte. Die gesamten Koeffizienten der HZ hatten sogar ein negatives Vorzeichen, was auf einen tendenziell negativen Effekt der HZ für die Einstellungsänderung hinweist, welcher jedoch nicht signifikant ausfiel. Demnach assoziierte sich hohe Zielverfolgungstendenz (HZ) bei den koreanischen inhaftierten Jugendlichen tendenziell mit einer weniger positiven Entwicklung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen über die Zeit als niedrige HZ, während eine umgekehrte Tendenz bei deutschen inhaftierten Jugendlichen zu sehen war. Außerdem war ein signifikanter Interaktionseffekt zwischen der Haftvariable und FZ bzw. HZ bei koreanischen Stichproben nicht ersichtlich.

**Tabelle 24: Regression mit flexibler Ziellanpassung auf Einstellungsveränderungen bei koreanischen inhaftierten Jugendlichen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	.05	.15	.36	.72
Selbstwirksamkeit	.39	.15	2.57	.01*
Zielerwartung	.16	.16	.99	.33
Zielbindung	.01	.14	.05	.96

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung  
Prädiktorvariable: Flexible Ziellanpassung

\*p < 0.05; \*\*p < 0.01

**Tabelle 25: Regression mit hartnäckiger Zielverfolgung auf Einstellungsveränderungen bei koreanischen inhaftierten Jugendlichen**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	-.05	.15	-.37	.72
Selbstwirksamkeit	-.26	.16	-1.61	.08
Zielerwartung	-.14	.16	-.86	.40
Zielbindung	-.10	.14	-.74	.46

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung

Prädiktorvariable: Hartnäckige Zielverfolgung

\*p < 0.05; \*\*p < 0.01

Zum statistischen Vergleich der Effektivität der beiden Bewältigungsstrategien wurde eine Moderationsanalyse bei den gesamten inhaftierten Jugendlichen der beiden Länder angewendet. Demnach wurden die Daten von insgesamt 90 inhaftierten Jugendlichen, 51 aus Deutschland und 39 aus Südkorea, in die weiteren Analysen mit dem potenziellen Moderator Landvariable zunächst in Bezug auf FZ und weiterhin auf HZ als Prädiktorvariable einbezogen (Tabelle 26 und 27). Die Landvariable wurde kodiert, so dass Korea mit eins und Deutschland mit zwei nummeriert und diese Werte standardisiert wurden. Die Wechselwirkung entsprach wiederum dem Produkt vom standardisierten Wert der Variable Land und der jeweiligen Bewältigungsstrategie. Erweist sich die Wechselwirkung zwischen der Bewältigungsstrategie und der Variable Land als signifikant, ist die Variable Land ein Moderator für die Beziehung zwischen der Bewältigungsstrategie FZ bzw. HZ und der jeweiligen Einstellungsänderung.

Entsprechend der signifikanten Hauptwirkung der FZ bezüglich der Selbstwirksamkeitsveränderung bei koreanischen Stichproben erwies sich die Interaktion zwischen Land und FZ als signifikant mit einem negativen Vorzeichen. Mit anderen Worten deutet dies auf einen deutlich höheren Effekt der FZ bei koreanischen Inhaftierten für die Veränderungen der Selbstwirksamkeit hin als bei den deutschen Inhaftierten. Signifikante Interaktionen zwischen Land und HZ ergaben sich hinsichtlich zwei Veränderungswerte in der „Selbstwirksamkeit“ und „Zielbindung“. Inklusiv eines nahe am signifikanten Niveau liegenden Interaktionseffekts der HZ und der Landvariable hinsichtlich der Zielerwartungsänderung ( $p = .051$ ) bezogen sich alle drei starken Interaktionseffekte genau auf die drei Veränderungswerte, in denen sich der Haupteffekt der HZ bei den deutschen Inhaftierten als signifikant erwies (vgl. Tabelle 21). Somit ist der signifikante Effektivitätsunterschied der HZ zwischen den Ländern auf den starken Haupteffekt der HZ bezüglich der Veränderungswerte in den drei abhängigen Variablen bei den deutschen Inhaftierten zurückzuführen. Somit ist die Hypothese in Bezug auf den interkulturellen Unterschied in der Effektivität der FZ und HZ, besonders hinsichtlich der HZ, zu bestätigen, indem diese Bewältigungsstrategie merklich positivere Folgen in der Einstellungsentwicklung bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen bewirkt hat als bei den koreanischen.

**Tabelle 26: Interaktionskoeffizient von Land und FZ auf Einstellungsveränderungen bei gesamten inhaftierten Jugendlichen aus Deutschland und Südkorea**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	.19	.10	1.81	.07
Selbstwirksamkeit	-.22	.10	-2.29	.03*
Zielerwartung	.03	.11	.22	.82
Zielbindung	.10	.10	.96	.34

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung  
 Prädiktorvariable: Interaktion zwischen Haft und flexibler Zielanpassung

\* $p < 0.05$ ; \*\* $p < 0.01$

**Tabelle 27: Interaktionskoeffizient von Land und HZ auf Einstellungsveränderungen bei gesamten inhaftierten Jugendlichen aus Deutschland und Südkorea**

Kriteriumsvariable	Regressionskoeffizient	Standardfehler	T	Signifikanz
Selbstwert	.13	.11	1.24	.22
Selbstwirksamkeit	.38	.11	3.53	.001**
Zielerwartung	.22	.11	1.98	.051
Zielbindung	.20	.10	2.08	.04*

Kriteriumsvariable: Residuen der abhängigen Variablen zwischen der ersten und zweiten Messung  
 Prädiktorvariable: Interaktion zwischen hartnäckiger Zielverfolgung und Haft

\* $p < 0.05$ ; \*\* $p < 0.01$

Die Hypothese über die unterschiedliche Effektivität der FZ und HZ in beiden Ländern für die Einstellungsentwicklung basiert grundsätzlich auf den empirischen Befunden bezüglich kulturbedingter Unterschiede in der Zielsetzung und deren emotionalen Folgen (vgl. Kap. 1.4). Lediglich anhand des Vergleichs der Höhe der Einstellungsveränderung durch die jeweilige Bewältigungsstrategie ist die unterschiedliche Affektregulationsfunktion der FZ und HZ jedoch nicht direkt feststellbar. Deshalb wurden die direkten Veränderungen der zielbezogenen positiven und negativen Emotionen im Zusammenhang mit der FZ bzw. HZ zusätzlich in Betracht gezogen, die jeweils mittels drei Items der Zielbindungsskala erfasst werden können.

Die Reliabilität der drei Items jeweils für Freude bei Zielerreichung und Trauer bei Zielscheitern über drei Zielbereiche betrug bei den deutschen Stichproben .50 und .79 bei der ersten Messung und .62 und .82 bei der zweiten Messung. In der Regressionsanalyse war bei deutschen Inhaftierten ein hoher positiver Regressionskoeffizient ( $B = .26$ ) der HZ für die Kriteriumsvariable, Veränderung der Freude zwischen dem ersten und zweiten Messzeitpunkt zu sehen, welcher jedoch nicht signifikant war ( $p = .09$ ). Bei dem größeren Umfang mit den gesamten deutschen Jugendlichen inklusive der deutschen Kontrollgruppe befand sich der Koeffizient der HZ (.29) für die Veränderung der zielbezogenen Freude über die Zeit jedoch in einem hochsignifikanten Niveau ( $p = .004^{**}$ ). Sowohl bei den koreanischen Inhaftierten als auch bei den gesamten koreanischen Stichproben war dieser Effekt der HZ für die Veränderung der Freude jedoch nicht zu finden ( $B = .02$ ,  $p = .80$  bei den gesamten koreanischen Stichproben). Der kausale Zusammenhang zwischen der FZ und der Veränderung in der zielbezogenen Trauer ließ sich aber weder bei deutschen noch bei koreanischen Jugendlichen als signifikant zeigen.

### 6.6.2.5 Handlungsorientierte Selbststeuerungseigenschaft als Mediator zwischen Bewältigungsstrategie und Selbstentwicklung

In Kapitel 6.2.2.1 wurde bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen eine starke kausale Wirkung der HZ auf die positiven Veränderungen der selbst- und zielbezogenen Einstellungen mittels Regressionsanalysen gezeigt. In Hinblick auf den Wirkmechanismus der Bewältigungsstrategien auf die Veränderung der Einstellungen bei jugendlichen Inhaftierten kamen die Konzepte der PSI-Theorie von Kuhl (vgl. Kap. 3) als relevante Brückenfaktoren in Frage, und ein Mediationsmodell mit diesen Elementen wurde statistisch überprüft. Demnach sollte die anhand der FZ und HZ hergestellte Affektregulation die handlungsorientierte Selbststeuerung erleichtern, die wiederum zur positiven Entwicklung der Selbstevaluation und Erfolgszuversicht der persönlichen Ziele führen sollte. Um diesen Prozess zu überprüfen, wurden Mediationsanalysen durchgeführt, wodurch die medierende Rolle der verhaltensbezogenen Selbststeuerungseigenschaften statistisch getestet werden sollte.

Zunächst ist die Frage zu klären, welche der Unterskalen von Kuhls Selbststeuerungseigenschaften in diesem Punkt für die Brückenfunktion zuständig sein müsste. Die von den Autoren zusammengesetzten Konstrukte im Selbststeuerungsinventar, Selbstkontrolle mit zwei Unterskalen „Planfähigkeit“ und „angstfreie Selbstmotivierung“ und Selbstbeherrschung mit drei Unterskalen „Umsetzen der Absichten“, „Initiative“ und „Konzentrationsfähigkeit“ (Kuhl & Fuhrmann, 2004), waren aufgrund der teilweise negativ ausfallenden Reliabilität der Selbstkontrollskala nicht als eine einheitliche Mediatorvariable einzusetzen. Deshalb wurde die Ermittlung der potenziellen Mediatorvariable auf der Ebene der einzelnen Unterskalen fortgesetzt. Ebenfalls wegen der niedrigen Reliabilitäten wurden die erhobenen Unterskalen „angstfreie Selbstmotivierung“ und „Umsetzen der Absichten“ bei der Ermittlung der Mediatorvariable ausgeschlossen.

Für ein bestehendes Mediationsverhältnis werden signifikante Korrelationen der Mediatorvariable mit Prädiktor- und Kriteriumsvariablen erwartet (Baron & Kenny, 1986). Demnach wurden die Korrelationen der restlichen in Frage kommenden Unterskalen des Selbststeuerungsinventars, „Planfähigkeit“, „Initiative“ und „Konzentration“, mit der bei deutschen Stichproben als effektiv erwiesenen HZ und mit der FZ bei den koreanischen Stichproben als Prädiktorvariable betrachtet. In der Korrelationsmatrix ist ein hoher Zusammenhang einer der Selbststeuerungsunterskalen „Initiative“ mit der FZ bei den koreanischen Stichproben und mit der HZ bei den deutschen Stichproben zu beobachten (siehe Tabelle 28). Die Korrelationen der Unterskalen mit den residualen Werten der abhängigen Variablen (Kriteriumsvariable) wurden ebenso in Betracht gezogen, da eine medierende verhaltensbezogene Steuerungsvariable nicht nur mit der Prädiktorvariable HZ bzw. FZ, sondern auch mit der Kriteriumsvariable, residuale Werte der Einstellungen, eng zusammenhängen müsste (siehe Tabelle 29a, b). Die Variable, „Initiative“, korrelierte in beiden deutschen Gruppen signifikant hoch mit den Einstellungsänderungswerten außer mit den Veränderungen im Selbstwert. Diese Variable zeigte auch eine besonders hohe Korrelation mit den drei Veränderungsmaßen außer Zielbindungsveränderung in der koreanischen Kontrollgruppe.

Die Variable „Konzentration“ korrelierte kaum sowohl mit der HZ bzw. FZ als auch mit den Veränderungsmaßen der Einstellungen bei deutschen und koreanischen Stichproben und ist somit als Mediatorvariable nicht anzunehmen. Die andere Unterskala „Planfähigkeit“ wurde auch aufgrund der niedrigen Korrelationen mit den Einstellungsveränderungen bei deutschen Stichproben als Mediatorvariable ausgeschlossen. Aus der Dateninspektion

wurde die verhaltenssteuernde Variable „Initiative“ insofern als ein potenzieller Mediator sowohl in den koreanischen als auch in den deutschen Stichproben in das Modell einbezogen, als dass sie die kausale Kette zwischen der jeweiligen länderspezifischen Bewältigungsstrategie und den Einstellungsveränderungen beeinflussen sollte.

**Tabelle 28: Korrelationen zwischen Bewältigungsstrategien und Selbststeuerungsunterskalen**

		1	2	3	4	5	6	7
<b>Deutsche Stichproben (N =101)</b>								
1. Flexible	Haft	–	.31*	.48**	-.39**	.27**	.01	-.18
Zielanpassung	Schule		.13	.33*	-.15	.19	.01	-.08
2. Hartnäckige	Haft		–	.28*	-.25	.46**	.45**	.23
Zielverfolgung	Schule			.17	.08	.27	.56	.20
3. Planungs-	Haft			–	-.53**	.51**	.21	.03
fähigkeit	Schule				-.63**	.47**	.12	.13
4. Sich keine	Haft				–	-.37**	.03	.26
Angst machen	Schule					-.47**	.00	-.06
5. Initiative	Haft					–	.31*	.12
	Schule						.27	.19
6. Absichten	Haft						–	.61**
umsetzen	Schule							.50**
7. Konzentration	Haft							–
	Schule							
<b>Koreanische Stichproben (N = 114)</b>								
1. Flexible	Haft	–	.12	.32*	-.30	.41**	.23	-.06
Zielanpassung	Schule		.29*	.23*	-.35**	.32**	.13	.06
2. Hartnäckige	Haft		–	.25	-.18	.10	.14	.16
Zielverfolgung	Schule			.31**	-.24*	.19	.19	.37**
3. Planungs-	Haft			–	-.60**	.32*	.21	-.01
fähigkeit	Schule				-.56**	.57**	.23*	.22
4. Sich keine	Haft				–	-.26	-.24	-.18
Angst machen	Schule					-.49**	-.06	-.06
5. Initiative	Haft					–	.27	-.02
	Schule						.42**	.28*
6. Absichten	Haft						–	.56**
umsetzen	Schule							.61**
7. Konzentration	Haft							–
	Schule							

\* p < 0.05, \*\* p < 0.01



**Tabelle 29a: Korrelationen zwischen unabhängigen Variablen und Residualen der abhängigen Variablen bei deutschen Stichproben**

		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1. Veränderung	Haft	–	.42**	.16	.25	.25	.43**	.50**	.22	-.26	.12	-.07
Selbstwirksamkeit	Schule		.31*	.45**	.20	-.04	-.06	.42**	.05	-.01	.09	.11
2. Veränderung	Haft		–	.56**	.02	-.06	.24	.23	.02	.11	.19	.11
Selbstwert	Schule			.34*	.20	-.08	.28	.13	-.17	.21	.26	.16
3. Veränderung	Haft			–	.16	.20	.28*	.30*	.25	-.03	.17	.21
Zielerwartung	Schule				.41**	.14	.04	.44**	.15	-.19	.16	.14
4. Veränderung	Haft				–	.10	.31*	.41**	.21	-.21	.14	.19
Zielbindung	Schule					.21	.25	.37**	.17	-.29*	.19	-.01
5. Flexible	Haft					–	.31*	.27	.48**	-.39**	.00	-.18
Zielanpassung	Schule						.13	.19	.33*	-.15	.01	-.08
6. Hartnäckige	Haft						–	.46**	.28*	-.25	.45**	.23
Zielverfolgung	Schule							.27	.17	.08	.56**	.20
7. Initiative	Haft							–	.51**	-.37**	.31*	.12
	Schule								.47**	-.47**	.27	.19
8. Planungs-	Haft								–	-.53**	.21	.03
fähigkeit	Schule									-.63**	.12	.13
9. Sich keine Angst	Haft									–	.31	.26
machen	Schule										.00	.00
10. Absichten	Haft										–	.61**
umsetzen	Schule											.50**
11. Konzentration	Haft											–
	Schule											–

\* p &lt; 0.05, \*\* p &lt; 0.01

**Tabelle 29b: Korrelationen zwischen unabhängigen Variablen und Residualen der abhängigen Variablen bei koreanischen Stichproben**

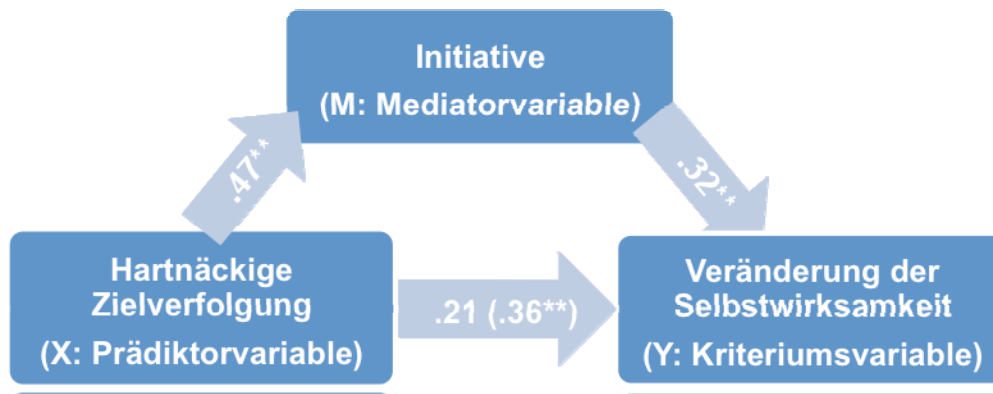
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1. Veränderung	Haft	–	.58**	.53**	-.09	.39*	-.26	.27	.21	-.16	.31	-.11
Selbstwirksamkeit	Schule		.57**	.33**	-.01	.16	.00	.43**	.44**	-.17	.30**	.14
2. Veränderung	Haft		–	.25	-.06	.06	-.06	-.05	-.02	-.15	.18	.07
Selbstwert	Schule			.13	.04	.23*	.01	.42**	.40**	-.27**	.22	.18
3. Veränderung	Haft			–	.31	.16	-.14	.23	.28	-.19	.04	-.15
Zielerwartung	Schule				.23*	.22	.21	.40*	.43**	-.33**	.30**	.14
4. Veränderung	Haft				–	.01	-.12	.15	.19	-.31	.08	.07
Zielbindung	Schule					.05	.09	.20	.21	-.13	-.01	.02
5. Flexible	Haft					–	.12	.41**	.32*	-.30	.23	-.06
Zielanpassung	Schule						.29*	.32**	.23*	-.35**	.13	.06
6. Hartnäckige	Haft						–	.10	.25	-.18	.14	.16
Zielverfolgung	Schule							.19	.31**	-.24*	.19	.37**
7. Initiative	Haft							–	.32*	-.26	.27	-.02
	Schule								.57**	-.47**	.42**	.28*
8. Planungs-	Haft								–	-.60**	.21	-.01
fähigkeit	Schule									-.56**	.23*	.22
9. Sich keine Angst	Haft									–	-.24	-.18
machen	Schule										-.06	-.06
10. Absichten	Haft										–	.56**
umsetzen	Schule											.61**
11. Konzentration	Haft											–
	Schule											

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Zur Mediationsüberprüfung sind die vierfachen Regressionsanalysen nach Baron und Kenny (1986) sowie der Sobel-Test (Sobel, 1982) geplant (vgl. Kap. 5). Baron und Kennys' Kriterien werden jedoch für eine bestätigte Mediation als zu streng angesehen. Obwohl Baron und Kenny einen signifikanten Haupteffekt der UV auf die AV für zu bestehende Mediation vorausgesetzt haben, lässt sich diese Voraussetzung beispielsweise bei den kleineren Stichproben nicht leicht erfüllen. Durch den direkten Sobel-Test für die indirekte Wirkung der MV kann dieses Problem aber aufgehoben werden, und der Sobel-Test zeigt eine größere statistische Power als die anderen Mediationstests inklusive der Methode von Baron und Kenny (Mackinnon, Lockwood, Hoffman, West & Sheets, 2002).

Bei einer kleineren Stichprobengröße ist jedoch nicht nur der Mediationstest von Baron und Kenny (1986) sondern auch der Sobels direkte Mediatorstest anfällig für Fehlerquellen, da der allgemeine Effekt klein ist und aufgrund dieser kleineren Effektgröße die Entscheidung mittels Sobel-Tests weniger konservativ ausfällt. Aus diesem Grund wurde eine kombinierte Methode aus Sobels Mediationstest und dem Bootstrap-Verfahren, einem statistischen Verfahren mit mehrfachem Ziehen kleiner Samples, entwickelt, so dass eine statistisch genauere Schätzung des indirekten Effekts durch ein sicherndes Konfidenz-Intervall ermöglicht wird (Preacher & Hayes, 2004). Aufgrund der kleinen Stichprobengröße in der vorliegenden Studie wurde außer den Baron-Kenny-Regressionsanalysen und dem klassischen Sobel-Test auch diese durch Bootstrapping modifizierte Sobel-Methode zur Überprüfung des Mediationsmodells eingesetzt, falls die beiden Methoden an dem oben beschriebenen Power-Problem dabei scheitern, die Signifikanz des Mediationseffekts festzustellen. Die Mediationstests wurden hinsichtlich der Selbst- und Zieleinstellungsveränderungen zunächst jeweils für die deutsche Haft- und Kontrollgruppe anhand der auf der Homepage von Preacher und Hayes verfügbaren Makros durchgeführt (<http://www.comm.ohio-state.edu/ahayes/sobel.htm>). Danach folgte die Überprüfung des Mediationsmodells bei der koreanischen Haft- und Kontrollgruppe in der gleichen Weise.

In Abbildung 8 ist zunächst das Ergebnis der Regressionsanalysen nach Baron und Kenny bei den deutschen Inhaftierten ersichtlich. Wie erwartet, erwiesen sich die drei kausalen Routen als signifikant, so dass die HZ die Variable „Initiative“ beeinflusste (MX) und die Wirkung der Initiative auf die Veränderung der Selbstwirksamkeit (YM.X) ebenso signifikant ausfiel. Die hoch signifikante Wirkung der HZ auf die Selbstwirksamkeitsänderung (YX) war jedoch nicht mehr signifikant, wenn man den Einfluss von „Initiative“ kontrolliert (YX.M). Trotz der kleinen Stichproben mit 51 inhaftierten deutschen Jugendlichen erfüllte sich somit das Mediationsmodell nach Baron und Kennys Kriterien. Anhand des direkten Sobel-Tests ohne Bootstrap ergab sich ein Effekt in Höhe von .15, welcher sich mit einem Z-Testwert von 2.28 als signifikant erwies ( $p = .02^*$ ).

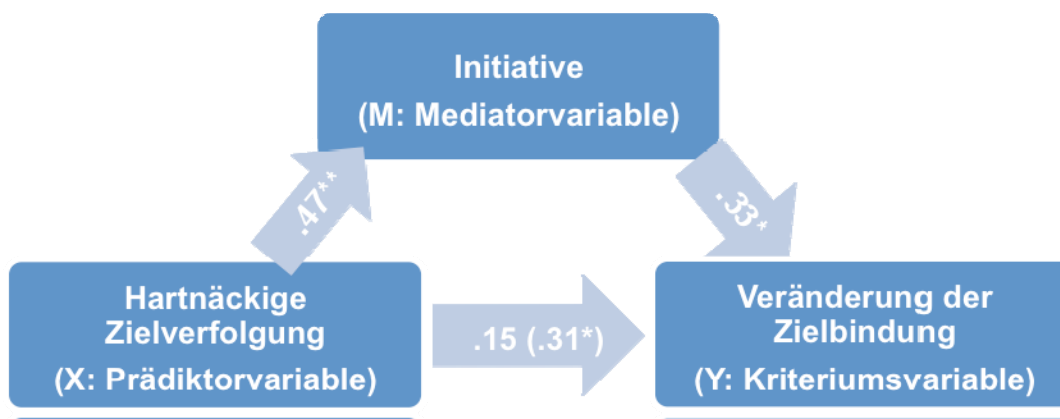


**Abbildung 8: Regressionskoeffizienten in der Mediatoranalyse nach Baron und Kenny bei deutschen Inhaftierten**

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wert in Klammern: Regressionskoeffizient vor der statistischen Kontrolle der Mediatorvariable *Initiative*

Im Hinblick auf die Veränderungen im Selbstwert zeigte sich keine signifikante Mediation durch „Initiative“, da keiner der drei oben beschriebenen Tests bei den deutschen Inhaftierten einen signifikanten Effekt aufwies. Weiterhin wurden die Veränderungen der Zielerwartung und -bindung als AV einbezogen, und die Mediation von „Initiative“ wurde mittels der gleichen Methoden überprüft. Das Modell bezüglich der Zielerwartungsveränderung erfüllte nicht die vorausgesetzten signifikanten Regressionen nach Baron und Kenny (Route YM.X,  $p = .15$ ). Der Sobel-Test ohne Bootstrapping wies auch keinen signifikanten indirekten Effekt durch „Initiative“ auf ( $p = .17$ ). Deshalb wurde ein Sobel-Test mit der Bootstrap-Korrektur eingesetzt. Ein Mediationsmodell wird mittels Sobel-Tests mit Bootstrap bestätigt, wenn sich kein Null Wert zwischen dem durch Bootstrap korrigierten Intervall des potenziellen Mediatoreffekts mit 95% Konfidenz befindet (Preacher & Hayes, 2004). Mittels Bootstrapping mit 5000-maligem Resampling entsprach das Ergebnis des Sobel-Tests diesem Kriterium, so dass der echte indirekte Effekt von Initiative mit 95% Konfidenz zwischen .00 und .29 lag. Da sich Null nicht im 95%-Konfidenz-Intervall befand, war die Schlussfolgerung zu ziehen, dass der Indirekt-Effekt durch „Initiative“ signifikant war. Dieser lässt sich aber als schwacher Effekt bezeichnen, da Null die unterste Grenze fast überlappt. In Bezug auf die Zielbindungsveränderungen war jedoch auch das Mediationsmodell mittels der Baron-Kenny-Regressionen und Sobel-Test ohne Bootstrap (Effekt = .15, Z-Wert = 1.97,  $p = .049^*$ ) zu bejahen.



**Abbildung 9: Regressionskoeffizienten in der Mediatoranalyse nach Baron und Kenny bei deutschen Inhaftierten**

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wert in Klammern: Regressionskoeffizient vor der statistischen Kontrolle der Mediatorvariable *Initiative*

In der Kontrollgruppe mit den deutschen Haupt- und Berufsschülern ließ sich jedoch das Modell mit dem potenziellen Mediator „Initiative“ und Prädiktorvariable HZ nicht bestätigen, da alle drei Mediationstests bei allen Einstellungsveränderungsmaßen auf keine signifikante Mediation durch „Initiative“ hinweisen konnten. Desweiteren wurde das Modell in den gesamten deutschen Stichproben überprüft. Aufgrund des somit deutlich vergrößerten Umfangs der Stichproben wird ein noch stärkerer Mediationseffekt erwartet, denn für die Signifikanz eines indirekten Effekts, wie z.B. Moderation bzw. Mediation, wird ein wesentlich größerer Testeffekt benötigt, der mit der zunehmenden Stichprobengröße mitwächst (Preacher & Hayes, 2004). Bis auf die Veränderung im Selbstwert zeigte das Mediationsmodell mittels Sobel-Tests ohne Bootstrapping hinsichtlich der Veränderungen der drei unabhängigen Variablen einen hochsignifikanten Effekt bei den gesamten deutschen Jugendlichen.

**Tabelle 30: Indirekter Effekt von Mediator Initiative bei gesamten deutschen Stichproben durch Sobel-Test ohne Bootstrapping**

Modell (AV)	N	Effekt	Standard. Fehler	Z-Wert	Signifikanz
Residuen SW1 <sub>1</sub>	101	.17	.06	3.03	.00**
Residuen ZE <sub>2</sub>	101	.13	.05	2.60	.009**
Residuen ZB <sub>3</sub>	101	.12	.05	2.56	.01*

Unabhängige Variable: Hartnäckige Zielverfolgung

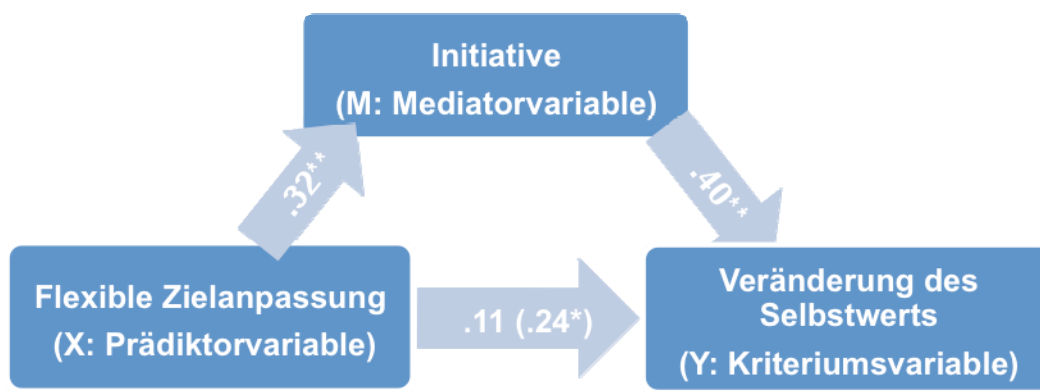
Abhängige Variablen: SW1<sub>1</sub>: Veränderungswerte der Selbstwirksamkeit; ZE<sub>2</sub>: Veränderungswerte der Zielerwartung; ZB<sub>3</sub>: Veränderungswerte der Zielbindung

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wie bei den deutschen Stichproben wurde bei den koreanischen Jugendlichen ein Moderationsmodell durch „Initiative“ überprüft. An der Stelle von HZ bei den deutschen wurde bei den koreanischen Gruppen die FZ als unabhängige Variable angesehen (siehe Kap .6.6.2.4). Mittels derselben Testverfahren wie bei den deutschen Stichproben wurde die Mediator-Analyse hinsichtlich des aufgestellten Modells, FZ – Initiative – Veränderung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen, zunächst in der koreanischen Haftgruppe durchgeführt. Hier zeigte sich jedoch kein signifikanter Indirekt-Effekt von „Initiative“ auf

alle abhängigen Variablen über die drei angewendeten Testverfahren. Die Aussage über das Mediatormodell war demnach nicht zutreffend auf die koreanischen inhaftierten Jugendlichen.

Hinsichtlich der Veränderungen in der Selbstwirksamkeit bei den koreanischen Hauptschülern bestätigte sich die Signifikanz des Modells mittels der Analyse von Baron und Kenny aufgrund einer nicht-signifikanten Regression (Pfad YX) nicht. Der Sobel-Test sprach aber für einen signifikanten Indirekt-Effekt durch „Initiative“ (Effekt = .14, Z-Wert = 2.32,  $p = .02^*$ ). Die Analyse von Baron und Kenny (Abbildung 10) und der Sobel-Test ohne Bootstrap (Effekt = .13, Z-Wert = 2.24,  $p = .03^*$ ) wiesen bezüglich Veränderungen im Selbstwert auch einen signifikanten Effekt von „Initiative“ in der koreanischen Kontrollgruppe auf.



**Abbildung 10: Regressionskoeffizienten in der Mediationsanalyse nach Baron und Kenny in der koreanischen Kontrollgruppe**

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wert in Klammern: Regressionskoeffizient vor der statistischen Kontrolle der Mediatorvariable *Initiative*

In der Zielerwartung sowie -bindung ergab sich kein signifikanter Mediationseffekt in den Regressionsanalysen und im Sobel-Test ohne Bootstrap in der koreanischen Kontrollgruppe. Der Sobel-Test mit Bootstrap zeigte jedoch hinsichtlich der Zielerwartungsveränderung einen signifikanten Effekt durch „Initiative“ ( $.03 < \text{Indirekt-Effekt} < .26$ ,  $p < .05$ ), und eine schwache Tendenz war in Bezug auf die Zielbindungsveränderung zu beobachten ( $.00 < \text{Indirekt-Effekt} < .18$ ).

In den gesamten koreanischen Stichproben erwies sich der Effekt der flexiblen Zielanpassung für die Veränderungen hinsichtlich aller abhängigen Variablen mittels Sobel-Tests ohne bzw. mit Bootstrapping als signifikant. Die Wirkung der FZ auf die Zielbindungsveränderungen erfüllt zwar die Signifikanz des Sobel-Tests ohne Bootstrap nicht, aber der Effekt bestätigte sich dennoch durch das Verfahren mit Bootstrap ( $.01 < \text{Indirekt-Effekt} < .16$ ,  $p < .05$ ).

**Tabelle 31: Indirekter Effekt von Mediator Initiative bei gesamten koreanischen Stichproben durch Sobel-Test ohne Bootstrapping**

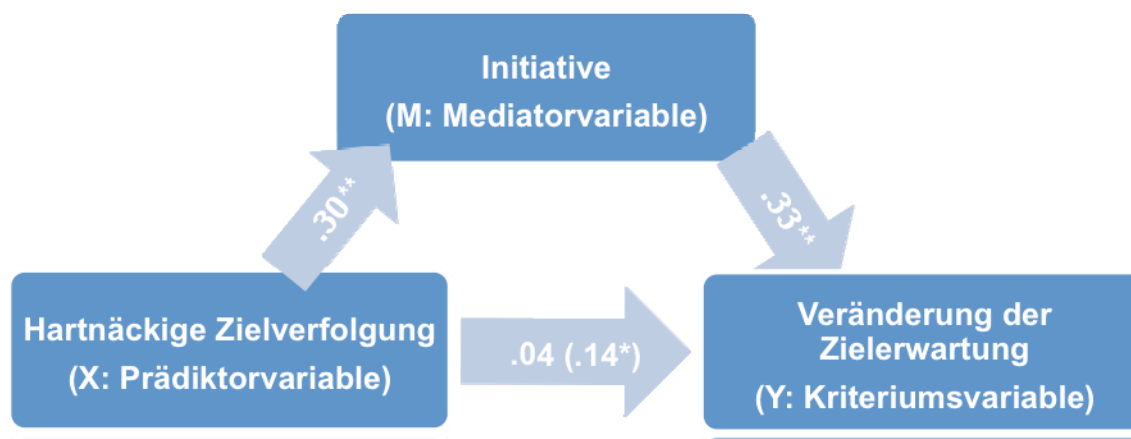
Modell (AV)	N	Effekt	Standard. Fehler	Z-Wert	Signifikanz
Residuen SW1 <sub>1</sub>	114	.12	.05	2.67	.008**
Residuen SW2	114	.09	.04	2.13	.03*
Residuen ZE <sub>3</sub>	114	.11	.04	2.53	.01*

Unabhängige Variable: Flexible Zielerwartung

Abhängige Variablen: SW1<sub>1</sub>: Veränderungswerte der Selbstwirksamkeit; SW2: Veränderungswerte des Selbstwerts; ZE<sub>3</sub>: Veränderungswerte der Zielerwartung

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

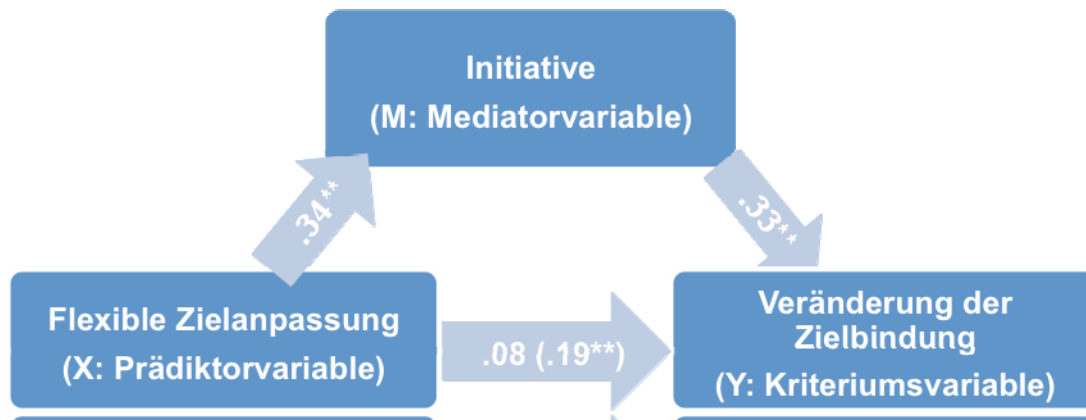
Das Mediationsmodell wurde desweiteren bei den gesamten Stichproben mit deutschen und koreanischen Jugendlichen überprüft. Dabei wurden die Veränderungswerte der vier abhängigen Variablen als AV und die Variable „Initiative“ weiterhin als MV angenommen. Als UV wurden jeweils HZ und FZ einbezogen und die Modelle diesbezüglich separat überprüft. In Bezug auf die Selbstwirksamkeitsveränderung ließ sich das Modell mit HZ als UV mittels Sobel-Tests ohne Bootstrap bestätigen ( $p < .00$ ). Das galt auch für die UV FZ ( $p < .00$ ). Die Veränderung im Selbstwert wurde ebenso jeweils durch HZ und FZ beeinflusst. Dabei ließ sich der Indirekt-Effekt von „Initiative“ aufgrund des signifikanten Sobel-Tests ohne Bootstrap für den jeweiligen Fall bejahen (HZ:  $p < .01$ ; FZ:  $p < .00$ ). Besonders starke Indirekt-Effekte bestanden bei den Zielerwartungsresiduen, so dass die Modelle diesbezüglich nach Baron und Kennys Verfahren und nach Sobel-Test ohne Bootstrap bestätigt waren (vgl. Abbildung 11 und Tabelle 32). In Bezug auf die Zielbindungsresiduen zeigten sich mittels Sobel-Tests ebenfalls signifikante Indirekt-Effekte von „Initiative“ in beiden Fällen mit HZ und FZ bei den Gesamtstichproben. Somit ist das Mediationsmodell mit den beiden unabhängigen Variablen, HZ und FZ, über die Mediatorvariable „Initiative“ in Bezug auf die Veränderungen von allen vier erhobenen abhängigen Variablen in den gesamten Stichproben mit 215 Jugendlichen ohne Ausnahme zu bejahen.



**Abbildung 11: Regressionskoeffizienten in der Mediationsanalyse nach Baron und Kenny bei gesamten Stichproben**

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wert in Klammern: Regressionskoeffizient vor der statistischen Kontrolle der Mediatorvariable *Initiative*



**Abbildung 12: Regressionskoeffizienten in der Mediationsanalyse nach Baron und Kenny bei gesamten Stichproben**

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Wert in Klammern: Regressionskoeffizient vor der statistischen Kontrolle der Mediatorvariable *Initiative*

**Tabelle 32: Indirekter Effekt von Mediator Initiative bei gesamten Stichproben durch Sobel-Test ohne Bootstrapping**

Kriteriumsvariable	Modell (UV)	N	Effekt	Standard. Fehler	Z-Wert	Signifikanz
Selbstwirksamkeit	UV: HZ	215	.13	.03	3.79	.00**
	UV: FZ	215	.07	.02	2.85	.00**
Selbstwert	UV: HZ	215	.07	.03	2.69	.007**
	UV: FZ	215	.09	.03	2.98	.00**
Zielerwartung	UV: HZ	215	.10	.03	3.40	.00**
	UV: FZ	215	.11	.03	3.49	.00**
Zielbindung	UV: HZ	215	.10	.03	3.40	.00**
	UV: FZ	215	.11	.03	3.49	.00**

Abhängige Variable: Residuale Werte der jeweiligen Kriteriumsvariable zwischen erster und zweiter Erhebung

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

### 6.6.3 Explorative Dateninspektion: Zielbezogene Leistungs- und Verhaltensmaße

Um die Beziehung von selbst- und zielbezogenen Einstellungen sowie deren Veränderungen mit den tatsächlichen Handlungsfolgen in Bezug auf die Ziele festzustellen, wurden die Leistungen anhand von Noten und dem Fremdrating der Motivation in drei Zielbereichen erhoben. Zunächst wurde die Stabilität der erhobenen Außenkriterien mittels Korrelationen zwischen den Werten des ersten und des zweiten Messzeitpunktes erfasst. Bis auf die Lehrerbeurteilung der Motivation hinsichtlich sozialer Kontaktaufnahme mit Mitgefangenen zeigten sich durchaus stabile Tendenzen der Angaben über die Zeit. Die nicht signifikanten Korrelationen zwischen den Erhebungen in Bezug auf die beobachtete soziale Motivation in den beiden Ländern sind womöglich auf die Komplexität sozialen Lebens in der Inhaftierung zurückzuführen. Die Inhaftierten könnten z.B. je nach Inhaftierungsphase ein relativ instabiles Sich-Zurückziehen bzw. Sich-Anschließen an Mitgefangene zeigen (Scott, 1969).



**Tabelle 33: Stabilität der Außenkriterien bei beiden Messzeitpunkten**

	Gruppe	N	Mittelwert	Mittelwert	Stabilität	
			1. Mes- sung	2. Mes- sung	1&2 Messung	
<b>Deutsche Stichproben</b>	Leistungsnoten <sup>1</sup>	Inhaftierte	41	2.92	3.12	.77**
		Schüler	49	3.05	3.30	.48**
	Motivation <sup>2</sup> bei Kursteilnahme	Inhaftierte	43	4.19	4.14	.50**
		Schüler	50	4.36	4.38	.52**
	Motivation für sozialen Kontakt	Inhaftierte	43	3.90	3.90	-.04
		Schüler	50	4.80	4.72	.60**
	Motivation <sup>2</sup> für Sportsaktivität	Inhaftierte	43	3.60	4.12	.46**
Schüler		40	3.60	4.28	.62**	
<b>Koreanische Stichproben</b>	Leistungsnoten <sup>3</sup>	Inhaftierte	37	65.45	67.81	.59**
		Schüler	66	83.78	85.10	.49**
	Motivation bei Kursteilnahme	Inhaftierte	39	3.59	3.54	.34*
		Schüler	75	4.43	4.76	.40**
	Motivation für sozialen Kontakt	Inhaftierte	39	3.41	3.39	.18
		Schüler	75	4.61	4.72	.38**
	Motivation für Sportsaktivität	Inhaftierte	39	3.69	3.31	.43**
Schüler		75	3.53	4.15	.45*	

Leistungsnoten<sup>1</sup>: Normales Schulnotensystem in Deutschland (1: sehr gut – 6: mangelhaft)

Motivation<sup>2</sup>: Skala 1 (sehr hohe Motivation) – 6 (sehr geringe Motivation)

Leistungsnoten<sup>3</sup>: Schulnotensystem in Südkorea (0 – 100 Punkte)

\*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Die Außenkriterien und die relevanten unabhängigen Variablen (HZ, FZ und Initiative) hingen größtenteils nicht signifikant miteinander zusammen. Bei den deutschen Inhaftierten zeigten sich kaum signifikante Korrelationen zwischen den UV und den Handlungsmaßen bis auf die zwischen flexibler Zielanpassung und Motivation bei Sport ( $r = .41$ ,  $p < .01$ ). Bei der deutschen Kontrollgruppe korrelierte „Initiative“ sehr hoch mit der Motivation bei sozialer Kontaktaufnahme mit Mitschülern jeweils bei der ersten Messung mit  $r = .41$  ( $p < .01$ ) und bei der zweiten Messung mit  $r = .54$  ( $p < .01$ ). Bei den koreanischen Stichproben korrelierten die UV ebenfalls nicht signifikant mit den Außenkriterien.

Zur Inspektion der Verhältnisse zwischen den abhängigen Variablen und den Außenkriterien wurden weiterhin deren Korrelationsmaße in Betracht gezogen. Die Zusammenhänge der Werte der vier AV im ersten und zweiten Messzeitpunkt mit den Außenkriterien ebenfalls zu den beiden Zeitpunkten sind in Tabelle 34a und 34b ersichtlich. In der deutschen Kontrollgruppe ergab sich bei der zweiten Erhebung die Tendenz, dass die Selbstwirksamkeitshöhe mit Leistungsnoten, Motivation im Kurs und Kontaktmotivation signifikant korrelierte. Dies war bei den Inhaftierten aber nicht zu beobachten. Die Motivation bei sportlicher Aktivität hing bei den deutschen Inhaftierten bei der ersten Messung mit dem Selbstwert und auch mit der Zielerwartung signifikant zusammen, und diese hohe Korrelation zwischen dem Selbstwert und der Motivation in sportlichen Aktivitäten bei inhaftierten Jugendlichen blieb über die Zeit erhalten.

**Tabelle 34a: Korrelationen zwischen Einstellungen und Außenkriterien zu beiden Messzeitpunkten bei deutschen Stichproben**

		1. Erhebung				2. Erhebung			
		SWI <sub>1</sub>	SW <sub>2</sub>	ZE <sub>3</sub>	ZB <sub>4</sub>	SWI	SW	ZE	ZB
<b>1. Erhebung</b>									
Leistungsnoten <sub>5</sub>	Haft	-.08	.08	.21	-.03	.08	.12	.23	.12
	Schule	.20	.13	.01	-.19	.39**	.12	.09	.10
Motivation <sub>6</sub> in Kursteilnahme	Haft	-.04	.04	.09	.07	.17	.02	.12	.21
	Schule	.33*	.17	.16	-.05	.30*	.23	.03	.16
Motivation in sozialem Kontakt	Haft	.07	.14	.13	.04	.08	.22	-.05	.17
	Schule	.27	.10	.22	.08	.34*	-.02	.21	.13
Motivation in Sportsaktivität	Haft	.25	.30*	.34*	.20	.27	.35*	.27	.18
	Schule	.07	.10	.01	.12	.06	-.02	.10	.06
<b>2. Erhebung</b>									
Leistungsnoten	Haft	-.11	-.05	-.01	-.13	.04	.06	.13	.03
	Schule	-.10	.01	-.13	-.32*	.32*	.13	.06	.04
Motivation in Kursteilnahme	Haft	.01	-.05	.03	-.13	.05	-.08	.07	.01
	Schule	.05	-.06	-.01	-.23	.38**	.01	.09	.20
Motivation in sozialem Kontakt	Haft	.09	.21	.13	.01	.06	.12	.25	.13
	Schule	.16	-.03	.17	-.04	.45**	.14	.28*	.19
Motivation in Sportsaktivität	Haft	.18	.32*	.18	.13	.15	.08	.14	.01
	Schule	.14	-.03	.17	-.04	.18	.10	.21	.09

SWI<sub>1</sub>: Selbstwirksamkeit; SW<sub>2</sub>: Selbstwert; ZE<sub>3</sub>: Zielerwartung; ZB<sub>4</sub>: Zielbindung  
 Leistungsnoten<sub>5</sub>: umkodiert (1: mangelhaft – 6: sehr gut); Motivation<sub>6</sub>: Skala 1 (sehr geringe Motivation) – 6 (sehr hohe Motivation); \*  $p < 0.05$ , \*\*  $p < 0.01$

Die Tendenz hoher Korrelationen der Motivation im Sport mit den selbst- und zielbezogenen Einstellungen war ebenso bei den koreanischen Hauptschülern zu beobachten. Bei der zweiten Erhebung hing der Selbstwert bei den koreanischen Inhaftierten mit der Motivation bei sozialer Kontaktaufnahme signifikant hoch zusammen (siehe Tabelle 34b).

Die Veränderungswerte der Außenkriterien über die Zeit hingen kaum mit den abhängigen Variablen zusammen, aber die Veränderungswerte der abhängigen Variablen, insbesondere die der Selbstwirksamkeit, korrelierten in der deutschen Kontrollgruppe mit den meisten Außenkriterien der zweiten Erhebung signifikant, wie z.B. mit Noten ( $r = .41$ ,  $p < .01$ ), mit Motivation im Kurs ( $r = .38$ ,  $p < .01$ ) und mit Motivation bei Kontaktaufnahme ( $r = .38$ ,  $p < .01$ ). D.h. diejenigen, die über die Zeit eine positive Änderung in der Selbstwirksamkeit zeigten, haben positivere Werte in Zielhandlungen in den oben genannten Bereichen. Bei den deutschen Inhaftierten sowie allen koreanischen Stichproben war diese Tendenz jedoch nicht ersichtlich.

**Tabelle 34b: Korrelationen zwischen Eistellungen und Außenkriterien zu beiden Messzeitpunkten bei koreanischen Stichproben**

		1. Erhebung				2. Erhebung			
		1.SWI <sub>1</sub>	1.SW <sub>2</sub>	1.ZE <sub>3</sub>	1.ZB <sub>4</sub>	2.SWI	2.SW	2.ZE	2.ZB
<b>1. Erhebung</b>									
Leistungsnotens <sub>5</sub>	Haft	-.07	-.07	.25	.21	-.25	.03	-.16	-.07
	Schule	-.19	.03	-.02	-.08	.03	.05	-.12	.02
Motivations <sub>6</sub> in Kursteilnahme	Haft	.29	.18	-.01	-.05	.11	.20	-.14	-.03
	Schule	-.03	.04	-.08	-.18	.05	.06	-.02	.09
Motivation in sozialem Kontakt	Haft	-.10	.16	.12	-.09	-.30	.17	-.21	-.12
	Schule	.06	.15	.05	.05	.05	.07	-.07	.07
Motivation in Sportsaktivität	Haft	-.01	.12	.07	.15	-.28	.11	-.18	.19
	Schule	.10	.08	.10	.24*	.07	.13	.06	.16
<b>2. Erhebung</b>									
Leistungsnoten	Haft	.07	.00	-.02	.00	.06	.17	-.07	.01
	Schule	.05	.11	.16	-.11	.13	.14	.05	.08
Motivation in Kursteilnahme	Haft	.11	.27	-.03	-.03	.02	.45**	-.08	.00
	Schule	.04	.14	-.11	-.32**	.11	.09	-.06	-.13
Motivation in sozialem Kontakt	Haft	.14	.09	.04	.03	-.02	.14	.04	.14
	Schule	.09	.28*	-.01	.15	.07	.23*	.00	.21
Motivation in Sportsaktivität	Haft	.25	.23	.11	-.21	.15	.23	.09	.01
	Schule	.22	.33**	.32**	.30*	.15	.24*	.30*	.15

SWI<sub>1</sub>: Selbstwirksamkeit; SW<sub>2</sub>: Selbstwert; ZE<sub>3</sub>: Zielerwartung; ZB<sub>4</sub>: Zielbindung

Leistungsnotens<sub>5</sub>: umkodiert (1: mangelhaft – 6: sehr gut); Motivations<sub>6</sub>: Skala 1 (sehr geringe Motivation) – 6 (sehr hohe Motivation); \* p < 0.05, \*\* p < 0.01



## 7. Diskussion

### 7.1 Zusammenfassung

In zwei Ländern, Deutschland und Südkorea, wurden insgesamt 215 Jugendliche mit und ohne Haftbedingung für die Teilnahme an den beiden Erhebungszeiten der vorliegenden Längsschnittstudie rekrutiert. Dabei haben 19 Lehrer bzw. Lehrerinnen an der Befragung zur Motivationsangabe ihrer Auszubildenden teilgenommen. Zu den zwei Messzeitpunkten mit einer halbjährigen Zwischenzeit wurden die Veränderungen der selbst- und zielbezogenen Einstellungen als abhängige Variablen erhoben. Diese wurden im Zusammenhang mit den dispositionellen Bewältigungsstrategien und der handlungsorientierten Selbststeuerungskompetenz des Individuums in Bezug auf die aufgestellten Hypothesen zur Aufklärung der komplexen Selbstregulationsprozesse bei inhaftierten und nicht-inhaftierten Jugendlichen statistisch überprüft. Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse nach den relevanten Punkten zusammengefasst.

Obwohl die vorliegenden Stichproben wegen ihrer altersbedingten Unreife und teilweise wegen mangelnden intellektuellen Verständnisses für solch eine komplexe Befragung eine nicht unproblematische Gruppe darstellten, befanden sich die psychometrischen Daten der erhobenen Skalen im Großen und Ganzen in einem tolerierbaren Niveau. Vor allem wies das von dem PCI modifizierte Instrument zur Zieleinstellungsmessung trotz der geringen Anzahl der Items relative gute Reliabilitäten auf. Die zweimal erhobenen Variablen zeigten auch über die beiden Messzeitpunkte durchweg eine stabile Tendenz. In Hinblick auf die Mittelwerte waren nur wenige signifikante Unterschiede zwischen den Haft- und Kontrollgruppen sowohl in deutschen Stichproben als auch in koreanischen zu beobachten. Insofern war davon auszugehen, dass das Niveau der Bewältigungsstrategien und Selbststeuerungskompetenzen, der selbst- und zielbezogenen Einstellungen zwischen der Haft- und Kontrollgruppe in den beiden Ländern im Grunde genommen nicht zu unterscheiden war.

Bei der ersten Erhebung korrelierten die selbst- und zielbezogenen Einstellungen untereinander signifikant hoch mit Ausnahme der Variable Zielbindung. Die Zielbindung zeigte durchgehend niedrigere Korrelationen mit den anderen abhängigen Variablen sowie mit den Bewältigungsstrategien, FZ und HZ, bei allen Gruppen und Nationalitäten. Die Zielbindung korrelierte zwar in der deutschen Kontrollgruppe signifikant hoch mit Selbstwirksamkeit, Selbstwert und Zielerwartung, aber diese Tendenz war in der deutschen Haftgruppe nicht ersichtlich. Bei koreanischen Jugendlichen hing die Zielbindung in beiden Gruppen nur mit der Zielerwartung signifikant zusammen. Die Unterskala „Initiative“ des Selbststeuerungsinventars korrelierte hoch signifikant mit den meisten abhängigen Variablen sowie mit den anderen Unterskalen der Selbststeuerung sowohl bei den deutschen als auch bei den koreanischen Stichproben.

Bezüglich der Hypothesen zum Ursache-Wirkungsverhältnis zwischen den beiden Bewältigungsstrategien und den Veränderungen der vier erhobenen abhängigen Variablen wurde zunächst die kausale Beziehung zwischen der flexiblen Zielanpassung und der Selbstwertsveränderung überprüft. Der positive Einfluss der FZ auf die Selbstwertsveränderung über die Haftzeit erwies sich in der Studie von Greve und Enzmann (2003) bei den inhaftierten Jugendlichen besonders in einer anfänglichen Inhaftierungsphase als signifikant. Diese Hypothese wurde in der vorliegenden Studie bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen jedoch in späteren Inhaftierungsphasen erneut überprüft. Bei den in dieser Studie befragten deutschen Inhaftierten, die bereits längere

Zeit inhaftiert waren und wohl keinen akuten Inhaftierungsschock mehr zu bewältigen hatten, zeigte sich keine Wirkung der flexiblen Zielmodifizierung auf die Veränderungen des Selbstwerts. Hinsichtlich der anderen erhobenen selbst- und zielbezogenen Einstellungen ergab sich ebenso kein signifikanter Effekt durch FZ, so dass mittels multipler Regressionsanalyse kein signifikanter Regressionskoeffizient der FZ in Bezug auf die Veränderungen in Selbstwirksamkeit, Zielerwartung und Zielbindung resultierte. Die hartnäckige Zielverfolgung zeigte jedoch einen signifikant positiven Effekt für die Selbstwirksamkeits-, Zielerwartungs- und Zielbindungsänderungen. Der Regressionskoeffizient der HZ in Bezug auf die Selbstwertsveränderung lag jedoch knapp unter dem signifikanten Niveau. Das heißt, dass deutsche inhaftierte Jugendliche mit einem hohen Wert in der hartnäckigen Zielverfolgung über die Haftzeit von einem halben Jahr eine stärkere Erhöhung der Selbstwirksamkeit, Zielerwartung sowie Zielbindung berichteten als die mit einem niedrigen Wert in der HZ.

Um einen haftbedingten Effekt dieser Bewältigungsstrategien festzustellen, wurde eine Kontrollgruppe mit deutschen Haupt- und Berufsschülern im freien Kontext hinzugefügt, und eine Moderation der Haft wurde statistisch überprüft. Ein signifikanter Interaktionseffekt zwischen der Haft und der Hartnäckigkeit (HZ) für die Selbstwirksamkeitserhöhung war bei den deutschen Jugendlichen zu beobachten, so dass die positive Wirkung der HZ auf die Selbstwirksamkeitsveränderung in der Haftgruppe signifikant höher ausgeprägt war als in der Kontrollgruppe. Bei der separaten Wirkungsanalyse in der deutschen Kontrollgruppe war ein signifikanter Effekt weder von HZ noch von FZ für die Veränderungen in erhobenen selbst- und zielbezogenen Einstellungen ersichtlich.

Als eine Vorstufe zur kausalen Erklärung des Wirkmechanismus' der FZ bzw. HZ wurde deren Effektivität bei inhaftierten Jugendlichen in beiden Ländern, Deutschland und Südkorea, verglichen. Von der unterschiedlichen Affektregulationsfunktion der beiden Bewältigungsstrategien ausgehend, wurde vorhergesagt, dass bei deutschen Inhaftierten eine stärkere Wirkung der HZ in Form von größeren Veränderungen in den erhobenen Einstellungen sichtbar wird, während bei den koreanischen Inhaftierten die FZ die wirksamere Bewältigungsstrategie darstellt. Die Moderationsanalyse mit der Landvariable als Moderator wurde bei den gesamten inhaftierten Jugendlichen aus beiden Ländern durchgeführt, und es wurden signifikante Interaktionseffekte zwischen der Landvariable und der HZ in Bezug auf die Veränderungen in Selbstwirksamkeit, Zielerwartung und Zielbindung gefunden. Deutsche Inhaftierte haben für die positive Veränderung der oben genannten Bereiche deutlich stärker von der HZ profitieren können als koreanische Inhaftierte. Umgekehrt zeigte sich eine signifikante Wechselwirkung zwischen der Landvariable und der FZ bezüglich der Veränderung in der Selbstwirksamkeit, indem sich eine höhere Effektivität der FZ bei den koreanischen Inhaftierten in Bezug auf die Selbstwirksamkeitsveränderung zeigte als bei den deutschen. In einer separaten Wirkungsanalyse hinsichtlich der HZ und FZ bei koreanischen inhaftierten Jugendlichen wurde ein einziger signifikanter Effekt der FZ in Hinblick auf die Selbstwirksamkeitsveränderung beobachtet. Die HZ wies bei ihnen jedoch für alle abhängigen Variablen keinen signifikanten Effekt auf.

Des Weiteren wurde auf der theoretischen Annahme einer Emotionsregulation basierend zunächst in den deutschen Stichproben überprüft, ob die Bewältigungsstrategie, in diesem Fall die hartnäckige Zielverfolgung, die zielbezogene Emotion beeinflusst hat. Die Veränderung in der Stärke der Freude bei der Zielerreichung war mittels der multiplen Regressionsanalyse auf die Höhe der HZ bei den deutschen Stichproben zurückzuführen.

In anderen Worten, diejenigen mit der höheren HZ erlebten eine stärkere Erhöhung in der zielbezogenen Freude über die Zeit als die mit der niedrigeren HZ. Der genannte Effekt der FZ bzw. HZ für die Veränderung zielbezogener Emotionen, Trauer und Freude, war bei den koreanischen Inhaftierten nicht zu finden. Außerdem war der erwartete signifikante Interaktionseffekt zwischen der Haft und FZ bei den koreanischen Jugendlichen nicht ersichtlich. D. h. die koreanischen Jugendlichen in den beiden Gruppen profitierten unabhängig von der Haftbedingung eher von der flexiblen Zielanpassung für die positive Veränderung der erhobenen Einstellungen.

Auf Basis der Theorie von Kuhl (2001) wurde ein Mediationsmodell zwischen Bewältigungsstrategien, Handlungsregulation und selbst- und zielbezogener Einstellungsveränderung aufgestellt und statistisch getestet. Infolge der Inspektion der Korrelationsmatrix der Unterskalen der Handlungsregulationskompetenz mit den anderen erhobenen Variablen wurde eine der Unterskalen, „Initiative“, aufgrund ihrer guten Reliabilität und hohen Korrelationen sowohl mit den Bewältigungsstrategien als auch mit den abhängigen Variablen als der mögliche Mediator angenommen. Diese korrelierte ebenfalls hoch mit den Veränderungsmaßen der zweimal erhobenen Einstellungen in allen Gruppen. Zur statistischen Überprüfung des Mediationsmodells wurden hauptsächlich zwei Mediationstests, die indirekte Methode mittels der vierfachen multiplen Regressionsanalysen nach Baron und Kenny (1986) und der direkte Test des Mediationseffekts nach Sobel (1982), eingesetzt. Aufgrund der kleinen Größe der vorliegenden Stichproben wurde zusätzlich der mit korrigierendem Bootstrap modifizierte Sobel-Test von Preacher und Hayes (2004) angewendet, falls es anhand der zwei Testverfahren zunächst nicht gelang, den Mediationseffekt zu finden.

Das Mediationsmodell ließ sich sowohl bei den deutschen Inhaftierten als auch bei den gesamten deutschen Stichproben hinsichtlich der Veränderungen in der Selbstwirksamkeit, Zielerwartung und Zielbindung bejahen. Bei der separaten Analyse in der deutschen Kontrollgruppe ließ sich das Mediationsmodell mittels der drei eingesetzten Testverfahren jedoch in Bezug auf keines der Veränderungsmaße der selbst- und zielbezogenen Einstellungen bestätigen. Mit anderen Worten, die Eigenschaft hartnäckiger Zielverfolgung beeinflusste die Veränderungsmaße der Selbstwirksamkeit, Zielerwartung und Zielbindung bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen, und diese kausale Kette wurde durch Handlungsinitiative mediiert. Im Gegensatz dazu erwies sich das Mediationsmodell der Variable „Initiative“ zwischen der flexiblen Zielanpassung und Veränderung in allen vier Einstellungsvariablen nur bei den koreanischen Schülern als signifikant, während es sich in der koreanischen Haftgruppe für keins der Veränderungsmaße als signifikant zeigte. In den Analysen mit den gesamten koreanischen Stichproben war das Mediationsmodell jedoch in Hinblick auf die Veränderungen aller abhängigen Variablen aufgrund statistischer Signifikanz anzunehmen.

Die Modellannahme hinsichtlich der Mediation von „Initiative“ wurde in den gesamten Stichproben beider Nationalitäten erneut überprüft. In den gesamten Daten ließ sich das Mediationsmodell von „Initiative“ in Bezug auf beide Bewältigungsstile FZ und HZ für die Veränderungsmaße in allen vier abhängigen Variablen durchaus mit einem starken Effekt bestätigen. Somit ist folgende gruppen- und länderübergreifende Aussage bezüglich des Mediationsmodells mit der Variable „Initiative“ möglich: Die beiden Bewältigungsstrategien erhöhen die Bereitschaft zur initiativen Zielhandlung, und diese führt wiederum zur positiveren Entwicklung der erhobenen abhängigen Variablen bei deutschen und koreanischen Jugendlichen.

In der Korrelationsmatrix der Variablen mit Verhaltensmaßen in den Zielbereichen, wie z.B. Unterrichtsnoten und dem Fremdrating der Motivation, waren jedoch nur wenige signifikante Korrelationen mit den erhobenen Variablen bzw. deren Veränderungen zu beobachten. Die Überprüfung der Wirkung der erhobenen Variablen auf die Verhaltens-ebene mittels deren Korrelationen mit den tatsächlichen Verhaltensveränderungen als Außenkriterien ist somit im Rahmen der vorliegenden Studie nicht gelungen. Vor allem fiel die direkte Wirkung der selbst- und zielbezogenen Einstellungen in dem Leistungsbereich generell nur schwach auf. Laut den Lehrbeauftragten im Vollzug und auch in der Hauptschule könne das Selbstbild bzw. Selbstevaluation der Jugendlichen in der Zielgruppe nur bedingt durch die Leistung in Form der Noten und die Motivation im Kurs zum Ausdruck kommen und dieser Aspekt sei somit keine Stärke der erhobenen Stichproben. Auf diese Weise ließen sich die durchweg schwachen Korrelationen der selbstbezogenen Einstellungen mit den erfassten Verhaltensmaßen im Leistungsbereich bei den gesamten Stichproben in beiden Ländern erklären.

## 7.2 Diskussion

Eine Handlung ist ein Resultat vieler Aspekte. Sie kann reiz-, fremd-, gewohnheits- oder selbstgesteuert sein. Eine „freie“ Entscheidung bzw. Handlung ist jedoch frei von Verhaltensdeterminanten, die außerhalb des Selbst liegen. Die größten Freiheitsgrade einer Handlung entstehen deshalb nur durch die Selbstbestimmung (Kuhl, 2001). Ziele geben bei dieser Handlungsausführung die Richtung vor und die Selbstregulation stellt dabei das Werkzeug dar, welches dafür sorgt, dass die Handlung auch in unerwarteten Situationen tatsächlich ausgeführt wird und die so kumulierten Handlungen am Ende der Zielerreichung dienen werden. Klare innere Zielvereinbarung und effektive Selbstregulationskompetenz ermöglichen insofern einer Person die wahre Freiheit im Handeln, weil es nur so einer Person trotz der unerwarteten Hindernisse und der ungünstigen Umgebung permanent deutlich bleibt, wohin es weiter geht (Ziele) und wie es möglich wird (Selbstregulation). In einer durch innere, körperliche und äußere Instabilität beherrschten Phase, dem Jugendalter, ist die Verstärkung der beiden Aspekten entscheidend für die optimale Entwicklung eines gut funktionierenden Systems. Ein robustes Selbstsystem lässt sich durch die typischen Belastungen im Jugendalter, wie z.B. innere Instabilität, weniger Selbstvertrauen, familiäre Probleme, Druck von Peergruppen, unsichere berufliche Zukunft, finanzielle Schwierigkeiten oder traumatische Ereignisse, weniger verunsichern bzw. davon ablenken, eine geplante Handlung dennoch weiterzuführen.

### 7.2.1 Bewältigungsstrategien und Affektregulation

Durch die akkommodative Bewältigung anhand flexibler Zielanpassung kann man in der für die Zielerreichung schwer erscheinenden Situation vor dem bedrohenden Misserfolg das Risiko der emotionalen unangenehmen Folgen vorbeugen bzw. minimieren (Brandtstädter & Greve, 1994). Durch die somit zu ermöglichende Reduktion der Distanz zwischen dem Ziel und der Realität lässt sich ebenso erhöhte subjektive Kontrollüberzeugung und Lebenszufriedenheit erzielen (Brandtstädter & Renner, 1990; Bak & Brandtstädter, 1998). In einer Studie von Bak und Brandtstädter (1998) wurden die Veränderung vom physiologischen Indikator und der Lebenszufriedenheit infolge beider Bewältigungsstrategien, FZ und HZ, gemessen, um die kognitive und emotionale Wirkung dieser Bewältigungsstile festzustellen. Die körperliche Stressreaktion auf Belastung wurde dabei durch Kortisolkonzentration gemessen, deren erhöhte Menge im Speichel eine stark wahrgenommene Stresskonfrontation der Person widerspiegelt (Gunnar, 1987). Insbe-



sondere hängt die morgendliche Kortisolkonzentration stark von endogenen und dispositionellen Faktoren der Person in Bezug auf kontinuierliche Stresswahrnehmung ab und weniger von situativen Faktoren (Brandstädter, Baltes-Götz, Kirschbaum & Hellkammer, 1991). Trotz der groß werdenden wahrgenommenen Zieldistanz (Stressbedingung) war eine starke Reduktion vom Kortisolspiegel bei Personen mit hohem Wert in der FZ zu beobachten, wenn die HZ bei ihnen schwach ausgeprägt war. Das bedeutet, dass die FZ psychisch eine Stress-reduzierende Funktion übernimmt, solange diese nicht mit HZ zusammen aktiviert wird und somit keine unsichere Orientierungslage entsteht (Bak & Brandstädter, 1998).

Die gleiche Tendenz war hinsichtlich der Lebenszufriedenheit beobachtbar. In einer anderen Studie mit 751 erwachsenen Teilnehmern wurde gezeigt, dass FZ stark mit Abwesenheit von negativen Emotionen ( $r = -.25, p < .00$ ) und HZ stark mit Präsenz der positiven Emotionen ( $r = .45, p < .00$ ) assoziiert ist und nicht umgekehrt ( $r = .02$  zwischen FZ und positiver Emotion;  $r = -.05$  zwischen HZ und negativer Emotion, Heyl et al., 2007). Außerdem wurde in der Studie eine negative Korrelation zwischen dem Alter und Niveau der HZ berichtet, so dass die HZ mit zunehmendem Alter der Teilnehmer sinkt. Die Tendenz der mit dem Alter steigenden FZ und abnehmenden HZ wurde bereits in vorherigen Studien belegt (Staudinger, 2000; Brandstädter & Greve, 1994).

Die handlungshemmende negative Stimmung bzw. die situativ eingeschränkte Kontrollwahrnehmung durch die vorhandene Zielblockierung sollte aufgrund der bisherigen Zielverfolgung abschließenden FZ reduziert werden. Das Disengagement von nicht erreichbaren Zielen kann oft vorteilhaftere Folgen haben, wie z. B. finanzieller Profit, Wohlbefinden sowie bessere Gesundheit, als die weitere Zielverfolgung (Baumeister & Scher, 1988; Gilovich, 1983; Wrosch & Heckhausen, 1999; Wrosch, Miller, Scheier & Bruin de Ponet, 2007). Der Zeitpunkt, ab dem die Zielerreichung schwierig bis unmöglich erscheint, ist jedoch von der Wahrnehmung der Person abhängig, welche wiederum auf ihrer Persönlichkeit sowie ihren früheren Erfahrungen beruht (Carver & Scheier, 2005). Wenn man sich auch unter Umständen für das Disengagement von der Zielverfolgung entscheidet, ist es jedoch nicht leicht, dies tatsächlich zu vollenden. Besonders die Ziele, die lange verfolgt worden sind, sind bereits ins Arbeitsgedächtnis übertragen und durch den langjährigen Motivationsprozess wurde bereits ein festes Netzwerk darin abgebildet, das über längere Zeit hinweg wiederum mit vielen Assoziationen und ausführenden Funktionen verbunden war (Baddeley, 1986; Kuhl, 2001). Nachhaltige Zielverfolgung im Arbeitsgedächtnis, die nicht vollendet und dennoch angehalten wird, kann deshalb nicht selten auch trotz entschlossenen Disengagements ungewollte Nebenwirkungen hervorrufen, wie z.B. wiederkehrende und oft unkontrollierbare Gedanken über nicht abgeschlossene Ziele sowie unangenehme Emotionen (Blascovich & Mendes, 2000; Martin & Tesser, 1996).

Zu den Fragen, warum man Ziele hartnäckig verfolgt und woher man weiß, ob man ein bestimmtes Ziel erreichen möchte, gibt es mehrere Erklärungsansätze (Dijksterhuis & Bargh, 2001; Moskowitz, Li & Krik, 2004; Bargh, Gollwitzer, Lee-Chai, Barndollar & Trotschel, 2001). Eine Theorie darunter ist die Incentive Theorie von Berridge (Berridge, 2001), in der die Rolle des positiven Affekts als Anlass für die Zielverfolgung dargestellt wurde. Dazu belegten einige tierexperimentelle Befunde, dass die mit positivem Feedback gekoppelten Reize von Tieren hartnäckig verfolgt wurden, auch nachdem die positive Rückmeldung ausgeblieben war (Brown & Jenkins, 1968; Olds & Milner, 1954). Neben der behavioralen Evidenz lag auch der neuronale Befund vor, dass das Dopamin-System dafür verantwortlich ist, die mit positivem Affekt verbundenen Anlassreize ins

Motivationssystem zu übersetzen und das Verhalten dadurch hervorzurufen (Barridge, 2007). Die willkürlich mit positiven Gefühlen verknüpften behavioralen Zustände hatten mehr Effekt auf den Anlass motivationaler Prozesse einer Person als die mit negativem Affekt verknüpften Reize, auch wenn diese Zustände anfangs der Person völlig neutral erschienen (Custer & Aarts, 2005). Der positive Affekt und die Verknüpfung damit erleichtern insofern den motivationalen Prozess, indem die positiven Erfahrungen und Assoziationen bei der Zielsetzung sowie –verfolgung mit eingeschlossen werden (Kruglanski et al., 2002).

In der vorliegenden Untersuchung wurde auch die Wirkung von FZ und HZ auf die zielbezogenen Emotionen, Freude und Trauer, welche zur Erfassung der Zielbindung gestellt worden sind, überprüft. Bei deutschen Stichproben zeigte sich ein signifikanter Effekt der HZ auf die Veränderungen von Freude durch Zielerreichung. D.h. wer einen hohen Wert in HZ hat, hat mit der Zeit mehr positive Emotion durch die Zielerreichung berichtet. Hingegen hatte FZ eine Wirkung weder auf die Veränderung von Freude noch auf die von Trauer. Bei koreanischen Stichproben war deshalb die Reduktion der Trauer beim Zielscheitern aufgrund hoher FZ, die eine dominant effektive Strategie bei koreanischen Jugendlichen darstellte, nicht zu beobachten.

Die HZ bedeutet eine erhöhte Tendenz für Annäherung an die Ziele. Daher ist die direkte Zunahme der zielbezogenen positiven Gefühle durch diese starke Zielbetonung logisch zu verstehen. Der Effekt von der HZ bei deutschen Jugendlichen für die steigende Tendenz der Freude beim Zielerreichen wurde insofern mittels der aufgestellten zielbezogenen Fragen leicht sichtbar. Hingegen erzielt die FZ eine Sich-Entfernung vom Ziel. Die Folge von der Strategie ist anhand der vorliegenden Frage nach den zielbezogenen Emotionen, wie z.B. reduzierte Trauer beim Zielscheitern, jedoch nicht leicht zu erfassen. Dies liegt daran, dass die Wirkweise der FZ einen komplexeren Vorgang inklusive genereller Stimmungshhebung aufgrund der Spannungslockerung darstellt, welche aber allein durch die zielspezifische Gefühlslage nicht unmittelbar zu erheben ist. Außerdem muss auf das im Fragenbogen vorgegebene allgemein formulierte Ziel, wie z.B. Aufbau der beruflichen Karriere und gesellschaftlicher Anerkennung, nicht immer verzichtet werden, auch wenn die flexible Zielanpassung aktiviert wird. Man kann ein bislang erwünschtes konkretes Berufsbild, z.B. Profi-Fußballspieler, zu einem seiner Situation entsprechenden Beruf, Immobilienkaufmann, anpassen. Trotzdem wird das Ziel, Aufbau der beruflichen Karriere, noch aufrechterhalten, und die Trauer beim Scheitern dieses Zieles kann in diesem Fall unbeeinflusst bleiben.

Aus den Gründen müsste es nicht ausreichend gewesen sein, im Rahmen der gestellten Fragen in der Untersuchung, die kausale Kette zwischen der FZ und der emotionalen Veränderung hinsichtlich der Ziele festzustellen. Man kann deshalb hierbei eine indirekte Schlussfolgerung aufgrund der unterschiedlichen Effektgrüße der FZ und HZ bei beiden Ländern ziehen, dass die beiden Bewältigungsstrategien wegen der anderen Zielsetzungstendenz unterschiedliche Folgen bei beiden Ländern erzeugt haben, welche auf die Regulation auf unterschiedliche Emotionslagen zurückzuführen sind. Der starke Effekt von FZ bei koreanischen Stichproben und von HZ bei deutschen — der haftbedingung-übergreifend zu beobachten war — ist somit zu erklären, dass die aufgrund der betonten Vermeidungsziele induzierten negativen emotionalen Folgen bei Koreanern anhand höherer Kapazität der flexiblen Anpassung effektiver minimiert wurden, so dass aufgrund dieser Reduktion ein stärkerer Effekt für die positive Entwicklung der selbst- und zielbezogene Einstellungen bei ihnen zu sehen war als aufgrund der Strategie der hartnäckigen Zielverfolgung. Hingegen spiegelte die dominierende Wirkung der HZ

bei deutschen Jugendlichen in Bezug auf die positive Veränderung der Einstellungen ihre zielannähernde Tendenz und deren Emotionsfolgen wider. D.h. sie streben eher nach Annäherungszielen und können somit eher von den durch starke Zielfokussierung entstehenden positiven Affekten für eine günstigere Selbstevaluation in der Krisensituation profitieren als durch die Zielanpassung. Die nationalitätsspezifische Dominanz einer zielbezogenen Bewältigungsstrategie spricht somit indirekt für den vorhandenen Unterschied in der Zielsetzungstendenz und der damit zusammenhängenden Emotionslage.

Derartige „*counter regulation*“ der Emotion gewährleistet die Flexibilität der Motivation (Rothermund, Voss & Wentura, 2008). Die Aufmerksamkeit wird dabei reflexartig von den negativen Seiten der Realität bezüglich kurzfristiger bzw. langfristiger Ziele entfernt bzw. auf die positiven Aspekte gelenkt, so dass die akute emotionale Instabilität dadurch zunächst für den Moment auf dem günstigeren Niveau reguliert wird, um weitere Handlungen zu ermöglichen (Baumann, Kaschel & Kuhl, 2005). Diese reflektive *counter regulation* der Emotion und deren Folgen wurden in einigen Studien bewiesen (Gilbert, Lieberman, Morewedge & Wilson, 2004; Rothermund & Meiniger, 2004), welche auch als „*psychological immune system*“ genannt wurde (Gilbert, Pinel, Wilson, Blumberg & Wheatley, 1998). Diese Emotionsregulation, die Maximierung der positiven Affekte und Minimierung der negativen, verkörpert sich eine hedonistische Orientierung (Rothermund et al., 2008; Koole, 2008). Deshalb könnte theoretisch ein Konflikt zwischen der Emotionsregulation und der Selbstregulation inkl. Selbstkontrolle entstehen, da die Emotionsregulation sich nach hedonistischer Belohnung in der unmittelbaren Gegenwart orientiert und die Selbstregulation eher auf die zukünftigen Ziele fokussiert. Tatsächlich wurde gezeigt, dass die Personen, die sich unter einer akuten Stresssituation befinden, sich weniger um die langfristigen Ziele kümmern und eher für monetäre und unmittelbare Belohnung entscheiden (Tice, Bratslavsky & Baumeister, 2001). Aufgrund der Aktivierung der energiefordernden Emotionsregulation könnten die anderen regulierenden Prozesse vernachlässigt werden, da die Energie-Ressourcen für den allgemeinen Regulationsbedarf nur eingeschränkt vorhanden sein mögen (Muraven & Baumeister, 2000).

Dass die Emotionsregulation und Selbstregulation auf überlappende Energieressourcen zurückgreifen und deshalb bei deren gleichzeitiger Aktivierung komplementär sein könnten, spricht dennoch dafür, dass eine effektive Selbstregulation und eine gelungene Emotionsregulation in engem Zusammenhang stehen. In neurologischen Studien wurde herausgefunden, dass für eine Emotionsregulation einige identische Gehirnregionen, der präfrontale Kortex und der vordere cinguläre Kortex, aktiviert werden, die auch für die willkürliche Selbstregulation zuständig sind (Davidson, Putnam & Larson, 2000; Ochsner, Bunge, Gross & Gabrieli, 2002). Es gibt auch Befunde dafür, dass die aktivierte Selbstregulation z.B. durch eine hohe Auslastung der Arbeitsgedächtnis-Kapazität aufgrund einer kognitiven Aufgabe bei den Versuchspersonen jedoch gleichzeitig begünstigt, ohne dass diese Regulation bewusst aktiviert wurde, sich effektiver von negativen Affekten zu befreien (Van Dillen & Koole, 2007). Außerdem ist eine strikte Unterscheidung zwischen Emotion und Kognition im Gehirn kaum zu unterstützen (Koole, 2008). Eine Gehirnregion mit einer starken emotionalen Funktion, Amygdala, hat eine erweiterte Verbindung mit dem sensorischen Kortex, der dafür zuständig ist, mehr Aufmerksamkeit auf die mit starker Emotion geladenen Stimuli auszurichten. Diese führt wiederum zur unterschiedlichen kognitiven Bearbeitung der Stimuli, und eine solche unterschiedliche kognitive Fokussierung, die mit Emotion stark zusammenhängt, führt ebenso unterschiedliche behaviorale Reaktionen herbei (Duncan & Barrett, 2007). Ausgehend von einer engen Verbindung der beiden Regulationsrouten ist für die

Effektivität des gesamten Prozesses die Effizienz der jeweiligen Regulation entscheidend, unter den Annahmen, dass die Ressourcen für die beiden Regulationsarten begrenzt sind und diese beiden für erfolgreiche Umsetzung der Zielhandlungen wichtige Bedingungen darstellen.

Die FZ bzw. HZ zielen auf eine systematische Gefühlsregulation ab, indem die Ziele, die reale Situation und die subjektive Bewertung der beiden reflektiv interagieren. Die schnelle Aktivierung der FZ bzw. HZ, die auch auf der adäquaten Einschätzung der gegebenen Bedingungen basiert, kann somit die Effizienz der Regulation erhöhen. Derartige zielbezogene effiziente Regulation ist bei den Handlungsorientierten öfter zu beobachten als bei den Lageorientierten (Kuhl, 2001). Die Autoren der Konzepte von FZ und HZ betonen auch, dass beide Strategien trotz ihrer unterschiedlichen Richtung demselben Zweck, der affektiven Regulation, dienen sollten, welche wiederum eine Schlüsselbedingung für den erleichterten Zugang zu Handlungsressourcen darstellt (Brandtstädter & Rothermund, 2002). Die von selbst induzierte Emotionsregulation anhand Modifizierung der persönlichen Zieleinstellung sollte demnach direkt Zielhandlungen beeinflussen, und dieser Zusammenhang erhält genau den Schlüssel für die weitere Frage, inwieweit dann die Emotionsregulation in einer Krisensituation zu einer positiven Einstellungsänderung führen kann. In Kapitel 7.2.3 wird das Erklärungsmodell vom indirekten Wirkungsweg der FZ/HZ über die Handlungsinitiative zur Einstellungsänderung bei delinquenten Jugendlichen in beiden Ländern weiterführend diskutiert. Zunächst wird in dem folgenden Kapitel die unmittelbare Wichtigkeit der Affektregulation bei der Entstehung der kriminellen Handlung erläutert.

## **7.2.2 Bedeutung der Affektregulation bei Straftätern**

Die Rolle von negativen Affekten sowie der Affektregulation in kriminellem Handlungsprozess wurde in einem Buch von Zamble und Quinsey (2001) durch die Befragung bei Straftätern erfasst. Die Autoren haben bei ca. 300 Inhaftierten nach dem emotionalen Zustand in den näheren Tagen (30 Tage) vor der Tat und unmittelbar vor der Tat (48 Stunden bis zu ihrer Tat) gefragt und die Antworten von den später rückfällig gewordenen und nicht-rückfällig gewordenen Insassen verglichen. Auf die beiden Fragen antworteten die Rückfalltäter wesentlich mehr mit einer „dysphorischen Stimmung“ als die nicht-rückfällig-gewordenen Befragten. Vor allem sprach ca. 65% der Rückfalltäter von negativen Emotionen, wie z.B. Depression, Hilflosigkeit, Frustration und Angst, die sie innerhalb von 48 Stunden vor der Tat erlebten, während der Anteil bei den Nicht-Rückfalltätern mit derartigen Emotionen nur bei 11% lag. Eine ähnliche Tendenz war ebenso in einer anderen Studie mit Sexualrückfalltätern zu beobachten, so dass sie zunehmende negative Emotion, Ärger und psychisch auffällige Symptome direkt vor der Tat erlebt haben (Hanson & Harris, 2000). Diese Befunde sprechen dafür, dass es ein Zusammenhang zwischen der negativen Emotion, deren schlechten Regulation und kriminellen Tat bzw. Rückfalltat besteht (Zamble & Quinsey, 2001; Day, 2009).

Eine der Erklärungsmöglichkeiten für den Zusammenhang zwischen der negativen Stimmung und aggressiven bzw. kriminellen Tat ist ein von Freud erwähntes Phänomen, der sogenannte strangulierte Affekt (Freud, 1961). Nach seinem Modell bleiben Gefühle normalerweise unter der gegebenen individuellen Bewältigungskapazität kontrolliert, aber diese können in die impulsive und aggressive bis zur antisozialen und illegalen Handlung leicht umgewandelt werden, sobald diese Grenze überschritten wird. In einer späteren Theorie der Selbstausschöpfung von Baumeister wird die Aggression anders als im freudianischen Ansatz so erklärt, dass man durch starke Belastung bedingte negative

Stimmung die Kontrollfähigkeit der Person für kriminelle Tat bzw. aggressive Handlung direkt determinieren kann (Baumeister, 1990). Die durch komplexe kognitive Zielintention aktivierte Handlungs- und Selbstregulation (Selbstkontrolle) wird stark eingeschränkt, vor allem, wenn die Situation nicht nur reibungslos für Zielverfolgung gestaltet ist. Derartiges Aufgeben bzw. Nachlassen der Selbstkontrolle mangels momentaner Kapazität zur Regulation bezeichnet Baumeister als Ausschöpfung des Selbst „*ego-depletion*“ (Baumeister, Bratslavsky, Muravan & Tice, 1998). Unter Stresssituationen, die oft eine negative affektive Aufregung der Person verursachen, kann die Person diese kognitive Dekonstruktion erleben, wodurch kognitive Kontrolle über die Handlung stark determiniert wird. Mit anderen Worten, die Bindung zwischen Kognition und Handlung im Selbstsystem wird als ein maladaptiver Coping-Versuch aufgrund negativen Affekts nachgelassen, so dass sich die Person von dem integrierten Bewusstsein des Selbst wie Moral oder Schuldgefühl temporär ablöst und eher auf unmittelbare kurzzeitige Interessen fokussiert (Baumeister et al., 1994; Stucke & Baumeister, 2006).

Außerdem kann die nicht unmittelbar regulierte anhaltende negative Emotion oft zur „*self-medicating*“ Reaktion, beispielsweise zum Substanz-Missbrauch, führen, was wiederum das Risiko einer kriminellen Tat dramatisch erhöht (Day, Howells, Heseltine & Casey, 2003). In der oben genannten Studie mit Rückfalltätern und nicht rückfällig gewordenen Ex-Straftätern war auch das Zeichen vom Problem-Coping-Versuch durch Substanzannahme öfter in der Gruppe von Rückfalltätern zu beobachten. Die in der von der Tat näher liegenden Zeit häufig vorkommenden Gedanken unterschieden sich auch zwischen beiden Gruppen signifikant, so dass die Rückfalltäter wesentlich mehr an Substanz (31.5%) gedacht haben als die andere Gruppe (2.9%,  $p < .001$ , Zamble & Quinsey, 2001). Die individuelle Differenz in der Intensität und Frequenz der negativen Emotionalität hängt auch signifikant mit Substanznutzung bzw. Missbrauch der Substanz in der adoleszenten Phase zusammen (Chassin, Pillow, Vurran, Molina & Barrera, 1993; Pandina, Johnson & Labouvie, 1992). Vor allem zeigte sich, dass die impulsiven Jugendlichen bei der negativen Stimmung schneller Substanzmittel aufgreifen als die nicht-impulsiven (Hussong & Chassin, 1994). Impulsivität und geringe Selbstkontrolle zählen zudem zu den Risikofaktoren für Delinquenz. Delinquente hatten tatsächlich mehr Schwierigkeiten dabei, trotz der verzögerten Belohnung ihre Anstrengung für ein Ziel aufrechtzuerhalten und somit kurzfristige Bedürfnisse in einem langfristigen Projekt unterdrücken zu können (Gottfredson & Hirschi, 1990; Trommsdorff & Lamm, 1980). In der Fähigkeit, Handlungsfolgen langfristig einzuschätzen, zeigte die Gruppe von Gewalttätern einen niedrigeren Wert als die Normalpopulation (Lösel, 1975). Die mangelnde Affektregulation und Selbstkontrolle als Trait erwies sich auch als Moderator für Alkoholmissbrauch und negative soziale Konsequenz inkl. Verletzung des Gesetzes, während die starke Affektregulation und Selbstkontrolle einen protektiven/schützenden Moderator für den oben genannten Zusammenhang darstellte (Wills, Sandy & Yaeger, 2002).

Zusammenzufassen ist, dass negative Affekte den Entscheidungsprozess, die Attribution, die subjektive Zukunftsperspektive und somit auch später vorkommende gute oder schlechte Ereignisse bei delinquenten Gruppen determinieren können (Day, 2009). Das ist auch der Grund, weshalb in vielen kognitiven-behavioralen Interventions- sowie Präventionsprogrammen für Straftäter das Beibringen der effektiven Affektregulationsfertigkeiten als ein wichtiger Bestandteil erhalten ist (Mischel, 2004; Howells, 2004; Day, Bryan, Davey & Casey, 2006; Day, Gerace, Wilson & Howells, 2008).

### 7.2.3 Mediation durch Handlungsinitiative

In der deutschen Haftgruppe erwies sich das Modell mit der Mediatorvariable Handlungsinitiative im kausalen Zusammenhang zwischen der hartnäckigen Zielverfolgung und der Veränderungen der Selbstwirksamkeit und der zielbezogenen Einstellungen mittels verwendeter Analysen als signifikant. In der koreanischen Kontrollgruppe ergab sich ein signifikant positiver Effekt durch FZ auch über die Variable „Initiative“ für vier erhobene Einstellungsänderungen. Weiterhin erwies sich in den gesamten deutschen sowie koreanischen Stichproben dieses Mediationsmodell durch „Initiative“ zwischen HZ bzw. FZ und sämtlichen Veränderungsmaßen in der vorliegenden Studie als signifikant.

Das Modell basiert in weiten Teilen auf Kuhls' (2001) Ansatz, dass die emotionale Regulation die Handlungen bahnen sollte (vgl. Kap. 3). Die Affekte, die aufgrund der Zieldiskrepanz entstehen, können durch die Diskrepanz-reduzierende Kognition, HZ durch „*attention focusing*“ bzw. FZ durch „*attention shifting*“ auf einem günstigeren Niveau reguliert werden, und das so hergestellte emotionale Gleichgewicht kann zur aktiven Willensbahnung führen. Die Affektregulation gewinnt bei der tatsächlichen Bewältigung und Problemlösung viel an Bedeutung. Die langanhaltende negative Emotion kann z.B. zu einer Verengung der Aufmerksamkeit gegenüber den für die Problemlösung relevanten Hinweisen führen (Mandler, 1993; Mineka & Sutton, 1992). Die dysphorische Rumination kann die Selbstwirksamkeit in einem Problemlösekontext reduzieren (Lyubomirsky, Tucker, Caldwell & Berg, 1999). Hingegen hängen positive States und Überzeugung mit mehr aktiven und annährungsorientierten Copingstilen zusammen (Aspinwall & Taylor, 1997). Das für die Unterscheidung der Persönlichkeitstypen nach Kuhl, Handlungs- und Lageorientierung, relevante Merkmal, unmittelbare Handlungsinitiative, kann dabei eine durch die emotionale Regulation resultierende vorteilhafte Bedingung für weitere Zielhandlungen darstellen (Kuhl & Beckmann, 1994).

In mehreren Experimenten wurde die Hypothese bestätigt, dass die positive Stimmung unter der mit kognitiver Anstrengung beladenen Bedingung (*Ego-Depletion*) eine geplante Handlung bezüglich der geforderten Aufgabe begünstigt (Tice, Baumeister, Shmueli & Muraven, 2007). In dieser Untersuchung wurde eine Selbst-ausschöpfende Situation durch die anstrengende kognitive Aufgabe, nicht an Polarbär zu denken, und positive sowie traurige Stimmung durch Anschauen eines lustigen Komik-Videos bzw. eines traurigen Films induziert. Die Versuchspersonen sollten danach in einer bestimmten Zeit möglichst viel übel schmeckenden Gesundheitsdrink nacheinander trinken. 15 Sekunden nach jedem Austrinken eines Glases des schlecht schmeckenden Gesundheitsdrinks wurde die Versuchsperson gefragt, ob sie ein weiteres Glas trinken würde. Dabei wurde gezeigt, dass in der Selbstausschöpfungsbedingung die Versuchspersonen in der induzierten positiven Stimmung signifikant mehr Drink trinken konnten als in der neutralen und traurigen Stimmung, indem sie unverzüglich auf die Nachfrage weiteren Trinkens reagierten und dadurch schafften, in einer bestimmten Zeit mehr Gläser davon zu trinken. In den weiteren Experimenten wurden die Handlungsfolgen als abhängige Variable variiert, und dabei war einheitlich eine vorteilhafte Wirkung der positiven Stimmung zu beobachten, z.B. in Form von längerer Ausdauer bei einer schwierigen, aber lösbarer Aufgabe oder bei einem unlösbarer Puzzle. Die Ergebnisse zeigten den unterstützenden Effekt der positiven Stimmung für die Handlungsinitiative sowie -intensivität trotz einer kognitiv anspruchsvollen Situation.

Im Rahmen der PSI-Theorie (Kuhl, 2001) wurde in verschiedenen Bereichen gezeigt, dass die Lageorientierten aufgrund ihrer Unfähigkeit, wieder einen positiven Affekt

herzustellen, der bei schwierigen Aufgaben eine schnellere Zielhandlung ermöglicht, sich öfter in Gedanken verlieren bzw. vergessen, ihre Absicht in die Tat umzusetzen, als die Handlungsorientierten (Fuhrmann & Kuhl, 1998). In einer Untersuchung wurde beobachtet, dass sich die Handlungs- und Lageorientierten vor allem in der Schnelligkeit der initiativen Handlungsausführung unterscheiden, wenn entweder situative Lustlosigkeit (Abwesenheit der positiven Affekte) oder eine herausfordernde Bedingung z.B. durch kognitive Belastung vorlag (Kazén, Kaschel & Kuhl, 2008). Die Versuchspersonen sollten dabei vorher erlernte assoziierte Handlungen ausführen, kurz nachdem ein damit zusammenhängendes Wort auf dem Monitor erschienen war, z.B. nach dem Wort „Kämmen“ so schnell wie möglich die Haare kämmen. Die Latenzzeit vor der Handlung nach dem dargebotenen Wort wurde gemessen und dies mit der Handlungsorientiertheit bzw. Lageorientiertheit (*trait*) und der Lustlosigkeit bzw. Erregung (*state*) in Zusammenhang gebracht. Dabei war der signifikante Interaktionseffekt zu finden, dass die Handlungsorientierten unter der hohen Lustlosigkeit (Abwesenheit der positiven Affekte) signifikant kürzere Latenzzeit bis zur Handlung brauchten als die Lageorientierten unter der gleichen State-Bedingung. Die Variable *trait* bzw. *state* alleine hatte jedoch keinen signifikanten Effekt in Hinblick auf die Latenzzeit vor der Handlung. D.h. die Handlungsorientierten sind vor allem bei abwesendem positivem Gefühl besser in der Lage, dieses zu regulieren und dadurch eine schnelle initiative Handlung zu ermöglichen als die Lageorientierten bei einem niedrigen Niveau positiven Affekts. In einem weiteren Experiment erwies sich auch lediglich die Wechselwirkung zwischen *trait* (Handlungs- und Lageorientiertheit) und situationaler Bedingung mit hoher kognitiver Belastung als signifikant für die Latenzzeit einer initiativen Entscheidung und Handlung diesbezüglich. Demnach reagierten die Handlungsorientierten unter der stressigen Situation schneller auf die Entscheidungs- und Handlungsaufgaben als die Lageorientierten auch bei hoher kognitiver Belastung.

Als der relevante Unterschied zwischen den Handlungs- und Lageorientierten wird in der PSI-Theorie die Effizienz der Affektregulation vor allem bei der Herbeiführung der positiven Emotion genannt (Kuhl, 2001; Kuhl & Beckmann, 1994; Kuhl & Kazén, 1999). Die Handlungsinitiative wurde als oft zu beobachtende Handlungsfolge aufgrund dieses Unterschieds festgestellt (Kazén et al., 2008; Beckmann & Kuhl, 1984). Diese Tendenz wurde durch bessere Selbstmotivierungsfähigkeit anhand impliziter reaktiver Generierung der positiven Affekte bei Handlungsorientierten begründet, wodurch die initiative Entscheidung sowie Handlung zugunsten der Ziele erleichtert wird (Kazén et al., 2008). In den hohen Korrelationen der Handlungsinitiative mit FZ bei der koreanischen bzw. HZ bei der deutschen Haftgruppe in der vorliegenden Studie spiegelt sich auch die unmittelbare Verbindung zwischen der effizienten Emotionsregulation und der Handlungsinitiative in einer belastenden Situation wider. Die bereits vorgelegten Befunde bezüglich eines hohen Zusammenhangs zwischen Affektregulation und Handlungsinitiative und die in dieser Arbeit festgestellte kausale Beziehung zwischen den Konstrukten unterstützen somit die relevante Rolle der selbstinduzierten Gefühlsregulation für die erhöhte Bereitschaft zur initiativen Zielhandlung. Ob diese im weiteren Verlauf zur erfolgreichen Handlungs-umsetzung sowie –vollendung führt, kann jedoch in der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden.

Die anhand der Gefühlsregulation herzustellende innere Sicherheit erwies sich in dem Pfadmodell von Biebrich und Kuhl als eine wichtige Quelle für die Handlungsfähigkeit, durch die eine Person in der Lage ist, auch in einer schwer kontrollierbaren und frustrierenden Situation nicht aufzugeben und nicht in einen Zustand innerer Kapitulation zu geraten, sondern weiterhin Ziele zu setzen und nach Handlungsalternativen zu suchen

(zitiert nach Biebrich & Kuhl, 2004, Seite 60). Die subjektiv wahrgenommene hohe Handlungsfähigkeit hat wiederum einen direkt positiven Einfluss auf die Erfolgszuversicht und allgemeine Kontrollierbarkeitswahrnehmung einer Person (Biebrich & Kuhl, 2004). In dem Mediationsmodell der vorliegenden Arbeit lässt sich dieser Prozess mittels der Bewältigungsstrategien, Handlungsinitiative und Selbstwirksamkeit sowie Zielerwartung bestätigen.

Anhand der hartnäckigen Zielverfolgung und verstärkten Zielgedanken kann trotz der momentanen ungünstigen Lage bei den deutschen inhaftierten Jugendlichen ein positiver Affekt für die Zielerreichung herbeigeführt werden, wodurch sich die Hemmung der Verbindung zwischen der ursprünglichen Zielintention und dem Ausführungssystem (Handlungsinitiative) aufheben lässt (Kuhl, 2001). Die starke subjektive Überzeugung vom Eintritt der initiativen Handlung hinsichtlich persönlicher Ziele kann weiterhin auf die Entwicklung der Selbstwirksamkeit und Zielerwartung sowie Zielbindung positiv wirken, da die Kontrollierbarkeit der eigenen Zielhandlung auch ein wesentlicher Bestandteil der Selbstwirksamkeit und Zielerwartung ist, welche wiederum die Zielbindungshöhe beeinflusst (siehe Kap.1). Auf der anderen Seite können aufgrund der negativ formulierten Vermeidungsziele noch stärker ausgeprägte negative Affekte in einer kritischen Situation bei koreanischen Jugendlichen anhand der FZ herunter reguliert und dadurch die weitere Handlungsinitiative erleichtert werden. Die somit erworbene subjektive Kontrollierbarkeit bezüglich der Zielhandlung kann auch eine günstige Entwicklung der Selbstwirksamkeit, des Selbstwerts und der Erfolgszuversicht ermöglichen, was in den vorliegenden Analysen zu beobachten war.

#### **7.2.4 Effekt der Bewältigungsstrategie und Vorliegen einer kritischen Situation: Belastung und Resilienz bei Straftätern**

In der Strain-Theorie (Agnew, 1992; 1997) wird postuliert, dass überwiegend erlebte Belastungen vor allem im adoleszenten Alter und mangelnde Coping-Strategien gegenüber diesen entscheidende Ursachfaktoren für die Entstehung der kriminellen Handlung sind. Durch diese Belastungen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Person oft negative Emotionen erlebt (Piquero & Sealock, 2004) und unter diesen belastenden Umständen umso weniger Gelegenheit hat, von ihr positiv bewertete Ziele zu setzen und sie zu verfolgen (Agnew, 1992). Tatsächlich wurde gezeigt, dass die Belastung durch diverse Stressoren ein starker Prädiktor für kriminelles Verhalten war (Eitle & Turner, 2002).

In einer anderen Studie wurde auf einen signifikanten Effekt der negativen Emotion für kriminelles Verhalten hingewiesen, der den Zusammenhang zwischen der Belastung und dem devianten Verhalten vollständig mediierte (Jang & Johnson, 2003). In einer anderen Studie mit 1725 kriminellen Jugendlichen ist im Rahmen der Strain-Theorie der Zusammenhang zwischen wahrgenommener Belastung, Depression und bisherigen kriminellen Handlungen anhand von Interviews überprüft worden (Ostrowsky & Messner, 2005). Dabei wurden die wahrgenommene Belastung durch tatsächlich vorhandene Stressoren, die Aspiration inklusive Zieldiskrepanz-Aspekten und die wahrgenommene blockierte Gelegenheit zur Zielerreichung als unabhängige Variable erfasst. Bei den Vermögenstätern zeigten sich in der Regression starke Effekte der Belastung durch Stressoren und der wahrgenommenen blockierten Chance zur Zielerreichung für ihre Delikte. Hingegen erwiesen sich bei Gewalttätern signifikante Effekte eher durch fehlende subjektive Aspiration hinsichtlich Ziele und auch durch die Belastung durch Stressoren für die kriminellen Variablen. Die erhobenen Belastungsfolgen durch vorhandene Stressoren



hatten eine hohe Wirkung auf die Depression und die Depression hat wiederum besonders bei männlichen Jugendlichen einen starken Effekt auf den kriminellen Akt in allen Deliktarten.

Die Hypothese hinsichtlich der Interaktion zwischen der Inhaftierung und der Bewältigungsstrategie für die Einstellungsveränderungen in der vorliegenden Studie wurde auf der Annahme basierend aufgestellt, dass der Effekt der Bewältigungsstrategien in einer vorhandenen Krisensituation, die für die Zielerreichung zu bewältigen ist, mehr in Erscheinung tritt als in einer Situation, die an sich weniger als kritisch wahrgenommen wird. Eine Inhaftierung im Gefängnis, durch die alltäglich die Freiheit und Aktivität der Gefangenen stark kontrolliert und eingeschränkt wird, sollte eher derartige Bedingung darstellen als ein Kontext wie das freie Umfeld. Die erwartete Interaktion zeigte sich jedoch nur bei deutschen Jugendlichen, in der Form, dass der Effekt der hartnäckigen Zielverfolgung nur bei deutschen inhaftierten Jugendlichen für die Veränderung der Selbstwirksamkeit signifikant war, während sich dieser in der deutschen Kontrollgruppe nicht für signifikant erwies. Bei koreanischen Jugendlichen wurde diese signifikante Wechselwirkung nicht gefunden, und lediglich der Haupteffekt der FZ über die Zeit bestätigte sich bei allen koreanischen Teilnehmern.

Zur Begründung des fehlenden Interaktionseffekts zwischen der Gruppe und Bewältigungsstrategie, in dem Fall FZ, bei koreanischen Stichproben, kann die Besonderheit der Bedingungen bei der koreanischen Haft- und Kontrollgruppe herangezogen werden. Die Strafen jugendlicher Straftäter sind in Korea im Vergleich zum deutschen Strafsystem relativ mild. Es gibt eine einzige Jugendstrafvollzugsanstalt in Korea (*Kim-Chun Korean Juvenile Correctional Facility*), deren Form der deutschen Jugendstrafvollzugsanstalt entspricht. Es ist derzeit nicht gelungen, eine Untersuchungsgenehmigung in der Anstalt zu erhalten. Die sonstige Haftform, in der stattdessen die Daten erhoben wurden, ist eine von den insgesamt zehn Ausbildungsinstitutionen für jugendliche Straftäter in Südkorea, welche sich auch als eine Schule bezeichnen (*The Juvenile Protection Education Institution*, <http://www.jschool.go.kr>). Diese Schulform der Strafvollzugsanstalt basiert auf dem Grundgedanken, das frühzeitige Selbst- bzw. Fremddlabeling als Straftäter im Jugendalter durch eine abgeschwächte Bestrafungsform möglichst zu vermeiden. Obwohl Inhaftierte in dieser Institutionsform aufgrund ihrer Straftaten eingesperrt sind, ist die Atmosphäre dort viel lockerer als in der deutschen JVA. Die höchste Haftdauer beträgt in der Institution unter zwei Jahre, die aber auch selten vorkommt, und die Aufenthaltsdauer von Jugendlichen der koreanischen Haftgruppe war dementsprechend zu dem Befragungszeitpunkt wesentlich kürzer als die der deutschen Inhaftierten. Diese mildere Bedingung müsste dazu beitragen, dass der begünstigende Effekt der besseren Fähigkeit zur Bewältigung der kritischen Situation jedoch in dem Fall weniger deutlich wurde.

Außerdem ist die Belastung in der koreanischen Hauptschule (Kontrollgruppe) generell sehr hoch. Die meisten koreanischen Schüler nehmen an der Aufnahmeprüfung für Hochschulen teil, und schrieben sich 2008 ca. 83,8% aller Jugendlichen im hochschulreifen Alter in Südkorea in Hochschulen ein (*Korean Center for Educational Statistics & Information of the Korea Education Development Institute*, <http://www.cesi.vedi.re.kr>, 2008). Die Hauptschule bildet keine Ausnahme, denn auch ca. 72,9% der Hauptschüler nahmen in demselben Jahr an der Hochschulaufnahmeprüfung teil. Die koreanischen Hauptschüler spüren insofern viel Dauerstress in ihrer Schulzeit. Bezüglich der Leistung haben die inhaftierten Jugendlichen sogar weniger spürbaren Druck von ihrer Umgebung wie z.B. von der Familie oder von den Lehrern als die

koreanische Kontrollgruppe, weil sie während der Haft entfernt von der Familie in der Institution wohnen und die dortigen Lehrer einen anderen Schwerpunkt in der Erziehung setzen als hohe Leistungen in der Schule. Außerdem ähnelt sich der Tagesablauf in der Anstalt dem in der Schule sehr, da sie auch dort den ganzen Tag im Klassenraum verbringen und dem geregelten Tagesablauf folgen müssen. Unter der durch Belastung gekennzeichneten Bedingung mit weniger Autonomie und Freiheit auch in der koreanischen Kontrollgruppe müsste ein nur geringer Unterschied im Effekt der Bewältigungsstrategien zwischen der koreanischen Haft- und Kontrollgruppe zustande gekommen sein.

Im Gegensatz dazu ist der Unterschied der Haftsituation in Deutschland zu dem normalen schulischen Kontext deutlich spürbarer als bei koreanischen Gruppen. In der JVA, in der die Untersuchung stattfand, kann man sich ohne Schlüssel nicht mehr als ein paar Meter fortbewegen, da die Türen in der JVA überall verschlossen sind. Die Vollzugsbeamten in Uniform sind in jeder Ecke zu sehen, wodurch die autoritäre Stimmung verstärkt wird, während in der koreanischen Anstalt die Überwachungsrolle überwiegend von Lehrern übernommen wird. In den wesentlich härteren Bedingungen, welche mit der Haft verbunden sind und den Unterschied zwischen den beiden deutschen Gruppen in der wahrgenommenen Einschränkung der Freiheit und Handlung merklich ausmachen sollten, müsste der Effekt des kognitiven Bewältigungsvermögens eher bei deutschen Inhaftierten in Form der signifikanten Interaktion in Erscheinung getreten sein. Die Befunde, dass Bewältigungsreaktionen gerade im Jugendalter stark von objektiven Stressoren abhängig sind (Seiffge-Krenke & von Irmer, 2007), tragen auch zur Plausibilität der unterschiedlichen Ergebnisse in den beiden Ländern diesbezüglich bei.

Außerdem war eine signifikante Korrelation zwischen der derzeit in der Anstalt verbrachten Haftdauer und der Höhe der hartnäckigen Zielverfolgungstendenz bei deutschen Inhaftierten zu beobachten ( $r = .32, p < .05$ ). Die Haftdauer korrelierte jedoch mit keiner der anderen erfassten UV und AV signifikant, und das Alter, das mit der Haftdauer signifikant korreliert ( $r = .30, p < .05$ ), korrelierte aber nicht signifikant mit der HZ ( $r = .08, p = .45$ ). Da die HZ anfangs als dispositionelle Eigenschaft der Person angenommen und deshalb lediglich einmal beim ersten Messzeitpunkt erhoben wurde, wurde die Veränderung der HZ in einem Individuum über diese Zeit nicht erhoben. Deshalb ist es auch nicht möglich, im Rahmen der Untersuchung die Frage nach der Stabilität von HZ bzw. FZ zu beantworten. Nichtsdestotrotz ist die Vermutung einer mit zunehmender Haftdauer steigenden Zukunfts- bzw. Zielorientierung als Bewältigungstendenz unter einer langhaltenden Belastungssituation in dem Fall nicht ganz auszuschließen.

Hoffnung und Ziele müssten es dem Individuum erlauben, gerade in einer ausweglos erscheinenden Situation für neue Informationen und Lösungswege für bevorstehende Probleme offen zu bleiben (Aspinwall & Leaf, 2002). Hoffnungsvolle Personen haben eine bessere Kenntnis der ihnen verfügbaren Selbstregulationskapazitäten, weil sie sich bei Zunahme der zielorientierten Gedanken mehr mit dem Lernen und Ausüben der effektiven Selbstregulationsstrategien für die Zielerreichung beschäftigen. Sie können sich dadurch eine bessere Selbstkontrollfähigkeit aneignen. Aufgrund dessen werden sie sich schneller und besser bewusst, wann sie ein Ziel weiterfolgen oder loslassen sollen, als Personen mit weniger hoffnungsvollen Gedanken (Vohs & Schmeichel, 2002). Somit verfügen hoffnungsvolle Menschen auch über eine bessere Selbstakzeptanz und effektivere emotionale Balance (Snyder, Wiklund & Cheavens, 1999, zitiert nach Vohs & Schmeichel, 2002).

### 7.2.5 Bedeutung der erhobenen selbstbezogenen Einstellungen

Inhaftierung im Jugendalter, in dem psychische Entwicklungen und persönlicher Werdegang noch aktiv stattfinden, bedeutet ein einflussreiches Ereignis für weitere psychologische Entwicklung von betroffenen Jugendlichen (Greve & Hosser, 2002b). In der Phase wird vor allem die feste Bildung und präzise Bearbeitung der Identität und des Selbstkonzepts richtig im Gang gesetzt (Marcia, 1980; Erikson, 1950; 1981). Einem kritischen Ereignis wie Inhaftierung mit einem drastischen Lebenswandel unter vorherrschenden strikten Regeln sowie mit einer von der staatlichen Autorität gegebenen Label, Häftling, kann die Wahrnehmung einer Person über sich selbst nur schwer ohne relevante Folgen entkommen, da ein Individuum in solch einer dynamischen Phase der Entwicklung noch kein stabiles festes Bild von sich besitzt, welches von den Umständen relativ unabhängig beibehalten ist. Die Frage ist dann zu stellen, wie das Individuum mit dieser harten Realität umgeht, so dass sein Selbst trotz der für seinen Selbstwert ungünstigen Veränderung möglichst unversehrt bleiben kann und welche Personeneigenschaft dann ermöglicht bzw. erleichtert, diese schwierige Aufgabe effektiv zu meistern. Der Zusammenhang zwischen den individuellen Bewältigungsstrategien und den von Haft bedingten Veränderungen der selbstbezogenen Einstellung stellte insofern die erste Fragestellung der vorliegenden Studie dar. Aus der flexiblen Zielanpassung bei koreanischen Jugendlichen und der hartnäckigen Zielverfolgung bei deutschen resultierte jeweils eine effektive Strategie für die positive Entwicklung der erhobenen Selbstwirksamkeit und des Selbstwerts. Desweiteren ist die Frage zu stellen, welche Funktion diese veränderten selbstbezogenen Einstellungsmaße für die alltäglichen Lebensaufgaben der kriminellen sowie nicht-kriminellen Jugendlichen haben.

Die generelle Funktion der Selbstwirksamkeit für diverse Lebensbereiche wurde in der vorliegenden Arbeit bereits diskutiert (siehe Kap. 2.2.1). Die Selbstwirksamkeit als persönliche Eigenschaft hat auch eine positive Wirkung auf die psychologische und somatische Gesundheit nach traumatischen Erlebnissen wie z.B. das kollektivistische Trauma Terrorismus oder persönliche Schwierigkeiten wie eine Krebsoperation (Schwarzer & Knoll, 2007; Schwarzer et al., 2005), und in einer Metaanalyse zeigte sich eine ähnliche Tendenz der Assoziation des Konzeptes mit der Erholung von Trauma (Luszczynska, Benight & Cieslak, 2009). Auch im Dual-Prozess-Modell (Brandstädter & Greve, 1994) stellen die hohe Selbstwirksamkeit und subjektive Kontrollierbarkeitserleichternde Bedingungen für die assimilative Aktivität z.B. anhand HZ dar. Im jungen erwachsenen Alter ist der Zusammenhang zwischen der Selbstwirksamkeit und hartnäckiger Zielverfolgung viel stärker als in der späteren Altersstufe (Leipold & Greve, 2009). Personen mit hoher Selbstwirksamkeit sehen sich als Meister ihres eigenen Schicksals in ihrem Leben, während diejenigen mit niedriger Selbstwirksamkeit ihr Leben eher als von der Situation abhängig ansehen (de Charms, 1968). Nach Ansicht von Bandura (1989) ist die Selbstwirksamkeitsüberzeugung ein essenzieller Faktor für Wohlbefinden und aktive Handlungen vor allem in schwierigen Situationen und angesichts von Herausforderungen:

There is a growing body of evidence that human attainments and positive well-being require an optimistic sense of personal efficacy. This is because ordinary social realities are strewn with difficulties. They are full of impediments, failures, adversities, setbacks, frustrations and inequities. People must have a robust sense of personal efficacy to sustain the perseverant effort needed to succeed. (Bandura, 1989, S. 1176)

Der wichtige Punkt dabei ist, was genau man unter der Selbstwirksamkeit versteht. Bandura geht von einem situationalen Konstrukt aus, während andere Autoren diese jedoch als dispositionelle Eigenschaft einer Person annehmen (Schwarzer & Jerusalem, 1995; 1999). Die Frage, ob eine hohe Selbstwirksamkeit eine erfolgreiche Bewältigung beeinflusst, oder ob umgekehrt eine erfolgreich abgeschlossene Bewältigung die Selbstwirksamkeit erhöht, kann deshalb nicht einseitig beantwortet werden. Plausibler wäre die Ansicht, dass dieser Prozess wechselseitig stattfindet. Eine der kausalen Richtungen, die Bewältigungsstrategie zugunsten einer günstigen Entwicklung der Selbstwirksamkeit bei Jugendlichen, die sich in einer schwierigen Situation befinden, wurde in der vorliegenden Arbeit überprüft. Vor allem im Jugendalter werden viele Facetten des Selbstkonzeptes und der Selbstbewertung situativ, häufig und kurzfristig angepasst (Greve et al., 2009). Eine wichtige Entwicklungsaufgabe im Jugendalter besteht darin, realistische Selbstkonzepte zur langfristigen Planung eigener Handlungen aufzubauen (Holodynski & Friedlmeier, 2006). Deshalb ist die Bewältigung der Probleme in der Adoleszenz nicht nur für das objektive Outcome der eigenen Handlung von Bedeutung, sondern sie ist auch aufgrund der subjektiven Evaluation dieser Erfahrung wichtig für die weitere Selbstwahrnehmung und den Aufbau des Selbstbildes (Pinquart & Silberreisen, 2000). Obwohl die Wirkung der veränderten Selbstwirksamkeit auf die tatsächliche Verhaltensveränderung in der vorliegenden Untersuchung nicht mittels valider Methoden zu überprüfen war, wurde in der vorliegenden Studie deutlich, dass die Selbstwirksamkeit durch die beiden Bewältigungsstrategien über eine relativ kurze Zeit von einem halben Jahr sensitiv verändert wurde. Diese erhöhte Überzeugung von der eigenen Kompetenz unter schwierigen Herausforderungen kann sowohl kriminellen und als auch nicht-kriminellen Jugendlichen für selbststeuernde Lebensführung und kraftvolles Sich-Einsetzen für Zielhandlungen als begünstigende Bedingung dienen.

Das Konzept Selbstwert ist die persönliche Beurteilung der eigenen Wertigkeit, die auch die Emotionen beinhaltet, die aus den Bilanzbewertungen der eigenen Effektivität in vielen Lebensbereichen resultieren (Coopersmith, 1964; Hewitt, 1998). Es korreliert hoch mit den zielgerichteten Gedanken (Barnum, Snyder, Rapoff, Mani & Thompson, 1998) und auch mit den evaluierten eigenen Aktivitäten (Hewitt, 1998). Die zusammengestellte Summe von Bewertungen über sich selbst umfasst insofern viele Aspekte inklusiv eigener Zukunftseinstellungen und tatsächlicher Handlungen diesbezüglich. Der Prozess der Evaluation des Selbst wird von einigen relevanten Motiven gesteuert, wie z.B. nicht nur möglichst realitätsnahe korrekte Bilder von sich zu gewinnen, sondern auch den Selbstwert zu schützen (Greve et al., 2009). Somit beeinflussen Handlungen und Erfahrungen die Entwicklung des Selbstwerts, aber umgekehrt findet auch eine aktive Regulation und Selektion der Informationen für das andere Motiv, die Aufrechterhaltung des Selbstwerts, statt, die zum bestehenden Selbstbild inkonsistent bzw. bedrohlich sein könnten (Greve, 2000). Solch eine Art systematischer Selbstverteidigung kann unter einer schwierigen Situation bewusst oder unbewusst in Form von FZ bzw. HZ zustande kommen, falls der Person diese Fähigkeiten zu Verfügung stehen. Der Zukunftsaspekt wird z.B. anhand HZ mehr betont, und der unzufriedene Ist-Zustand kann dadurch eher als „vorübergehend“ wahrgenommen werden. Die im Moment entfernt erscheinenden Ziele und die dadurch entstehende Frustration können durch Umdeutung bzw. Abwertung der Ziele (FZ) verringert werden. Die gelungene Bewältigung der Krise anhand der beiden Strategien kann die Vermeidung der dauerhaften Verletzung des Selbstkonzeptes und die momentane Aufhebung der ungünstigen Affekte für nächste Handlung als positive Folge haben. Die kognitive Regulation stellt insofern eine aktive Abwehr des Selbst in einer für direkte Handlung schwierigen Situation dar.

Obwohl der Selbstwert im Vergleich zu der Selbstwirksamkeit eine noch allgemeinere Evaluation über sich selbst darstellt, ist das Konzept Selbstwertempfinden in der Jugendphase ebenso eine fragile Eigenschaft (Harter, 1990). Das Selbstbild wird zu diesem Zeitpunkt noch von relativ wenigen Konzepten getragen (zitiert nach Greve et al., 2009, S. 28). Im erwachsenen Alter wird das stabilisierte Selbstbild bzw. der Selbstwert weniger durch einzelne Misserfolge bedroht und stellt in der Form eine robuste Quelle dafür dar, sich trotz unsicherer Ereignisse kontinuierlich einzusetzen, ohne dabei zu verzweifeln (Greve & Wentura, 2003). Bis es jedoch dieses Niveau erreicht hat, braucht man währenddessen eine ständige willentliche und automatische Regulation und Immunisierung gegenüber bedrohlicher Realität. Das stabile Wohlbefinden und die von Umständen unabhängige Handlungsorientiertheit hängen insofern mit einem robusten Selbstwert zusammen, der aus wiederum persönlichkeitsbedingten realitätsadaptiven Stabilisierungsprozessen im Jugendalter resultiert.

In einer Studie über Schulgewalt und Selbstwert wurde die Skala zur Erfassung der flexiblen Zielanpassung wiederum nach der spezifischen Charakteristik der Anpassung in drei Subskalen, Adaptation, positive Neubewertung und Abwehr unterteilt und in den beiden Zielgruppen der jugendlichen Opfer und Nicht-Opfer von Bullying erhoben. Diejenigen unter den Opfern, die eine niedrige Abwehrtendenz, jedoch eine hohe Adaptivität haben, zeigten trotz massiver Viktimisierung den höchsten Selbstwert unter allen Teilnehmern aus Opfer- und Nicht-Opfer-Gruppen. Insofern hängen die Folgen für den Selbstwert bei Bullying-Opfern auch von der psychischen Verarbeitung der Belastung ab (Greve & Wilmers, 2003). In der *General Strain Theory* von Agnew (GST, Agnew, 2001) wird auch die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen der objektiven und subjektiven Belastung als Risikofaktor für kriminelles Verhalten betont. Agnew postulierte und die nachfolgenden Untersuchungen in Rahmen von GST bestätigten, dass die subjektiv als negativ wahrgenommene Belastung viel stärker mit der Kriminalität zusammenhängt als die objektiv als negativ zu beurteilenden Ereignisse (Agnew, 2001; Froggio & Agnew, 2007). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die subjektive Reaktion auf die objektive Belastung des Individuums sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite stärker die Konsequenzen für den Selbstwert bzw. kriminelles Verhalten beeinflusst als das belastende Ereignis an sich.

### 7.2.6 Bedeutung der erhobenen zielbezogenen Einstellungen

Ziele und selbstbezogene Einstellung einer Person sind nicht komplett voneinander getrennt zu sehen. Das potentielle Selbst kann auch mehr als eine Vorstellung von einem potentiell denkbaren Selbst bedeuten. Die betreffende Person kann viele für sie erdenkbare Zustände als erstrebenswert erachten und dementsprechend Schritte zur Annäherung oder Vermeidung dieses Zustandes ergreifen. Markus und Nurius (1986) bezeichnen solchen potentiell denkbaren Zustand eines Selbst als *possible self*. Dieses Selbst bezieht sich auf einen Ort, wo sich die Hoffnungen, Ziele und Ängste einer Person ansammeln. Das *possible self* basiert grundsätzlich auf der Grundlage einer aktuellen Lebenssituation eines Menschen und richtet sich von hier ausgehend in die Zukunft.

Im Jugendalter gedeiht prächtig die Vorstellung vom eigenen potentiellen Selbst und Träume und Ziele gewinnen zunehmend auch in realistischer Sicht mehr an Bedeutung in ihrem Leben (Havighurst, 1972; Olbrich & Todt, 1984). Im Prozess zur Zielsetzung und –verfolgung sollte die Umgebung besonders in dieser Phase eine wegweisende und unterstützende Rolle übernehmen. Als delinquente Jugendliche werden sie aber von ihrer Umgebung hauptsächlich dazu motiviert, nicht mehr „kriminelle Tat“ zu begehen.

Positive acknowledgment or recognition of rehabilitation is a rare thing in the criminal justice system. By its nature, criminal justice is almost entirely negative. When offenders are "rewarded", they are generally rewarded for what they do not do. Additionally, their reward is not having something done to them. If a parolee avoids arrest, stays out of fights, passes drug tests, and shuns shady characters, they might earn the reward of getting off parole for "good behavior". Yet, this is not good behavior as much as it is "not-bad behavior". Rarely does the criminal justice system reward the positive things that offenders accomplish. (Maruna, 2001, S. 162)

Die Ausgangstheorien für kriminalpolitische Forschungen basieren ebenso überwiegend auf dem Risk-Need-Modell der Straftäterbehandlung, das zu stark auf die Beseitigung von Defiziten und zu wenig auf die Förderung positiver Perspektiven der Inhaftierten fokussiert (Suhling, 2005b). Der ultimative Sanktionszweck ist jedoch nicht nur die Häftlinge davon abzuhalten, rückfällig zu werden, sondern ihnen dabei zu helfen, eine selbstständige Steuerung ihres Lebens auch in freien Lebensumständen zu ermöglichen. Daraus kann sich auch die anhaltende Legalbewährung ergeben. Die freiwillige Selbstmotivierung von delinquenten Jugendlichen ist insofern der Schlüssel für ihren Versuch, sich und ihren bisherigen Lebensstil unter wahrgenommener Notwendigkeit zur Erreichung von „*good life*“ zu ändern (Ward, 2002). Und dabei ist das Ziel genau der Weg (Greve & Hosser, 2002a; Greve & Suhling, 2006). Eine Rehabilitation sollte demnach fähig sein, ihre Ziele zu aktualisieren, wenn sie unklar sind. Wenn sie bereits feste Ziele haben, müssten die delinquenten Jugendliche im Rahmen der Rehabilitation zugunsten ihrer persönlichen Ziele angesprochen fühlen, indem sie das Gefühl haben, dass die Haftzeit sowie ggf. das Rehabilitationsprogramm für ihre primären Bedürfnisse zu einem nach ihrer Vorstellung guten Leben was Nützliches bringt (Ward et al., 2007a). Der Erwerb von den Informationen über ihre Ziele und Zieleinstellung stellten deshalb einen wesentlichen Bestandteil für eine gelungene Sanktion dar.

Die Zielbindung interagiert auch mit der persönlichen Ansicht zur Zielerwartung. Die Zielwichtigkeit, als ein Aspekt der Zielbindung, korreliert z.B. mit der Zielnähe, so dass die hohe Wichtigkeit eines Zieles mit größerer wahrgenommener Nähe zum Ziel einhergeht (Brandtstädter, 1989). Der umgekehrte Fall ist auch möglich. Anhand der Fähigkeit in FZ und HZ werden die konkreten Details des Zielinhalts angepasst, und danach noch bestehende Zielinhalte werden weiter verfolgt. Die realistisch angepassten Zielinhalte erhöhen die Erfolgswahrscheinlichkeit und fordern bzw. erleichtern erneutes Sich-Binden an das Ziel. Die Zielbindung bzw. Zielverinnerlichung ist wiederum ein wichtiges Element für die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Handlungseintritts, welche die Erfolgswahrscheinlichkeit noch erhöhen kann. Mit anderen Worten, Handelnde binden sich eher an Ziele, und die starke Zielbindung beschleunigt die Zielhandlungen umso mehr, so dass aus den positiven Folgen der Handlung die Evaluation der Person ermöglicht wird, dass sich die innerliche und äußerliche Zielverfolgung lohnen. Die Zielerwartung und die Zielbindung hinsichtlich der individuellen konkreten Zielinhalte sollten somit zur Vorhersage der Zielhandlung bei kriminellen jungen Menschen relevante Kriterien darstellen, die für die weitere Rehabilitation bzw. Prognose der einzelnen Klienten wertvolle Informationen liefern können.

In der Empirie wurde es oft genug beobachtet, dass der Besitz von einem Job bzw. das Vorhandensein einer Partnerin alleine kein zuverlässiger Faktor dafür bedeutet, dass ein Straftäter seine kriminelle Lebensweise beendet, sondern die subjektiven Einstellungen diesbezüglich noch entscheidender sind (Wright & Wright, 1992; Gottfredson & Hirschi, 1990). Die Einstellungen, im Sinne vom Commitment zu der Arbeit (Sampson & Laub,

1993), zu der Beziehung (Rutter, 1996) oder zu der Ausbildungsmöglichkeit (Loeber, Stouthamer-Loeber, van Kammen & Farrington, 1991), spielen wichtigere Rolle dafür, eine kriminelle Karriere abubrechen, als das bloße Vorhandensein der bestimmten Bedingungen. Darum ist es eine unverzichtbare Aufgabe in der Rehabilitation, bei den Straftätern die subjektiven Einstellungen in Bezug auf die Werte und Ziele in Form von der Zielbindung und Zielerwartung genauer zu ermitteln.

### 7.2.7 Bedeutung der Ziele und Hoffnung bei Straftätern

Snyder konzeptualisiert den Begriff Hope (Hoffnung) als den Willen zur Zielerreichung und den Glauben an sich, den Weg dahin finden zu können (Snyder, Irving & Anderson, 1991). Erikson schlug eine weiter gefasste Definition von Hoffnung vor, indem er die Hoffnung als ein tiefsitzendes Vertrauen ins Leben bezeichnete (1950). Gray (1959, zitiert nach Tennen, Affleck & Tennen, 2002, S. 312) war auch der Ansicht, dass die Hoffnung u.a. dadurch charakterisiert ist, dass der kommenden Zukunft mit Vertrauen begegnet wird, was aber nicht im Sinne der Überzeugungheit von ihrem Eintreten gemeint ist. Bei der Definition von Hoffnung taucht insofern oft der Begriff „Vertrauen“ auf (Halpin, 2001; Havel, 1990; McCullough & Snyder, 2001).

Snyder schreibt in seinem Artikel, dass missbrauchten bzw. vernachlässigten Kindern die Gelegenheit fehlte, von ihren Pflegern zielorientiertes Denken lernen zu können. Er nennt weiterhin die Tendenz zum fehlenden Bedürfnis traumatisierter Opfer, aktiv Ziele zu verfolgen. Obwohl der Mechanismus dieses Interesseverlusts für die Zielverfolgung nicht konkret aufzuklären ist, wird vermutet, dass derart traumatisierte Personen das generelle Vertrauen in andere sowie in die Kausalkette zwischen Handlungen und den darauf folgenden erhofften Konsequenzen verloren haben, da sie durch ihre erschütternde Erfahrung nicht mehr davon überzeugt sind, dass die Welt einen Sinn macht (*The world doesn't make sense*). Hoffnungsvolle Personen neigen hingegen dazu, die von ihnen erwünschten Ziele aktiver zu verfolgen als hoffnungsarme Personen, denen das tiefsitzende Vertrauen in einen guten Ausgang in ihrem Leben fehlt (McCullough & Snyder, 2001). Personen mit hoher Zukunftsorientierung legen viel Wert darauf, die alltäglichen Handlungen nach ihrem konkreten Plan einzuhalten, und strengen sich tatsächlich mehr für ihre Ziele an als Personen mit weniger Zukunftsorientierung, beispielsweise in Form von höheren Arbeitsstunden im Studium für das Ziel, einen guten Abschluss zu bekommen. Diese Personen haben einen hoch organisierten und effektiven Lebensstil, während Risikoverhalten mit der Zukunftsorientierung negativ korreliert (Zimbardo & Boyd, 1999; Petry, Bickel & Arnett, 1998).

Fehlende eigene Ziele und somit auch ein Mangel am Gefühl von Sinn und Struktur im Leben können tatsächlich ein Risikofaktor für delinquentes Verhalten sein, wohingegen sich das Gefühl der Sinnhaftigkeit im Leben als protektiver Faktor für antisoziale Entwicklungen erwies (Suhling, 2005b; Lösel & Bender, 2000). Bei der delinquenten Gruppe zeigte sich eine kürzere gedankliche Zukunftsperspektive als die in der vergleichbaren Altersgruppe von jungen Soldaten (Trommsdorff & Lamm, 1990). In einer anderen Befragung berichteten ca. 83% der Inhaftierten, dass sie vor der Inhaftierung in den Tag hinein gelebt haben. Wer sich jedoch in seiner Haftzeit zunehmend mehr Gedanken über die eigene Zukunft gemacht hat, wies eine geringere Rückfallwahrscheinlichkeit nach seiner Entlassung auf als jemand, der in der Inhaftierungszeit immer noch weniger zukunftsorientiert war (Zamble & Porporino, 1990).

Wichtig scheint es auch hinsichtlich der Ziele im delinquenten Milieu, nicht nur Ziele zu haben, sondern diese Ziele zu personalisieren und aktiv zu verfolgen, indem man sich mit dem Ziel verbunden fühlt und sich somit ständig motiviert, Schritte zur Zielerreichung zu machen. In einer Studie wurden bei schwer kriminellen und nicht straffälligen Jugendlichen die Selbstkonzepte in Hinblick auf ihre Ansicht über das zukünftige Selbst ermittelt (Oyserman & Markus, 1990). Dabei wurden die Jugendlichen zu drei Aspekten des Selbst, das erhoffte, erwartete und befürchtete Selbst, befragt. In dem erhofften Selbst erwies sich kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen auf, indem die Jugendlichen beider Gruppen hinsichtlich ihrer Hoffnungen über ihr zukünftiges Selbst durchaus positiv und realitätsabgehoben waren. In den Aspekten des erwarteten und befürchteten Selbst wiesen aber die Jugendlichen mit kriminellem Hintergrund Unterschiede zu den Jugendlichen ohne kriminellen Hintergrund auf. Sie waren in den beiden Aspekten viel pessimistischer und realistischer als ihre nicht kriminellen Altersgenossen. Die Ergebnisse wurden von den Autoren in folgenden Maßen interpretiert: Das erhoffte Selbst entspricht den positiven Fantasien, die dazu führen, dass Menschen eine Handlungsnotwendigkeit für ihre Ziele erleben. Jedoch kann allein diese erlebte Handlungsnotwendigkeit ohne das positiv erwartete Selbst, die Kontrollüberzeugung eigener Handlung, nicht direkt ins entsprechende Handlungsengagement umgesetzt werden.

In einer anderen Befragung, in der aktive Kriminelle und nicht mehr aktive Ex-Straftäter interviewt wurden, war zu beobachten, dass diejenigen, die unter ihre frühere kriminelle Karriere einen klaren Schlussstrich gesetzt haben, im Vergleich zu den noch aktiven Kriminellen andere Lebenseinstellungen und Zukunftsperspektiven haben (Maruna, 2001). Während die Ex-Straftäter in ihrer Vergangenheit einen Sinn für ihr weiteres Leben sahen und viel klarere und konkretere Zukunftsperspektiven äußerten, zeigten die aktiven Kriminellen eine durchgehend passive Haltung gegenüber ihrer Vergangenheit, Gegenwart sowie den zukünftigen Ereignissen, so dass sie sowohl die vergangenen als auch die kommenden Ereignisse eher auf die situativen Bedingungen attribuierten und kaum bereit waren, darauf aktiven Einfluss zu nehmen. Die fehlende optimistische Zielvorstellung und aktive kraftvolle Verfolgung der Ziele machen insofern den Unterschied zwischen der delinquenten Gruppe und den nicht-delinquenten bzw. nicht-mehr-delinquenten Gruppen aus.

### **7.3 Ausblick: Kritikpunkte und offene Fragen**

In einer Rückfallstudie wurden die Inhaftierten zur möglichen weiteren kriminellen Aktivität befragt, und über 80% der Befragten haben geantwortet, dass sie von ihrem bisherigen kriminellen Lebensstil genug haben und einen neuen Anfang machen möchten. 20 Monate später wurden jedoch fast 60% der befragten Insassen nach ihrer Entlassung wieder rückfällig (Burnett, 1992). Mit dem Befund wurde die Tatsache verdeutlicht, dass die meisten Kriminellen einsehen, dass sich die Kriminalität nicht lohnt, und aus dem Teufelskreis ausbrechen wollen. Das Problem ist dabei meistens nicht das rationale Verständnis der Entscheidung für das Nicht-mehr-kriminell-Sein, sondern konfuse Annahmen darüber, was konkret man anders machen und wie man so bleiben kann (Maruna, 2001). Dabei kommen die entscheidenden Momente wie „*moments of clarity*“ oder „*turning points*“ aber nicht plötzlich. Die von Ex-Straftätern oft vorgebrachten trivialen Gründe für ihr Abbrechen der kriminellen Karriere, wie z.B. „*hitting botton*“, können jedoch für andere Delinquente genau die Gründe für weitere kriminelle Handlungen werden. Aber einige hören auf und die anderen nicht.



Die in der vorliegenden Untersuchung erhobenen psychologischen Faktoren, hohe Selbstwirksamkeit, selbst-konkordante Ziele in Form einer hohen Zielbindung und das Wissen und Verkörpern der reaktiven Bewältigungsweise der gegen die Ziele stehenden objektiven und subjektiven Barrikaden wie z.B. Affektprobleme, können neben der sozialen Unterstützung für einen erfolgreichen Umbruch entscheidend sein. Es sei denn, die von der Person als wichtig erachteten Ziele können den initiativen Schritt zum entscheidenden Lebenswechsel ermöglichen, und die Überzeugung von der eigenen Wirksamkeit und Bewältigungsfähigkeit („*knowhow*“) kann die weiteren Schritte erleichtern und aufrechterhalten. Vor allem stellt der Selbstregulationsprozess anhand der zielbezogenen Strategien bei der Rehabilitation der Straftäter einen hochinteressanten Forschungsgegenstand dar, denn sie benötigen in dieser Phase besonders viel selbst-steuernde Motivierung und Regulation für ihren potenziellen Lebenswandel. Insofern ist es im Rahmen der vorliegenden Studie als ein sinnvoller Versuch anzusehen, relevante Einstellungsveränderungen bezüglich einiger persönlicher Eigenschaften während der Haft zu ermitteln, um weitere Informationen über das zukünftige Verhalten von jungen Straftätern zu erhalten.

Die vorliegende Arbeit hat jedoch auch Schwachstellen. Da sie einen sehr komplexen inneren Vorgang und feine psychologische Veränderungen behandelt, ist es ein anspruchsvoller Versuch, den Zusammenhang und den Wirkmechanismus mehrerer abstrakter Eigenschaften lückenlos zu veranschaulichen. Eine ernstzunehmende Schwachstelle besteht somit in der Schlussfolgerung bezüglich der kausalen Kette zwischen Bewältigungsstrategien, Affektregulation, Handlungsinitiative und Einstellungsänderungen. Der kausale Prozess zwischen der zielbezogenen Bewältigungsstrategie, flexibler Zielanpassung bzw. hartnäckiger Zielverfolgung, und der darauf folgenden möglichen Affektregulation sowie zwischen dieser Affektregulation und der Handlungsinitiative ist im Rahmen der vorliegenden Studie schwer unmittelbar zu zeigen. Zwar wurde ausgehend von den theoretischen Annahmen von Brandtstädter (1989) und Kuhl (2001) das Modell statistisch geprüft, aber die Erklärung hinsichtlich der Rolle der Affektregulation ist lediglich Post Hoc möglich. Ergänzend wurde versucht, anhand der Veränderungen zielbezogener Emotionen, Freude und Trauer, in Bezug auf die erhobenen Bewältigungsstile den Effekt der kognitiven Regulation auf Affekte aufzuzeigen, aber das gelang nur teilweise und war nicht ausreichend, um den auch zeitlich komplexen Vorgang genügend identifizieren zu können. Im Artikel von Greve und Enzmann (2003), in dem der positive Effekt der flexiblen Zielanpassung für die Entwicklung des Selbstwerts während der Haftzeit bestätigt wurde, fehlte ebenso die unmittelbare Überprüfung des Prozesses daraufhin, ob der Schutz des Selbstwerts aufgrund der besseren Coping-Fähigkeit genau durch die Affektregulation, die Verbesserung der subjektiv wahrgenommenen Kontrollierbarkeit oder sonstige Faktoren bedingt ist.

Direkte Affektveränderungen als reaktive Antwort auf die angewendeten Copingstrategien bezüglich der Ziele sind schwer erfassbar und die Annahme ist somit nicht leicht zu überprüfen. Für die Erfassung feiner Änderungen der positiven und negativen Affekte ist in zukünftigen Untersuchungen ein implizites Verfahren, *The Implicit Positive and Negative Affect Test*, einsetzbar (IPANAT, Quirin, Kazén & Kuhl, 2009). Anhand IPANAT wird die implizite Stimmungslage (state) durch deren Reflexion auf sechs sinnlosen Wörtern erhoben. Dabei sind lediglich die beiden Aspekte positiver und negativer Stimmung zu erfassen, welche jedoch die interessierende Dimension der emotionalen Reaktionen infolge der Bewältigungsstrategien FZ bzw. HZ abdecken sollten. In einem experimentellen Design könnte mittels IPANAT die implizite emotionale Veränderung

direkt nach dem aktivierten Regulationsprozess anhand FZ bzw. HZ relativ unverzüglich und frei von der bewussten Kontrolle der Person erfasst werden.

Dass die angeborene besonders sensitive Emotionalität anhand der erlernten kognitiven Bewältigungsstrategien zu überwinden ist, kann auch mittels neurologischer Untersuchung erwiesen werden. In einer Studie wurde bereits gezeigt, dass die dispositionelle Hyperaktivität der Amygdala, die auf einer Serotonin-Transmitter-Gene (5-HTTLPR) beruht und oft zur erhöhten unangenehmen emotionalen Erregung führt, durch kognitive Bewältigung effektiv herunter reduziert werden kann (Schardt et al., 2010). Dabei wurde negative Emotion bei den Versuchspersonen induziert und die Gehirnaktivität insbesondere die Aktivität der Amygdala durch bildgebendes Verfahren (fMRI) beobachtet, während die Versuchspersonen eine erlernte kognitive emotionsregulierende Strategie einsetzten. In der Induktionsphase der negativen Emotion war eine starke Hyperaktivität der Amygdala bei den Vpn. mit einer kurzen 5-HTTLPR-Gene zu sehen, die jedoch während der kognitiven Bewältigung anhand der emotionsregulierenden Strategie deutlich abnahm. Diese Abnahme wurde durch eine volitional hergestellte starke Verbindung zwischen der Amygdala und dem präfrontalen Cortex mittel kognitiver Strategie mediiert. Dieser Befund weist auf eine erfolgreiche Kompensation einer willentlichen kognitiven Regulation für eine genetisch bedingte emotionale Sensitivität hin.

Die nächste konzeptuelle Komplexität bei der Interpretation der aus der vorliegenden Studie resultierten Ergebnisse besteht in den beiden erhobenen Bewältigungsstrategien, flexibler Zielanpassung und hartnäckiger Zielverfolgung. Die so genannte Resilienz erhält in ihrem konzeptuellen Kern den protektiven Aspekt für den Stressprozess, wodurch Vermeidung bzw. Reduktion der langfristigen Konsequenzen aufgrund der Stressfaktoren zustande kommen kann (Folkman, 2009). Die intakte Resilienz einer Person sollte insofern durch schnelle Erholung von den signifikant nachteiligen Lebensumständen und die Aufrechterhaltung der individuellen Stabilität eine erfolgreiche Entwicklung unterstützen. Die Resilienz beinhaltet wiederum mehrere Strategien und Schritte, worunter die FZ und HZ zu zählen sind (Leipold & Greve, 2009). Ein eindeutiger Wirkmechanismus von Copingstrategien wie FZ bzw. HZ auf die positive Entwicklung der allgemeinen langhaltenden selbstbezogenen Einstellungen kann jedoch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden, da dafür eine langfristig angelegte Beobachtung der erhobenen Veränderung hinsichtlich deren Stabilität fehlt.

Ob die Aktivierung dieser Strategien für Entscheidung von Loslassen bzw. Weiterverfolgen der Ziele auf der angemessenen Wahrnehmung der Situation basiert, ist auch nur bedingt durch den erstellten Fragenbogen erfassbar. Eine zu schnelle Zielanpassung bei Bestehen einer belastenden Situation kann zu einem frühzeitigen Disengagement führen, mit dem Zweck, die momentane Stimmung anzuheben oder die wahrgenommene Kontrollierbarkeit kurzfristig zu verbessern und somit das Selbstbild zu schützen, was von Brandtstädter als dysfunktionaler Nebeneffekt dieser Strategie genannt wurde (Brandtstädter & Rothermund, 2002). Diese Tendenz kann zwar die oben genannten Effekte bewirken, aber ein dauerhaftes Zielstreben ist in diesem Fall gefährdet. Hingegen kann eine kognitive Zielverfolgung, die die Realitätsaspekte wenig widerspiegelt und eher zum Zweck der Realitätsflucht eingesetzt wird, kaum ein tatsächliches Zielengagement bewirken (Oettingen, 1996). Die in der vorliegenden Studie bestätigte Wirkung der FZ und HZ sollte insofern in zukünftigen Untersuchungen auch hinsichtlich der Aspekte der langfristigen Zielhandlungen betrachtet werden.

Es war auch der weitere Punkt, dessen Befund in der vorliegenden Untersuchung geplant war, der jedoch nicht zufriedenstellend bestätigt werden konnte, die Bedeutsamkeit der erhobenen Variablen für tatsächliche Verhaltensänderung von Jugendlichen anhand der miterfassten Verhaltensmaße zu veranschaulichen. Die Wirkung der Veränderung der Selbstwirksamkeit, des Selbstwerts und der Zielerwartung sowie –bindung auf das Verhalten in den Zielbereichen konnte aufgrund von methodischem Mangel nicht ausreichend bestätigt werden. Außerdem ist auch die Rolle von Handlungsinitiative und HZ sowie FZ für das tatsächliche Zielverhalten nicht klar identifiziert worden, denn die erhobenen Motivationsbereiche, „Leistung“, „sozialer Kontakt“ und „Sport“ der teilnehmenden Jugendlichen, konnten von den Lehrbeauftragten nur eingeschränkt objektiv und zuverlässig beobachtet werden. In zukünftigen Versuchen sollte die mangelnde Reliabilität anhand der Angaben mehrerer Lehrbeauftragter zu den einzelnen Schülern und auch durch zusätzliches Selbstrating bezüglich eigener Zielhandlungen abgesichert werden.

Die offenen Fragen, die in der vorliegenden Studie nicht weiter behandelt worden sind, deren Wichtigkeit aber darin verdeutlicht wurden, sind folgende: ab wann ein Ereignis von den kriminellen Jugendlichen als Erfolg bzw. Misserfolg interpretiert wird, und inwiefern die überforderten Jugendlichen mit vielen Misserfolg-Erlebnissen die beiden Strategien HZ und FZ hinsichtlich ihrer Ziele der Realität angemessen einsetzen können. Im Zitat in der Einleitung von Popper (1999), *all life is problem solving*, spiegelt sich der Aspekt der lebenslangen Selbstentwicklung, die nur durch dauerhafte Problembewältigung zustande kommen kann. Innere und äußere, kleine und große Probleme, denen man in seinem Leben begegnet, werden akzeptiert und bekämpft, und die Prozesse und Konsequenzen werden dabei verinnerlicht. Wichtig für die gelungene Selbstentwicklung ist, auf Dauer ein stabiles robustes Selbstvertrauen zu schaffen, so dass man unabhängig von den Ereignissen der festen Überzeugung ist, diese erfolgreich bewältigen zu können. Das spiegelt sich direkt in der Selbstwirksamkeit, der Zielerwartung und im Selbstwert. Im Jugendalter, in dem dieser Vorgang der selbstständigen Problembewältigung gerade in Gang gesetzt wird und die Verantwortung für die eigenen Handlungen langsam in Form von harten Konsequenzen zum Ausdruck kommt, ist die Bildung der oben genannten Einstellungen extrem anfällig für solche externen Ereignisse und deren subjektive Wahrnehmungen, die die Jugendlichen in dieser Phase sammeln. Die dispositionelle Resilienz und das allgemeine Selbstbild interagieren in dieser Phase besonders dynamisch und ermöglichen wiederum eine weitere erfolgreiche Bewältigung neuer Herausforderungen. Der Bearbeitungsprozess, der bestimmt, ab wann die Jugendlichen ein Ereignis als Misserfolg und Erfolg interpretieren, hat deshalb viel an Bedeutung für die Selbstentwicklung.

Die Unterscheidung zwischen dem Leistungs- und Lernziel von Elliot und Dweck (1988) liefert dabei einen wichtigen Ansatzpunkt (vgl. Kap. 1.1). Ein punktuell beschriebener Erfolg oder Misserfolg durch die Setzung von Leistungszielen führt besonders im Jugendalter schnell zu Frustration und voreiliger Selbstbewertung. Die Lernziele, bei denen die Selbsterkennung und Selbstverbesserung durch Lebenserfahrungen im Vordergrund stehen, können die schnelle und effektive Selbstregulation erleichtern. In dem Fall findet die flexible Anpassung des Zielinhalts entsprechend der aktuellen Situation mit weniger Aufwand statt. Ein Jugendlicher, der ursprünglich Ingenieur werden möchte, kann in einem bestimmten Moment die Realität einsehen, dass er keine ausreichenden Noten dafür hat und darum sein Ziel ändern muss, indem er z.B. eine Ausbildung zum Mauer vornimmt. Wenn er diesen Wechsel als Misserfolg ansieht, kann er sich nicht fest genug an das erneute Ziel binden, was wiederum die initiativen

Zielhandlungen erschweren kann. Mittels FZ werden auch die als Misserfolg zu kategorisierenden Erfahrungen umgedeutet, und deren positive Bedeutung wird somit reibungslos ins Selbstsystem eingeführt. Die flexible Zielanpassung beinhaltet in diesem Sinne eine gründliche innerliche Vereinbarung mit der eigenen Entscheidung und Erfahrung. Unter dieser gelungenen Umschaltung ist eine Aktivierung der hartnäckigen Verfolgung in Bezug auf das neue Ziel möglich, welche eine feste Zielbindung voraussetzt. Deshalb ist es wichtig herauszufinden, ab welchem Punkt sich die kriminellen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Ziele als verloren darstellen und wie sie sich in dem Moment verhalten, wie z.B. ob sie sich neue Ziele stellen oder sich hängen lassen und sich anderen Ablenkungen zuwenden.

Die Haftsituation kann für die betroffenen Jugendlichen eine belastende Krise und ferner eine Entwicklungsbehinderung bedeuten, aber sie kann auch die Chance zu einem neuen Start werden, wenn die Inhaftierten die Zeit dazu nutzen können, über sich selbst nachzudenken, persönlich relevante Ziele zu setzen und die konkreten Wege zur Zielerreichung nach der Entlassung kognitiv zu bearbeiten (Suhling, 2005b). In der Bedingung der Isolation vom bisherigen Umfeld können sie auch besser Distanz zu ihrer Umgebung und zu der eigenen Lebensweise nehmen und diese objektiv betrachten. Um die positive Entwicklung des Selbst durch Profitieren von dieser Besonderheit der Haftbedingung zu ermöglichen, ist jedoch die Bereitschaft notwendig, gerade dieser Hafterfahrung einen positiven Sinn zu verleihen und diese somit sinnvoll nutzen zu wollen, was anhand der flexiblen Zielanpassung zu erleichtern ist. Mithilfe der zielorientierten Rehabilitationsprogramme können die Jugendlichen in der Haftzeit weiterhin an der Konkretisierung ihrer Vorhaben und Überzeugung hinsichtlich der Zielverfolgung arbeiten.

## Literaturverzeichnis

- Abrams, D., Hinkle, S. & Tomlins, M. (1999). Leaving Hong Kong? The roles of attitude, subjective norm, perceived control, social identity and relative deprivation. *International Journal of Intercultural Relations*, 23, 319-338.
- Affleck, G. & Tennen, H. (1996). Construing benefits from adversity: Adaptational significance and dispositional underpinnings. *Journal of Personality*, 64, 899-922.
- Agnew, R. (1992). Foundation for a general strain theory of crime and delinquency. *Criminology*, 30, 47-87.
- Agnew, R. (1997). Stability and change in crime over the life course: A strain theory explanation. In T. P. Thornberry (Ed.), *Developmental theories of crime and delinquency* (pp. 101-132). New Brunswick, NJ: Transaction Publishers.
- Agnew, R. (2001). Building on the foundation of general strain theory: Specifying the types of strain most likely to lead to crime and delinquency. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 38, 319-361.
- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- Albrecht, H.-J. (2002). Ist das deutsche Jugendstrafrecht noch zeitgemäß? Bedarf es - und wenn ja welcher - Veränderungen? *Neue Juristische Wochenschrift*, 23, 26-33.
- Alloy, L. B. & Abramson, L. Y. (1982). Learned helplessness, depression, and the illusion of control. *Journal of Personality and Social Psychology*, 42, 1114-1126.
- Alloy, L. B. & Abramson, L. Y. (1988). Depressive realism: Four theoretical perspectives. In L. B. Alloy (Eds.), *Cognitive processes in depression* (pp. 223-265). New York: Guilford Press.
- Andrews, D. A. & Bonta, J. (1994). *The psychology of criminal conduct (1. Ed.)*. Cincinnati, OH: Anderson Publishing.
- Andrews, D. A. & Bonta, J. (2007). *The psychology of criminal conduct (4. Ed.)*. Cincinnati, OH: Anderson Publishing.
- Anthony, E. J. (1987). Risk, vulnerability, and resilience. An overview. In E. J. Anthony & B. J. Cohen (Eds.), *The invulnerable child* (pp. 3-48). New York: Guilford Press.
- Asendorpf, J. B. & van Aken, M. A. G. (1999). Resilient, overcontrolled, and undercontrolled personality prototypes in childhood: Replicability, predictive power, and the trait-type issue. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 815-832.
- Aspinwall, L. G. & Leaf, S. L. (2002). In search of the unique aspects of hope: Pinning our hopes on positive emotions, future-oriented thinking, hard time, and other people. *Psychological Inquiry*, 13, 276-321.
- Aspinwall, L. G. & Taylor, S. E. (1997). A stitch in time: Self-regulation and proactive coping. *Psychological Bulletin*, 121, 417-436.
- Atkinson, J. W. (1964). *An introduction to motivation*. New York: D. Van Nostrand.

- Ayers, T. S., Sandler, I. N., West, S. G. & Roosa, M. W. (1996). A dispositional and situational assessment of children's coping: Testing alternative models of coping. *Journal of Personality, 64*, 923-958.
- Baddeley, A. (1986). *Working memory*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Bak, P. M. & Brandtstädter, J. (1998). Flexible Ziellanpassung und hartnäckige Zielverfolgung als Bewältigungsressourcen: Hinweise auf ein Regulationsdilemma. *Zeitschrift für Psychologie, 206*, 235-249.
- Baltes, P. B. (1987). Theoretical propositions of life-span developmental psychology: On the dynamics between growth and decline. *Developmental Psychology, 23*, 611-626.
- Band, E. & Weisz, J. (1990). Developmental differences in primary and secondary control: Coping and adjustment to juvenile diabetes. *Journal of Clinical Child Psychology, 19*, 150-158.
- Bandura (1989). Human agency in social cognitive theory. *American Psychologist, 44*, 1175-1184.
- Bandura, A. & Cervone, D. (1983). Self-evaluative and self-efficacy mechanisms governing the motivational effects of goal systems. *Journal of Personality and Social Psychology, 45*, 1017-1028.
- Bandura, A. & Schunk, D. H. (1981). Cultivating competence, self-efficacy, and intrinsic interest through proximal self-motivation. *Journal of Personality and Social Psychology, 41*, 586-598.
- Bandura, A. (1977). *Social Learning Theory*. New York: General Learning Press.
- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: W.H. Freeman.
- Bargh, J. A., Gollwitzer, P. M., Lee-Chai, A., Barndollar, K. & Trötschel, R. (2001). The automated will: Nonconscious activation and pursuit of behavioral goals. *Journal of Personality and Social Psychology, 81*, 1014-1027.
- Barnum, D. D., Snyder, C. R., Rapoff, M. A., Mani, M. M. & Thompson, R. (1998). Hope and social support in the psychological adjustment of children who have survived burns and their matched controls. *Children's Health Care, 27*, 15-30.
- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology, 51*, 1173-1182.
- Barridge, K. C. (2007). The debate over dopamine's role in reward: The case for incentive salience. *Psychopharmacology, 191*, 391-431.
- Baumann, N. & Kuhl, J. (2002). Intuition, affect, and personality: Unconscious coherence judgments and self-regulation of negative affect. *Journal of Personality and Social Psychology, 83*, 1213-1223.

- Baumann, N., Kaschel, R. & Kuhl, J. (2005). Striving for unwanted goals: Stress-dependent discrepancies between explicit and implicit achievement motives reduce subjective well-being and increase psychosomatic symptoms. *Journal of Personality and Social Psychology*, *89*, 781-799.
- Baumann, N. (2004). Volitional and emotional correlates of the motivational structure questionnaire: Further evidence for construct validity. In W. M. Cox & E. Klinger (Eds.), *Handbook of motivational counseling: Concepts, approaches, and assessment* (pp. 177-197). Chichester, UK: Wiley.
- Baumeister, R. F. & Scher, S. J. (1988). Self-defeating behavior patterns among normal individuals: Review and analysis of common self-destructive strategies. *Psychological Bulletin*, *104*, 3-22.
- Baumeister, R. F. (1990). Suicide as escape from self. *Psychological Review*, *97*, 90-113.
- Baumeister, R. F. (2005). *The cultural animal: Human nature, meaning, and social life*. New York: Oxford University Press.
- Baumeister, R. F., Bratslavsky, E., Muravan, M. & Tice, D. M. (1998). Ego depletion: Is the active self a limited resource? *Journal of Personality and Social Psychology*, *74*, 1152-1265.
- Baumeister, R. F., Gailliot, M., DeWall, C. N. & Oaten, M. (2006). Self-regulation and personality: How interventions increase regulatory success, and how depletion moderates the effects of traits on behavior. *Journal of Personality*, *74*, 1773-1801.
- Baumeister, R. F., Heatherton, T. F. & Tice, D. M. (1994). *Losing control: How and why people fail at self-regulation*. San Diego, CA: Academic Press.
- Baumeister, R. F., Stillwell, A. M. & Heatherton, T. F. (1994). Guilt: An interpersonal approach. *Psychological Bulletin*, *115*, 243-267.
- Beck, A. T., Epstein, N., Brown, G. & Steer, R. A. (1988). An inventory for measuring clinical anxiety: Psychometric properties. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *6*, 893-897.
- Beckmann, J. & Kuhl, J. (1984). Altering information to gain action control: Functional aspects of human information processing in decision making. *Journal of Research in Personality*, *18*, 224-237.
- Berridge, K. C. (2001). Reward learning: Reinforcement, incentives, and expectations. In D. L. Medin (Ed.), *The psychology of learning and motivation: Advances in research and theory* (Vol. 40, pp. 223-278). San Diego: Academic Press.
- Biebrich, R. & Kuhl, J. (2004). Handlungsfähigkeit und das Selbst: Persönlichkeitsbedingte Unterschiede in der Bewältigung innerer Kapitulation. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, *25*, 57-77.
- Blascovich, J. & Mendes, B. (2000). Challenge and threat appraisals: The role of affective cues. In J. P. Forgas (Ed.), *Feeling and thinking: The role of affect in social cognition* (pp. 59-82). New York: Cambridge University Press.

- Blunch, N. J. (2008). *Introduction to structural equation modeling using SPSS and AMOS*. London: Sage.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaft*. Berlin: Springer.
- Bosson, J. K., Swann, W. B., Jr. & Pennebaker, J. W. (2000). Stalking the perfect measure of implicit self-esteem: The blind men and the elephant revisited? *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, 631-643.
- Brandtstädter, J. & Greve, W. (1992). Das Selbst im Alter: Adaptive und protektive Mechanismen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 24, 269-297.
- Brandtstädter, J. & Greve, W. (1994). The aging self: Stabilizing and protective processes. *Developmental Review*, 14, 52-80.
- Brandtstädter, J. & Renner, G. (1990). Tenacious goal pursuit and flexible goal adjustment: Explication and age-related analysis of assimilative and accommodative strategies of coping. *Psychology and Aging*, 5, 58-67.
- Brandtstädter, J. & Rothermund, K. (2002). The life-course dynamics of goal pursuit and goal adjustment: A two-process framework. *Development Review*, 22, 117-150.
- Brandtstädter, J. (1989). Personal self-regulation of development: Cross-sequential analyses of development-related control beliefs and emotions. *Developmental Psychology*, 25, 96-108.
- Brandtstädter, J. (1998). Action perspectives on human development. In W. Damon & R. Lerner, (Eds.), *Handbook of Child Development* (Vol. 1, pp. 807-863). New York: Wiley.
- Brandtstädter, J. (2006). *Das flexible Selbst*. München: Spektrum Akademischer Verlag.
- Brandtstädter, J., Baltes-Götz, B., Kirschbaum, C. & Hellhammer, D. (1991). Developmental and personality correlates of adrenocortical activity as indexed by salivary cortisol: Observations in the age range of 35 to 65 years. *Journal of Psychosomatic Research*, 35, 173-185.
- Brandtstädter, J., Wentura, D. & Greve, W. (1993). Adaptive resources of the aging self: Outlines of an emergent perspective. *International Journal of Behavioral Development*, 16, 323-349.
- Brown, P. L. & Jenkins, H. M. (1968). Auto-shaping of the pigeon's key-peck. *Journal of the Experimental Analysis of Behavior*, 11, 1-8.
- Brunstein, J. C., Schultheiss, O. C. & Graessmann, R. (1998). Personal goals and emotional well-being: The moderating role of motive dispositions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 494-508.
- Burnett, R. (1992) *The Dynamics of Recidivism: Summary Report*. Oxford: University of Oxford Centre for Criminological Research. Research Report for the Home Office.
- Bustel, L. H. & Kilmann, P. R. (1980). Psychological effects of imprisonment on confined individuals. *Psychological Review*, 88, 469-493.



- Campbell, J. D. & Tesser, A. (1985). Self evaluation maintenance processes in relationships. In S. Duck & D. Perlman (Eds.), *Understanding personal relationships: An interdisciplinary approach, Vol. 1* (pp. 107-135). London: Sage
- Cann, J., Falschaw, L., Nugent, F. & Friendship, C. (2003). Understanding what works: Accredited cognitive skills programs for adult men and young offender. *Home Office Research Findings, No. 226*. London: Home office.
- Cantor, N. (1990). From thought to behavior: Having and doing in the study of personality and cognition. *American Psychologist, 45*, 735-750.
- Caprara, G. V. & Cervone, D. (2000). *Personality: Determinants, dynamics, and potentials*. New York: Cambridge University Press.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (2005). Engagement, disengagement, coping, & catastrophe. In A. J. Elliot & C. S. Dweck (Eds.), *Handbook of competence and motivation* (pp. 527-547). New York: Guilford Press.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1999). Stress, coping, and self-regulatory processes. In L. A. Pervin & O. P. John (Eds.), *Handbook of personality* (pp. 553-575). New York: Guilford Press.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (1998). *On the self-regulation of behavior*. New York: Cambridge University Press.
- Carver, C. S. & Scheier, M. F. (2003). A self-regulatory perspective on personality. In T. Millon & M. J. Lerner (Eds.), *Comprehensive handbook of psychology, volume 5: Personality and social psychology* (pp. 185-208). New York: Wiley.
- Carver, C. S., Lawrence, J. W. & Scheier, M. E. (1996). A control-process perspective on the origins of affect. In L. L. Martin & A. Tesser (Eds.), *Striving and feeling: Interactions among goals, affect, and self-regulation* (pp. 11-52). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Causey, D. & Dubow, E. (1992). Development of a self-report coping measure for elementary school children. *Journal of Clinical Child Psychology, 21*, 47-59.
- Cervone, D. (1989). Effects of envisioning future activities on self-efficacy judgments and motivation: An availability heuristic interpretation. *Cognitive Therapy and Research, 13*, 247-261.
- Cesario, J. & Higgins, E. T. (2008). Making message recipients "feel right": How nonverbal cues can increase persuasion. *Psychological Science, 19*, 415-420.
- Chaffin, M., Wherry, J. N. & Dykman, R. (1997). School age children's coping with sexual abuse: Abuse stresses and symptoms associated with four coping strategies. *Child Abuse and Neglect, 21*, 227-240.
- Chan, D. W. (1995). Depressive symptoms and coping strategies among Chinese adolescents in Hong Kong. *Journal of Youth and Adolescence, 24*, 267-279.
- Chang, E. C. (1996). Evidence for the cultural specificity of pessimism in collective identity and self presentations. *Journal of Personality and Social Psychology, 71*, 83-93.

- Chassin, L., Pillow, D., Curran, P., Molina, B. & Barrera, M. (1993). The relation of parental alcoholism to adolescent substance use: A test of three mediating mechanisms, *Journal of Abnormal Psychology* 102, 3–19.
- Coleman, P. (1980). *The nature of adolescence*. London: Methuen.
- Compas, B. E., Connor, J. K., Saltzman, H., Thomsen, A. H. & Wadsworth, M. (1999). Getting specific about coping: Effortful and involuntary responses to stress in development. In M. Lewis & D. Ramsey (Eds.), *Soothing to stress* (pp. 229-256). New York: Cambridge University Press.
- Compas, B. E., Connor-Smith, J. K., Saltzman, H., Thomsen, A. H. & Wadsworth, M. E. (2001). Coping with stress during childhood and adolescence: Progress, problems, and potential in theory and research. *Psychological Bulletin*, 127, 87-127.
- Compas, B. E., Worsham, N., Ey, S. & Howell, D. C. (1996). When mom or dad has cancer: II. Coping, cognitive appraisals, and psychological distress in children of cancer patients. *Health Psychology*, 15, 167-175.
- Conger, R. D., Jewsbury-Conger, K., Matthews, L. S. & Elder, G. H. (1999). Pathways of economic influence on adolescent adjustment. *American Journal of Community Psychology*, 27, 519-541.
- Conner-Smith, J. K., Compas, B. E., Wadsworth, M. E., Thomsen, A. H. & Satzman, H. (2000). Responses to stress in adolescence: Measurement of coping and involuntary stress responses. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 68, 976-992.
- Coopersmith, S. (1964). Relationship between self-esteem and sensory (perceptual) constancy. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 68, 217-221.
- Cox, W. M. & Klinger, E. (2002). Motivational structure: relationships with substance use and processes of change. *Addictive Behaviors*, 27, 925-940.
- Cox, W. M. & Klinger, E. (2000). Personal Concerns Inventory (erhältlich von W. Miles Cox, School of Psychology, University of Wales, Bangor, Adeilad Brigantia, Penrallt Road, Gwynedd, LL572AS, UK).
- Cox, W. M. & Klinger, E. (2004). Measuring motivation: The Motivational Structure Questionnaire and Personal Concerns Inventory. In W. M. Cox & E. Klinger (Eds.), *Handbook of motivational counseling: Concepts, approaches, and assessment* (pp. 141-175). Chichester, UK: Wiley.
- Coyne, J. C. & Lazarus, R. S. (1980). Cognitive style, stress perception, and coping. In I. L. Kutash & L. B. Schlesinger (Eds.), *Handbook on stress and anxiety: Contemporary knowledge, theory, and treatment* (pp. 144-158). San Francisco: Jossey-Bass.
- Culbertson, R. G. (1975). The effect of institutionalization on the delinquent inmate's self-concept. *Journal of Criminal Law and Criminology*, 66, 88-93.
- Cullen, F. T. (1994). Social support as an organizing concept for criminology: Presidential address to the academy of criminal justice sciences. *Justice Quarterly*, 11, 527-559.

- Custer, R. & Aarts, H. (2005). Positive effect as implicit motivator: On the nonconscious operation of behavioral goals. *Journal of Personality and Social Psychology*, *89*, 129-142.
- Davidson, R. J., Putnam, K. M. & Larson, C. L. (2000). Dysfunction in the neural circuitry of emotion regulation: A possible prelude to violence. *Science*, *289*, 591-594.
- Day, A. (2009). Offender emotion and self-regulation: Implications for offender rehabilitation programming. *Psychology, Crime & Law*, *15*, 119-130.
- Day, A., Gerace, A., Wilson, C. & Howells, K. (2008). Promoting forgiveness in violent offender: A more positive approach to offender rehabilitation? *Aggression & Violent Behaviour*, *13*, 195-200.
- Day, A., Bryan, J., Davey, L. & Casey, S. (2006). Processes of change in offender rehabilitation. *Psychology, Crime & Law*, *12*, 473-489.
- Day, A., Howells, K., Heseltine, K. & Casey, S. (2003). Alcohol use and negative affect in the offence cycle. *Criminal Behaviour and Mental Health*, *13*, 45-58.
- de Charms, R. (1968). *Personal causation: The internal affective determinants of behavior*. New York: Academic Press.
- Diewald, M. (2000). Continuities and breaks in occupational careers and subjective control: The case of the East German transformation. In J. Bynner & R. K. Silbereisen (Eds.), *Adversities and challenge in life in the new Germany and in England* (pp. 239-267). Houndmills, UK: Macmillan.
- Dijksterhuis, A. & Bargh, J. A. (2001). The perception-behavior expressway: Automatic effects of social perception on social behavior. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 33, pp. 1-40). New York: Academic Press.
- Dörner, D. (1996). Eine Systemtheorie der Motivation. In J. Kuhl & H. Heckhausen (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie: Motivation, Volition und Handlung* (Serie IV, Band 4, S. 329-358). Göttingen: Hogrefe.
- Duckworth, A. L. & Seligman, M. E. P. (2005). Self-discipline outdoes IQ in predicting academic performance of adolescents. *Psychological Science*, *16*, 939-944.
- Duncan, S. & Barrett, L. F. (2007). Affects as a form of cognition: A neurobiological analysis. *Cognition and Emotion*, *21*, 1184-1211.
- Eaton, M. J. & Dembo, M. H. (1997). Differences in the motivational beliefs of Asian American and Non-Asian students. *Journal of Educational Psychology*, *89*, 433-440.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A. & Gurthrie, I. (1997). Coping with stress: The roles of regulation and development. In J. N. Sandler & S. A. Wolchik (Eds.), *Handbook of children's coping with common stressors: Linking theory, research, and intervention* (pp. 41-70). New York: Plenum.
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Guthrie, I. K., Murphy, B. C., Maszk, P., Holmgren, R. & Suh, K. (1996). The relations of regulation and emotionality to problem behavior in elementary school children. *Development and Psychopathology*, *8*, 141-162.

- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Nyman, M., Bernzweig, J. & Pinnuelas, A., (1994). The relations of emotionality and regulation to young children's anger-related reactions. *Child Development, 68*, 642-664.
- Eitle, D. & Turner, R., J. (2002). Exposure to community violence and young adult crime: The effects of witnessing violence, traumatic victimization, and other stressful life events. *Journal of Research in Crime and Delinquency, 39*, 214-237.
- Elliot, A. J. & Church, M. A. (1997). A hierarchical model of approach and avoidance achievement motivation. *Journal of Personality and Social Psychology, 72*, 218-232.
- Elliot, A. J. & Niesta, D. (2009). Goals in the context of the hierarchical model of approach-avoidance motivation. In G. B. Moskowitz & H. Grant (Eds.), *The psychology of goals* (pp. 56-76). New York: Guilford.
- Elliot, A. J. (2006). The hierarchical model of approach-avoidance motivation. *Motivation and Emotion, 30*, 111-116.
- Elliot, A. J., Chirkov, V. I., Kim, Y. & Sheldon, K. M. (2001). A cross-cultural analysis of avoidance (relative to approach) personal goals. *Psychological Science, 12*, 505-510.
- Elliot, E. S. & Dweck, C. S. (1988). Goals: An Approach to motivation and achievement. *Journal of Personality and Social Psychology, 54*, 5.12.
- Erikson, E. H. (1950). *Childhood and society*. New York: Norton.
- Erikson, E. H. (1981). *Jugend und Krise*. Stuttgart: Klett.
- Eschenbeck, H., Kohlmann, C.-W. & Lohaus, A. (2007). Gender differences in coping strategies in children and adolescents. *Journal of Individual Differences, 28*, 18-26.
- Fend, H. (1994). *Die Entwicklung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät*. Bern: Huber.
- Fend, H. (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters: Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ferring, D. & Filipp, S. H. (1996). Kurzbericht: Messung des Selbstwertgefühls – Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität der Rosenberg-Skala. *Diagnostica, 42*, 284-292.
- Festinger, L. (1942). Wish, expectation and group standards as factors influencing level of aspiration. *Journal of Abnormal and Social Psychology, 37*, 184-200.
- Filipp, S. H. & Buch-Bartos, K. (1994). Vergleichsprozesse und Lebenszufriedenheit im Alter: Ergebnisse einer Pilotstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 26*, 22-34.
- Filipp, S.-H. (1981). Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse. In S.-H. Filipp (Ed.), *Kritische Lebensereignisse* (pp.3-52). München: Urban und Schwarzenberg.

- Folkman, S. (1984). Personal control and stress and coping processes: A theoretical analysis. *Journal of Health and Social Behavior*, 21, 219-239.
- Folkman, S. (2009). Commentary: Question, answers, issues, and next steps in stress and coping research. *European Psychologist*, 14, 72-77.
- Fredrickson, B. L., Tugade, M. M., Waugh, C. E. & Larkin, G. R. (2003). What good are positive emotions in crises? A prospective study of resilience and emotions following the terrorist attacks on the United States on September 11<sup>th</sup>, 2001. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 365-376.
- Freitas, A. L. & Higgins, E. T. (2002). Enjoying goal-directed actions: The role of regulatory fit. *Psychological Science*, 13, 1-6.
- Freud, S. (1961), *The ego and the id*. New York: WW. Norton.
- Froggio, G. & Agnew, R. (2007). The relationship between crime and "objective" versus "subjective" strains. *Journal of Criminal Justice*, 35, 81-87.
- Fröhlich, S. & Kuhl, J. (2003). Das Selbststeuerungs-Inventar: Dekomponierung volitionaler Funktionen. In J. Stiensmeier-Pelster & F. Rheinberg (Hrsg.), *Tests und Trends: Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept* (221-257). Göttingen: Hogrefe.
- Fuhrmann, A. & Kuhl, J. (1998). Maintaining a healthy diet: Effects of personality and self-reward versus self-punishment on commitment to and enactment of self-chosen and assigned goals. *Psychology and Health*, 13, 651-686.
- Galaif, E. R., Sussman, S., Chou, C.-P. & Wills, T. A. (2003). Longitudinal relations among depression, stress, and coping in high risk youth. *Journal of Youth and Adolescence*, 32, 243-258.
- Garnezy, N. (1991). Resilience and vulnerability to adverse developmental outcomes associated with poverty. *American Behavioral Scientist*, 34, 416-430.
- Gawronski, B., Bodenhausen, G. V. & Becker, A. (2007). I like it, because I like myself: Associative self-anchoring and post-decisional change of implicit attitudes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 221-232.
- Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung (StVollzG, 2009)
- Gesetz zur Regelung des Jugendstrafvollzuges in Nordrhein-Westfalen (JStVollzG NRW, 2007).
- Gilbert, D. T., Pinel, E. C., Wilson, T. D., Blumberg, S. J. & Wheatley, T. D. (1998). Immune neglect: A source of durability bias in affective forecasting. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 617-638.
- Gilbert, D. T., Lieberman, M. D., Morewedge, C. K. & Wilson, T. D. (2004). The peculiar longevity of things not so bad. *Psychological Science*, 15, 14-19.
- Gilovich, T. (1983). Biased evaluation and persistence in gambling. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 1110-1126.

- Gollwitzer, P. M. & Moskowitz, G. B. (1996). Goal effects on action and cognition. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Eds.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (S. 361-299). New York: Guilford.
- Gollwitzer, P. M. (1999). Implementation intentions: Strong effects of simple plans. *American Psychologist, 54*, 493-503.
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A general theory of crime*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Grant, H. & Dweck, C. S. (2003). Clarifying achievement goals and their impact. *Journal of Personality and Social Psychology, 85*, 541-553.
- Gray, J. G. (1959). *The warriors: Reflections on men in battle*. New York: Harcourt Brace.
- Greenwald, A. G. & Farnham, S. D. (2000). Using the implicit association test to measure self-esteem and self-concept. *Journal of Personality and Social Psychology, 79*, 1022-1038.
- Greenwald, A. G. (1980). The totalitarian ego: Fabrication and revision of personal history. *American Psychologist, 35*, 603-618.
- Greenwald, A. G., Banaji, M. R., Rudman, L. A., Farnham, S. D., Nosek, B. A. & Mellott, D. S. (2002). A unified theory of implicit attitudes, stereotypes, self-esteem, and self-concept. *Psychological Review, 109*, 3-25.
- Greve, W. & Enzmann, D. (2003). Self-esteem maintenance among incarcerated young males. *International Journal of Behavioral Development, 27*, 12-20.
- Greve, W. & Hosser, D. (1996). Strafhaft als Entwicklungskrise. Die Bedeutung einer Gefängnisstrafe im Leben Jugendlicher: Konturen einer Forschungsfrage. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Kriminalität* (S. 215-246). Baden-Baden: Nomos.
- Greve, W. & Hosser, D. (2002a). Entwicklung junger Männer in Strafhaft: zwischen Anpassung und Widerstand. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 13*, 429-434.
- Greve, W. & Hosser, D. (2002b). Gefängnis als Entwicklungsintervention? Individuelle und soziale Folgen, *Report Psychologie, 27*, 490-503.
- Greve, W. & Höynck, T. (1999). Die Zukunft des Jugendstrafvollzugs. *Kriminalpädagogische Praxis, 26*, 4-11.
- Greve, W. & Suhling, S. (2006). Das Ziel ist der Weg - Die Bedeutung von Zielen für die Entwicklungsregulation. *Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften, 15*, 65-85.
- Greve, W. & Wentura, D. (2003). Immunizing the self: Self-concept stabilization through reality-adaptive self-definitions. *Personality and Social Psychology Bulletin, 29*, 39-50.
- Greve, W. & Wilmer, N. (2003). Schulgewalt und Selbstwertempfinden: Zum moderierenden Einfluss von Bewältigungsressourcen bei Tätern und Opfern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht, 50*, 353-368.

- Greve, W. (1990). Stabilisierung und Modifikation des Selbstkonzeptes im Erwachsenenalter: Strategien der Immunisierung. *Sprache und Kognition*, 9, 218-230.
- Greve, W. (2000). Das erwachsene Selbst. In W. Greve (Hrsg.), *Die Psychologie des Selbst* (S. 96-114). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Greve, W., Hosser, D. & Pfeiffer, C. (1997). Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln Jugendlicher und Heranwachsender während und nach einer Jugendstrafe. KFN-Forschungsbericht Nr. 64. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Greve, W., Zimmermann, S., Meyer, T., Ackermann, J., Hellmers, S. & Pielniok, M. (2009). Die Entwicklung von identitäts-stabilisierenden Prozessen im Jugendalter- das Beispiel „Immunisierung“. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 41, 26-32.
- Gunnar, M. (1987). Psychological studies of stress and coping: An introduction. *Child Development*, 58, 1403-1407.
- Halpin, D. (2001). Hope, utopianism and educational management. *Cambridge Journal of Education*, 31, 103-111.
- Hampel, P. & Petermann, F. (2006). Perceived stress, coping, and adjustment in adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 38, 409-415.
- Hanson, R. K. & Bussiere, M. (1998). Predicting relapse: A meta-analysis of sexual offender recidivism studies. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 66, 348-362.
- Hanson, R. K. & Harris, A. J. R. (2000). Where should we intervene? Dynamic predictors of sexual offense recidivism. *Criminal Justice and Behavior*, 27, 6-35.
- Hanson, R. K. (2006). Does Static-99 predict recidivism among older sexual offenders? *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 18, 343-355.
- Harter, S. (1990). Identity and self-development. In S. Feldman and G. Elliott (Eds.), *At the threshold: The developing adolescent* (pp. 352-387). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hautzinger, M. (1994). Action control in the context of psychopathological disorders. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and personality: Action versus state orientation* (pp. 209-215). Göttingen: Hogrefe.
- Havel, V. (1990). *Disturbing the Peace*, London: Faber & Faber.
- Havighurst, R. J. (1956). Research on the developmental task concept. *School Review*, 64, 215-223.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental tasks and education*. New York: McKay.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006). *Motivation und Handeln*. Heidelberg: Springer Medizin.

- Heckhausen, J. & Schulz, R. (1995). A life-span theory of control. *Psychological Review*, 102, 284-304.
- Heine, S. & Lehman, D. (1999). Culture, self-discrepancies, and self-satisfaction. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 25, 915-925.
- Heine, S. J., Lehman, D. R., Markus, H. R. & Kitayama, S. (1999). Is there a universal need for positive self-regard? *Psychological Review*, 106, 766-794.
- Herman-Stahl, M. & Peterson, A. C. (1996). The protective role of coping and social resources for depressive symptoms among young adolescents. *Journal of Youth and Adolescence*, 25, 733-753.
- Hewitt, J. P. (1998). *The Myth of Self-Esteem*. New York: St. Martin's Press.
- Heyl, V., Wahl, H.-W. & Mollenkopf, H. (2007). Affective well-being in old age: The role of tenacious goal pursuit and flexible goal adjustment. *European Psychologist*, 12, 119-129.
- Higgins, E. T., Kleine, R. L. & Straumann, T. J. (1987). Self-discrepancies: Distinguishing among self-states conflicts, and emotional vulnerabilities. In K. Yardley & T. Honess (Eds.), *Self and identity: Psychological perspectives* (pp. 173-186). New York: Wiley.
- Higgins, E. T. (1987). Self-discrepancy: A theory relating self and affect. *Psychological Review*, 94, 319-340.
- Higgins, E. T. (1997). Beyond pleasure and pain. *American Psychologist*, 52, 1280-1300.
- Higgins, E. T. (1998). Promotion and prevention: regulatory focus as a motivational principle. In Zanna, M.P. (Eds.), *Advances in Experimental Social Psychology* (pp.1-46). New York: Academic Press.
- Higgins, E. T. (2009). Regulatory fit in the goal-pursuit process. In G. B. Moskowitz & H. Grant (Eds.), *The psychology of goals* (pp. 505-533). New York: Guilford.
- Higgins, E. T., Idson, L. C., Freitas, A. L., Spiegel, S. & Molden, D. C. (2003). Transfer of value from fit. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 1140-1153.
- Higgins, E. T., Rholes, W. S. & Jones, C. R. (1977). Category Accessibility and Impression Formation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 13, 141-154.
- Hollenbeck, J. R. & Klein, H. J. (1987). Goal commitment and the goal setting process: Problems, prospects and proposals for future research. *Journal of Applied Psychology*, 72, 212-220.
- Hollenbeck, J. R., Williams, C. R. & Klein, H. J. (1989). An empirical examination of the antecedents of commitment to difficult goals. *Journal of Applied Psychology*, 74, 18-23.
- Hollin, C. R., Palmer, E., McGuire, J., Hounsome, J., Hatcher, R., Bilby, C. & Clark, C. (2004). Pathfinder programs in the probation service: A retrospective analysis. Home Office Online Report, 66/04. London: Home Office.



- Holodynski, M. & Friedlmeier, W. (2006). *Emotionen: Entwicklung und Regulation*. Heidelberg: Springer.
- Hosser, D. & Greve, W. (1999). Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln während und nach Verbüßung einer Jugendstrafe. Das Erhebungsinstrument der standardisierten Befragung. JuSt-Bericht Nr. 3. In KFN *Forschungsberichte Nr. 77*. Hannover.
- Hosser, D. (2001). Jugendstrafe im Spannungsfeld zwischen Integration und Desintegration. Soziale Beziehungen und Haftfolgen im Jugendstrafvollzug. In M. Bereswill & W. Greve (Hrsg.), *Forschungsthema Strafvollzug*. Baden-Baden: Nomos.
- Hosser, D. (2007). Prisonisierungseffekte. *Praxis der Rechtspsychologie, Heft 2*, 172-179.
- Hosser, D., Windzio, M. & Greve, W. (2005). Scham, Schuld und Delinquenz. Eine Rückfallstudie mit jugendlichen Strafgefangenen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 36, 217-228.
- Howell, J. C. (2004). Youth gangs: Prevention and intervention. In P. Allen-Meaures & M. W. Fraser (Eds.), *Intervention with children and adolescents: An interdisciplinary perspective* (pp. 493-514). Boston: Allyn & Bacon.
- Hull, C. L. (1952). *A Behavior System*. New Haven: Yale University Press.
- Hussong, A. M. & Chassin, L. (1994). The stress-negative affect model of adolescent alcohol use: Disaggregating negative affect. *Journal of Studies on Alcohol*, 55, 707-718.
- James, W. (1890). *Principles of Psychology*. New York: Holt.
- Jang, S. J. & Johnson, B. R. (2003). Strain, negative emotions, and deviant coping among African Americans: A test of general strain theory. *Journal of Quantitative Criminology*, 19, 79-105.
- Jeney-Gammon, P., Daugherty, T. K., Finch, A. J., Belter, R. W. & Foster, K. Y. (1993). Children's coping styles and report of depressive symptoms following a natural disaster. *Journal of Genetic Psychology*, 154, 259-267.
- Jerusalem, M. & Mittag, W. (1995). Self-efficacy in stressful life transitions. In A. Bandura (Eds.), *Self-efficacy in stressful life in transitions* (pp. 175-201). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Jerusalem, M. (1990). *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Stresserleben*. Göttingen: Hogrefe.
- Jugendgerichtsgesetz (JGG, 2006). 27. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kanfer, R. (1990). Motivation theory and individual and organizational psychology. In M. Dunnette & L. Hough (Eds.), *Handbook of industrial and organizational psychology*, (pp. 75-170). Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.

- Kazén, M., Kaschel, R. & Kuhl, J. (2008). Individual differences in intention initiation under demanding conditions: Interactive effects of state vs. action orientation and enactment difficulty. *Journal of Research in Personality*, 42, 693-715.
- Kazén, M. & Kuhl, J. (2005). Intention memory and achievement motivation: Volitional facilitation and inhibition as a function of affective content of need-related stimuli. *Journal of Personality and Social Psychology*, 89, 426-448.
- Kerner, H. –J. (1996). Erfolgsbeurteilung nach Strafvollzug – Ein Teil des umfassenden Problems vergleichender Sanktionsforschung (S. 3-95), In Kerner, H. –J., Dolde, G. & Mey, H. –G. (Hrsg.). *Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Kerner, H. –J. & Janssen, H. (1996). Langfristverlauf im Zusammenspiel von soziobiographischer Belastung und krimineller Karriere (S. 149-195), In Kerner, H. –J., Dolde, G. & Mey, H. –G. (Hrsg.). *Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Kerner, H. –J., Dolde, G. & Mey, H. –G. (Hrsg.) (1996). *Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Kerner, H. –J., Stroezel, H. & Wegel, M. (2003). Erziehung, Religion und Wertorientierungen bei jungen Gefangenen: Ein Werksattbericht. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 3, 233-240.
- Kitayama, S. & Karasawa, M. (1995). Self: A cultural psychological perspective. *Japanese Journal of Experimental Social Psychology*, 35, 113-165.
- Kitayama, S., Markus, H. R., Matsumoto, H. & Norasakkunkit, V. (1997). Individual and collective processes in the construction of the self: Self-enhancement in the United States and self-criticism in Japan. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 1245-1267.
- Kline, P. (2000). *Handbook of psychological testing*. London: Routledge.
- Klinger, E. (1977). *Meaning and void: Inner experience and the incentives in people's lives*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Klinger, E. (1990). *Daydreaming: Using walking fantasy and imagery for self-knowledge and creativity*. Los Angeles: Tarcher.
- Klinger, E. & Cox, W. M. (2004a). Motivation and the theory of current concerns. In W. M. Cox & E. Klinger (Eds.), *Handbook of motivational counseling: Concepts, approaches, and assessment* (pp. 3-27). Chichester, UK: Wiley.
- Klinger, E. & Cox, W. M. (2004b). The Motivational Structure Questionnaire and Personal Concerns Inventory: Psychometric properties. In W. M. Cox & E. Klinger (Eds.), *Handbook of motivational counseling: Concepts, approaches, and assessment* (pp. 177-197). Chichester, UK: Wiley.
- Koole, S. L. (2008). Does Emotion Regulation help or hurt self-regulation? In J. P. Forgas, R. F. Baumeister & D. M. Tice (Eds.), *The Sydney symposium of social psychology*. New York: Psychology Press.

- Koole, S. L. & Van 't Spijker, M. (2000). Overcoming the planning fallacy through willpower: Effects of implementation intentions on actual and predicted task completion times. *European Journal of Social Psychology, 30*, 873-888.
- Krages, H. & Gensicke, T. H. (1993). *Erläuterung der Speyrer Ziele und Methodik der Werterfassung* (unveröffentlichtes Manuskript). Speyer.
- Kranz, D. (2005). *Was nicht mehr zu ändern ist. Eine bewältigungstheoretische Untersuchung zum Gefühl der Reue* (Dissertation). Trier: Universität Trier.
- Kruglanski, A. W., Shah, J. Y., Fishbach, A., Friedman, R., Chun, W. Y. & Sleeth-Keppler, D. (2002). A theory of goal-system. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 34, pp. 331-378). New York: Academic Press.
- Kuhl, J. & Beckmann, J. (1994). Alienation: Ignoring one's preferences. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and personality: Action versus state orientation* (375-390). Göttingen/Seattle: Hogrefe.
- Kuhl, J. & Fuhrmann, A. (2004). Selbststeuerungs-Inventar: SSI-K3 (Kurzversion). Universität Osnabrück. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Kuhl, J. & Helle, P. (1986). Motivational and volitional determinants of depression: The degenerated-intention hypothesis. *Journal of Abnormal Psychology, 95*, 247-251.
- Kuhl, J. & Kaschel, R. (2004). Entfremdung als Krankheitsursache: Selbstregulation von Affekten und integrative Kompetenz. *Psychologische Rundschau, 55*, 61-71.
- Kuhl, J. & Kazén, M. (1999). Volitional facilitation of difficult intentions: Joint activation of intention memory and positive affect removes Stroop interference. *Journal of Experimental Psychology: General, 128*, 382-399.
- Kuhl, J. (1994). Action versus state orientation: Psychometric properties of the Action Control Scale (ACS-90). In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Volition and personality: Action versus state orientation* (pp. 47-59). Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuo, W. (1984). Prevalence of depression among Asian-Americans. *Journal of Nervous and Mental Disease, 172*, 449-457.
- Lazarus, R. S. & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- Lazarus, R. S. (1993). From psychological stress to the emotions: A history of changing outlooks. *Annual Review of Psychology, 44*, 1-21.
- LeBel, E. P. & Gawronski, B. (2009). How to find what's in a name: Scrutinizing the optimality of five scoring algorithms for the name-letter task. *European Journal of Personality, 23*, 85-106.
- Lee, A. Y., Aaker, J. L. & Gardner, W. L. (2000). The pleasures and pains of distinct self-construals: The role of interdependence in regulatory focus. *Journal of Personality and Social Psychology, 78*, 1122-1134.
- Leipold, B. & Greve, W. (2009). Resilience: A conceptual bridge between coping and development. *European Psychologist, 14*, 40-50.

- Lengua, L. J., Sandler, I. N., West, S. G., Wolchik, S. A. & Curran, P. J. (1999). Emotionality and self-regulation, threat appraisal, and coping in children of divorce. *Development and Psychopathology*, 11, 15-37.
- Lewin, K. (1926). Vorsatz, Wille und Bedürfnis. *Psychologische Forschung*, 7, 330-385.
- Locke, E. A. & Latham, G. P. (1990). *A theory of goal setting and task performance*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Locke, E. A., Latham, G. P. & Erez, M. (1988). The determinants of goal commitment. *Academy of Management Review*, 13, 23-39.
- Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M., van Kammen, W. & Farrington, D. P. (1991). Initiation, escalation and desistance in juvenile offending and their correlates. *Journal of Criminal Law and Criminology*, 82, 36-82.
- Lösel, F. & Bender, D. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten von Kindern und Jugendlichen: Kenntnisstand und Forschungsperspektiven (S. 13-38). In Kröber H-L, Dahle K-P, (Hrsg.). *Sexualstraftaten und Gewaltdelinquenz. Verlauf – Behandlung – Opferschutz*. Heidelberg: Kriminalistik.
- Lösel, F. (1975). *Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz*. Stuttgart: Enke.
- Lösel, F. (2001). Evaluating the effectiveness of correctional programs: Bridging the gap between research and practice. In G. A. Bernfeld, D. P. Farrington & A. W. Leschied (Eds.), *Offender rehabilitation in practice: Implementing and evaluating effective programs* (pp. 67-92). Chichester, UK: Wiley.
- Luszczynska, A., Benight, C. C. & Cieslak, R. (2009). Self-efficacy and health-related outcomes of collective trauma: A systematic review. *European Psychologist*, 14, 49-60.
- Luther, S. S. (2006). Resilience in development: A synthesis of research across five decades. In D. Cicchetti & D. Cohen, (Eds.), *Developmental psychopathology*, (2<sup>nd</sup> ed., Vol. 2, pp. 739-795). New York: Wiley.
- Lyubomirsky, S., Tucker, K. L., Caldwell, N. D. & Berg, K. (1999). Why ruminators are poor problem solvers: Clues from the phenomenology of dysphonic rumination. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 041-1060.
- Mackinnon, D. P., Lockwood, C. M., Hoffman, J. M., West, S. G. & Sheets, V. (2002). A comparison of methods to test mediation and other intervening variable effects. *Psychological Methods*, 7, 83-104.
- MacLeod, C. M. & MacDonald, P. (2000). Interdimensional interference in the Stroop effect: Uncovering the cognitive and neural anatomy of attention. *Trends in Cognitive Science*, 4, 383-391.
- Maelicke, B. (2001). Perspektiven des Behandlungsvollzuges in Deutschland. *Neue Kriminalpolitik*, 3, 19-23.
- Mandler, G. (1993). Thought, Memory and Learning: Effects of Emotional Stress. In L. Goldberger & S. Breznitz (Eds), *The Handbook of Stress* (pp. 40-55). New York: Free Press.

- Manstead, A. S. R. & van Eekelen, S. A. M. (1998). Distinguishing between perceived behavioral control and self-efficacy in the domain of academic achievement intentions and behaviors. *Journal of Applied Social Psychology, 15*, 1375-1392.
- Marcia, J.E. (1980). Identity in adolescence. In Adelson, J. (Ed.), *Handbook of adolescent psychology*, (pp. 159-187). New York: John Wiley & Sons.
- Markus, H. & Nurius, P. (1986). Possible selves. *American Psychologist, 41*, 954-969.
- Markus, H. & Wurf, E. (1987). The dynamic self-concept: A social psychological perspective. *Annual Review of Psychology, 38*, 299-337.
- Martin, L. L. & Tesser, A. (1996). Some ruminative thoughts. In R. S. Wyer, Jr. (Eds.), *Ruminative thoughts* (Advances in Social Cognition, Vol. 9, pp. 1-47). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Martinson, R. (1974). What works? - Questions and answers about prison reform. *Public Interest, 35*, 22-54.
- Maruna, S. & LeBel, T. P. (2003). Welcome home?: Examining the reentry court concept from a strengths-based perspective. *Western Criminology Review, 4*, 91-107.
- Maruna, S. (2001). *Making good*. Washington D. C.: American Psychological Association.
- Masten, A. (1994). Ordinary magic. Resilience processes in development. *American Psychologist, 56*, 227-238.
- McConaughy, E. A., Prochaska, J. O. & Velicer, W. F. (1983). Stages of change in psychotherapy: A follow-up report. *Psychotherapy: Theory, Research and Practice, 20*, 368-375.
- McCullough, M. E. & Snyder, C. R. (2001), Classical sources of human strength: Revisiting an old home and building a new one. *Journal of Social and Clinical Psychology, 19*, 1-10.
- McGuire, J. (2001). What works in correctional intervention? Evidence and practical implications. In G. A. Bernfeld, D. P. Farrington & A. W. Leschied (Eds.), *Offender rehabilitation in practice: Implementing and evaluating effective programs* (pp. 25-43). Chichester, UK: Wiley.
- McIntosh, W. D. & Martin, L. L. (1992). The cybernetics of happiness: The relation between goal attainment, rumination, and affect. In M. S. Clark (Eds.), *Review of personality and social psychology* (Vol. 44, pp. 222-246). Newbury Park, CA: Sage.
- McMurrin, M. & McCulloch, A. (2007). Why don't offenders complete treatment? Prisoners' reasons for non-completion of a cognitive skills programme. *Psychology, Crime & Law, 13*, 345-354.
- McMurrin, M. & Ward, T. (2004). Motivating offenders to change in therapy: An organizing framework. *Legal and Criminological Psychology, 9*, 265-311.
- Meier, G. W. & Brunstein, J. C. (2001). The role of personal work goals in newcomers' job satisfaction and organizational commitment: A longitudinal analysis. *Journal of Applied Psychology, 86*, 1034-1042.

- Mineka, S. & Sutton, S. K. (1992). Cognitive biases and the emotional disorders, *Psychological Science*, 3, 65–69.
- Mischel, W. (1974). Processes in delay of gratification. Berkowitz, L. (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 7, pp. 249-292). New York: Academic Press.
- Mischel, W. (2004). Toward an integrative model for DBT: Encompassing behavior, cognition, affect and process. *Behaviour Therapy*, 35, 185-203.
- Mischel, W., Shoda, Y. & Peake, P. K. (1988). The nature of adolescent competencies predicted by preschool delay of gratification. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 687-696.
- Moskowitz, G. B., Li, P. & Krik, E. R. (2004). The implicit volition model: On the preconscious regulation of temporarily adopted goals. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 36, pp. 317-404). New York: Academic Press.
- Mowen, J. C., Middlemist, R. D. & Luther, D. (1981). Joint effects of assigned goal level and incentive structure on task performance: A laboratory study. *Journal of Applied Psychology*, 66, 598-603.
- Muravan, M. & Baumeister, R. F. (2000). Self-regulation and depletion of limited resources: Does self-control resemble a muscle? *Psychological Bulletin*, 126, 247-259.
- Nurmi, J. E. (1993). Adolescent development in an age-graded context: The role of personal beliefs, goals, and strategies in the tackling of developmental tasks and standards. *International Journal of Behavioral Development*, 16, 169-189.
- Nuttin, J. M. (1985). Narcissism beyond Gestalt and awareness: The name letter effect. *European Journal of Social Psychology*, 15, 353-361.
- Nuttin, J. M. (1987). Affective consequences of mere ownership: The name-letter effect in twelve European languages. *European Journal of Social Psychology*, 15, 381-402.
- Ochsner, K. N., Bunge, S. A., Gross, J. J. & Gabrieli, J. D. E. (2002). Rethinking feelings: An fMRI study of the cognitive regulation of emotion. *Journal of Cognitive Neuroscience*, 14, 1215-1299.
- Oettingen, G. & Mayer, D. (2002). The motivating function of thinking about the future: Expectations versus fantasies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 1198-1212.
- Oettingen, G. & Stephens, E. J. (2009). Fantasies and motivationally intelligent goal setting. In G. B. Moskowitz & H. Grant (Eds.), *The psychology of goals* (pp. 153-178). New York: Guilford Press.
- Oettingen, G. (1996). Positive fantasy and motivation. In P. M. Gollwitzer & J. A. Bargh (Eds.), *The psychology of action: Linking cognition and motivation to behavior* (pp. 236-259). New York: Guilford Press.

- Oettingen, G. (1999). Free fantasies about the future and the emergence of developmental goals. In J. Brandtstädter & R. M. Lerner (Eds.), *Action and self-development: Theory and research through the life span* (pp. 315-342). Thousand Oaks: Sage.
- Oettingen, G. (2000). Expectancy effects on behavior depend on self-regulatory thought. *Social Cognition, 18*, 101-129.
- Oettingen, G., Mayer, D., Thorpe, J. S., Janetzke, H. & Lorenz, S. (2005). Turning fantasies about positive and negative futures into self-improvement goals. *Motivation and Emotion, 29*, 237-267.
- Oettingen, G., Pak, H. & Schnetter, K. (2001). Self-regulation of goal setting: Turning free fantasies about the future into binding goals. *Journal of Personality and Social Psychology, 80*, 736-753.
- Olbrich, E. & Todt, E. (1984). *Probleme des Jugendalters*. Berlin: Springer Verlag.
- Olds, J. & Milner, P. (1954). Positive reinforcement produced by electrical stimulation of septal area and other regions of rat brain. *Journal of Comparative and Physiological Psychology, 47*, 419-427.
- Ostrowsky, S. & Messner, S. (2005). Explaining crime for a young adult population: An Application of general strain theory. *Journal of Criminal Justice, 33*, 463-476.
- Oyserman, D. & Markus, H. R. (1990). Possible selves and delinquency. *Journal of Personality and Social Psychology, 59*, 112-125.
- Pandina, R. J., Johnson, V. & Labouvie, E. W. (1992). Affectivity: A central mechanism in the development of drug dependence. In M. D. Glantz & R. W. Pickens (Eds.), *Vulnerability to drug abuse* (pp. 179-209). Washington, DC: American Psychological Association.
- Peake, P. K. & Cervone, D. (1989). Sequence anchoring and self-efficacy: Primacy effects in the consideration of possibilities. *Social Cognition, 7*, 31-50.
- Petry, N. M., Bickel, W. & Arnett, M. (1998). Shorted time horizons and insensitivity to future consequences in heroin. *Addiction, 93*, 729-738.
- Pinquart, M. & Silberreisen, M. K. (2000). Das Selbst im Jugendalter – Probleme und Perspektiven. In W. Greve (Hrsg.), *Psychologie des Selbst* (S. 75-95). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Pinquart, M., Silberreisen, R. K. & Wiesner, M. (2004). Changes in discrepancies between desired and present states of developmental tasks in adolescence: A 4-Process model. *Journal of Youth and Adolescence, 33*, 467-477.
- Piquero, N. L. & Sealock, M. D. (2004). Gender and general strain theory: A preliminary test of Broidy and Agnew's gender/GST hypotheses. *Justice Quarterly, 21*, 125-158.
- Popper, Karl. (1999). *All life is problem solving*. London: Routledge.

- Preacher, K. J. & Hayes, A. F. (2004). SPSS and SAS procedures for estimating indirect effects in simple mediation models. *Behavior Research Methods, Instruments, & Computers*, 36, 717-731.
- Quirin, M., Kazén, M. & Kuhl, J. (2009). When nonsense sounds happy or helpless: The Implicit Positive and Negative Affect Test (IPANAT). *Journal of Personality and Social Psychology*, 97, 500-516.
- Quirin, M. & Kuhl, J. (2009). Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen. In V. Brandstätter-Morawietz & J. H. Otto (Hrsg.), *Handbuch der Allgemeinen Psychologie: Motivation und Emotion* (pp. 157-162). Göttingen: Hogrefe.
- Renn, R. W. (2003). Moderation by goal commitment of the feedback-performance relationship: Theoretical explanation and preliminary study. *Human Resource Management Review*, 13, 561-580.
- Renn, R. W., Fedor, D. B. & Barksdale, W. K. (1999). A feedback seeking, social cognitive, and goal setting model of work quality and quantity. Paper presented at the annual meeting of the Academy of Management in Chicago, IL.
- Rogers, C. R. (1981). *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Roos, J. (2000). Peinlichkeit, Scham & Schuld. In J. H. Otto, H. A. Euler & H. Mandl (Hrsg.), *Emotionspsychologie* (S. 264-267). Weinheim: Beltz.
- Roscoe, B., Diana, M. S. & Brooks, R. H. (1987). Early, middle, and late adolescents' views on dating and factors influencing partner selection. *Adolescence*, 22, 59-68.
- Rosenberg, M. (1965). *Society and the adolescent self-image*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. New York: Basic Books.
- Rothermund, K., Wentura, D. & Bak, P. M. (2001). Automatic attention to stimuli signaling chances and dangers: Moderating effects of positive and negative goal and action contexts. *Cognition and Emotion*, 15, 231-248.
- Rothermund, K., Voss, A. & Wentura, D. (2008). Counter-regulation in affective attentional biases: A basic mechanism that warrants flexibility in emotion and motivation. *Emotion*, 8, 34-46.
- Rothermund, K. & Meiniger, C. (2004). Stress-buffering effects of self-complexity: Reduced affective spillover or self-regulatory processes? *Self and Identity*, 3, 263-281.
- Rubin, J. (1971). Changes in self-concept during institutional stay. *Dissertation Abstracts International*, 31, 6911B.
- Rutter, M. (1996). Transition and turning points in developmental psychopathology: As applied to the age span between childhood and mid-adulthood. *Journal of Behavioural Development*, 12, 603-626.



- Ryan, R. M., Plant, R. W. & O'Malley, S. (1995). Initial motivations for alcohol treatment: Relations with patient characteristics, treatment involvement and dropout. *Addictive Behaviors, 20*, 279-297.
- Sampson, R. J. & Laub, J. (1993). *Crime in the making: Pathways and turning points through life*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Schachinger, H. E. (2005). *Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert*. Bern: Huber.
- Schardt, D. M., Erk, S., Nüsser, C., Nöthen, M. M., Cichon, S., Rietschel, M., Treutlein, J., Goschke, T. & Walter, H. (2010). Volition diminishes genetically mediated amygdala hyperreactivity. *NeuroImage, in Press, online erhältlich*.
- Schmuck, P. & Sheldon, K. M. (2001). *Life-goals and well-being: Towards a positive psychology of human striving*. Seattle: Hogrefe.
- Schütz, A. (2003). *Psychologie des Selbstwertgefühls*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (1995). Generalized self-efficacy. In J. Weinman, S. Wright & M. Johnston (Eds.), *Measures in health psychology: A user's portfolio. Causal and control beliefs* (pp. 35-37). Windsor, UK: NFER-Nelson.
- Schwarzer, R. & Knoll, N. (2007). Functional roles of social support within the stress and coping process: A theoretical and empirical overview. *International Journal of Psychology, 42*, 243-252.
- Schwarzer, R. (1994). Optimistische Kompetenzerwartung: Zur Erfassung einer personalen Bewältigungsressource. *Diagnostica, 40*, 105-123.
- Schwarzer, R., Boehmer, S., Luszczynska, A., Mohamed, N. E. & Knoll, N. (2005). Dispositional self-efficacy as a personal resource factor in coping after surgery. *Personality and Individual Differences, 39*, 807-818.
- Scott, G. D. (1969). The prisoner of society: Psychiatric syndromes in captive society. *Correctional Psychologist, 3*, 3-5.
- Seiffge-Krenke, I. & Shulman, S. (1990). Coping style in adolescence. A cross-cultural study. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 21*, 351-377.
- Seiffge-Krenke, I. & von Irmer, J. (2007). Zur Situationsabhängigkeit der Bewältigung. In I. Seiffge-Krenke & A. Lohaus (Hrsg.), *Stress und Stressbewältigung im Jugendalter* (S. 69-80). Göttingen: Hogrefe.
- Seiffge-Krenke, I. (1984). Formen der Problembewältigung bei besonders belasteten Jugendlichen. In E. Olbrich & E. Todt (Hrsg.), *Probleme des Jugendalters* (S. 353 - 386). Berlin: Springer.
- Seiffge-Krenke, I. (1986). Problembewältigung im Jugendalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 18*, 122-152.
- Seligman, M. E. P. (1975). *Helplessness: On depression, development and death*. San Francisco: University Press.

- Sellen, J. L., McMurrin, M., Cox, W. M., Theodosi, E. & Klinger, E. (2006). The Personal Concern Inventory (Offender Adaptation): Measuring and enhancing motivation. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 50, 294-305.
- Sellen, J. L., McMurrin, M., Theodosi, E., Cox, M. & Klinger, E. (2009). Validity of the offender version of the Personal Concern Inventory with adult male prisoners. *Psychology, Crime & Law*, 15, 451-468.
- Shoda, Y., Mischel, W. & Peaks, P. K. (1990). Predicting adolescent cognitive and self-regulatory competencies from preschool delay of gratification: Identifying diagnostic conditions. *Developmental Psychology*, 26, 978-986.
- Simons, D., McCullar, B. & Tyler, C. (2008, October). *Evaluation of the good lives model approach to treatment planning*. Presented at the 27th annual research and treatment conference of the Association for the Treatment of Sexual Abusers, Atlanta, GA.
- Skinner, E. A. & Wellborn, J. G. (1994). Coping during childhood and adolescence: A motivational perspective. In D. Featherman, R. Lerner & M. Perlmutter (Eds.), *Life-span development and behavior* (pp. 91-133). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Snyder, C. R., Irving, L. M. & Anderson, J. R. (1991). Hope and health: Measuring the will and the ways. In C. R. Snyder & D. R. Forsyth (Eds.), *Handbook of social and clinical psychology: The health perspective* (pp. 285-305). Elmsford, NY: Pergamon.
- Snyder, C. R., Wiklund, C. & Cheavens, J. (1999, August). *Hope and success in college. Paper presented at the meeting of the American Psychological Association, Boston.*
- Sobel, M. E. (1982). Asymptotic confidence intervals for indirect effects in structural equation models. In S. Leinhardt (Ed.), *Sociological methodology*, (pp. 290-312). San Francisco: Jossey-Bass.
- Spalding, L. R. & Hardin, C. D. (1999). Unconscious unease and self-handicapping: Behavioral consequences of individual differences in implicit and explicit self-esteem. *Psychological Science*, 10, 535-539.
- Stark, L. J., Spirito, A., Williams, C. A. & Guevremont, D. C. (1989). Common problems and coping strategies: I. Findings with normal adolescents. *Journal of Abnormal Child Psychology* 17, 203-212.
- Staudinger, U. M. (2000). Selbst und Persönlichkeit aus der Sicht der Lebensspannen-Psychologie. In W. Greve (Hrsg.), *Psychologie des Selbst* (S. 133-147). Weinheim: Beltz.
- Steinberg, L. (1999). *Adolescence*. Boston: McGraw-Hill.
- Strucke, T. S. & Baumeister, R. F. (2006). Ego depletion and aggressive behavior: Is the inhibition of aggression a limited resource? *European Journal of Social Psychology*, 36, 1-13.

- Suhling, S. (2005a). *Lebensziele junger Männer im Strafvollzug: Theoretische und empirische Argumente aus aktionaler Entwicklungsperspektive*. Baden-Baden: Nomos.
- Suhling, S. (2005b). Entwicklung von Delinquenz und Entwicklung in Haft: Welche Rolle könnten die persönlichen Ziele der Betroffenen spielen? *Praxis der Rechtspsychologie*, 15, 99-120.
- Tangney, J. P., Baumeister, R. F. & Boone, A. L. (2004). High self-control predicts good adjustment, less pathology, better grades, and interpersonal success. *Journal of Personality*, 72, 271-322.
- Taylor, S. & Brown, J. D. (1988). Illusions and well-being: A social psychological perspective on mental health. *Psychological Bulletin*, 103, 193-210.
- Taylor, S. E. & Armor, D. A. (1996). Positive illusions and coping with adversity. *Journal of Personality*, 64, 873-898.
- Tennen, H., Affleck, G. & Tennen, R. (2002). Clipped feathers: The theory and measurement of hope. *Psychological Inquiry*, 13, 311-317.
- Tesser, A. & Campbell, J. (1983). Self-definition and self-evaluation maintenance In J. Suls & A. Greenwald (Eds.), *Social psychological perspectives on the self, Volume 2* (pp. 1-31). Hillsdale, NJ Erlbaum.
- Theodosi, E. & McMurrin, M. (2006). Motivating convicted sex offenders into treatment: A pilot study. *The British Journal of Forensic Practice*, 8, 28-35.
- Tice, D. M., Bratslavsky, E. & Baumeister, R. F. (2001). Emotional distress regulation takes precedence over impulse control: If you feel bad, do it! *Journal of Personality and Social Psychology*, 80, 53-67.
- Tice, M. D., Baumeister, R. F., Schmueli, D. & Muravan, M. (2007). *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, 379-384.
- Trommsdorff, G. & Lamm, H. (1980). Future orientation of institutionalized and noninstitutionalized delinquents and nondelinquents. *European Journal of Social Psychology*, 10, 249-277.
- van der Kolk, B. A., van der Hart, O. & Marmar, C. R. (2000). Dissoziation und Informationsverarbeitung beim posttraumatischen Belastungssyndrom. In B. A. van der Kolk, A. C. McFarlane & L. Weisaeth (Hrsg.), *Traumatic stress: Grundlagen und Belastungsansätze* (S. 241-261). Paderborn: Junfermann.
- Van Dillen, L. F. & Koole, S. L. (2007). Clearing the mind: A working memory model of distraction from negative emotion. *Emotion*, 7, 715-723.
- Wadsworth, M. E. & Compas, B. E. (2002). Coping with family conflict and economic strain: The adolescent perspective, *Journal of Research on Adolescence*, 12, 243-274.

- Wahl, H.-W., Becker, S., Schilling, O., Burmedi, D. & Himmelsbach (2005). Primäre und sekundäre Kontrolle versus hartnäckige Zielverfolgung und flexible Zielanpassung. Das Beispiel Sehbeeinträchtigung im Alter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 27, 57-68.
- Walker, L. S., Smith, C. A., Garber, J. & Van Slyke, D. A. (1997). Development and validation of the Pain Response Inventory for Children. *Psychological Assessment*, 9, 392-405.
- Ward, T. & Brown, M. (2004). The good lives model and conceptual issues in offender rehabilitation. *Psychology, Crime & Law*, 10, 243-257.
- Ward, T. & Gannon, T. (2006). Rehabilitation, etiology, and self-regulation: The Good Lives Model of sexual offender treatment. *Aggression and Violent Behavior*, 11, 77-94.
- Ward, T. & Hudson, S. M. (1998). Relapse prevention: A critical analysis, *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, 8, 177-200.
- Ward, T. & Mann, R. E. (2004). Good lives model and the rehabilitation of offenders: A positive approach to treatment. In A. Linley & S. Joseph (Eds.), *Positive psychology in practice* (pp. 598-616). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Ward, T. & Maruna, S. (2007). *Rehabilitation: Beyond the risk paradigm*. London: Routledge.
- Ward, T. & Stewart, C. (2003). Criminogenic needs and human needs: A theoretical model. *Psychology, Crime & Law*, 9, 125-143.
- Ward, T. (2002). Good lives and the rehabilitation of offenders: Promises and problems, *Aggression and Violent Behavior*, 7, 513-528.
- Ward, T., Mann, R. E. & Gannon, T. A. (2007a). The Good Lives Model of offender rehabilitation: Clinical implications. *Aggression and Violent Behavior*, 12, 87-107.
- Ward, T., Melsner, J. & Yates, P. M. (2007b). Reconstructing the Risk-Need-Responsibility model: A theoretical elaboration and evaluation. *Aggression and Violent Behavior*, 12, 208-228.
- Weber, H. (1994). Effektivität von Bewältigung: Kriterien, Methoden, Urteile. In: E. Heim & M. Perrez (Hrsg.), *Krankheitsverarbeitung: Jahrbuch der Medizinischen Psychologie* 10, (S. 49-62). Göttingen: Hogrefe.
- Weed, K., Keogh, D. & Borkowski, J. G. (2006). Stability of resilience in children of adolescent mothers. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 27, 60-77.
- Weiner, B. (1994). *Motivationspsychologie*. Weinheim: PVU.
- Wells, L. E. & Marwell, G. (1976). *Self-esteem. Its conceptualization and measurement*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Wentura, D. & Greve, W. (1996). Selbst-Konzept-Immunsisierung: Evidenz für automatische selbstbildstabilisierende Begriffsanpassungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 27, 207-223.

- Wentura, D., Rothermund, K. & Brandtstädter, J. (1995). Experimentelle Analysen zur Verarbeitung belastender Informationen: Differential- und alternspsychologische Aspekte, *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 42, 152-175.
- Wills, T. A., Sandy, J. M. & Yaeger, A. M. (2002). Moderators of the relation between substance use level and problems: Test of a self-regulation model in middle adolescence. *Journal of Abnormal Psychology*, 111, 3-21.
- Wilson, R. J. & Yates, M. P. (2009). Effective interventions and the Good Lives Model: Maximizing treatment gains for sexual offenders, *Aggression and Violent Behavior*, 14, 157-161.
- Windle, M. & Windle, R. (1996). Coping strategies, drinking motives, and stressful life events among middle adolescents: Associations with emotional and behavioral problems and with academic functioning. *Journal Abnormal Psychology*, 105, 551-560.
- Wirth, W. (1996). Das Evaluierungskriterium der Legalbewährung in der Strafvollzugsforschung – Ein methodologischer Problemaufriss in vier Thesen (S. 97-113), In Kerner, H. –J., Dolde, G. & Mey, H. –G. (Hrsg.). *Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.
- Wright, K. N. & Wright, K. E. (1992). Does getting married reduce the likelihood of criminality? A review of the literature. *Federal Probation*, 61, 50-56.
- Wrosch, C. & Heckhausen, J. (1999). Control processes before and after passing a developmental deadline: Activation and deactivation of intimate relationship goals. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 415-427.
- Wrosch, C., Miller, G. E., Scheier, M. F. & Bruin de Ponet, S. (2007). Giving up on unattainable goals: Benefits for health? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 33, 251-265.
- Vohs, K. D. & Schmeichel, J. (2002). What makes hope hopeful? The relationship between hope and self-regulation. *Psychological Inquiry*, 13, 318-321.
- Yarbrough, V. E. A. (1973). A study to determine the effects of institutionalization on juvenile delinquents' school motivation and learner self-concept. *Dissertation Abstracts International*, 33, 56993A.
- Yeh, C. (1996). A cultural perspective on interdependence in self and morality: A Japan-U.S. comparison. Unpublished doctoral dissertation, Stanford University.
- Zamble, E. & Porporino, F. (1990). Coping, imprisonment, and rehabilitation: Some data and their implications. *Criminal Justice and Behavior*, 17, 53-70.
- Zamble, E. & Quinsey, V. L. (2001). *The criminal recidivism process*. London: Cambridge University Press.
- Zane, N. W. S., Sue, S., Hu, L. & Kwon, J. (1991). Asian-American assertion: A social learning analysis of cultural differences. *Journal of Counseling Psychology*, 38, 63-70.

Zimbardo, P. G. & Boyd, J. N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 1271-1288.

Zusho, A. Pintrich, P. R. & Cortina, K. S. (2005). Motives, goals, and adaptive patterns of performance in Asian American and Anglo American students. *Learning and Individual Differences*, 15, 141-158.

#### *Internetquelle*

Dalai Lama XIV, Zitat, URL: <http://www.goodreads.com/author/quotes/570218>, zugegriffen im Oktober 2009.

Das Statistische Bundesamt, DESTATIS, URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Rechtspflege/StrafverfolgungVollzug/Strafverfolgung2100300097004.property=file.pdf>, abgerufen im August 2010.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), Hrsg. das Bundeskriminalamt, URL: [http://www.bka.de/pks/pks2009/download/pks-jb\\_2009\\_bka.pdf](http://www.bka.de/pks/pks2009/download/pks-jb_2009_bka.pdf), abgerufen im August 2010.

Jehle, J. M, Heinz, W. & Sutterer, P., Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen - Eine kommentierte Rückfallstatistik, Stand: 2003, URL: [http://www.uni-konstanz.de/rtf/kis/Heinz\\_Alternativen\\_zu\\_klassischen\\_Sanktionen.pdf](http://www.uni-konstanz.de/rtf/kis/Heinz_Alternativen_zu_klassischen_Sanktionen.pdf), abgerufen im August 2009.

Korean Center for Educational Statistics & Information of the Korea Education Development Institute, URL: <http://www.cesi.kedi.re.kr>, zugegriffen im Oktober 2010.

Makro für Moderationsanalyse, URL: <http://www.comm.ohio-state.edu/ahayes/sobel.htm>, zugegriffen im Juli 2009.

Makro für Auswertung des Name Letter Effekts, URL: <http://publish.uwo.ca/~elebel/NLT.html>, abgerufen im September 2009.

Polizeiliche Kriminalstatistik, URL: <http://www.bmi.bund.de>, zugegriffen im September 2009.

Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Berlin: Freie Universität Berlin. URL: <http://www.fu-berlin.de/gesund/>, zugegriffen im Juli 2009.

Schwarzer, R. & Scholz, U. (2000). Cross-Cultural Assessment of Coping Resources: The General Perceived Self-Efficacy Scale. URL: [http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Allgemeine\\_Selbstwirksamkeit/allgemeine\\_selbstwirksamkeit.htm](http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Allgemeine_Selbstwirksamkeit/allgemeine_selbstwirksamkeit.htm), abgerufen im Jahr 2006.

The Juvenile Protection Education Institution, URL: <http://www.jschool.go.kr>, abgerufen im Juni 2009.

## Anhang A: Fragebogen zum ersten Messzeitpunkt für deutsche Stichproben

**Teil I** Es gibt für Dich sechs verschiedene Antwortmöglichkeiten. Bitte entscheide, in welchem Ausmaß die Aussage auf Dich zutrifft oder nicht zutrifft.

- (1) trifft sehr zu                      (2) trifft zu                      (3) trifft etwas zu  
(4) trifft eher nicht zu              (5) trifft nicht zu              (6) trifft gar nicht zu

1. Im Großen und Ganzen bin ich zufrieden mit mir selbst	1---2---3---4---5---6
2. Manchmal denke ich, dass ich für überhaupt nichts gut bin	1---2---3---4---5---6
3. Ich glaube, ich habe eine Menge guter Eigenschaften	1---2---3---4---5---6
4. Ich kann Dinge genau so gut machen, wie die meisten anderen Leute auch	1---2---3---4---5---6
5. Ich glaube, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann	1---2---3---4---5---6
6. Sicherlich fühle ich mich auch manchmal nutzlos	1---2---3---4---5---6
7. Ich glaube, dass ich eine geschätzte Person bin, mindestens auf demselben Niveau wie die anderen	1---2---3---4---5---6
8. Ich wünschte, ich hätte mehr Achtung vor mir selbst	1---2---3---4---5---6
9. Alles in allem neige ich zu dem Gefühl, dass ich ein Versager bin	1---2---3---4---5---6
10. Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst	1---2---3---4---5---6

**Teil II** Bitte kreuze die folgenden Aussagen so an, dass sie auf Dich zutreffen.

- (1) trifft sehr zu                      (2) trifft zu                      (3) trifft etwas zu  
(4) trifft eher nicht zu              (5) trifft nicht zu              (6) trifft gar nicht zu

1. Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen	1---2---3---4---5---6
2. Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe	1---2---3---4---5---6
3. Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen	1---2---3---4---5---6
4. In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll	1---2---3---4---5---6
5. Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann	1---2---3---4---5---6
6. Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann	1---2---3---4---5---6
7. Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen	1---2---3---4---5---6
8. Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden	1---2---3---4---5---6
9. Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann	1---2---3---4---5---6
10. Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern	1---2---3---4---5---6

**Teil III** Im Folgenden werden 26 Buchstaben dargeboten. Bitte bewerte, wie sehr Du jeden einzelnen Buchstaben magst:

mag ihn sehr 1---2---3---4---5---6 mag ihn gar nicht

<b>A</b>	1---2---3---4---5---6	<b>N</b>	1---2---3---4---5---6
<b>B</b>	1---2---3---4---5---6	<b>O</b>	1---2---3---4---5---6
<b>C</b>	1---2---3---4---5---6	<b>P</b>	1---2---3---4---5---6
<b>D</b>	1---2---3---4---5---6	<b>Q</b>	1---2---3---4---5---6
<b>E</b>	1---2---3---4---5---6	<b>R</b>	1---2---3---4---5---6
<b>F</b>	1---2---3---4---5---6	<b>S</b>	1---2---3---4---5---6
<b>G</b>	1---2---3---4---5---6	<b>T</b>	1---2---3---4---5---6
<b>H</b>	1---2---3---4---5---6	<b>U</b>	1---2---3---4---5---6
<b>I</b>	1---2---3---4---5---6	<b>V</b>	1---2---3---4---5---6
<b>J</b>	1---2---3---4---5---6	<b>W</b>	1---2---3---4---5---6
<b>K</b>	1---2---3---4---5---6	<b>X</b>	1---2---3---4---5---6
<b>L</b>	1---2---3---4---5---6	<b>Y</b>	1---2---3---4---5---6
<b>M</b>	1---2---3---4---5---6	<b>Z</b>	1---2---3---4---5---6

**Teil IV** Im Folgenden findest Du Ziele aus drei für Dich relevanten Lebensbereichen. Bitte kreuze die folgenden sechs Antwortmöglichkeiten so an, dass sie Deine Einschätzung zutreffend wiedergeben.

### 1. Ziel: Erwerben guter Freunde und Akzeptanz unter Freunden

<b>1. Als wie wahrscheinlich sehe ich es an, dass dieses Ziel erreicht wird?</b>		
sehr wahrscheinlich	1---2---3---4---5---6	sehr unwahrscheinlich
<b>2. Wie viel Kontrolle habe ich über die Verwirklichung dieses Zieles?</b>		
sehr viel Kontrolle	1---2---3---4---5---6	gar keine Kontrolle
<b>3. Wie wichtig ist es für mich, dass dieses Ziel verwirklicht wird?</b>		
sehr wichtig	1---2---3---4---5---6	gar nicht wichtig
<b>4. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn dieses Ziel tatsächlich erreicht wird?</b>		
freue mich sehr	1---2---3---4---5---6	freue mich gar nicht
<b>5. Wie traurig würde ich mich fühlen, wenn dieses Ziel nicht verwirklicht wird?</b>		
sehr traurig	1---2---3---4---5---6	gar nicht traurig

### 2. Ziel: Aufbau der beruflichen Karriere und gesellschaftlicher Anerkennung

<b>1. Als wie wahrscheinlich sehe ich es an, dass dieses Ziel erreicht wird?</b>		
sehr wahrscheinlich	1---2---3---4---5---6	sehr unwahrscheinlich
<b>2. Wie viel Kontrolle habe ich über die Verwirklichung dieses Zieles?</b>		
sehr viel Kontrolle	1---2---3---4---5---6	gar keine Kontrolle
<b>3. Wie wichtig ist es für mich, dass dieses Ziel verwirklicht wird?</b>		
sehr wichtig	1---2---3---4---5---6	gar nicht wichtig
<b>4. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn dieses Ziel tatsächlich erreicht wird?</b>		



freue mich sehr	1---2---3---4---5---6	freue mich gar nicht
<b>5. Wie traurig würde ich mich fühlen, wenn dieses Ziel nicht verwirklicht wird?</b>		
sehr traurig	1---2---3---4---5---6	gar nicht traurig

### 3. Ziel: Zufriedenheit mit der eigenen körperlichen Erscheinung

<b>1. Als wie wahrscheinlich sehe ich es an, dass dieses Ziel erreicht wird?</b>		
sehr wahrscheinlich	1---2---3---4---5---6	sehr unwahrscheinlich
<b>2. Wie viel Kontrolle habe ich über die Verwirklichung dieses Zieles?</b>		
sehr viel Kontrolle	1---2---3---4---5---6	gar keine Kontrolle
<b>3. Wie wichtig ist es für mich, dass dieses Ziel verwirklicht wird?</b>		
sehr wichtig	1---2---3---4---5---6	gar nicht wichtig
<b>4. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn dieses Ziel tatsächlich erreicht wird?</b>		
freue mich sehr	1---2---3---4---5---6	freue mich gar nicht
<b>5. Wie traurig würde ich mich fühlen, wenn dieses Ziel nicht verwirklicht wird?</b>		
sehr traurig	1---2---3---4---5---6	gar nicht traurig

**Teil V** Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Situationen, in denen man seine Wünsche, Ziele oder Pläne vielleicht nicht so verwirklichen kann, wie man das gerne haben würde.

Bitte kreuze auf der Antwortskala an, inwieweit die Aussage auf Dich persönlich zutrifft.

- (1) trifft sehr zu                      (2) trifft zu                      (3) trifft etwas zu  
 (4) trifft eher nicht zu              (5) trifft nicht zu              (6) trifft gar nicht zu

1. Wenn ich mich in etwas verrannt habe, fällt es mir schwer, einen neuen Weg einzuschlagen	1---2---3---4---5---6
2. Je schwieriger ein Ziel zu erreichen ist, um so erstrebenswerter erscheint es mir oft	1---2---3---4---5---6
3. Bei der Durchsetzung meiner Interessen kann ich sehr hartnäckig sein	1---2---3---4---5---6
4. Auch im größten Unglück finde ich oft noch einen Sinn	1---2---3---4---5---6
5. Wenn sich mir Schwierigkeiten in den Weg legen, verstärke ich gewöhnlich meine Anstrengungen erheblich	1---2---3---4---5---6
6. Um Enttäuschungen von vornherein zu vermeiden, stecke ich meine Ansprüche nicht allzu hoch	1---2---3---4---5---6
7. Ich neige dazu, auch in aussichtslosen Situationen zu kämpfen	1---2---3---4---5---6
8. Selbst wenn mir etwas gründlich schief geht, sehe ich doch irgendwo einen kleinen Fortschritt	1---2---3---4---5---6
9. Ein Gebiet, auf dem ich von anderen übertroffen werde, verliert für mich an Bedeutung	1---2---3---4---5---6
10. Ich verzichte auch mal auf einen Wunsch, wenn er mir schwer erreichbar erscheint	1---2---3---4---5---6
11. Wenn ich auf unüberwindbare Hindernisse stoße, suche ich mir lieber ein neues Ziel	1---2---3---4---5---6
12. Das Leben ist viel angenehmer, wenn ich mir keine hohen Ziele stecke	1---2---3---4---5---6

13. Viele Probleme schaffe ich mir selbst, weil ich überhöhte Ansprüche habe	1---2---3---4---5---6
14. Wenn ich mich lange vergeblich mit einem Problem auseinandersetze, merke ich oft, dass ich im Grunde auch ohne eine Lösung ganz gut zurechtkomme	1---2---3---4---5---6
15. Im allgemeinen trauere ich einer verpassten Chance nicht lange nach	1---2---3---4---5---6
16. Veränderten Umständen kann ich mich im allgemeinen recht gut anpassen	1---2---3---4---5---6
17. Ich kann auch dem Verzicht etwas abgewinnen	1---2---3---4---5---6
18. Ich vermeide es, mich mit Problemen auseinanderzusetzen, für die ich keine Lösung habe	1---2---3---4---5---6
19. Ich merke im allgemeinen recht gut, wann ich an die Grenzen meiner Möglichkeiten komme	1---2---3---4---5---6
20. Wenn ich etwas nicht nach meinen Wünschen läuft, gebe ich eher meine Wünsche auf, als lange zu kämpfen.	1---2---3---4---5---6
21. Nach schweren Enttäuschungen wende ich mich bald neuen Aufgaben zu	1---2---3---4---5---6
22. Vor ernsten Problemen verschließe ich manchmal die Augen	1---2---3---4---5---6
23. Wenn ich nicht bekomme, was ich will, sehe ich das auch als eine Möglichkeit, mich in Gelassenheit zu üben	1---2---3---4---5---6
24. Auch wenn mir ein Wunsch nicht erfüllt wird, ist das für mich kein Grund zur Verzweiflung: es gibt ja noch andere Dinge im Leben	1---2---3---4---5---6
25. Ich kann auch den unangenehmen Dingen des Lebens leicht eine gute Seite abgewinnen	1---2---3---4---5---6
26. Mit Niederlagen kann ich mich nur schlecht abfinden	1---2---3---4---5---6
27. Selbst wenn alles aussichtslos erscheint, suche ich noch nach Möglichkeiten, die Lage unter Kontrolle zu bringen	1---2---3---4---5---6
28. Wenn ich mir einmal etwas in den Kopf gesetzt habe, lasse ich mich auch durch große Schwierigkeiten nicht davon abbringen	1---2---3---4---5---6
29. Wenn ich in Schwierigkeiten stecke, frage ich mich sofort, wie ich das Beste daraus machen kann	1---2---3---4---5---6
30. Ich will nur dann wirklich zufrieden sein, wenn sich meine Wünsche ohne Abstriche erfüllt haben	1---2---3---4---5---6

**Vielen Dank für Deine Teilnahme!!**

## Anhang B: Der zum zweiten Messzeitpunkt eingesetzte Teil des Selbststeuerungsinventars (Kuhl & Fuhrmann, 2004) zur Erfassung der Selbstkontrolle und der Willensbahnung

Bitte gib in folgendem Fragebogen an, inwieweit die hier aufgelisteten Aussagen auf Ihre momentane Situation zutreffen:

- (1) trifft sehr zu                      (2) trifft zu                      (3) trifft etwas zu  
 (4) trifft eher nicht zu              (5) trifft nicht zu              (6) trifft gar nicht zu

1. Wenn ich viele Dinge erledigen muss, mache ich mir einen Zeitplan (d.h., ich lege fest, was ich wann tue)	1---2---3---4---5---6
2. Um mich zu motivieren, stelle ich mir oft vor, was passiert, wenn ich eine Sache nicht rechtzeitig erledige	1---2---3---4---5---6
3. Wenn etwas getan werden muss, beginne ich damit ohne Zögern	1---2---3---4---5---6
4. Ich schiebe unangenehme Dinge oft auf	1---2---3---4---5---6
5. Meine Gedanken schweifen oft ganz unwillkürlich von der Sache ab, mit der ich mich gerade beschäftige	1---2---3---4---5---6
6. Bevor ich mit einer Sache anfangen, gehe ich die Einzelheiten erst einmal gedanklich durch	1---2---3---4---5---6
7. Wenn ich eine unangenehme Pflicht erledigen muss, stelle ich mir oft vor, wie schlimm ich mich fühle, wenn ich sie nicht rechtzeitig erledigt habe	1---2---3---4---5---6
8. Wenn eine Aufgabe erledigt werden muss, packe ich sie am liebsten sofort an	1---2---3---4---5---6
9. Ich nehme mir öfters Dinge vor und komme dann doch nicht dazu	1---2---3---4---5---6
10. Oft muss ich an Dinge denken, die mit dem, was ich gerade tue, gar nichts zu tun haben	1---2---3---4---5---6
11. Bevor ich eine umfangreiche Arbeit beginne, lege ich fest, wie ich vorgehe	1---2---3---4---5---6
12. Oft spornt mich die Angst vor einem Fehlschlag an, mich ganz besonders anzustrengen	1---2---3---4---5---6
13. Viele Dinge gelingen gut, weil ich sie kraftvoll anpacke	1---2---3---4---5---6
14. Ich schiebe viele Dinge vor mir her	1---2---3---4---5---6
15. Ich muss oft aus heiterem Himmel an Dinge denken, die gar nicht zur Sache gehören	1---2---3---4---5---6
16. Bevor ich eine neue Sache in Angriff nehme, mache ich mir meist einen Plan	1---2---3---4---5---6
17. Oft komme ich erst dadurch in Gang, dass ich mir vorstelle, wie schlecht ich mich fühle, wenn ich eine Sache nicht tue	1---2---3---4---5---6
18. Wenn etwas zu erledigen ist, beginne ich am liebsten sofort damit	1---2---3---4---5---6
19. Oft fange ich mit einer Sache an, ohne sie zu beenden	1---2---3---4---5---6
20. Meine Gedanken treiben oft von der Sache weg, auf die ich mich eigentlich konzentrieren möchte	1---2---3---4---5---6



## Anhang C: Fragebogen zum ersten Messzeitpunkt für koreanische Stichproben

**Part I** 다음의 단원에서는 여섯 가지의 응답이 가능합니다. 해당하는 문장과 본인과의 일치 정도에 따라 다음 중의 하나로 대답해 주시면 됩니다.

- 1) 매우 일치한다                      2) 일치한다                      3) 어느 정도는 일치한다  
4) 그리 일치하지 않는 편이다      5) 일치하지 않는다              6) 전혀 일치하지 않는다

1. 나는 전반적으로 내 자신에 대해 만족하는 편이다	1---2---3---4---5---6
2. 내가 무능하다는 생각을 자주하곤 한다	1---2---3---4---5---6
3. 나는 장점을 적지 않게 가지고 있다	1---2---3---4---5---6
4. 다른 사람들이 가지고 있는 능력들을 나 역시 가지고 있다	1---2---3---4---5---6
5. 내게는 별달리 자랑스러워 할 만한 점이 많지 않아 불안해하곤 한다	1---2---3---4---5---6
6. 나는 때때로 자신이 정말 무가치하게 느껴진다	1---2---3---4---5---6
7. 나는 다른 사람들과 비교해 볼 적에 절대로 뒤지지 않을 만큼 내 자신이 가치있는 사람이라고 생각한다	1---2---3---4---5---6
8. 내 자신을 더 존중할 수 있다면 하고 바라곤 한다	1---2---3---4---5---6
9. 전반적으로 내 자신을 낙오자라고 생각하는 편이다	1---2---3---4---5---6
10. 나는 점차적으로 자신에 대해 긍정적 평가를 하게 되었다	1---2---3---4---5---6

**Part II** 다음에서는 어려운 상황이나 문제에 부딪혔을 때 보여지는 반응 혹은 자세가 나열되어 있습니다. 질문에서 각각 주어진 상황과 반응을 주의깊게 읽고 자신의 경우와 비교하여 다음의 여섯 가지 응답중 가장 적당한 하나에 표시해 주십시오.

- 1) 매우 일치한다                      2) 일치한다                      3) 어느 정도는 일치한다  
4) 그리 일치하지 않는 편이다      5) 일치하지 않는다              6) 전혀 일치하지 않는다

1. 저항에 부딪혀도 나는 어떻게든 내 뜻을 밀고 나갈 수단과 방법을 찾는다	1---2---3---4---5---6
2. 어려운 일도 내가 노력하면 항상 해결이 된다	1---2---3---4---5---6
3. 내 의지와 목표를 실현시키는 것이 내게 어려움을 가져오지는 않는다	1---2---3---4---5---6
4. 뜻하지 않는 상황에서도 나는 항상 어떤 식으로 행동해야 할지를 안다	1---2---3---4---5---6
5. 뜻밖의 사건이 터져도 나는 내가 그것에 잘 대처할 수 있으리라 믿는다	1---2---3---4---5---6
6. 나는 내 대처능력을 항상 믿을 수 있기 때문에 다가올 시련에 대해 여유로운 자세를 취한다	1---2---3---4---5---6
7. 어떠한 일이 일어나더라도 나는 그것에 잘 대응할 수 있다.	1---2---3---4---5---6
8. 어떠한 문제에도 나는 그 해결책을 찾아낸다	1---2---3---4---5---6
9. 새로운 일이 닥쳐도 나는 그것을 잘 처리해 나갈 방법을 알고 있다	1---2---3---4---5---6
10. 어떠한 문제가 불거졌을때, 나는 스스로의 힘으로 그것을 해결할 수 있다	1---2---3---4---5---6

**Part III** 다음의 단락에서는 한글의 24 개의 자음과 모음이 나열됩니다. 해당하는 각각의 자음이나 모음에 대한 개별적인 선호도를 다음의 여섯 개의 응답 중 하나에 표시해 주십시오.

매우 좋아한다 1---2---3---4---5---6 전혀 좋아하지 않는다

ㄱ	1---2---3---4---5---6	ㅍ	1---2---3---4---5---6
ㄴ	1---2---3---4---5---6	ㅎ	1---2---3---4---5---6
ㄷ	1---2---3---4---5---6	ㅊ	1---2---3---4---5---6
ㄹ	1---2---3---4---5---6	ㅋ	1---2---3---4---5---6
ㅁ	1---2---3---4---5---6	ㆁ	1---2---3---4---5---6
ㅂ	1---2---3---4---5---6	ㆅ	1---2---3---4---5---6
ㅅ	1---2---3---4---5---6	ㅆ	1---2---3---4---5---6
ㅇ	1---2---3---4---5---6	ㅈ	1---2---3---4---5---6
ㅈ	1---2---3---4---5---6	ㅊ	1---2---3---4---5---6
ㅊ	1---2---3---4---5---6	ㅋ	1---2---3---4---5---6
ㅋ	1---2---3---4---5---6	ㆁ	1---2---3---4---5---6
ㆁ	1---2---3---4---5---6	ㅣ	1---2---3---4---5---6

**Part IV** 다음에서는 세 가지의 중요한 삶의 목표가 제시됩니다. 우선 각각의 주어진 목표들에 관련된 아래의 질문에 대해 자신의 입장에 가장 적합한 응답을 골라 주십시오.

**1. 목표: 의리있는 친구들을 사귀고, 친구들에게 인정받기**

<b>1. 나는 위의 목표가 달성될 가능성을 얼마나 높게 보는가?</b>		
매우 높게 본다	1---2---3---4---5---6	불가능하다고 본다
<b>2. 위의 목표를 실현하는데 있어 나는 얼마만큼의 영향력을 가지고 있는가?</b>		
영향력이 매우 크다	1---2---3---4---5---6	전혀 영향력이 없다
<b>3. 위의 목표를 달성하는 것이 나에게 얼마나 중요한 일인가?</b>		
매우 중요하다	1---2---3---4---5---6	전혀 중요하지 않다
<b>4. 위의 목표를 실제로 이루어지게 된다면, 나는 얼마나 기뻐하게 될까?</b>		
매우 기쁘다	1---2---3---4---5---6	전혀 기쁘지 않다
<b>5. 위의 목표가 실현되지 않는다면, 나는 얼마나 실망하게 될까?</b>		
매우 실망한다	1---2---3---4---5---6	전혀 실망하지 않는다

**2. 좋은 직업을 갖고 사회에서 인정 받기**

<b>1. 나는 위의 목표가 달성될 가능성을 얼마나 높게 보는가?</b>		
매우 높게 본다	1---2---3---4---5---6	불가능하다고 본다
<b>2. 위의 목표를 실현하는데 있어 나는 얼마만큼의 영향력을 가지고 있는가?</b>		
영향력이 매우 크다	1---2---3---4---5---6	전혀 영향력이 없다
<b>3. 위의 목표를 달성하는 것이 나에게 얼마나 중요한 일인가?</b>		
매우 중요하다	1---2---3---4---5---6	전혀 중요하지 않다
<b>4. 위의 목표를 실제로 이루어지게 된다면, 나는 얼마나 기뻐하게 될까?</b>		
매우 기쁘다	1---2---3---4---5---6	전혀 기쁘지 않다
<b>5. 위의 목표가 실현되지 않는다면, 나는 얼마나 실망하게 될까?</b>		
매우 실망한다	1---2---3---4---5---6	전혀 실망하지 않는다

**3. 만족스런 의미 내지는 체형 만들기**

<b>1. 나는 위의 목표가 달성될 가능성을 얼마나 높게 보는가?</b>		
매우 높게 본다	1---2---3---4---5---6	불가능하다고 본다
<b>2. 위의 목표를 실현하는데 있어 나는 얼마만큼의 영향력을 가지고 있는가?</b>		
영향력이 매우 크다	1---2---3---4---5---6	전혀 영향력이 없다
<b>3. 위의 목표를 달성하는 것이 나에게 얼마나 중요한 일인가?</b>		
매우 중요하다	1---2---3---4---5---6	전혀 중요하지 않다
<b>4. 위의 목표를 실제로 이루어지게 된다면, 나는 얼마나 기뻐하게 될까?</b>		
매우 기쁘다	1---2---3---4---5---6	전혀 기쁘지 않다
<b>5. 위의 목표가 실현되지 않는다면, 나는 얼마나 실망하게 될까?</b>		
매우 실망한다	1---2---3---4---5---6	전혀 실망하지 않는다

**Part V** 다음은 자신이 이루고자 했던 계획이나 목표가 실현되지 못한 상황과 관련된 반응들입니다. 질문에서 각각 주어진 상황과 반응을 주의깊게 읽고 자신의 경우와 비교하여 다음의 여섯 가지 응답중 가장 적당한 하나에 표시해 주십시오.

- 1) 매우 일치한다                      2) 일치한다                      3) 어느 정도는 일치한다
- 4) 그리 일치하지 않는 편이다      5) 일치하지 않는다              6) 전혀 일치하지 않는다

1. 어떠한 일이 잘 풀리지 않을 때에도 새롭게 방향을 바꾸기란 내게 쉽지 않다	1---2---3---4---5---6
2. 달성하기 어려운 목표일수록 내게 종종 더 노력할 가치가 있게 보여진다	1---2---3---4---5---6
3. 내 관심사를 실현하는 데 있어 나는 아주 끈질겨질 수 있다	1---2---3---4---5---6
4. 극한의 불행속에서도 종종 나는 그 안에서 어떤 의미를 찾곤 한다	1---2---3---4---5---6
5. 어려움이 내 앞에 닥쳤을 적에 나는 일반적으로 훨씬 더 많은 노력을 쏟는다	1---2---3---4---5---6
6. 실망하지 않기 위해 나는 애초부터 기준을 그리 높이 세우지 않는다	1---2---3---4---5---6
7. 나는 희망이 안 보이는 상황에서도 투쟁하는 편이다	1---2---3---4---5---6
8. 어떤 일이 근본적으로 잘못되고 있을 때에도 나는 작지만 더 나아지는 점을 발견한다	1---2---3---4---5---6
9. 어떤 분야에서 내가 다른 사람들보다 뒤쳐졌을 때, 그 분야는 내게 더 이상 큰 의미를 갖지 못한다	1---2---3---4---5---6
10. 어떤 목표가 실현되기 어려워 보이면 나는 그 목표를 포기하기도 한다	1---2---3---4---5---6
11. 넘어서기 힘든 장애에 부딪혔을 때, 난 차라리 다른 새로운 목표를 찾는다	1---2---3---4---5---6
12. 높은 목표를 갖지 않을 때, 내 인생은 더 편안해진다	1---2---3---4---5---6
13. 나는 많은 문제들을 스스로 요구 기준을 높여 가면서라도 해결하는 편이다	1---2---3---4---5---6

14. 어떤 문제에 별 성과없이 매달릴 때, 굳이 그 문제에 대한 해결 없이도 사실 난 아주 잘 살아갈 수 있음을 종종 알아채곤 한다	1---2---3---4---5---6
15. 일반적으로 나는 놓쳐버린 기회에 대해 오래 안타까워하지 않는다	1---2---3---4---5---6
16. 변화한 주변환경에 나는 보통 아주 잘 적응하는 편이다	1---2---3---4---5---6
17. 나는 포기에서도 긍정적인 면을 찾아낼 수 있다	1---2---3---4---5---6
18. 나는 나에게 해결책이 없는 문제들과 싸우는 것을 꺼린다	1---2---3---4---5---6
19. 보통 나는 내 능력의 한계가 어디쯤인지를 꽤 잘 알아챈다	1---2---3---4---5---6
20. 일이 내 뜻에 따라 움직여지지 않을 적에, 끝까지 그것을 추구하기보다는 차라리 그 목표들을 포기해 버린다	1---2---3---4---5---6
21. 커다란 실망 이후에도 나는 즉시 새로운 과제들로 돌아선다	1---2---3---4---5---6
22. 심각한 문제앞에서 나는 가끔 이를 무시하려고 하곤 한다	1---2---3---4---5---6
23. 내가 원하는 것을 얻지 못하였 때, 나는 이를 그럼에도 불구하고 여유롭게 대처할 일종의 연습의 기회로 본다	1---2---3---4---5---6
24. 내 목표를 달성하지 못했을 경우에도 그것은 나에 대한 의구심을 가질 이유가 되지 못한다. 왜냐하면 삶에는 여전히 다른 것들이 존재하기 때문이다	1---2---3---4---5---6
25. 나는 삶에 있어 불미스러운 경험에서도 쉽게 긍정적인 면을 찾아낸다	1---2---3---4---5---6
26. 나는 실패에 대해 잘 순응하지 못한다	1---2---3---4---5---6
27. 내게 전혀 희망이 없는 상황으로 보일지라도, 나는 그 상황을 통제할 수 있는 방법을 찾아본다	1---2---3---4---5---6
28. 무언가를 한번 마음에 두면, 거기서 멀어지기란 나에게겐 쉬운 일이 아니다	1---2---3---4---5---6
29. 어려움에 처했을 때, 바로 나는 어떻게 여기서 최선의 것을 얻어낼 수 있을 것인지를 자문한다	1---2---3---4---5---6
30. 나는 내 목표들이 중도에 포기됨 없이 실현되어졌을 때, 비로소 진정으로 만족할 것이다	1---2---3---4---5---6

\* 이상으로 모든 설문지 끝났습니다. 설문지 참여해주셔서 대단히 감사합니다 \*



## Anhang D: Der zum zweiten Messzeitpunkt eingesetzte Teil des Selbststeuerungsinvetars (Kuhl & Fuhrmann, 2004) zur Erfassung der Selbstkontrolle und der Willensbahnung auf Koreanisch

주어진 상황과 반응을 주의깊게 읽고 현재 자신의 경우와 비교하여 다음의 여섯 가지 응답중 가장 적당한 하나에 표시해 주십시오.

- 1) 매우 일치한다                      2) 일치한다                      3) 어느 정도는 일치한다  
4) 그리 일치하지 않는 편이다      5) 일치하지 않는다              6) 전혀 일치하지 않는다

1. 한번에 많은 일들을 해야할 경우 나는 시간 계획을 세운다. 즉, 무엇을 언제할지를 정해 놓는다	1--2--3--4--5--6
2. 나 자신에게 동기 부여를 하기 위해 나는 종종 내가 이 일을 제때하지 않았을 경우 어떤 일이 일어날지를 생각해보곤 한다	1--2--3--4--5--6
3. 해야할 일이 있을 때 나는 끝지 않고 바로 하는 편이다	1--2--3--4--5--6
4. 나는 귀찮은 일들을 자주 뒤로 미루곤 한다	1--2--3--4--5--6
5. 뭔가를 하고 있을 때, 의도하지 않아도 자주 생각이 하던 일에서 벗어나 딴 곳으로 빠지곤 한다	1--2--3--4--5--6
6. 어떤 일을 시작하게 전에 나는 우선 그것의 구체적 사항들을 한번 머리속에서 정리해본다	1--2--3--4--5--6
7. 귀찮은 과제를 해치워야할 때, 나는 이 일을 제때하지 않을 때 내 기분이 얼마나 좋지 않을지를 자주 상상해보곤 한다	1--2--3--4--5--6
8. 어떤 과제를 해결해야할 때, 그것을 바로 추진해야하는 편이다	1--2--3--4--5--6
9. 나는 자주 일들을 계획하지만 결국에는 실천에 옮기지 못한다	1--2--3--4--5--6
10. 나는 자주 그 순간에 하고 있는 일과는 전혀 상관없는 딴 생각들을 하게 되곤 한다	1--2--3--4--5--6
11. 복잡한 일을 시작할 때, 이를 어떤 식으로 할지를 정하고 본다	1--2--3--4--5--6
12. 실패할 수도 있다는 두려움이 내가 그 일에 있어 더더욱 노력하게끔 만들곤 한다	1--2--3--4--5--6
13. 내가 적극적으로 추진하기 때문에 많은 일들이 잘 풀리곤 한다	1--2--3--4--5--6
14. 나는 많은 일들을 미뤄버리곤 한다	1--2--3--4--5--6
15. 갑자기 하던 일과 전혀 상관없는 일들을 생각해야할 때가 자주 있다	1--2--3--4--5--6
16. 새로운 일을 시작할 때 나는 대부분 계획부터 세운다	1--2--3--4--5--6
17. 어떤 일을 하지 않았을 때 얼마나 기분이 짹짹할지에 대해 상상함으로써 결국 그 일을 시작하게 되는 경우가 자주 있다	1--2--3--4--5--6
18. 뭔가를 해야만 할때, 나는 바로 시작해야하는 편이다	1--2--3--4--5--6
19. 뭔가를 시작해서 끝내지 못하는 일이 자주 있다	1--2--3--4--5--6
20. 실제로 집중하려고 하는 일에서 벗어나 생각이 딴 곳으로 흐르는 경우가 자주 있다	1--2--3--4--5--6









# TüKrim

## Allgemeine Hinweise

Die Reihe „Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie“ (TÜKRIM) umfasst im Kernbereich Publikationen zur Kriminologie im Sinne einer empirischen bzw. erfahrungswissenschaftlichen Forschungsdisziplin. Darüber hinaus erstreckt sie sich auch auf einschlägige Werke aus den wesentlichsten Bezugsdisziplinen der Kriminologie (namentlich Soziologie, Rechtswissenschaft, Kriminalistik, Psychologie, Sozialpädagogik, Forensische Psychiatrie sowie Rechtsmedizin). TÜKRIM stellt eine selbständige wissenschaftliche Schriftenreihe auf dem Online-Publikationsserver der Universitätsbibliothek Tübingen (TOBIAS-lib) dar. Sie entspricht den Vorgaben für Elektronische Publikationen in der Wissenschaft; daher sind die aufgenommenen Schriften auch uneingeschränkt zitierfähig.

Für die Reihe TÜKRIM sind verschiedene Textarten, vordringlich aus der Feder von aktiven und ehemaligen Mitgliedern des Instituts, zur Aufnahme vorgesehen, namentlich:

- **Forschungsberichte** über abgeschlossene empirische, auch kooperative, Projekte;
- **Themenbezogene Bibliographien** aus der Projektarbeit oder aus KRIMDOK;
- **Werkstattberichte** zu laufenden, auch kooperativen, Forschungen des Instituts;
- **Themenbezogene Aufsatzsammlungen** von Einzelautoren und Autorengruppen;
- **Habilitationsschriften und Dissertationen**, namentlich wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten entstanden oder durch den Lehrstuhl für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Strafprozessrecht betreut worden sind, sobald sie von den zuständigen Hochschulgremien zur Erstveröffentlichung in elektronischer Form zugelassen wurden;
- **Diplomarbeiten und Magisterarbeiten**, wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten oder Lehrstuhlvorhaben entstanden sind und im besonderen Fall für einen breiteren Leserkreis von Interesse sind;
- **Sammelbände** mit ausgewählten, ggf. für die Publikation neu bearbeiteten, Beiträgen zu nationalen und internationalen Tagungen, im Ausnahmefall auch zu besonders ertragreichen Workshops oder Seminaren;
- **Materialienbände**, beispielsweise mit Forschungsdaten oder aktuellen kriminalstatistischen Tabellen und Schaubildern;
- **Nachdrucke** vergriffener **Verlagspublikationen**, nach Freiwerden oder ausdrücklicher Übertragung der Verbreitungs- und Verwertungsrechte;
- **Nachdrucke** von vergriffener sog. **Grauer Literatur**, also von für die Fachöffentlichkeit bedeutsamen Materialien und Dokumentationen, die in anderer Weise als durch Verlagspublikation der (Fach-) Öffentlichkeit zugänglich waren, nach Zustimmung seitens der Autoren.

Die Bände sind im Regelfall als PDF-Dateien gespeichert. Sie können, soweit im Einzelfall nichts Gegenteiliges ausdrücklich vermerkt ist, unter folgendem Portal frei eingesehen sowie bei Bedarf auch kostenlos zur persönlichen Nutzung auf den eigenen PC heruntergeladen werden: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/intro/>.

Jeder Band kann darüber hinaus als gedruckte Version beim Institut für Kriminologie gegen einen Unkostenbeitrag bestellt werden. Dieser deckt ausschließlich die unmittelbaren für Produktion und Versand entstehenden, konkreten Sachkosten. Aus organisatorischen Gründen erfolgt der Versand im Allgemeinen erst nach Eingang des Unkostenbeitrages auf das Konto des Instituts bei der Universitätskasse Tübingen.

---